

# OMNIBUS

## STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE



BRAUNSCHWEIGER STUDENTENZEITUNG

Nr. 1 / 1957

JANUAR

### Wir schließen: tüchtiger Trugschluß

...„Unzweifelhaft bestehe noch ein fühlbarer Nachholbedarf, besonders bei der wissenschaftlichen Forschung. Dieser könne aber besser durch stetige und organische Bemühungen, nicht durch eine plötzliche Verzehnfachung der staatlichen Ausgaben gedeckt werden. Einer solchen Verstärkung der Staatszuschüsse wäre die Kapazität der vorhandenen Einrichtungen nicht gewachsen.“ ...

Diese Worte wurden laut BZ vom 22./23. 12. 56 von einem Repräsentanten deutscher Politik, von Bundesinnenminister Dr. Schröder in einem Brief an Bundestagspräsident Dr. Gerstenmeier erwähnt. Sie beleuchten wieder einmal grell und schonungslos die Haltung offizieller Regierungskreise zu den Werten, denen Deutschland in der Vergangenheit seine Weltgeltung verdankte. Sie zeigen, wie wenig sich man ein Bild unseres Landes in weiterer Zukunft machen kann, geschweige denn imstande ist, eine der Lage entsprechende Innenpolitik zu betreiben.

Vor sechs Jahren noch veröffentlichten offizielle amerikanische Kreise, die die nach Kriegsende in die Hände der Siegermächte gefallen deutschen Forschungsergebnisse und die Zwangsverpflichtung deutscher Wissenschaftler hätten den USA zehn Jahre Forschungsarbeit gespart. Ein Vielfaches dieser Zeit mag die andere industrielle Großmacht unserer Tage, die UdSSR, gewonnen haben.

Leider können wir heute nicht mehr stolz auf überdurchschnittliche wissenschaftliche Leistung sein. Eine gedachte neue Besatzungsmacht vermöchte sich momentan beim besten Willen nicht mehr in den Besitz von entscheidendem wissenschaftlichen Material zu setzen.

Aber was wird heute getan, um den Rückstand wieder aufzuholen? So wenig, daß der momentan vergleichsweise niedrige Stand unserer Forschung kaum gehalten werden kann. Dabei ist klar, daß wissenschaftliche Forschung heute

weniger denn je um ihrer selbst willen getrieben wird. Ihr Ziel ist es, sich durch einen hohen Stand in die Lage zu versetzen, dem wirtschaftlichen Konkurrenzkampf gewachsen zu sein. Unsere Wirtschaftslage ist noch zufriedenstellend. Wir sollten uns aber in keinem Moment darüber täuschen, daß diese erfreuliche Tatsache erst auf Grund der sorgfältigen Arbeit vergangener Jahrzehnte ermöglicht wurde.

Da bei uns neue Ergebnisse hinter den Erfordernissen der Zeit zurückbleiben, leben wir von unserer wissenschaftlichen Substanz.

Viele mögen sich hierüber noch nicht im klaren sein. Zu fest sitzt oft noch die Meinung, „unsere Wirtschaft leiste die gründlichste Arbeit“, „deutsche Waren und Industrieerzeugnisse seien die besten und billigsten“.

Jeder möge sich an Hand von Statistiken von der steigenden Härte des Konkurrenzkampfes überzeugen. Länder, die noch vor 20 Jahren als zweitklassige Industriestaaten galten, finden mehr und mehr Anschluß an die moderne Entwicklung. Ganze Erdteile, die vor dem gleichen Zeitraum noch Absatzmarkt waren, beginnen sich der Konkurrenz alter Industriestaaten zu stellen.

Bei uns dagegen müssen ohne jede offizielle Unterstützung private Industriekreise versuchen, sich der zeitgemäßen Entwicklung anzupassen. Nicht genug, daß von Seiten des Staates in dieser Hinsicht bisher noch keine Unterstützung erwartet werden konnte, — unbehelligt darf einer der höchsten Diplomaten Westdeutschlands oben zitierten Brief veröffentlichen.

Dabei soll an dieser Stelle dessen kaum verständliche Logik kein Anlaß zu besonderer Kritik sein. Dazu nur dies eine: Der einfachste Weg, eine Verstärkung der Kapazität der vorhandenen Einrichtungen zu erreichen, wäre doch wohl folgender: Der Bund setzte



„Sehen Sie die teuren Kanonen, Herr Kollege!“  
„Ne!“ — „Ich auch nicht!“

### Quo vadis, Commilitone?

Daß Deutschland in zwei staatlich und ideologisch voneinander scharf getrennte Teile gespalten ist, bedeutet uns allen eine schmerzliche Tatsache. Läge es im Bereiche unserer Möglichkeiten, so würden wir lieber heute als morgen die Einigung vollziehen.

Doch ist das wirklich die einzige bedenkliche Spaltung innerhalb Deutschlands? Wenn wir unser „studentisches Lager“ betrachten, wie steht es dort mit der Einigkeit?

Natürlich haben wir viele gemeinsame Nöte und Freuden: So die oft unerfreuliche Suche nach der preiswerten und gemütlichen Bude, die kleinen und großen Streitereien mit den Wirtsleuten, der Widerwille gegenüber dem gleichbleibenden Geschmack des Wirtshaussessens, die Notwendigkeit, eine möglichst einträgliche Arbeit für die Semesterferien zu finden, die ständige, so manchem von uns das ganze Studium verdüsternde Geldknappheit, resultierend aus den jammervoll niedrigen Zuwendungen, die wir von irgendwoher erhalten (besser: erbetteln) und die

Fortsetzung Seite 5

Fortsetzung Seite 5

Der ASTA der Technischen Hochschule Braunschweig gibt im Namen der Studentenschaft folgende Stellungnahme ab:

Die katastrophalen Zustände an unseren Hochschulen sind allgemein bekannt. Der Mangel an qualifiziertem Ingenieurnachwuchs wächst in erschreckendem Maße. Die Existenz der deutschen Wirtschaft, die Lebensgrundlage unseres Volkes, ist ernsthaft gefährdet. Die alarmierend hohen Zahlen über den technischen Nachwuchs in anderen Staaten zwingen zu energischen Maßnahmen und zu endlich echten Anstrengungen aller staatlichen Kräfte.

Unser Rektor, Prof. Dr. Zimmermann, hat ohne Rücksicht auf die eigene Person diese Tatsachen zur Diskussion gestellt. Wir begrüßen seine Initiative aus vollem Herzen. Die Studentenschaft steht geschlossen hinter ihm. Sie ist gewillt, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu erreichen, daß die schon oft gestellten Forderungen verwirklicht werden.



# Ihre gründliche Führerscheinausbildung durch Braunschweigs Fahrschulen:

Arnold, Braunschweig, Isoldestraße 47  
Bentlin, Braunschweig, Wolfenbütteler Straße 4  
Brandes, Braunschweig, Husarenstr. 46 und Lenastr. 10  
Brinkmann, Braunschweig, Hagenmarkt 15/16  
Burgsmüller, Braunschweig, Herzogin-Elisabeth-Straße 7  
Fricke, Braunschweig, Münzstraße 1 a  
Fricke, Rudi, Braunschweig, Fallersleber Straße 24  
Fuchs, Braunschweig, Bertramstraße 42  
Graulich, Braunschweig, Hamburger Straße 26  
Hirschfeld, Braunschweig, Geysstraße 5 a  
Mann, Braunschweig, Wilhelm-Bode-Straße 40  
Mehrmann, Braunschweig, Gliesmaroder Straße 19  
Oellers, Braunschweig, Steinweg 29  
Schmidt, Braunschweig, Am Fallersleber Tore 3/4  
Schomburg, Braunschweig, Nußbergstraße 49  
Schubert, Braunschweig, Andreeplatz 5 a  
Seela, Braunschweig, Steinweg 5 und Madamenweg 171  
Siuda, Braunschweig, Steintorwall 12  
Stegemann, Braunschweig, Bültenweg 95  
Vogel, Braunschweig, Heinrich-Büssing-Straße 11  
Ziemann, Braunschweig, Leopoldstraße 23

---

Für Studenten ermäßigte Preise



# OMNIBUS

STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE



Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber, und für den Herausgeber: Publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugend-eigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: J. Hilger.

Mitarbeiter: H. J. Böniger, A. Dickschen, H. Döppner, H.-A. Fricke, G. Staats, W. Gosch, H. Green, U. Johannsen, Mielcke, D. v. Mücke, U. Sandvoß, W. Schramm, J. Schröder, H. Weinacht, G. Zemmrich.

Geschäftsführung: C. L. Hohn,

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postcheckkonto: OBMNIUS Hannover 12270.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50.

Druck: Döring, Braunschweig.

## ★ Nachruf

Ich hab ein altes Hemd verbrannt.  
Mir war, als hätt' ich einen Mord begangen,  
wie es sich in der Todeshitze wand  
und zähe Tränen aus der Asche rannen.  
Mein Herz, — Du hast es oft gehört,  
ob ich beglückt, ob traurig war, —  
hat sich dagegen heiß empört,  
daß es Dich derart scheiden sah.  
Und doch, zuviel hast Du mit mir erlebt,  
als daß ich Dich noch einem andern gönnte,  
der Dich zu schalem Glanz erhebt,  
jedoch nicht ganz verjüngen könnte.  
So bin ich froh, daß Du als Geist  
nun völlig neu mich immerhin umschweben  
mußt,  
sofern Du mir die Tat verzeihst,  
es wirklich und auch ständig tust.  
Wollt ich vermeiden, daß mir Tränen  
beim Abschied aus den Augen laufen,  
ich dürft' kein Hemd aus Kunststoffseiden  
verbrennen oder auch nur kaufen.

## ★ Die Fremden

In der Encyclopaedie der Kant-Hochschule ist neuerdings unter der Rubrik „Fremde“ auch folgende Definition zu finden: „Als Fremde gelten auch Studenten der TH. Ihnen ist der Zutritt zu unserem Gebäude verwehrt.“

Hier fehlt die konsequente Ergänzung: „Die Studenten der PH haben sich als Fremde in der TH zu fühlen und entsprechend zu handeln.“

Kommentar beinahe überflüssig. Aber — traut man unseren Studenten weniger zu als denen der PH? Bedauerlich ist diese Entscheidung (— lt. Herrn Hahomei. Heydrich —) des Herrn Direktors der PH. Bisher bestand ein gutes Einvernehmen zwischen beiden Hochschulen; war daher dieser Schritt notwendig? Ich hoffe, man erwartet von uns nicht eine derartige Maßnahme. cdm

## ★ Gedankenflüchtiges

Es war nach einer Mathematikvorlesung, das Licht im Kinoraum wurde langsam ausgelöscht und die Reihen um mich herum leerten sich. — Eigentliche und uneigentliche Integrale waren vorn über die Leinwand gebuscht; nach der Atmosphäre hätte man auf die gehetzten Szenen eines Kriminalreißers getippt.

In diesem Zwischenstadium, vor der Schwelle zur hellen Wirklichkeit, entwichen einem leicht die Gedanken und stiegen auf eigene Faust durch die Zeit. — Plötzlich breiteten sie vor mir wie apportierende Hun-

de ein Bild aus: da war Sokrates, der Weise, wie er wandelnd philosophiert, von lauschenden Schülern umgeben.

Dann ein anderer Anblick: eine Gruppe studiosi hockt um die Quelle ihrer Weisheit, den verehrten Herrn Professor, der auf seinem Lehrstuhl über ihnen thront.

Schon schleppen die behenden Geister etwas Neues heran. Da ist die Zeit der Burschenherrlichkeit; man trägt vollen Wids und Schmis. Jetzt sitzt man aber schon in Hörsälen, und in die Weisheitstropfen, die aus dem Busen der alma mater quellen, müssen sich schon viele Bildungshungrige teilen.

Jetzt geht es immer schneller, immer neue, andere Bilder erscheinen und verschwinden wieder.

Da, — es sind schon Hunderte, die das Auge in einem Raum einer fernen Stimme lauschen sieht. — Etwas später sind es so viele, daß ihnen die geistige Nahrung künstlich zugeführt werden muß. Elektrisch verdünnt tröpfeln den Armen aus Lautsprechern die Brocken entgegen, die sie gierig hinunterschlingen.

Die von dem vielen Gesehenen schon erschöpften und nervösen Gedanken halten hier entsetzt inne. Sie verweilen einen Augenblick auf einem Ast, der ein Stück aus der Wirklichkeit in jene überwirklichen Gefilde hineinreicht und versuchen, sich an einem Bild der Zukunft zu erholen.

Da aber geraten sie aufgeregt flatternd in weiträumige, dämmerige Hallen, in denen Tausende von einfürmig grau gekleideten Gestalten auf dem Boden hocken. An einer Wand ein riesiges Schild: „Camp 367 a — Literatur-Infiltration: Gedichte der Klassiker“. Jeder dieser Gestalten hängt von der Decke her eine schwarze Strippe in den Kopf hinein. — Marionetten, durchfährt es einen.

Die armen gequälten Gedanken aber wenden sich ab und kehren mit einigen müden Flügelschlägen zurück. — In der fünften Reihe von hinten sitzt währenddessen immer noch jemand im dunklen Kino und sinnt der Mathematikvorlesung nach. geze.

## ★ Apollinis et Musis

Ein Preußenkönig widmete mit diesen Worten die Staatsoper Unter den Linden zu Berlin dem Apoll und den Musen. — Eine Widmung gleicher Art trägt ein Kino dieser Stadt: das Apollo-Theater. Fragt man, wer die eifrigsten Besucher sind, wird man erstaunt sein, festzustellen, daß es nicht die cives Brunsvigae sind, sondern die Jünger der alma mater. Wer glaubt, sie gingen dort hin, ihrer Lust am Schönen zu frönen, der hat weit gefehlt! Es ist für sie eine bittere Pflicht, den Musentempel zu entweihen, weil sie keinen anderen Raum haben, um ihrer Göttin, besagter alma mater, zu huldigen. Und das kam so:

Einst wandelte hienieden der Götterfürst, um den Menschen mater alma 'n zu zeigen. Sogleich versanken sie in tiefe Ehrfurcht; und da der Götterglaube ein Haus der Anbetung braucht, haute man „ihr“ Tempel. Ein Ähnliches geschah in Braunschweig. Nun war in alten Zeiten nicht voranzusehen, daß auch der aedis sacra brunsvigae die Anhänger der vielgeliebten Göttin nicht aufnehmen könne. Die Menschen wurden geizig, sie sparten, um Gott Mars zu opfern, und vergaßen, die a. m. Aber siehe, die Zahl der Jünger wuchs trotz allem, die aeditui gerieten in eine schlimme Lage, weil sie viele neue Jünger abweisen sollten. Da verhandelten sie mit den Aufsehern des Gloria- und des Apollo-Tempels, und diese gestatteten, daß die beiden Tempel von Zeit zu Zeit, gewöhnlich vor den meridiem, von den discipuli almae matris heimgesucht würden. Die Jünger beklagen dies, aber der Tempel ihrer Göttin wird noch immer nicht erweitert. Was werden einst Apoll und Gloria dazu sagen? cdm

## ★ Falsch verstanden?

Am 23. 11. 56 und am 6. 12. 56 wurden im Auditorium Maximum drei Propagandafilme aus der S.B.Z. (Sowjetisch besetzte Zone) als Informationsmaterial gezeigt. Wer von den Studenten der TH Braunschweig wäre auf den Gedanken gekommen, daß dieser Filmabend den Zweck gehabt habe, den Bestand der Bundesrepublik zu gefährden? Im Gegenteil, es wurde als nützlich und wichtig empfunden, einmal zu zeigen, wie die Menschen jenseits der Elbe leben und wie die Propaganda aussieht, die pausenlos auf sie herniederflutet, anstatt die üblichen Vergleiche anzustellen, wie: Im Osten kosten ein Paar Schuhe 200,— OM, im Westen, bei uns, aber nur 35,— DM.

Jedoch in Hamburg hatte eine derartige Filmreihe, die von der jungen Union, dem Landesverband der CDU-Junioren, vorgeführt wurde, ein Nachspiel.

Am ersten Filmabend erschien der Staatsanwalt Loelke, zuständig für politische Strafbestände. Schon am nächsten Tage wurde Klaus Krohe, Junge Union, der die drei Defa-Filme kommentiert und dabei die Methoden kommunistischer Propaganda erläutert hatte, mit der Begründung verhört, er stehe unter dem Verdacht, sich durch „Verbreitung von Schallaufnahmen oder Abbildungen“, durch deren Inhalt der Bestand der Bundesrepublik gefährdet werden könne, schuldig gemacht zu haben.

Am zweiten Abend erschien Loelke in Verstärkung von Generalstaatsanwalt Kraemer. Die Angelegenheit kam im Senat zur Sprache. Die Filme mußten zurückgezogen werden, wohlgemerkt, bis zur Klärung der „Rechtslage“.

Hatten die Staatsanwälte den Sinn dieser Vorführungen nicht verstanden? Jedenfalls zeigte sich ihr Amtseifer an völlig falscher Stelle.

Die Junge Union wurde lediglich darauf hingewiesen, daß diese aus der Sowjetzone stammenden Filme mit dem Verbot der KPD ebenfalls illegal geworden seien.

Ist es eines Tages illegal, den Ost-Deutschland-Sender zu hören? Wo liegt die Grenze? h.

## ★ Universitas Saraviensis

Wir möchten hiermit die Saar-Universität im Kreise der westdeutschen Hochschulen und Universitäten herzlich willkommen heißen und ihr ein gutes Wachsen und eine erfolgreiche Arbeit zwischen zwei Völkern wünschen. Gegenwärtig studieren an der Saar-Universität 1900 Studenten. Der Universität ist ein Dolmetscher-Institut, ein Institut für Leibeserziehung, für Sozialwissenschaft, für Metallforschung und für Berufspädagogik angeschlossen. Die Vorlesungen werden teils in französisch, teils in deutsch gehalten. Namhafte französische Professoren aus Paris, Nancy und Lille sind ordinierte Professoren an der Saar-Universität.

Die monetäre Seite ist für den deutschen Studenten ausnahmsweise einmal recht erfreulich. Kollegengelder kennt Saarbrücken nicht, an den vier Instituten ist pro Semester nicht mehr als DM 43,— zu zahlen, wobei Krankenkassenbeiträge etc. mit enthalten sind. Für das Zimmer rechnet man durchschnittlich DM 60,—, für das Mensa-Essen DM 36,— für 30 Mittagessen. Die Preise sind natürlich, gemäß den Kaufbedingungen, in lfr. zu zahlen.

## ★ Mißwahl

Ein französischer Pudel erhielt auf einer kürzlichen Wahl für den Studentenausschuß der Universität von Britisch Kolumbien 405 Stimmen und damit den dritten Platz. Der Hund war als „Kiki Graham“ von einem Studenten auf die Liste gesetzt worden, der beweisen wollte, wie wenig die Wähler die Herkunft ihrer Kandidaten untersuchen. (Queen's Journal, Kingston.)



# Stück im Asta . . .

In Gesprächen über die studentische Selbstverwaltung häufen sich seit etwa 5 Jahren mehr und mehr die Klagen. Schwarzmaler prophezeien ein absehbares und unrühmliches Ende. Die Zahl derer, die überhaupt eine Stimme bei den AstA-Wahlen abgeben, fällt, sagen sie. Die Studenten sind oft völlig uninteressiert. Die Kritiklosigkeit der ohnehin stets lenkbaren Vollversammlung wächst von Semester zu Semester. Selbst im AstA macht sich eine behäbige Stimmung breit; man ist bereit, dem Vorstand jeden Antrag zu bestätigen, froh, nicht selbst Gedanken entwickeln zu müssen; auch der Wille, Pflichten auf sich zu nehmen, fehlt. Es bleibt bei schönen Worten und Kopfnicken. Daß der Karren noch nicht im Sumpf untergeht, verdankt man nur noch Einzelnen. Ganz Alte wissen zu berichten, daß das nach dem Kriege anders war. Damals hätte der AstA etwas getaugt und die Studentenschaft auch. In einer Biographie amerikanischer Präsidenten las ich einen kurzen Satz: Gott gab den Amerikanern in ihren schwersten Zeiten die besten Präsidenten.

Seltsame Parallelität der Fälle. Offenbar wird also die Kraft der Regierenden, und ein klein wenig regiert auch der AstA, durch eine Vielzahl der Schwierigkeiten erst gestärkt und an den Tag gebracht. In ruhigen Zeiten überwiegt die Neigung zum Schlaf.

So paradox dieses klingen mag: Wir brauchen gerade jetzt in Zeiten scheinbarer Entspannung einen guten AstA. Unsere Sprecher dürfen nicht schlafen, wenn ein Fall Schlüter einen Protest nötig macht. Sie müssen wagen, wenn neben dem Unglück der Ungarn das Unrecht an Ägypten zu verschwinden scheint. Die Studienreform (Hochschul- und Sozialreform) darf nicht Jahr um Jahr verschleppt werden. Daß wir eine ausreichende Mensa erhalten, ist dringlich.

Gemessen an der Notwendigkeit, einen tüchtigen AstA zu haben, erscheint sein Zustandekommen fast als Witz. Jedes Semester werden 10 neue Mitglieder von jetzt

4000 Studenten hinzugewählt. Nach bloßem Augenschein, wie das Zahlenverhältnis schon zeigt; denn wer kennt unter den jeweiligen AstA-Kandidaten auch nur drei oder vier hinreichend genau, um eine fundierte Auswahl treffen zu können?

Die nach diesem halben Zufallsverfahren ermittelten 10 Unbekannten wählen dann mit 10 Mitgliedern des alten AstA einen Vorstand. Dieses Wahlverfahren war sinnvoll, als die Studentenzahl niedrig war; jetzt ist es unbrauchbar.

Legislative und Exekutive liegen zugleich in der Hand des AstA. Eine Klärung von Fragen im Gegenspiel bleibt daher aus. Einst hatte man durch diese Union größere Schlagkraft erreicht; jetzt vertieft sie nur den Hang zur Kritiklosigkeit.

Auch hier versagt unsere alte Verfassung. Nur eine grundlegende Änderung kann noch helfen. Wir brauchen ein Zweikammer-System — wie es fast alle großen Hochschulen haben —. Die Studentenschaft wählt ein Parlament von 60 bis 100 Studentinnen und Studenten. Diese erste Kammer wählt aus ihren Mitgliedern einen AstA. Der AstA kann kleiner sein, beweglicher als der augenblickliche. Ihm ist die Exekutive zuzuteilen. Die Legislative und das Recht, Ausschüsse zu bilden, bleibt bei der ersten Kammer.

Die Vorteile einer solchen Verfassung liegen auf der Hand. Bei den Wahlen für die erste Kammer steht eine hinreichende Anzahl von Kandidaten zur Verfügung; es kann eine echte Auswahl getroffen werden. Die erste Kammer kontrolliert den AstA, nötigt ihn, alle Vorschläge bis ins Letzte zu durchdenken, macht selbst Vorschläge. In den AstA werden nicht mehr Unbekannte gewählt, sondern durch die Legislativarbeit geschulte, bekannte Studierende.

Dieses ist nur ein Vorschlag. Eine neue Verfassung wäre auszuarbeiten.

Die alte jedenfalls ist unbrauchbar geworden. HAF

## . . . und der Kalk rieselte

### AstA-Sitzung.

Ist man bescheiden, könnte man die letzte AstA-Sitzung stürmisch nennen: Tatsächlich rieselte der Kalk langer lethargischer Nachkriegstradition. Das Referat für Exilstudenten legte seinen Rechenschaftsbericht ab. Den Herren Nies und v. Falkenhausen blieb die Aufgabe, die 22 ungarischen Studenten in unser Leben einzuführen. Ohne nennenswerte Unterstützung von Seiten des AstA oder der Studentenschaft haben diese beiden Herren die meisten der 60 Adressen abgefahren, um die Wohnungen zu besorgen. Sie kleideten die Ungarn ein — mit Unterstützung des Roten Kreuzes und einiger braunschweiger Einzelhandelsfirmen, die beachtliche Preisnachlässe gewährten. Die vorläufige Immatrikulation wurde eingeleitet, um den Flüchtlingen den Studentenstatus zu verleihen, bis zur endgültigen Entscheidung über ihre akademische Anerkennung, der Studienberechtigung.

Die polizeiliche Anmeldung und Paßbeantragung wurde vorgenommen. Die Studenten sollen bis zur Aufnahme des Studiums im Sommersemester als Werkstudenten tätig sein. Sie werden sich dadurch leichter in unsere Gesellschaftsform einleben und sind beschäftigt, bis sie hinreichende Sprachkenntnisse besitzen.

Arbeitsplätze werden ihnen vom AstA vermittelt. Das Arbeitsplatz-Problem ist in dieser Jahreszeit, der saisonbedingten Arbeitslosen wegen nicht leicht zu lösen. Das Referat suchte einige tatkräftige Helfer, die

darin mitarbeiten, sowie sich öfter um die ungarischen Kommilitonen kümmern, denen die erste Zeit in Deutschland, nach den wechselvollen Ereignissen des letzten Jahres, recht schwer fällt.

Die ungeheure Arbeit, die auf dem Referat lastete, zu der sich aber von 4000 Studenten nur zwei bereitfanden, die dazu noch kurz vor Prüfungsterminen stehen, führte zu heftiger Kritik des Referenten an AstA und Studentenschaft. Sagte Herr Nies: So viel Lethargie wie in diesem Gremium — dem AstA — habe ich noch nicht erlebt. Die Situation ist kennzeichnend. Es ist schon als positiv zu bewerten, wenn die AstA-Mitglieder überhaupt zu den Sitzungen erscheinen, um abzustimmen. Das Referat war — in der vom AstA vorgesehenen Form — arbeitsunfähig, da die beiden ernannten AstA-Mitglieder sich nicht an der notwendigen Arbeit beteiligen konnten.

Die Situation wurde grotesk, als an diesem Punkte, durch eine Bemerkung des Referenten hervorgerufen, einige AstA-Mitglieder einen Sündenbock fanden, auf dem sich ihr zerknirshtes Gewissen entlud: Ein AstA-Mitglied hatte etwas ungeschickt öffentlich Kritik an dem Verfahren der 5-DM-Aktion geübt. So wurde es zum Mittelpunkt der folgenden Debatte und entging mit Not einem Tadelantrag, der zurückgezogen wurde.

Der Berichterstatter bekam den Eindruck, daß aber der AstA einen Tadelantrag ver-

Beweisen Sie Ihr Interesse an der Fachschaftsarbeit durch Teilnahme am

## Fachschaftstreffen

am 8. Februar 1957, 20 Uhr in der Mensa.

Seit drei Jahren zum ersten Mal.

## Fachschaft Maschinenbau

Karten bei den Semester-sprechern.



**PHILIPS**  
**TROCKENRASIERER**  
individuell  
für **IHREN** Bart  
für **IHRE** Haut  
erhalten Sie bei  
**Strünz**  
Anzahlung DM 15.-  
4 Raten à DM 10.-



**tabu**  
jeden montag  
studententag  
sack 1

## Wilhelm O. Schmidt

Laboratoriumsbedarf  
Glas- und Quarzglasbläserei

## Braunschweig

Bültenweg 21 · Ruf 31572

Gut sortiertes Lager in Laborgeräten aus Glas und Porzellan



## Tüchtiger Trugschluß

(Fortsetzung von Seite 1)

die Länder — denn bei diesen liegt die Kulturhoheit — durch finanzielle Zuwendungen in die Lage, die notwendigen Wiederaufbauten von Kriegsschäden und Erweiterungen vorzunehmen.

Als Wesentlichstes aber dieses: Derselbe Innenminister, der mit diesem allgemeinen Satz auch ein Einverständnis zu dem Vier-Millionen-Jahresetat unserer T. H. gibt, erklärt sich durch seine Zustimmung bereit, daß ein Vielfaches der von allen Hochschulen der Bundesrepublik benötigten Gelder für solche Zwecke verwandt wird, deren politischen Nutzen durchaus angezweifelt werden kann.

Nicht nur er, sondern wir alle möchten ein Eindringen des Kommunismus in Westdeutschland verhindern. Wer aber glaubt, allein erhebliche Aufwendungen für eine Aufrüstung erfüllten am besten den Zweck, verkennt die Lage. Die Bundesrepublik ist im Augenblick als einziger Staat Westeuropas weitgehend immun gegen die im Osten propagierten Ideen. Es besteht aber die Gefahr, daß wir bei weiterer Vernachlässigung der Forschung in den nächsten 30 Jahren wirtschaftlich ins Hintertreffen geraten. Allein der dann eintretende Rückschritt in unserer volkswirtschaftlichen Entwicklung, und die damit verbundenen Folgen können der westdeutschen Bevölkerung extreme politische Richtungen nahebringen. Nur Zustände, wie sie Deutschland schon einmal in den zwanziger und dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts durchmachen mußte, würden dem Kommunismus bei uns Eingang gewähren. Darüber sollte man sich klar werden!

Nicht in einer gewaltsamen militärischen Einflußnahme auf unser Gebiet liegt

die größte Gefahr. Denn die USA wissen nur eines zu genau: Sollte Westdeutschland in den Machtbereich des Ostens geraten, wird in aller Wahrscheinlichkeit das übrige Festland in absehbarer Zeit den gleichen Weg gehen. Und mit ihm noch einige Staaten des mittleren Orients, die sich jetzt noch durch die wirtschaftliche und politische Rückenbedeckung Europas selbständig halten. Dieses alles bedeutet aber eine so große Machtverschiebung für den Osten, als daß sie für die USA erträglich wäre. Daher wird der Versuch einer gewaltvollen Eingliederung der Bundesrepublik durch irgendein Land des Ostblocks eine Ausweitung zu einem dritten Weltkrieg mit sich bringen. Und in dieses Risiko wird im Zeichen atomarer Waffen niemand eingehen. Aus diesem Grunde sollte man sich überlegen, ob man den Aufbau von Streitkräften weiterhin auf Kosten anderer Gebiete so überstürzt fortsetzen soll.

Wie dem auch sei: Die Bevölkerung der Bundesrepublik hat sich mit Mehrheit zur Aufrüstung bekannt. Es muß also weitergerüstet werden. Jedoch kann keiner unserer Regierung die Verantwortung dafür abnehmen, die nötigen Ausgaben in das richtige Verhältnis zur Volkswirtschaft und zu allen anderen Notwendigkeiten zu setzen.

Bisher ist dieses noch nicht geschehen, trotz vieler Warnungen aus unserem Munde. Vielleicht jedoch denkt Herr Dr. Schröder nur zu folgerichtig. Wenn er nämlich weiterhin im Sinne seines Briefes zu handeln bereit ist, dann besteht in nicht allzu ferner Zeit allerdings die Möglichkeit, daß er als Innenminister — sofern er dann noch in Amt und Würden sein sollte — mehr als nur 12 Divisionen braucht, um dem Streben einer dem Kommunismus zugänglich gewordenen Bevölkerung wirksam zu begegnen. ue.

## Quo vadis, Commilitone?

(Fortsetzung von Seite 1)

Examensnöte. Dazu aber kommt noch die heute allgemein verbreitete Unterbewertung und Geringschätzung der akademischen Berufe, unter der wir alle zu leiden haben. Dieses und noch vieles mehr müßte uns doch eigentlich deutlich machen, wie ähnlich unsere Situation ist, wie wir im „gleichen, scheinbar vergessenen Boote“ sitzen. Sehr leicht müßte es uns eigentlich sein, zusammenzuhalten.

Doch wie traurig steht es in Wirklichkeit mit unserer studentischen Gemeinsamkeit! Risse im „akademischen Gebäude“, trennende Klüfte zwischen den Studenten und ihren Institutionen noch und noch: Ein arrogantes Herabsehen der Universitäten auf die Hochschulen, eine eingebilddete Rang- und Wertordnung zwischen den einzelnen Hochschulen und Universitäten, der lächerliche Streit um die Wichtigkeit und Bedeutung zwischen den einzelnen Fakultäten, die differenzierte und verschachtelte Aufspaltung der Studenten in: katholische — evangelische — antikonfessionelle — farbentragende — nicht farbentragende — schlagende — nicht schlagende — sozialistische — liberale — freie, mehr oder weniger exklusive Corps, Verbindungen, Gruppen und Grüppchen.

Kein friedliches, verstehendes, tolerierendes, Gemeinsamkeit suchendes Nebeneinander, sondern endlos trennende Wände von Dummheit, Arroganz, Mißverstehen und Vereinsmeierei. Deutschland ist nicht nur zweigeteilt, sondern auch in unzählige kleine Gruppen

Linien und Fronten zerreißen sein Antlitz!

Gilt es bei seltenen Anlässen, z. B. am „akademischen Tag“, die nicht vorhandene studentische Gemeinsamkeit nach außen zu demonstrieren, so geschieht dies mittels eines stimmungsvollen Fakkelzuges und noch stimmungsvollerer Lieder aus längst vergangenen Zeiten, in denen wir wirklich noch „ein einzig Volk von Brüdern“ waren. Doch schon kurze Zeit später, hinter für die Öffentlichkeit verschlossenen Türen, ertrinkt der Gemeinschaftsgeist laut gröhend im reichlich gestifteten Freibier. Manchmal noch, in den Augenblicken ganz großer Anforderungen, wie beim Hilferuf Ungarns, schlägt die Not schwankende Brücken, die spätestens nach der Erfüllung der Aufgaben zusammenbrechen.

Dabei müßten wir immer einig sein, um alle gemeinsam für die mannigfachen Belange der Studenten energisch einzutreten. Wir Studenten sind keine Politiker, und unsere Sprache braucht deshalb auch nicht die vorsichtig abwägende, und manchmal Verachtung erregende, zurückhaltende Sprache der Politiker zu sein. Wir Studenten dürfen und müssen durch aufrüttelnde Appelle und Demonstrationen unserer Meinung Ausdruck verleihen.

Heute haben wir noch die Möglichkeit, uns auf unsere Gemeinsamkeit zu besinnen und uns alle zusammenzuschließen, um für die kommenden Zeiten der Not gewappnet zu sein und gemeinsam alle füreinander zu stehen! Wer aber weiß, wie lange wir noch zur Erreichung dieses Zieles Zeit haben werden? U. J.

<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202002201229-0>

## Wohlthuende Initiative

Einige ASTA-Mitglieder sprangen über ihren eigenen Schatten. Unermüdet organisierten sie unseren Schweigegame, verhandelten mit Rektor und Kultusminister, stellten Material für eine Pressekonferenz zusammen, ließen Handzettel drucken und Transparente malen. Hier zeigte sich, was wirkliche studentische Selbstverwaltung ist. Besonders erfreulich war, daß auch einige nicht dem ASTA angehörende Studenten tatkräftig mithalfen.

## Versuch über einen Versuch

Die Gleichzeitigkeit und der Sprung der Zeit über Jahrtausende hinweg, beides ist möglich, seitdem sich die Theoretiker der Weltraumschiffahrt mit den Raum-Zeit-Beziehungen Einsteins spekulativ auseinanderzusetzen versuchen. Gleichzeitigkeit aber ist und war seit je möglich in unserem Bewußtsein: geschichtliche Ereignisse und historische Gestalten sind jederzeit Gegenwart in unserer Vorstellung und wirklich sind immer wieder in unserem (eindimensionalen) Zeitbewußtsein, das den Ablauf der Zeit nur an einem Nacheinander, einer Aufeinanderfolge der Dinge zu konstatieren, nicht aber zu erleben vermag.

Was Vergangenes und Gegenwart (und Zukunft) heißt, ist Konvention, Übereinkunft des Denkens, Max Frisch hält sich in seiner Farce — die weit eher ein Versuch zu nennen wäre, im Begriff der Farce liegt eine Annäherung, die nicht gerechtfertigt wäre, käme sie auch aus unendlich großem Abstand von Dingen, einem (nicht mehr möglichen) universalen Wissen um die Dinge und aus einem genialen Gestaltungsvermögen — Max Frisch hält sich nicht an die Konvention des Zeiterlebens (wie die ägyptischen Reliefs nicht die Übereinkunft der Perspektive kennen), er stellt die Gestalten unseres Schulbuchgeschichts- und -kulturbewußtseins als Masken auf die Bühne — hier war es die braunschweigische Dachgeschosstadiobühne — und legt ihnen Worte in den Mund, die unser Gedächtnis mit einiger Mühe zutage fördern und deren Fragwürdigkeit wir erkennen können. Es sind Wahrheiten, die seit je in die Binsen gingen, dort verrotteten sie, ungehört.

Hwang Ti, Kaiser von China, hat alle äußeren Feinde besiegt (keine Siege mehr möglich, welch ein Unglück!), er beschließt, die große Mauer bauen zu lassen (als Versuch, die Zeit aufzuhalten, deren Zahn auch an dieser Mauer nagen wird), verfolgt den inneren Feind: die Stimme des Volkes. Verhaftet und gefoltert wird der Stumme (die Stimme des Volkes ist immer stumm?). Als der Heutige, Dr. jur. und Hofnarr des Kaisers, geliebt von seinem Gewissen, das von der Liebe (zu) der Kaiserin Mee Lan geweckt wurde, die Wahrheit sagt: der Stumme ist stumm (Pontius Pilatus: Was aber ist Wahrheit?), erhält er, sagen wir, den Nationalpreis für Wahrheit. (Wie das? Intellektuelle schauen doch sonst nur zu und zünden sich eine Zigarette an mit der Geste müder Resignation.) Wu Siang, chinesischer Prinz, dessen anhaltende Werbung Mee Lan nicht zuletzt um des Heutigen willen verschmäht, fagt den Spuk des Kaiserhofes hinweg, er bedient sich des aufständigen Volkes vor den Toren des Palastes, was vermögen Maschinengewehre nicht alles, auch wenn sie aus Holz gefertigte rohe Theaterrequisiten sind. Der Heutige, der zur Stimme des Volkes werden sollte, verstummt vor der Zuneigung Mee Lans, das Spiel beginnt von neuem.

Gutes Theater habe, sagt Heinrich Mann, größere Intensität als das Leben selbst. Hier ging die mögliche Tiefe verloren durch den Versuch, an alles umschließender Breite zu gewinnen: In der Beschränkung zeige sich erst (auch der moderne) Meister! adi.

Entrüstet sind die Bewohner von Montgomery House, des vom Christlichen Verein junger Männer (YMCA) unterhaltenen Studentenheims der Universität Manchester, weil ihr Antrag, Damenbesuch auf ihren Zimmern empfangen zu dürfen, vom Komitee des YMCA abgelehnt wurde. Sie beriefen Protestkundgebungen ein, holten ein Marilyn Monroe in Lebensgröße darstellendes Pappschild von der Fassade eines Kinos herunter und stellten es im Speisesaal auf. Zwei Studenten begaben sich in die Duschräume der Studentinnenunion, stahlen einen Badewannenstöpsel und forderten die Vorsitzende der Union, Ruth Pick, auf, ihn aus Montgomery Hall zurückzuholen. Trotz alledem wurde den Forderungen der Studenten nicht entsprochen. Sie dürfen weibliche Gäste nach wie vor nur in dem zwar luxuriös eingerichteten, aber meistens „überfüllten“ Gemeinschaftsraum empfangen.

(News Bulletin, Manchester.)

Gegen die beabsichtigte Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise demonstrierten Ende Mai Tausende von Studenten in Rio de Janeiro. Die Studenten bauten auf den Bahngeleisen Tische auf und spielten Schach und Karten, so daß der gesamte Verkehr unterbrochen wurde. Zu schweren Zwischenfällen kam es dann, als die Polizei mit Gummiknüppeln und Tränengas gegen die Demonstranten vorging. Im Verlauf der Tätlichkeiten wurden mehr als 35 Personen verletzt, mehrere hundert Straßenbahnwagen erlitten schwere Beschädigungen. Nachdem auf Anordnung des Staatspräsidenten Militär zur Aufrechterhaltung der Ordnung und des Verkehrs nach Rio beordert worden war, beschlossen die Studenten, so lange in den Streik zu treten, bis die Fahrpreiserhöhungen rückgängig gemacht werden. (United Press.)



## Jazz - Alte Musik

Gleichmäßig bürstenförmiger Haarschnitt bewies die Zusammengehörigkeit der Mitglieder des Wolfgang-Laub-Quartetts, das zunächst nur untermalende Aufgaben hatte — an jenem Dezemberabend, an dem das Kulturamt des AkaHi einen Abend unter dem Motto „Jazz — Alte Musik“ im audi-max veranstaltete.

Dr. Tröller aus Darmstadt und Herr J. E. Berendt, SWF, waren sachkundige Partner im Gespräch über diese scheinbaren Antipole. O Wunder, wir erlebten kein Streitgespräch, sondern hörten, daß Jazz und alte Musik, genauer Barockmusik, viel Gemeinsames haben.

Wohl gemerkt, es wurde ein Bogen gespannt zwischen Dingen, die grundsätzlich nichts miteinander zu tun haben. Die Redner beschränkten sich auf strukturelle Vergleiche — sie waren allein schon abendfüllend.

Parallelen in der Entwicklung wurden möglich durch ähnliche Voraussetzungen: Beide „Musikarten“ waren nicht durch Traditionen oder Konventionen belastet. Hier wie dort haben wir eine im Sinne des Schöpferischen urmusikalische Musizierpraxis, die das Wort Interpretation noch uneingeschränkt verdient.

Die vergleichende Betrachtung zeigte verblüffende Parallelen in der Entwicklung der Improvisation, Tonbildung und des Rhythmus auf. Es gab also schon vor mehr als 200 Jahren mal eine Musik, die anders klingen muß, als sie notiert ist — heute darf sie nicht anders klingen, außer beim Jazz.

Auch die Mischung von Geistlichem und Weltlichem ist keine Blasphemie. Sie ist durchaus möglich, wenn die Melodie oder die verwendeten Instrumente eben noch nicht durch assoziativ bedingte Gedankenverbindungen belastet sind. Oft sind heute die außermusikalischen Vorstellungen das Wesentliche — der Schritt zur reinen Programmmusik ist klein.

Altmeister Bach ist auch für Jazzmusiker das leuchtende Vorbild. Seine zweistimmigen Inventionen können auch gut von zwei Saxophonen gespielt werden — wenn der Zuhörer nur bereit ist, vorurteilslos zuzuhören. Es ist kein Zufall, daß Motive der Barockmusik sich so gut als Grundlage für Improvisationen des Jazz eignen. Zum Abschluß des Abends spielte das Laub-Quartett gepflegten, wenn auch noch verbesserungsfähigen, cool jazz — weniger maniert wäre besser gewesen. Hg.



Zeichenbedarf aller Art, wie  
Reißbretter - Reißschienen - Winkel  
Reißzeuge usw.  
Fotokopien und Reproduktionen in  
Groß- und Kleinformat  
Lichtpausen bis zu 150 cm Breite  
Transparent- Millimeterpapier  
Studenten erhalten Preisermäßigung  
Theaterwall 13 - Ruf 2 67 85  
Nähe der TH

**Enrique Lafuente Ferrari:** Goya. Die Fresken in San Antonio de la Florida zu Madrid. Kritisch historische Studie. Verlag Albert Skira, Genf. Ln. DM 72,—.

Die Intensität, mit der dieses Buch unter dem Titel GOYA reden kann, verleitet wieder und wieder die anderen sicher wegen ihrer Zugänglichkeit weit bekannteren Werke des spanischen Granden zu vergessen und immerzu nur diese Bilder zu betrachten. Denn sie, deren unglaubliche Sicherheit in der Vereinfachung liegt, die die oft qualvolle, vorangegangene Schule der Genauigkeit noch ahnen läßt, vermögen, schon einfach aus dem Malutenstil heraus, entgegen jeder verhängenden Charakteristik, nicht ihren lebendigen Ursprung zu leugnen: Sie sind doch nicht nur „der Unbeteiligten“ oder „die Sentimentale“, wie man sie in ihrer deshalb erschreckenden graphischen Vorahnung erblicken kann, sondern ganzes Leben, das fixierende Begriffe ausschließt.

Zu jeder Zeit leben Maler und zu jeder Zeit gibt es Kunsthistoriker, die versuchen, sich an das was die Kunst jener ausmacht, heranzuarbeiten. Dürfen wir unterdes ganz vorsichtig fragen, ob diese Aufgabe überhaupt lösbar ist? Ist es nicht sogar so, daß uns, am Modell der Überholten gezeigt, nur das Sachliche, Historische noch berührt, während wir in mimosenhafter Fähigkeit jedes begriffenfernte Wort nur höchstens als Bemühung quittieren? Fast kann man sagen, daß das Unterliegen in diese Versuchung die Einsicht des Historikers ausmacht; kunsthistorische Werke werden immer der Zeit nachgezogen, bisweilen tatsächlich bis zur Gegenwart. Ein solches Werk liegt vor uns.

Die Schweiz arbeitet präzise, ein Schweizer Kunstverlag arbeitet erhaben, doch wie, der Inhalt, heißt es, sei eine Studie des Autors, wie mögen dann die endgültigen Werke aussehen? Heißt es nicht „Studie“, so übertrifft auch tatsächlich nicht die Form den Inhalt. Solche Buchdruckkunst ehret den Handwerker und ruft nach dem Künstler, der sie mit Esprit rundet.

Das Bleibende an diesem Werk, schuf es nicht mindestens auch der hier reproduzierende Photograph; oder zählen solche Abbildungen in der Schweiz noch zum guten Handwerk, dessen Meister keiner namentlichen Erwähnung bedürfen? bgr.

**Dr. med. Heinrich Brandenburg:** Einführung in die bakteriologische Laboratoriumsarbeit, Georg-Achterberg-Verlag für Berufsbildung, Berlin-Lichterfelde, DM 8,—.

Die bisher vorliegende Fachliteratur beschränkt sich auf bakteriologische Diagnostik und die Sammlung von Nährbodenrezepten; diese Neuerscheinung bringt erstmalig die Praxis der bakteriologischen Laboratoriumsarbeit und eine Einführung in die physikalischen, chemischen, biologischen und technischen Voraussetzungen der einzelnen Untersuchungsmethoden. -ic.

**Meister Eckhart.** Fischer-Bücherei Nr. 124. DM 1,90.

Meister Eckhart, einer der größten Prediger des Mittelalters, beschwört mit unbeschreiblicher Leidenschaft die unio mystica, das Innwerden Gottes in der menschlichen Seele. Auch heute noch wird man sofort von der Dynamik der Worte gefesselt und aufs Beste in die Gedankengänge der Mystik eingeführt. -ck-

**Charles A. Lindbergh:** Mein Flug über den Ozean. Fischer-Bücherei Nr. 125, Großband DM 2,90.

Dieses Buch ist das Selbstzeugnis eines Menschen, der schon zu Lebzeiten, ja, beim Vollbringen seiner Tat hoch gefeiert wurde, und doch ist er so ganz anders als das Heer der rühm-schwindsüchtigen Prominenten unserer Zeit und Helden unserer Tage. Das Buch hat Längen — wie der Flug, doch geben gerade sie Gelegenheit, durch die Schale der äußeren Ereignisse und ihrer reinen Sinneseindrücke zu stoßen. aha.

**Walter Gropius:** Architektur. Fischer-Bücherei Nr. 127, DM 1,90.

Gropius, der Gründer des „Bauhauses“, gibt einen Überblick über Sinn und Ziele der Bauhaus-Architektur. Was er über „teamwork“ schreibt, gilt genau so für andere Zweige der Technik. Wesentlich sind die Gedankengänge, die den modernen Wohnungsbau entscheidend beeinflusst haben. -an.

**Petrarca** — Dichtungen, Briefe, Schriften, ausgewählt und eingeleitet von Hanns W. Epelshheimer. Fischer-Bücherei Nr. 141. DM 1,90.

Obwohl vor 650 Jahren geschrieben, ist der Humanismus, den Francesco Petrarca mit seinen Schriften einleitet, uns so vertraut, — sind uns besonders seine Briefe an Persönlichkeiten seiner Zeit und seine Schriften (Aus den Gesprächen über Weltverachtung, das Testament) so nah und verständlich, als hätte es inzwischen kein Mittelalter gegeben und als wäre nicht Dante erst gestorben, als Petrarca 17 Jahre alt war.

Die Auswahl ist trotz ihres beschränkten Umfangs befriedigend, sie bringt das, was zum Verständnis dieser Zeit und des Menschen Petrarca notwendig ist und enthält einige der lebenswichtig-sehnsüchtigen Gedichte aus dem Canzoniere. b.

**Schopenhauer,** Auswahl und Einleitung Reinhold Schneider, Fischer-Bücherei Nr. 134, DM 1,90. Von Reinhold Schneider glänzend eingeleitet, bringt dieser neue Philosophen-Band der Fischer-Bücherei wesentliche und kennzeichnende Stellen vor allem aus Schopenhauers Hauptwerk, der Welt als Wille und Vorstellung. Auf Zitierungen aus den öfter gelesenen Aphorismen zur Lebensweisheit wurde verzichtet. Faszinierend noch immer Schopenhauers Sprachgewalt, wie durchgeistigt sein Verhältnis zur Kunst, und wie trostreich seine Betrachtungen über den Weltlauf und die Leiden in der Welt. Wer es noch nicht wußte, dem wird offenbar, wie wenig man das Werk Schopenhauers mit dem Schlagwort Pessimismus abstempeln und abtun kann. aha.

**Goethe erzählt sein Leben.** Fischer-Bücherei Nr. 136, Großband DM 2,90.

Eine einzigartige Biographie, die ihre Entstehung einer Sendereihe des NWDR zum 200. Geburtstag Goethes verdankt. Durch eine Fülle eigener Zeugnisse spricht Goethe und tragen Zeitgenossen von ihm bei zu dem so vielfältigen Bilde des großen Deutschen. Das Buch hat hier die Formen des Funks beibehalten; Aufbau und Lektüre werden dadurch bedingt. aha.

**Alice Herdan-Zuckmayer:** Die Farm in den grünen Bergen. Fischer-Bücherei Nr. 142, DM 1,90. Dieses Buch, entstanden aus einer Reihe von Briefen an die Schwiegereltern, berichtet einfach und unpathetisch vom Schicksal der Familie Zuckmayer in den USA und zeigt, daß der Dichter des „Fröhlichen Weinbergs“ sich auch in der Landwirtschaft zurechtzufinden weiß. -ic.

**Thyde Monnier:** Nans der Hirt. Fischer-Bücherei 143, DM 1,90.

Die gekannt erzählte Lebensgeschichte des Hirten Nans gleicht der schon sprichwörtlichen Parabel. Besonders bemerkenswert: Die Beschreibung der provencalischen Landschaft und der Naturereignisse. -oai-

**Dr. Hans Lamm:** Ewiger Zeitgenosse Heine. Michael Fritsch-Verlag, Düsseldorf. 117 S., geb. DM 3,85, brosch. DM 2,85.

Auf den wenig mehr als hundert Seiten dieses Büchleins reihen sich in chronologischer Reihenfolge Ausschnitte und Zitate aus fast allen Werken dieses Dichters aneinander. Der Poet der Liebeslieder und Verfasser der Reisebilder tritt zurück und zeigt den im Denken und Philosophieren rastlos umstürzenden und schließlich wieder aufbauenden Geist Heines. Ein Brevier, das nicht nur im hundertsten Todesjahr Heines in die Hand genommen wird. aha.

**Bismarck:** Mensch und Staat. List Nr. 74, DM 1,95.

Nicht nur der Staatsmann und Reichsgründer wird hier vorgestellt, viel Sorgfalt wurde auch verwandt, den Menschen Bismarck durch seine Briefe an Geschwister und Freunde sprechen zu lassen. hoho

## BUCHHANDLUNG

### Wollermann & Bodenstab

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

*Fachbücher aller Art*

**Forsthoff:** Öffentliches Recht. Kohlhammer-Verlag, ca. 750 S., Plastik-Einband, DM 15,60.

Diese Neuerscheinung in der Reihe „Kohlhammer Gesetztexte“ enthält eine Sammlung öffentlich-rechtlicher Reichs- und Bundesgesetze. Die Auswahl erfolgte sehr sorgfältig: Sämtliche wesentlichen Gebiete sind mit mindestens einem charakteristischen Gesetz vertreten. Die Gesetztexte wurden erfreulicherweise ungekürzt wiedergegeben, mit Ausnahme der Gewerbeordnung und der Reichshaushaltsordnung. Zweifellos haben Losblattausgaben wesentliche Vorteile gegenüber einer solchen Ausgabe. Für die Bedürfnisse des Nichtjuristen und des Studenten reicht die vorliegende Sammlung in der Praxis jedoch aus und ist geeignet, eine fühlbare Lücke zu schließen. Dafür und für die ausgezeichnete Ausstattung des Bandes sei dem Verlag ausdrücklich gedankt. J. H.

**Karl Engisch:** Einführung in das juristische Denken. Urban-Bücher Nr. 20, Kohlhammer-Verlag, 220 S., kart., DM. 3,60.

Off ist dem Laien die Denkart der Juristen scheinbar unverständlich. Daran ist aber der Laie selbst schuld, der sich nie die Mühe nahm, zu prüfen, wie juristische Urteile zustandekommen. Als Einführung gedacht fasziniert die vorliegende Abhandlung in ihrer Exaktheit und Geschlossenheit und wird nicht nur Verständnis sondern auch Interesse und vielleicht sogar „Liebe zum Recht und zum Rechtsdenken“ wecken. Hg.



Die Künste im technischen Zeitalter. Oldenbourg-Verlag. Karl. DM 3,80.

Wie weit der Bogen dieser Reihe von neun in München gehaltenen Vorträgen gespannt ist, erkennt man an der Liste der Namen der Vortragenden. Sie reicht von Werner Heisenberg zu Emil Preteorius.

Neben den Künsten, der eigentlichen Themafrage, hebt sich gerade durch diese Vielzahl der Blickweisen ein Hintergrund, das technische Zeitalter klar umrissen hervor. Dies ist keine Teilansicht, unser Weltbild entsteht.

HAF



Prof. Dr. Georg Segler: Maschinen in der Landwirtschaft. Verlag Paul Parey, Hamburg. 450 S., mit 422 Abb., DM 32,40.

Beschleunigt durch den Mangel an Arbeitskräften erfolgt die Mechanisierung der Landwirtschaft, für jeden sichtbar am Vordringen des Schleppers. Deshalb ist in dem Buch von Prof. Segler breiter Raum den Schleppern und Motorgeräten gewidmet. Es folgen sämtliche Maschinen, die im Ablauf des Jahres Verwendung auf dem Felde finden können. Den Schluß bilden Transport- und Fördereinrichtungen und sonstige feste Anlagen in der Landwirtschaft.

Die Maschinen werden vor allem im praktischen Einsatz gezeigt — es steht die verfahrenstechnische Fragestellung im Vordergrund unter Berücksichtigung der jeweils maßgebenden betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkte. Die sehr zahlreichen Bilder, Zeichnungen und Diagramme sind klar und äußerst anschaulich. Jedem Kapitel sind außerdem verweisende Literaturangaben beigelegt.

Der Techniker und vor allem der Hörer der Vorlesung „Landmaschinenbau“ würden sich freuen, wenn Verfasser und Verlag sich entschließen könnten, etwa einen zweiten, ergänzenden Band zu diesem Werk zu schaffen, in dem speziell auf konstruktive Einzelheiten eingegangen und die formelmäßigen Zusammenhänge gegeben würden. Im Moment haben wir den Eindruck, als ob dies ausgezeichnete Buch fast ausschließlich für Landwirte verfaßt worden sei.

-oai-

Hans Sedlmayr: Die Revolution der modernen Kunst. rde. Nr. 1. DM 1,90.

Der Versuch, Besonderheiten, die an der „modernen Kunst“ auffallen, durch die Zurückführung auf Streben nach Reinheit, Unterordnung unter Geometrie und technische Konstruktion, absichtliche Verücktheit und Suche nach dem Ursprünglichen verständlich zu machen, und die Feststellung, daß die Revolution der modernen Kunst auf eine Abschaffung der Kunst hinauslaufe, fördern weniger den Kunstbetrachter als denjenigen, der sich mit dem Zeitgeist auseinanderzusetzen sucht.

lw.

Werner Kemper: Der Traum und seine Bedeutung. rde. Nr. 4. DM 1,90.

Nachdem K. auf behutsame, aber fast unwiderstehliche Weise mit einer auf der psychoanalytischen Theorie beruhenden wissenschaftlichen Betrachtungsweise des Traumgeschehens vertraut gemacht hat, zeigt er die Arten, Möglichkeiten und Grenzen der Traumdeutung, glücklichweise ohne dem Leser damit ein Rezept in die Hand zu geben.

EH.

Ruth Benedict: Urformen der Kultur. rde Nr. 7, DM 1,90.

Die Berichte über drei verschiedene Primitivkulturen sind von der Auffassung bestimmt, daß man eine Kultur nur dann erfolgreich studieren kann, wenn man sie als ein sinnreich gegliedertes Ganzes auffaßt, und bieten die Grundlage für einige wichtige Folgerungen über das Wesen der Gesellschaft und das Verhältnis des Einzelnen zum Kultursystem.

lw.

Franz Josef Furtwängler: Die Gewerkschaften, ihre Geschichte und internationale Auswirkung. rde Nr. 34.

Die Möglichkeit, sich eingehend über die Gewerkschaften zu informieren, gibt diese rde. Ein besonders großer wissenschaftlicher Mitarbeiterstab garantiert die Objektivität der Darstellung.

hoho

J. A. C. Brown: Psychologie der industriellen Leistung. rde 30, DM 1,90.

Eine ausführliche Untersuchung der vielen Faktoren, die maßgebend sind für die Arbeitsleistung. Brown sieht viele Dinge nur von der Warte des Vorgesetzten, weil wesentliche Änderungen bestehender Zustände nur von oben veranlaßt werden können.

J. H.

Erwin Schrödinger: Die Natur und die Griechen — Kosmos und Physik. rde 28, DM 1,90.

Bei den Griechen waren Philosophie und Naturwissenschaft noch nicht entzweit. Der Nobelpreisträger Prof. Schrödinger sucht die Bedeutung und den Einfluß des antiken Denkens aufzuzeigen.

Hg.

Colette: Cherie. rororo Nr. 178. DM 1,50

Die Zahl der Bücher über das Thema: Eine reife Frau versucht durch die Liebe zu einem jungen Mann ihre verlorene Jugend wiederzuerlangen, wird durch Colette um „eins“ erhöht.

hoho

Ludwig Marcuse: Ignatius von Loyola. rororo Nr. 185 DM 1,50.

Marcuse zeigt Loyola nicht als Heiligen, wie ihn die katholische Kirche sieht, sondern als Persönlichkeit, die aus ihrer Zeit herausgelöst ist, als einen umsichtigen und fanatischen Leiter eines Weltunternehmens, des Jesuitenordens, als einen großen Organisator.

Zu empfehlen wäre vielleicht, das Nachwort vorher zu lesen, da man dadurch statt des Stauens über die kritische Haltung des Autors Verständnis für seine Absichten gewinnt.

b.

C. S. Forester: Ein General. rororo 191, DM 1,50.

Eine gute Schilderung der Viktorianischen Zeit an Hand der Chronik einer militärischen Karriere. Nicht das Können eines Generalstabsoffiziers entscheidet in der damaligen Zeit über seine Laufbahn, sondern seine Beziehungen zur hohen society.

-ck-

Bruno Frank: Tage des Königs. rororo Nr. 193, DM 1,50.

Menschliche Züge des „Alten Fritz“ werden warmerherzig miniaturähnlich geschildert. Die zahlreichen Illustrationen Adolf Menzels stehen teilweise nur in lockerer, gesuchter Verbindung zum Inhalt des Buches.

-oai-

Finn Soeborg: Uns geht's gut! rororo Nr. 196, DM 1,50.

Schwungvoll, originell, sehr humorvoll und manchmal auch schnoddrig berichtet der Autor über liebe Mitmenschen und ihre kleinen, ach so großen, Sorgen. Er steigert so manche Situation ins Groteske.

jock.

Damon Runyon: Schwere Jungen, leichte Mädchen. rororo Nr. 197, DM 1,50

Humorvoll und drastisch, jedoch auch menschlich sympathisch ist die Schilderung aus einer Welt, an die der Normalbürger für gewöhnlich nur mit Schauder denkt.

ue.

Thomas Wolfe: Hinter jenen Bergen. rororo 200, DM 1,50.

Diese Erzählungen wurden mit viel Sorgfalt aus dem bisher unveröffentlichten Nachlaß von T. W. zusammengestellt. Unterschiedlich in Stil und Technik, beweisen sie faszinierend, „daß Erde, Zeit und Leben seltsamer sind als ein Traum“.

Hg.

John Hersey: Der Wall. rororo 202/203, DM 3,—

Hersey, der frühere Privatsekretär Sinclair Lewis, berichtet in seinem Werk über das Leben, die gnadenlose Ausrottung, und den von Verzweiflung getragenen Widerstand der Juden im Warschauer Ghetto, das von den Nationalsozialisten eingerichtet und beibehalten wurde, bis keiner der Insassen mehr lebte. Ein erschütterndes Tagebuch. Beachtlich ist die Tatsache, daß keine anti-deutsche Tendenz, ja, kein Vorwurf gegen das deutsche Volk zu spüren ist.

-ck-

M. K. Argus: Ein charmanter Gauner. rororo 204, DM 1,50.

Ein russischer Emigrant erkennt, daß er in den superdemokratischen USA nur als „Fürst“ Chancen hat und wird konsequenterweise Hochstapler. Eine seiner treffenden Feststellungen: „Von neun Uhr morgens bis sechs Uhr abends sind die Amerikaner Demokraten, nach sechs Uhr sind sie arrogant und snobistisch“.

Hg.

Johannes Weidenheim: Ein Sommerfest in Maresi. Eugen-Salzer-Verlag. DM 2,80.

In dem schmalen, nett aufgemachten Büchlein wird in einer skizzenhaften Erzählung eine Station auf dem Leidensweg eines Juden gezeichnet. Das Thema, hier in der Atmosphäre eines kleinen Balkandorfes behandelt, ist es wert, in der Erinnerung zu bleiben.

geze.

Klein: Einführung in die DIN-Normen. Herausgegeben von Deutschen Normenausschuß. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. VI, 298 Seiten mit 311 Bildern und 327 Tafeln mit weiteren 648 Bildern. DIN A 5, 1956, mit Sichtregister. Karl. DM 14,60, Hln. DM 16,80, B. G. Teubner, Stuttgart.

600 der am meisten gebrauchten DIN-Normen, auf den neuesten Stand gebracht, werden hier in einem handlichen Werk zusammengefaßt und ausführlich erläutert.

Dabei wurde Wert darauf gelegt, daß nicht nur die reinen Normen angeführt werden, sondern durch erklärenden Text wird auf besondere Schwierigkeiten hingewiesen oder zu berücksichtigende Maßnahmen erwähnt. Ein Sichtregister erleichtert das Nachschlagen und Auffinden der gewünschten Normen. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist es, wenn „man“ weiß, was wirklich genormt, d. h. preiswert ist. Man wird auch später als Konstrukteur oder als Vertriebsmann im Vorteil sein, wenn man die Normung, die Kurzsprache des Ingenieurs, kennt.

hoho.

## Die Mittel(mäßige) — Welle

Der Zeitgenosse, der annimmt, im Mittelwellenprogramm des NDR einen Querschnitt, ein Bild von den Leistungen unserer Welt zu finden, oder den Fehlleistungen, die immer wieder begangen werden, irrt sich. Er hofft Anregungen zu finden — er findet sich zum Ärger angeregt. Er hofft, auf Wertvolles aufmerksam gemacht zu werden, er muß stattdessen nach Wertvollem aufmerksam suchen.

Es ist nicht zu leugnen:

Dieses Programm ist steril. Es zeugt von seltener Einfallslosigkeit — wenn nicht von bösem Willen, so doch von der Unfähigkeit der Programmgestalter, dem Sog des platten Durchschnittsgeschmacks auf geschickte Weise zu begegnen. Wo das Bewußtsein um das Spezielle, das Relative der eigenen Existenz, geschaffen werden sollte, werden die Erscheinungsformen unseres Lebenskreises absolutiert. So werden fast alle Sendungen auf diesen spezifisch norddeutschen Lebenskreis zugeschnitten — es wird vermieden, Störendes, Fremdes zu bringen, welches die Erkenntnis zu wecken vermag, daß außer diesem noch andere Lebenskreise von gleichem Gewicht, von Profil und Interesse vorhanden sind. Der Durchschnittsbürger will und soll (anscheinend) nicht in seiner egozentrischen dummestreuten Sicherheit gestört werden. Kaum wird ihm die Begrenztheit seines Geschmacks vor Augen geführt, selten wird ihm Gelegenheit gegeben, über die Grenzen seines traditionellen engen Maßstabes hinaus zu denken und diese in Zweifel zu ziehen.

So auf dem Gebiet der Unterhaltungsmusik: Uns wird immer wieder gezeigt, wie die Texte amerikanischer Schlager auch wirklich so niederschmetternd dumm sind, wie die der deutschen: Man übersetzt sie nämlich! Man deutsch sie ein, man verändert die Schlager derart, daß ihnen auch der letzte Reiz genommen wird, nämlich der Originalcharakter.

Auch vermißt man oft osteuropäische Musik. Ist denn Musik ein Politikum geworden? fragt man sich. Wo bleiben Original-Platten aus Südamerika und Westindien?

Asien, Orient — davon hört man nur im Schulfunk etwas — einmal 14-tägig. Um orientalische oder asiatische Musik — von Kennern nach brauchbaren Stücken, indonesischen beispielsweise, für unsere ungeübten Ohren durchforscht — kümmert sich in Deutschland nur die Volkshochschule.

Natürlich, die Internationalität nimmt mit steigender Prosperität ab (Naturgesetz). Weltaufgeschlossenheit haben wir (Gott sei Dank) nicht mehr nötig.

Wirtschaftswunder mit Heidegrab, Schweineschnitzel und „als besonders wertvoll ausgezeichnet“ — das ist heute gängig. Wir sind auf dem richtigen Wege! Wohin? Ins Spießersparadies, sta.

Dein schönstes Geschenk

ein Buch

Ramdohrsche Buchhandlung

G. Sehner

Braunschweig - Schloßpassage 4



# Ägyptische Skizzen

Fortsetzung aus der letzten Nummer

Eine wesentliche Stütze des arabischen Lebenskreises ist die zentrale Stellung der Familie. Fast alle Sitten und Verhaltensformen zielen darauf ab, die Familie, besser die „Sippe“, zusammenzuhalten und zu stärken. Der Vater hat eine starke Priorität in der Familie, wie jeder ältere einem jüngeren Verwandten gegenüber. Die jüngere Generation schweigt, wenn die ältere spricht. Der Sohn hält es für schamhaft, in der Gegenwart des Vaters zu rauchen.

Die Stellung der Frau ist eine andere als in Europa. Sie ist in fast allen Fällen dem Willen des Ehegatten unterworfen — er kann sich von ihr durch dreimaliges Aussprechen einer Scheidungsformel trennen. Die Frau selbst kann aber nur vor Gericht von ihrem Manne getrennt werden, falls sie konkrete Gründe vorzubringen hat.

So gibt es viele Gebräuche, die die Rechte der Frau einschränken und die Heirat zum vornehmsten Ziel aller jungen Mädchen machen und einen vernünftigen Umgang der Geschlechter verhindern. Ja — selbst aufgeschlossene, moderne Ägypter halten die Gleichberechtigung der Frau für eine üble Idee, die nur die Auflösung ihrer Gesellschaftsform bringen könne. Man täuscht sich aber, wenn man annimmt, daß die Mehrzahl der ägyptischen Frauen über diesen Zustand unglücklich ist. Sie kennen nichts anderes — sie sind daran gewöhnt.

Je mehr man diese eigenartige, schwerverständliche Welt kennen lernt, umso mehr begreift man, daß man mit Kritik und Urteil vorsichtig sein muß, so auch auf politischem Gebiet. Es ist nötig, möglichst viele Beweggründe zu kennen, die zu politischen Ereignissen im Orient führen, bevor man urteilt. Das ist in Europa nicht möglich, da man fast nur von den Kolonialmächten informiert wird und man sie im allgemeinen für glaubwürdiger hält als andere Informationsquellen.

Man versteht dann, daß Erscheinungsformen in Europa und im Orient zu verschiedenen Ergebnissen führen, da die Mentalität der Araber und Europäer zu verschieden ist. Der Kommunismus wird an der islamischen Tradition scheitern, der Faschismus an dem „Malesch“, an der Disziplinlosigkeit, am mangelnden Organisationstalent. Eine Diktatur könnte in Ägypten nur von der islamischen Weltanschauung ausgehen — wie im Mittelalter das Christentum der Hintergrund des Absolutismus war — aber zu solch einer Diktatur ist man selbst in Ägypten schon zu fortschrittlich.

Die ägyptische Gesellschaft ist wesentlich bunter als unsere, sie setzt sich zusammen aus mehr und anderen Komponenten, ihr liegt ein anderer Wertmaßstab zugrunde.

Die arabische Welt ist tief mit der Tradition verbunden. Die Religion ist eng mit dem Leben verknüpft, sie bewahrt die Einheit dieses Lebenskreises.

In Europa erleben wir einen Kampf der Ideen — hie Sozialismus, hie christlicher Demokratismus — durch den das vernünftige, mehr wissenschaftliche Betrachten des Lebensablaufes, eigentlich als Nebenprodukt, immer mehr an Boden gewinnt. Diese Entwicklung wird in Ägypten durch den Ring Tradition — Religion außerordentlich gedämpft.

Die Diskussion um die Emanzipation Ägyptens und die Verstaatlichung des Suezkanals dient den Absichten beider Widersacher, den Fortschrittlern wie den Traditionsverhafteten. Sie ist augenscheinlich ausgelöst durch die Politik der Kolonialmächte. Sie vermochten nicht — es liegt im Prinzip dieser Art von Politik — dem Orient andere Impulse und Fortschritte zu geben, als extrem nationalistisches Denken. Dieses Resultat ist offensichtlich: 50% der Ägypter leben als Fellaghin, ausgenutzte Landarbeiter, deren Lebensstandard tiefer liegt, als alles in Deutschland Erlebte, die zum überwiegenden Teil nicht einmal sauberes Wasser trinken können.

Die Orientalen leben seit je viel gesellschaftsverbundener als die Europäer. Freundschaft bedeutet für sie mehr und etwas anderes als für uns. Ich muß gestehen, daß ich manchmal überwältigt war von ihrer Warmherzigkeit und Generosität — ja, manchmal geradezu beschämt war, weil wir in unserer etwas kalten Indifferenz, der betont individualistischen Lebensweise, diesem Gefühl nichts Äquivalentes entgegenzusetzen haben.

Dieses Freundschaftsgefühl kann natürlich zur Farce werden, bis zur eiteln Selbstbefriedigung getrieben werden — indem man z. B. einem ganz flüchtigen Bekannten die Straßenbahn bezahlt. Meist aber findet man das Mittelmaß, gepaart mit dem Bestreben, den andern nur nicht zu belästigen oder zu verletzen.

Als ich z. B. einmal einen arabischen Film sehen wollte, fragte ich den Kartenabreißer, ob es denn englische oder französische Untertitel gäbe. „Ja — keine“, war die Antwort. Natürlich gab es überhaupt keine.

Den Arabern fehlt jenes penetrante, exakte Zeitempfinden, das der technisierten Welt zu eigen ist, welches uns sklavisch an einen Zeitplan fesselt und die Grundlage so vieler seelisch-körperlicher Zerfallerscheinungen ist. Noch ist die Wirtschaftsform des Orients vorwiegend landwirtschaftlich, noch läuft das Leben mit jener Ruhe und Beschaulichkeit ab, die wir an unserer „guten, alten Zeit“ schätzen.

Natürlich ist diese Lebensform mit einer gewissen Nachlässigkeit, Unpünktlichkeit und mangelndem Organisationstalent verknüpft, das den Europäer, der im Orient lebt, vor große Schwierigkeiten stellt. Er muß seine ganze Gefühlswelt, die er aus einer technisierten, organisierten Umwelt schöpft, umstellen. Er muß umlernen, geduldiger werden — den Sinn jenes Wortes „Malesch“ begreifen, das man anwendet, wenn wieder einmal Hoffnungen oder Versprechen sich nicht erfüllen.

Den bisherigen Studentenrat aufzulösen und eine andere, besser arbeitende Studentenvertretung an seine Stelle zu setzen, hat das Studentencorps von Rotterdam vorgeschlagen. Seit Kriegsende besteht der Rat aus Vertretern der einzelnen Studentenvereinigungen und ist mehr ein Bindeglied zwischen diesen Vereinigungen als eine wirksame Vertretung der studentischen Interessen. Inzwischen sind die Aufgaben so gewachsen, daß der Rat, auch durch Streitigkeiten der einzelnen Mitglieder gehandicapt, sie nicht mehr erfüllen kann. Das Corps schlägt daher vor, einen neuen Studentenrat direkt von den Studenten wählen zu lassen.

(Forum Academieale, Leiden/Hermes, Rotterdam.)

## nicht nur . . .

Eine Übersicht über die Wohnverhältnisse der schwedischen Studenten an den verschiedenen Universitäten ergibt folgendes Bild: In Göteborg studieren ca. 3.500 Studenten. 60 % davon kommen von auswärts. Insgesamt werden für diese Studenten 2.100 Wohnräume benötigt. Hinzu kommt, daß 400 Studenten verheiratet sind, wodurch sich der Wohnraumbedarf noch wesentlich erhöht. Nach dem heutigen Stand der Dinge haben nur 20 % der unverheirateten und 1 % der verheirateten Studenten die Möglichkeit, im Rahmen des studentischen Wohnbauprogramms eine verbilligte Wohnung zu erhalten. — In Lund ist in den letzten Jahren der Mangel an studentischem Wohnraum immer empfindlicher geworden. Während im Jahre 1950 rund 600 Wohnräume für Studenten fehlten, ist diese Zahl im Jahre 1954 auf 1000 gestiegen. In letzter Zeit hat man versucht, das Problem dadurch zu lösen, daß man die Studenten außerhalb der Stadt einquartiert hat, wo der Wohnraum erheblich billiger ist. — Am schlechtesten sind die Wohnverhältnisse für Studenten in Stockholm. Nach Ansicht von Experten müßten in den nächsten zehn Jahren mindestens 3000 neue Räume für Studenten gebaut werden, wenn der Wohnraumbedarf gedeckt werden soll. Die Zahl der Studenten wird sich in den nächsten Jahren aller Wahrscheinlichkeit nach verdoppeln. Man fordert daher, daß diejenigen Organisationen, die sich mit der Wohnraumbeschaffung befassen, sich mit den kommunalen und staatlichen Behörden zusammensetzen, um den tatsächlichen Wohnraumbedarf zu ermitteln und dann einen Generalbebauungsplan zu entwerfen.

(Studenten, Stockholm.)

## . . . bei uns

Eine vom „News Bulletin“ in Manchester durchgeführte Betragung von 100 Studenten ergab, daß 70 % der Studenten Raucher sind mit einem durchschnittlichen Konsum von 45 Zigaretten pro Woche. Einige gaben weniger als 10 Zigaretten als Durchschnittsration an, während andere auf 200 Zigaretten wöchentlich kommen. Von den 30 % Nicht-Zigaretten-Rauchern erklärten 6 %, sie rauchten Pfeife, so daß nur 24 % der Studentenschaft als völlige Nichtraucher übrigbleiben. Viele Studenten würden mehr rauchen, wenn Zigaretten und Tabak billiger wären. Bezüglich etwaiger Angst vor Lungenkrebs scheinen die Studenten im allgemeinen der Ansicht zu sein, daß eine Verbindung zwischen Lungenkrebs und Rauchen nicht bewiesen sei.

(News Bulletin, Manchester.)

## Leider nicht . . .

Tbc-kranke schottische Studenten können nun unverzüglich im Sanatorium Tor-na-Dee in der Nähe von Aberdeen Aufnahme finden. Sie werden dort nicht nur behandelt, sondern können mit Hilfe von Tutoren ihr Studium fortsetzen. Nach dreijährigen Verhandlungen konnte der schottische studentische Nationalverband SUS der Studentenschaft dies als Ergebnis seiner Bemühungen mitteilen. SUS hatte sich bei der britischen studentischen Tuberkulose-Stiftung, die schon zwei Tbc-Stationen für Studenten in der Nähe von London eingerichtet hatte, für die Schaffung einer gleichartigen Station in Schottland eingesetzt. Nunmehr gestattete der Verwaltungsrat des North-East Regional Hospital die Aufnahme von 15 Studenten im Sanatorium Torna-Dee.

(Gaudie, Aberdeen.)

## . . . bei uns

Eine Weinprobe veranstaltete kürzlich der Liberale Klub der Universität Sheffield zusammen mit der British Wine and Spirit Association und einer bekannten Weinhandlung. An drei Abenden hatten je 100 bis 150 Studenten Gelegenheit, sechs verschiedene Weinsorten zu probieren, nachdem sie vorher einen einführenden Vortrag über Qualität und Jahrgang der einzelnen Weine gehört hatten.

(Darts, Sheffield.)  
(VDS, Bonn.)



## Winterfest des VDI

am Freitag, dem 8. Februar 1957  
in den Räumen des Ölper Waldhauses.

Nähere Auskunft durch:

CARL - LUDWIG HOHN

Braunschweig, Hagenring 77

oder täglich etwa zwischen

13.15 bis 13.45 Uhr im ASTA-Büro



Pascual Jordan: Atom und Weltall. Friedr. Vieweg und Sohn, Braunschweig, 144 S., kart. DM 7,80, Halbl. DM 9,80.

Der Autor, bekannt durch seine allgemeinverständlich geschriebenen Bücher, führt hier den interessierten Laien in die grundlegenden Gedankengänge der Physik ein. Er erläutert in einer gestrafften und klaren Darstellungsweise eine Reihe von Problemen der klassischen und der modernen Physik. Mit Hilfe einer leichtverständlichen Sprache ermöglicht er dem Leser auch einen Einblick in die Relativitätstheorie und die Quantentheorie sowie in die Atomphysik.

Dr. Ing. Schneider: Technisches Zeichnen für die Praxis. Westermann - Verlag, Braunschweig, DM 9,80.

Es dürfte wohl kaum einen Techniker geben, der alle Feinheiten der Zeichentechnik normgerecht beherrscht. Immer wieder wird er gezwungen sein, in der einen oder anderen Frage ein Buch zu Rate zu ziehen.

Um dieses zu erleichtern, hat der Westermann-Verlag ein ebenso übersichtliches wie umfassendes Werk herausgegeben. Es umfaßt 266 Seiten. Fast auf jeder einzelnen befindet sich mindestens eine Abbildung.

Mit seinen vielen kleinen Ratschlägen, mit seinen Hinweisen, die von der einfachsten Zeichnung bis zur schwierigsten räumlichen Darstellung von Maschinenteilen reichen, bietet es auch einem aufmerksamen Betrachter wenig Grund zur Kritik.

Düsterdieck: Starksstrom; Gesetze, Geräte, Maschinen. Ein Überblick für Ingenieure. 256 Seiten, 362 Abbildungen. Gln. DM 17,80, brosch. DM 16,40. Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig.

Das vorliegende Buch scheint mir besonders geeignet zu sein, dem Nichtelektroniker zum Studium an der Ingenieurschule oder an der Hochschule zu dienen. Auch später wird man es zur Orientierung immer gern zu Rate ziehen.

Die elementaren Grundbegriffe sind kurz erläutert, ohne viel Anforderung an abstraktes Denken zu stellen. Der Hauptteil befaßt sich, und darauf liegt der Schwerpunkt des Buches, mit der Anwendung der elektrischen Energie; nebst Messung, Erzeugung und Verteilung.

Aus der Praxis heraus werden die besonderen Eigenschaften der Maschinen und Geräte, ihre Bedienung, Auswahl und Wirtschaftlichkeit behandelt. Man findet viele Richtlinien und grundsätzliche Größenordnungen, die für Labore und Entwürfe von Bedeutung sein können; zumal einige Aufgaben vollständig durchgerechnet werden, hoho.

Horst Mönnich: Das Land ohne Träume — Reise durch die Wirklichkeit. Georg Westermann Verlag. 291 S., Ganzleinen DM 9,80, Engl. broschiert DM 7,80.

Hans Zehrer schildert einleitend die Entstehung dieses Buches: „Unser Weltbild besteht aus bunten Tapeten, aus Farbdrucken und belichtetem Zelluloid, aber das alles ist aus zweiter Hand“. Um einen unmittelbaren, wenn auch subjektiven, Eindruck von Deutschland zu gewinnen, fuhr Mönnich einige tausend Kilometer kreuz und quer durch Deutschland.

Horst Mönnich sah viele Probleme, spürte spezifisch regionale Einheiten nach und stellt immer die Begegnung mit dem Einzelmenschen in den Vordergrund. Entscheidend ist aber der Blick für das Wesentliche, der von der Einzelfatsache zur richtigen Gesamtbeurteilung führt. Mönnich liebt Gegensätze: Auf die Begegnung mit Salzgitler und der Zonen-grenze folgt der Besuch in einer Benediktinerabtei. Viel Mühe wurde auf prägnante Formulierungen verwendet — selten habe ich solch treffende und packende Essays etwa von Flensburg, Friedrichstadt, Tübingen und Freudenstadt gefunden wie hier.

Es ist Mönnich gelungen, dies „seltsam erregende Klima, voller Chancen und Möglichkeiten, und nicht ohne Kraft“ einzufangen, in dem wir alle leben und das wir doch kaum richtig kennen.

F. A. Henglein: Industrielle Chemie, Carl Winter, Universitätsverlag Heidelberg, 120 S., DM 4,80, Gln. DM 6,60.

Aus der Reihe von Winters Studienführern versucht das Buch, einen zusammenfassenden, notwendigerweise vereinfachten Überblick über das umfangreiche Gebiet der chemischen Technik zu geben und damit eine Vorstellungslücke zu schließen, die normalerweise zwischen theoretischem Wissen und der Umsetzung in die Praxis der industriellen Chemie offen bleibt und auch selten während des Chemiestudiums geschlossen wird.

# Die Indiskretion der Presse

von Klaus Wolf

Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, sehen und nicht gesehen zu werden. Ein alter Traum der Menschheit, verkörpert durch die sagenumwobene Tarnkappe. Reale Mittel sind Fernglas und Teleobjektiv. Die Frage ist hier nur, wer sein unruhiges Gewissen überwindet, um unter Zuhilfenahme dieser Gerätschaften sich taktlos zu verhalten. In der Tat scheint die Zahl derer nicht gering zu sein. Zumindest aber muß das für diese Tätigkeit bemessene Honorar so hoch sein, daß sich ein grobes, zu mißbilligendes Verhalten bezahlt macht: Fürst Rainier und Grace Kelly nach ihrer Ankunft in Monaco im Park allein privat. Wohl jeder hätte sich gerne das Honorar für diese Bilder bezahlen lassen, aber nicht jeder hätte versteckt hinter einem Teleobjektiv Indiskretionen verübt, ohne sich nicht seiner selbst darüber zu schämen. Doch wer fragt danach? Die Presse hat für die Sensationshungrigen eine Reizgeschichte mehr. Sie wird es hinreichend delikat servieren.

Diese Begebenheit ist kein Einzelfall. Sie ist nur typisch. Es ist heute keine Seltenheit mehr, daß ein Teil der Presse, insbesondere die Bildberichterstattung, die Intimsphäre des Menschen in einem Maße ausleuchtet oder auf sie anspielt, das Annehmbare weit hinter sich läßt. Erinnert sei an das stets wiederkehrende Thema, nämlich an die Wiedergabe von Aufnahmen von Unglücksfällen mit nicht zu überbietendem Realismus; oder an die Darstellungen und Berichte über intimste menschliche Beziehungen, sei es, daß damit höchstes Glück oder aber tiefster Schmerz konterfiet werden. Der Öffentlichkeit werden damit Schilderungen vorgelegt, auf die zu erhalten sie keinen Anspruch haben kann und auch nicht hat. Wie es sich damit auf Seiten der Presse verhält, bedarf einiger Erörterungen.

Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland garantiert in Artikel 5 das Recht der freien Meinungsäußerung, das heißt das Recht zur Wiedergabe von Tatsachen, Wertungen, Beurteilungen und Stellungnahmen. Diese verfassungsmäßig gewährleistete Freiheit, die praktisch vor allem der Presse dient, entspricht unserem rechtsstaatlichen Denken. Sie ist für uns eine Notwendigkeit und ihre Ausübung im Rahmen des geltenden Rechts uneingeschränkt anzuerkennen. Fraglich bleibt demnach, was unter dem Rahmen des geltenden Rechts zu verstehen ist, daß heißt, worin Schranken dieser Meinungsäußerungsfreiheit zu suchen sind. Die Antwort erteilt das positive Recht mit seinen allgemeinen Gesetzen, wobei in erster Linie an die Strafgesetze zu denken ist, sodann an die die unerlaubten Handlungen erfassenden Normen oder an die Vorschriften zur Wahrung von Amts- und Berufsgeheimnissen und dergleichen mehr. Überblickt man diese Vorschriften oberflächlich, dann gewinnt man den Eindruck, als handle es sich hier um einen geschlossenen Kreis von Normen in dem Sinne, daß es der Presse nur erlaubt sei, in positivem Sinne zu wirken. Indessen ergibt sich bei genauem Hinsehen, daß die positivrechtlichen Einschränkungen des Rechts der freien Meinungsäußerung eine erhebliche Lücke aufweisen. Denn längst nicht alle Fälle anstößiger Berichterstattung sind verfolgbar.

Die Lücke, von der hier die Rede ist, besteht nun darin, daß es Publikationen geben kann, die moralisch ungesund oder sittlich verwerfbar Gesinnungen entspringen oder doch solche zu schaffen geeignet sind und die gleichwohl vom staatlichen Recht nicht erfaßt werden. Bedenklich ist, daß ein Teil der Presse sich diese Lücke oftmals nützlich macht. Sei es unmittelbar, indem sie beispielsweise der Frage nachgeht, welchen Gynäkologen Kaiserin Soraya konsultieren wird, indem gezeigt wird, wie schmerzüberwältigt Bergarbeiterfrauen vom Tode ihrer beim Grubenunglück ums Leben gekommenen Männer sind oder in welcher Form die Liebesbeziehungen zweier Menschen Ausdruck finden. Sei es mittelbar durch Ankündigungen und Anpreisungen in mäßiger bis schlechter Form, indem zum Beispiel „ein heikles Thema schonunglos und offen“ behandelt werden soll oder indem irreführende Schlagzeilen mit alten Wunden abschätzig spielen wie in dem Falle, wo die Schlagzeile im Fettdruck lautete: „Die Kriegsgefangenen kommen heim“, und erst die folgende kleingedruckte Zeile die Fragwürdigkeit des Zeitungskopfes brachte: „Kommen die Kriegsgefangenen in diesem Jahre heim?“

Gegen diese Presse ist der Vorwurf zu erheben, daß sie einen moralischen Gummizug zum Gewissen haben muß. Hier gilt nicht die Entschuldigung, das Publikum verlange nach solchen Berichten, wenn man bedenkt, worin die Aufgaben der Presse bestehen. Denn es läßt sich mit Sicherheit sagen, daß es nicht zu ihrem Aufgabenbereich gehört, private Gefühle in verletzender oder diffamierender Weise in das Licht der Öffentlichkeit zu zerren oder mit solchen Gefühlen Geschäfte zu machen. Es sei denn, wir geben es auf, Humanität und ihr wertgleich gestellte Güter zu verteidigen. In der öffentlichen Preisgabe dieser Gefühlsregungen, Wünsche und Hoffnungen oder in der Anspielung auf diese liegt entweder die Geringschätzung und Mißachtung derselben oder mangelndes Wertgefühl. Vorausgesetzt allerdings, daß nicht aus kommerziellen Gesichtspunkten taktlos publiziert wird, indem an die gefühllosen und -rohen oder sadistischen Seiten des Menschen appelliert werden soll, um ihn zum Kauf der Druckschrift zu bestimmen.

Schließlich kann man zugunsten dieser Berichterstattungen auch nicht einwenden, sie beträfen allenfalls nur die ästhetischen, ethischen und weltanschaulichen Auffassungen Einzelner, die Allgemeinheit hingegen bleibe in dieser Beziehung unbetroffen. Und somit zu dem Urteil kommt, der Kritiker sei päpstlicher als der Papst. Denn es gibt ein Sittengesetz, eine herkömmliche Anschauung und innere Werte, nach denen die die Verantwortung Tragenden sich auszurichten verpflichtet sind ohne Rücksichtnahme auf die Auffassungen derjenigen, die modischer sind, weil das vielleicht schick, comme il faut ist; derjenigen, die dort hemmungslos sind, wo bei anderen das Schweigen beginnt. Es gibt hier kein Abwägen, welche Gruppe Majorität besitzt, welche in der Minderheit ist. Oder aber wir beginnen aufzuhören dem Menschen die Qualität zuzuerkennen, Träger höchster geistig-sittlicher Werte zu sein.

Forts. Seite 11

## Fehlen Drucksachen?

Dann . . . RUF

**250 41**

schnell, sauber, preiswert

BUCHDRUCKEREI

**KURT DÖRING**

Gördelingerstraße 12



## Nur ein Leserbrief!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe notfalls, zu kürzen.

Sehr geehrte Herren!

Als Zuhörer kam ich zur ASIA-Sitzung am 16. 1., weil mich die Tagesordnung (Lösung der Zustände an unserer Hochschule und Befreiung der Ungarnflüchtlinge) interessierte. Was mich gleich zu Beginn erstaunte, war die geringe Zahl der Zuhörer bei dieser öffentlichen Sitzung, deren allgemein-interessierende Tagesordnung doch durch Anschlag in der Hochschule bekanntgegeben war. Wie gering ist anscheinend das Interesse der breiten Studentenschaft an diesen, uns doch unmittelbar betreffenden Fragen. Dabei lief der Verlauf der Sitzung die Folgen dieses mangelnden Interesses krah zutage: Es wurde von den beiden Betreuern unserer neuen ungarischen Kommissionen an sehr handgreiflichen Beispielen in schärfster Form die größtenteils sehr lasche Auffassung der ASIA-Tätigkeit aufgezeigt. Und diese Kritik wurde vom ASIA hingenommen. Gerechlicherweise wurde allerdings die gute Arbeit, die einzelne ASIA-Mitglieder in ihren Referaten leisten, anerkannt.

Wir, die Wähler, sind aber wohl mitschuldig an diesem Zustand. Die Studentenschaft sollte darauf dringen, daß den Kandidaten bei der Vorstellung in der Vollversammlung etwa Gelegenheit zu einem Kurzreferat gegeben wird (max. fünf Minuten). Es fiel dann den Wählern die Entscheidung bei der Abgabe ihrer Stimme leichter und man brauchte als Zuhörer dann nicht wie am 16. 1. zu erleben, daß der (oder die) ASIA-Abgeordnete mit der seinerzeit weitaus größten Stimmenzahl während der ganzen vierstündigen Sitzung die „Anwesenheit“ nur durch Handerheben bei der Abstimmung über einen Antrag bekundet. Wenn wir profiliertere Persönlichkeiten im ASIA sehen wollen (mehr als bisher), liegt es bei uns, dafür zu sorgen.

Günther Lorf, cand. arch.

Der Zentral-Verlag für Dissertationen  
Tritsch-Düsseldorf-K - Jahnsstraße 36

druckt Dissertationen und Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

## EN-MINUS-EINS DIMENSIONALE KOMBINATION

(zusammengestellt aus dem anzeigenteil der  
freitagszeitung)

Wo die lerbchen singen  
stellt die perle unsrer alpen  
turbulente hintergründe  
für das fest der heiterkeiten  
in der sündenstarken unterwelt  
die entfesselt ist und ohne gnade  
es gelingt den gangsterboß  
auf den stuhl zu bringen  
der elektrisch hartgekocht  
für die kinder unsrer zeit  
in die matinee das heiße pflaster  
bringt: die wunder der Prärie  
eine ganze welt gerät in die ekstase  
hektisch-wild sehr heiß und schräg gerollt  
ohne schatten der vollendung WO der  
wildbach rauscht auf wegen  
in moderne zeiten bis um zehn der  
mörder kommt aus dem heiligen LUCIA  
gier nach schonungsloser liebe  
treibt ihn in den spitzenfilm von  
packender dramatisch spannungsreich erotisch  
wird das bild gehezt verfolgt gequält  
auf der flucht vor jener dirne  
die man ehrbar heißt  
und die niemand sieht vor BLINDSEIN  
denn es fehlt die DIMENSION DER TIEFE  
adi

3 Paßbilder von DM 1.- an  
Sofortige Lieferung in eiligen Fällen

**Foto - Dethmann**

Am Wendenwehr 21 • Ruf 410 51

Die Erteilung der Konzession für einen  
Studentensender an der Eidgenössischen  
Technischen Hochschule Zürich (siehe STU-  
DENTENSPIEGEL Nr. 103) ist von der Ge-  
neraldirektion der PTT (Post, Telegraph,  
Telephon) abgelehnt worden. Die Studenten  
dürfen daher ihren geplanten Sender nicht  
in Betrieb nehmen. (Basler Nachrichten.)

## Revolution in Alpbach:

# Es gibt keine Revolution!

von Franz Willnauer, Wien

Der nachfolgende Bericht vom letzten Seminar in Alpbach dürfte besonderes Interesse verdienen da auch in diesem Jahr ein ähnliches Seminar durchgeführt werden wird. Es steht eine größere Anzahl von Stipendien für die Teilnahme zur Verfügung, Interessenten wollen bitte die entsprechenden Anschläge beachten.

In der Zeit vom 17. 8. bis 5. 9. 1956 fanden in Alpbach, einem alten Tiroler Dorf in der Nähe von Innsbruck, zum 12. Male die Internationalen Hochschulwochen statt. Professoren und Studenten aus aller Herren Länder hatten sich zusammengefunden, um drei Wochen lang wirtschaftliche, national-geisteswissenschaftliche, politische und künstlerische Grundprobleme unserer Zeit zu diskutieren und erste Lösungen für sie zu finden. In vielen Belangen unterscheidet sich die besondere Alpbacher Atmosphäre vom normalen Studienbetrieb an Universitäten und Hochschulen; hier seien nun die drei markantesten Spezifika Alpbachs genannt: die internationale Zusammensetzung der Teilnehmer — rund dreißig Nationen sind alljährlich vertreten —, die Form der Zusammenkünfte — man sitzt unter freiem Himmel und diskutiert mit Wissenschaftlern, die dazu ganz vom Podest der Unnahbarkeit herabgestiegen sein müssen, — das Ziel der Unternehmung — über rein fachliche Spezialisierung hinaus soll das Gespräch um allgemeingültige Probleme gehen und die Einheit wissenschaftlicher Bemühung wiedererlebt werden. Gerade dieses letztgenannte Wesensmerkmal verleiht der Alpbacher Veranstaltung das Signum des Unverwechselbaren und für ganz Europa Einmaligen.

Das diesjährige Generalthema, das die Basis für die gemeinsamen Gespräche, die Arbeitskreise und die Plenarvorträge abgab, lautete „Evolution und Revolution“ — ein in unserer Zeit der Umbrüche auf der einen und der übertriebenen Sicherungstendenzen auf der anderen Seite wahrhaft brennend aktuelles Problem. Unter den Wissenschaftlern, die zu seiner Behandlung berufen worden waren, fanden sich manche erlauchte und berühmte Namen: aus Cambridge kam Giorgio de Santillana, Rensch, der Zoologe, aus Münster, aus Erlangen der protestantische Kirchengeschichtler Loewenich, aus Florenz Giuseppe Maranini, Stuckenschmidt, der Musikwissenschaftler und namhafte Kritiker, aus Berlin, Leo Kopfler, Soziologe und Ex-Österreicher, aus Köln, und aus Paris Etienne Decroux, der Bahnbrecher der modernen Pantomime, der zum erstenmal und dankenswerterweise in Alpbach ein Platz eingeräumt wurde.

Das Problem der Divergenz von Evolution und Revolution zog sich wie ein roter Faden durch alle wissenschaftlichen Veranstaltungen Alpbachs. Als stetige und unstetige Veränderungen in der Natur kehrte es in der naturwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft, als „Legalität und Revolution“ im rechts-historischen, als „Umsturz der Werte“ im wertphilosophischen, als „Neoarchaismen und Scheintraditionen“ im musikalischen, als „Die Revolte in der Literatur des 20. Jahrhunderts“ im literaturwissenschaftlichen Arbeitskreis wieder. Besonderes Interesse durften die wissenschaftlichen Bemühungen um Karl Marx im Seminar „Marx als Diagnostiker und Prophet der gesellschaftlichen Entwicklung“ und die Arbeitsgemeinschaft „Fragen der Produktivität und der zweiten industriellen Revolution“ für sich beanspruchen. Ebenso muß große

Bedeutung dem Versuch, die Frage der „Eigenständigkeit der Pantomime“ durch Etienne Decroux behandeln zu lassen und so zum ersten (und hoffentlich nicht letzten) Mal einen Theater-Arbeitskreis durchzuführen, beigemessen werden.

Mit einer in Alpbach bisher nur selten erlebten Konsequenz wurden auch die Themen der einzelnen Plenarvorträge auf den Generalnennen „Evolution und Revolution“ abgestimmt. Daß dieses Begriffspaar von verschiedenen wissenschaftlichen Aspekten, historisch und systematisch, behandelt wurde, ist klar: so gab Rensch einen ausgezeichneten Überblick über „Evolution und Revolutionen in der Stammesgeschichte“, so ging Schimank der etwas gesuchten Unterscheidung von „Evolution und Revolution in den exakten Wissenschaften“ nach, so setzte sich Ossip Flechtheim mit den Wesensformen von „Revolutionen und Konterrevolutionen gestern und heute“ vom Blickpunkt des politischen Wissenschaftlers her auseinander. Daneben jedoch unternahm das Alpbacher Forum das Wagnis, politisch und religiös verschieden orientierte Geistesströmungen und Köpfe miteinander zu konfrontieren und so das Generalthema zu einem „Zweifrontenkampf“ zu benützen, was — im Ganzen gesehen — als glücklich bezeichnet werden muß. Die Frage von Reform und Tradition in der Kirche behandelte der Dominikanerpater Reverend Biot aus Lyon für die katholische, Walter von Loewenich für die protestantische Konfession. Während Biot das christliche Glaubensgut für unantastbar erklärte und nur den Formen der Glaubensausübung eine Reformierung zubilligte, bekannte sich Loewenich zu einem dogmatischen Relativismus, der jeglichem Fanatismus fern sei, genau so wenig aber mit religiöser Indifferenz verwechselt werden dürfe, sondern in Ehrfurcht vor dem Ewiggültigen und in Erkenntnis unserer Grenzen zu einem überkonfessionellen Denken führen müsse.

Für die ebenfalls versuchte politische Standortbestimmung wurden die diesjährigen Alpbacher Grundvokabel „Evolutionär und Revolutionär“ durch die Begriffe „Rechts und Links“ ersetzt. Der Standpunkt des Konservativen wurde dabei durch den Bonner Minister Merkatz, die fortschrittliche Linke durch den Internationalen Sekretär der Niederländischen Arbeiterpartei, Alfred Mozer, vertreten. Ihren Referaten und der anschließenden Diskussion wurde das erste der sogenannten „Europäischen Gespräche“ — mit dem Titel „Rechts und Links als Kategorien der Geistesgeschichte und der Politik“ — eingeräumt. Während der konservative Beitrag unter der treudeutschen Gesinnung Merkatz', die sich mancher gefährlicher und durch die Vergangenheit belasteter Vokabeln bediente, litt und vor allem bei den deutschen Studenten selbst auf Widerstand stieß, legte Mozer in instruktiver Weise die Wandlungen des Sozialismus dar, die dieser von der Thesenformulierung durch Marx hin zu der humanitätsbewußten und freiheitlich orientierten Gesellschaftsauffassung unserer Tage durchgemacht hat.

(Fortsetzung Seite 11.)



## Es gibt keine Revolution!

(Fortsetzung von Seite 10)

In verkleinerter Perspektive traten die zwei Fronten Rechts und Links noch einmal zutage, als die „Außenpolitische Aufgabe Österreichs“ zur Sprache kam. Staatssekretär Gschnitzer behandelte sie anhand der Regierungserklärung vom 4. Juli 1956, wobei er besonders die dem Nichtösterreicher wenig geläufige Mittlerrolle Österreichs zwischen Nord, Süd und Ost herausstrich; Staatssekretär Kreisky betonte dagegen in seinen mehr konkreten und praktischen Ausführungen die Möglichkeit für unseren neutralen Staat, in Kriegsgefahr zu vermitteln und so das Gleichgewicht zwischen den Großmächten aufrechtzuerhalten. Besonderes Gewicht muß seiner Feststellung beigemessen werden, daß, solange kein Kulturaustausch mit den volksdemokratischen Nachbarländern gepflegt werden könne, solange der Grenzübergang mit der Todesgefahr verbunden sei. Es sei ein Akt politischer Gewissenlosigkeit und Heuchelei, meinte Kreisky, den Prager Philharmonikern zuzujubeln, wenn fast gleichzeitig ein Schuldner beim Versuch, sein böhmisches Heimatdorf wiederzusehen, niedergeschossen wird!

Es kann der Alpbacher Veranstaltung nicht hoch genug angerechnet werden, daß sie sich nicht damit begnügt, in selbstgenügsamem Hochmut „Wissenschaft“ zu treiben, sondern immer wieder die Querverbindungen zu wirtschaftlichen und politischen Problemen zieht. Als ein solcher Vorstoß auf das Gebiet wirtschaftlicher Problematik muß das zweite „Europäische Gespräch“ gewertet werden, das der „Zweiten industriellen Revolution“ gewidmet war. Unter diesem Schlagwort wird die Umgestaltung der Wirtschaftsstruktur durch die Vollautomatisierung der maschinellen Produktionsvorgänge verstanden. Es ist klar, daß dieser Prozeß ungeheure Folgen nach sich zieht und nicht nur die Wirtschaftsfachleute, sondern — man bedenke nur die im Gefolge der Automatisierung drohende Massenarbeitslosigkeit! — auch die Finanzpolitiker, die Soziologen und nicht zuletzt die Pädagogen vor schwierigste Probleme stellt. Diese Probleme kamen in Alpbach zur Sprache; und wenn auch — bedingt durch die Wahl der Vortragenden (Finanzminister Kamitz, OEEC-Direktor Fletcher, Textilfachmann Seidel, CISL-Präsident Pastore) — die Standpunkte zu divergieren und die Thesen zu angreifbar ausfielen und als Ergebnis nur bescheidene und vorläufige Lösungsversuche zu Buchen sind, so ist doch zu hoffen, daß von Alpbach ein Impuls ausging, dieses Thema von allen Seiten her in Angriff zu nehmen und nicht nur um eine Klärung im Begrifflichen, sondern vor allem um

eine Bewältigung im rein Praktischen zu ringen.

Gerade das Gespräch um die Automatismen zeigte die Grenzen der Bewährungsmöglichkeit von Alpbach auf. An dieser wahrhaft ungeheuerlichen Zukunftsmöglichkeit erwies sich nämlich, daß alle Begriffsbestimmung, Thesenaufstellung und Diskussion — so wertvoll und fruchtbar sie auch sein mögen — der Ergänzung bedarf durch die praktische Bewältigung, durch die Tat. In diesem Sinne hatte der wissenschaftliche Leiter der Hochschulwochen, Professor Simon Moser, völlig recht, als er von der „Zauberberg-Situation“ Alpbachs sprach.

Alpbachs Gefahr liegt in der Überbewertung des Gesprächs, im Absolutsetzen von rein begrifflichen Ergebnissen oder Diskussionsstandpunkten. Die Professorendisputation, die am Ende der dreiwöchigen Arbeit stand, bewies dies noch einmal. Waren doch nahezu alle Arbeitsgemeinschaften zu demselben frappierenden Ergebnis ihrer wissenschaftlichen Bemühungen gekommen: Es gibt keine Revolution. Evolution und Revolution sind keine Gegensätze — dies war der Grundtenor, und er erklang aus dem Kreise der Philosophen, die schließlich über ein sinnentleertes, nur mehr logisch relevantes Begriffspaar diskutierten,

ebenso wie aus dem Munde des Stammesgeschichtlers oder des Musikwissenschaftlers. Der Gelehrte, der der „Phänomenologie der Revolutionen und der Psychologie des Revolutionärs“ nachgegangen war, sah sich gar veranlaßt, den Begriff einer „revolutionären Evolution“ einzuführen — das Kind schien mit dem Bade ausgeschüttet, Alpbach in der Diskussion untergegangen zu sein.

Und dennoch hat dies — im Grunde revolutionäre — Ergebnis der Alpbacher Hochschulwochen gewaltigen Symptomwert. Es ist nicht mehr und nicht weniger als ein Test für unsere Zeit, die so sehr entwurzelt und aus den Fugen ist, daß sie sich mit aller Gewalt, und sei es krampfhaft, am Gültigen, Stetigen, Gewordenen festklammert. Sie sucht die Bindung an das Überkommene und Konstante mit solcher Intensität, daß sie gesellschaftliche und geistige Umstürze lieber fehlinterpretiert, als durch ihre Anerkennung neue zu beschwören. Diese Grundtendenz modernen abendländischen Denkens klargemacht zu haben, ist das Verdienst der diesjährigen Alpbacher Veranstaltung. Und so wird das Gespräch nicht nur zur Gefahr, sondern auch zur Bewährung und zur eigentlichen Aufgabe der Hochschulwochen in dem kleinen Tiroler Bergdorf. Diesen Weg zwischen Skylla und Charybdis stets wiederzufinden, wird Alpbach auch im nächsten Jahr und in allen folgenden neu anzutreten haben.

wohl streiten, vor allem dann, wenn Geschmacksfragen zu Taktfragen werden. Es ist ein ernstes Zeichen, daß an Orten, wo in diesen Fragen immer Klarheit herrschen sollte, es oft an Klarheit mangelt. Daß die vornehmlich zur Aufklärung und Erziehung Berufenen den Wert- und Achtungsanspruch des Menschen ignorieren und eine verderbliche Mode schaffen.

Vielleicht ist es nicht unwichtig, hin und wieder sich der von Hermann List mitgeteilten Geschichte zu entsinnen: Ein schlechter Kerl drohte einer Frau mit der Veröffentlichung ihrer Liebesbriefe. „Monsieur, ich hätte mich lediglich der Adresse zu schämen“, entgegnete sie.

## Rag-mol

Nach Beendigung der diesjährigen „Rag Week“ (eine Art humoristische Karnevalsveranstaltung) führte die Studentenzeitung der Universität Exeter, „The South Westerner“, eine Befragung der Studenten durch, wie sie über die Veranstaltung dieser jährlichen „Rags“ dächten. Es ergab sich, daß unbedingt dafür nur 34 % waren. Dagegen stimmten 42 %; zustimmend mit gewissen Einschränkungen äußerten sich 12 %, während weitere 12 % keine Meinung hatten.

## Nachtigall . . .

Mit der immer häufiger werdenden Einschränkung der Pressefreiheit von Studentenzeitungsschriften durch die Studentenausschüsse einiger Universitäten befaßte sich die Delegiertenversammlung des Liberalen Studentenbundes Deutschlands (LSD) am 18. und 19. April in Würzburg. Die liberalen Studenten lehnten jeglichen Einfluß von Organen der studentischen Selbstverwaltung auf die Studentenpresse als eine Behinderung der freien Meinungsbildung für die Studentenschaft ab.

## Temperament

Die Studenten der Universität San Marcos weigerten sich, die am 8. Mai erfolgte Wahl von Dr. Aurelio Miró Quesada Sosa zum Rektor der Universität anzuerkennen. Sie brachen mit Gewalt in das Konferenzzimmer der juristischen Fakultät ein, wo die Versammlung der Professoren tagte, und nachdem ein Professor sie zur Mäßigung ermahnt hatte, begaben sie sich zu einer Protestdemonstration auf die Straße. Obwohl die Polizei versuchte, die Demonstranten zu zerstreuen, gelang es ihnen, bis zur Redaktion der Zeitung „El Comercio“ zu kommen. Dort ergriff ein Student das Wort und forderte im Namen seiner Kommilitonen, daß Dr. Miró Quesada „von dem Posten, den er unberechtigtweise erlangt hatte, zurücktrete“. „Bis der Fall geklärt ist“, wurde an allen Fakultäten der Universität der Streik ausgerufen.

(Sociedad Idealista Guadalupeana, Lima.)

## Motorfahrzeughaus Philipps

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**BRAUNSCHWEIG**  
Schleinitzstraße 1a - Ruf 26127

## Nicht zur Nachahmung

In einem Aufruf an die Öffentlichkeit wandte sich der Rektor der Universität Pavia in scharfer Weise gegen Übergriffe bei der traditionellen, zu Beginn eines jeden akademischen Jahres einsetzenden „caccia alle matricole“. Es handelt sich dabei um eine „Jagd“, die von den alten Studenten gegen neu immatrikulierte, vor allem Studentinnen, eröffnet wird. Der Rektor erklärte, er werde diesem traditionellen Ereignis so lange jede Unterstützung verweigern, bis sich herausstelle, daß es nicht wieder zu groben Späßen komme. Der Studentenrat der Universität Pavia bedauerte den Schritt des Rektors und verteidigte in einer Stellungnahme die studentischen Traditionen, distanzierte sich jedoch von unliebsamen Störenfriedern. (Ateneo Pavese.)

## Praktikantenplätze

Über 1100 Praktikantenplätze für ausländische Studenten stehen in diesem Jahr in der westdeutschen Industrie zur Verfügung. Im Austausch dafür konnte die Bundesrepublik im Ausland über 1000 Praktikantenstellen für deutsche Studenten erhalten. (ijpd, Adenau.)

## Förderungsplan für bedürftige Studenten vom Kultusministerium ausgearbeitet

Die Hochschulreform verspricht nun auch in Rheinland-Pfalz ihre ersten Früchte zu tragen. Vom Kultusministerium wurde der Plan einer Förderung bedürftiger Studenten ausgearbeitet, der für 10 Prozent der Studentenschaft eine monatliche Beihilfe von 50–100 DM und für weitere 10 Prozent eine einmalige Beihilfe in der gleichen Höhe vorsieht. Der Landesverband des VDS hat inzwischen einen Vorschlag zur Realisierung der Förderung im Rahmen des Honnefer Modells vorgelegt, der in wesentlichen Punkten über den Ministerialentwurf hinausgeht. Es werden im einzelnen für 33 1/3 Prozent der Studentenschaft Stipendien in Höhe von 40 bis 200 DM gefordert. Zu einem solchen Förderungsplan würde auch der Bund bedeutende Mittel zuschießen. Die chinesische Mauer:

## Die Indiskretion der Presse

(Fortsetzung von Seite 9)

Mit dem „Modisch-Sein“ sollte der Publikumsgeschmack herausgegriffen und gekennzeichnet werden, der solche Berichterstattungen billigt oder doch zumindest an ihnen keinen Anstoß nimmt. Nun ist ja hinlänglich bekannt, wie Mode gemacht wird. Nämlich vornehmlich durch wiederholte Verbreitung von Schriften, Abbildungen und Darstellungen gleicher oder gleichwerter Güter und in der Hinweisung auf diese. An diesem Vorgang ist in hervorragendem Maße die Presse beteiligt. Zweifelsfrei kann das durch sie Kreierte gut oder schlecht sein. Was feststellbar ist. Denn über den Geschmack läßt sich



# BRAUNSCHWEIGISCHE STAATSBANK



Älteste öffentlich-rechtliche Bank Deutschlands

**Erledigung aller Bankgeschäfte**

Einlagen — Sparen — Wertpapiere — Zahlungsverkehr

**Landessparkasse**

Ihre Freunde und Bekannten auf das  
anerkannt gute und reichhaltige

*Buch-*

*und Schallplatten-Programm*

eines bekannten Verlages aufmerksam  
zu machen, verschafft Ihnen nicht nur  
Befriedigung in dieser nebenberuflichen  
Beschäftigung, sondern auch einen stän-  
digen beachtlichen Verdienst. Ließe sich  
dadurch nicht mancher Wunsch erfüllen?

**VERLAG**  
Schreiben Sie bitte an:  
**VERLAG**

**Studenten**

*werden gut bedient*  
bei der  
Bäckerei und Konditorei

**ERNST PRÖHLE**

Mühlenpfordtstraße  
1 Minute von der Hochschule

**Skistiefel**

**Keilhosen**

**Pullover**

**Sport-MAGAZIN**  
DES HAUSES *Gummi Kagemann*

Im Stadtzentrum, Neue Straße 10-12

**Alles**

**für den Karneval**

**Spielwaren-Scheller**

Casparistraße - Fernruf 232 50

Ihre Wäsche zum

**Lavita-WASCHSALON**

Schleinitzstraße 1 - Fernruf 296 44  
(direkt an der Hochschule)

Wir waschen, mangeln und bügeln alles  
in bekannter guter Qualität, auch Ihre  
Popeline-Mäntel, Woldecken usw.

Bringen Sie Ihre Laufmaschinen zu uns, Sie werden unbedingt  
zufrieden sein

**Für Studenten Sonderpreise**



★ **Anregend!**

★ **Bekömmlich!**

★ **Süffig!**



1906  1956  
JAHRE

# Wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**

**ERICH BEINHORN  
BRAUNSCHWEIG**

Oelschlagern 9 - Ruf 24972

*Studenten*

*kaufen gut ein*

bei

**KANTNER**

Spielmannstraße

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

**Wohnungsmarkt**

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349  
früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platze!

## HANS MAHN

Tabakwaren

**BRAUNSCHWEIG**

Shubertstraße 1

Große Auswahl in:

Zigaretten- u. Pfeifentabaken

Spezialität: Mixtures

## Licht- und Fotopauserei

**Seulen & Co. K.-G.**

Steinbrecher Straße 31 - Fernsprecher 26180

Lichtpausen jeder Art

Fotokopien bis zur Größe DIN A1

Reproduktionen bis zur Größe DIN A0

Größtes Vorlagenmaß ebenfalls DIN A0

Vergrößerungen - Verkleinerungen - Diapositive

Plandrucke - Vervielfältigungen

Preisermäßigung für Studierende

## Gärtnerei

**Zaengel**

Wendendorwall 16

Fernruf 21668

gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

Mikroskope  
und  
Zubehör  
Lehrmittel



Inh.: M. Schönherr und R. Nehrhorn  
**Braunschweig - Ruf 24364**

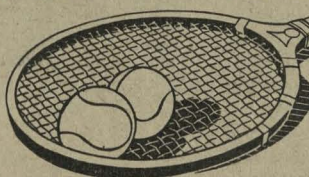
Wetter-  
instrumente  
Ferngläser

**Münzstraße 9 (Einhornhaus)**

gegenüber von C. & A. Brenninkmeyer

Lieferant aller Krankenkassen

**Mach mal Pause**



trink **Coca-Cola**

das gibt neuen Schwung!

## UHREN-

**WENDROTH**

Eberhard Röpk

VERLOBUNGSRINGE

Das Uhrenfachgeschäft, in  
dem Studenten preisgünstig  
bedient werden

Waisenhausdamm

im Hause

C. & A. Brenninkmeyer

**Apel**

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

## Wilhelm Ohms

Fahrräder

Reparatur und

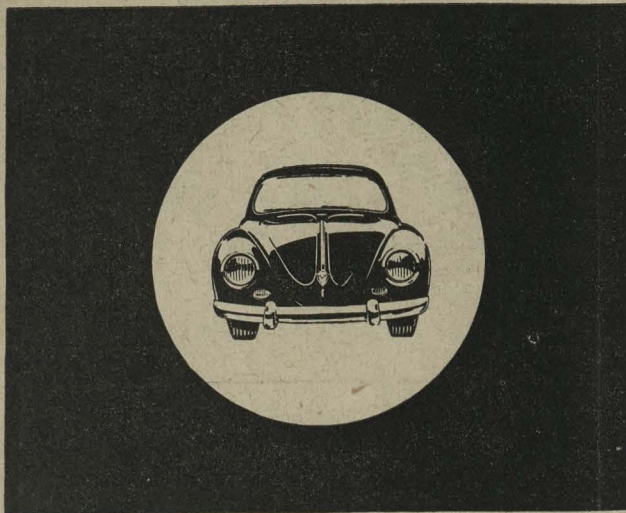
Zubehör

**Rebenring 25**

bei der Kanthochschule



Ra -186



**Einmalig**

**und millionenfach bewährt**



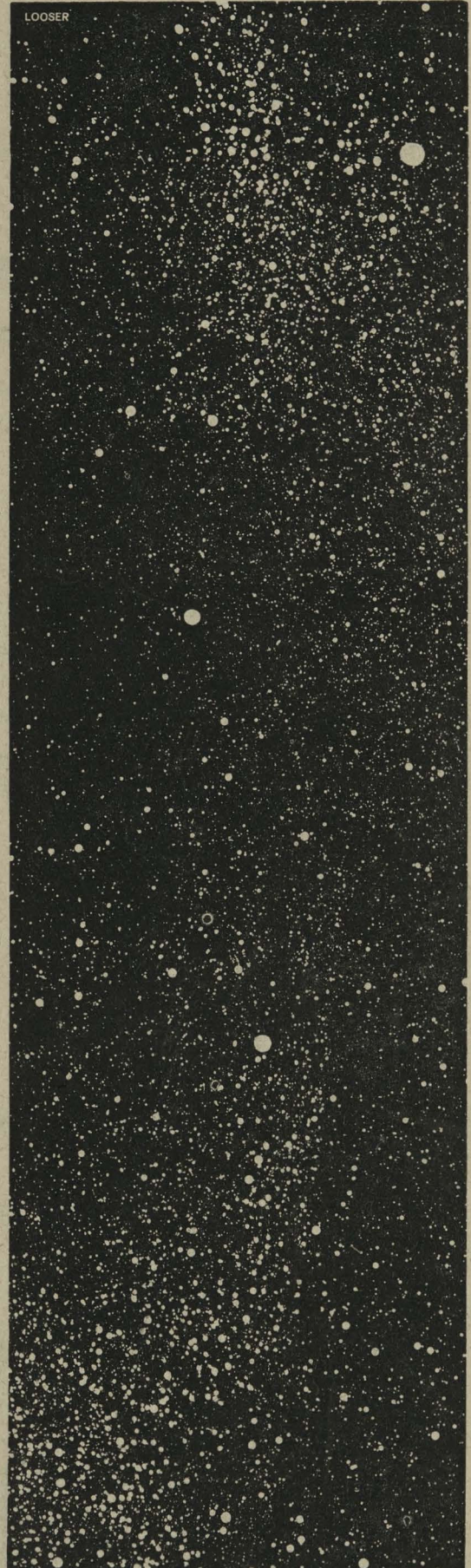
**VW-Produktion**

1945	1 785	VW
1946	10 020	VW
1947	8 987	VW
1948	19 244	VW
1949	46 154	VW
1950	90 038	VW
1951	105 712	VW
1952	136 013	VW
1953	179 740	VW
1954	242 673	VW
1955	330 120	VW
1956	395 211	VW
<hr/>		
	1 565 697	VW

**VW-Export**

1948	4 464	VW
1949	7 128	VW
1950	29 387	VW
1951	35 742	VW
1952	46 884	VW
1953	68 757	VW
1954	108 922	VW
1955	177 591	VW
1956	218 540	VW
<hr/>		
	697 415	VW

**Volkswagenwerk**





# OMNIBUS

STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE



BRAUNSCHWEIGER STUDENTENZEITUNG - Nr. 2 / 1957 - FEBRUAR

## Noch Hoffnung

Wenn wir in unserer Februar-Nummer nochmals auf den Protestmarsch der Braunschweiger Studenten eingehen, so tun wir es nicht, um die Zahl der darüber geschriebenen Artikel zu erhöhen, sondern um unmißverständlich darzulegen, warum Studenten in einem Wirtschaftswunderland Grund zum Protest in dieser Form haben.

Welch eigenartige Vorstellungen die westdeutschen Presseorgane und der Rundfunk über die Größe der Not westdeutscher Studenten haben, zeigen die Länge der Artikel bzw. der Sendungen, die man dem Problemkreis Studenten und Hochschule widmet. So war es anscheinend weitaus wichtiger, die Leser über das Schicksal eines fast zu Tode geschleiften Hundes zu informieren, als einige ausführliche Zahlen über den Gesundheitszustand der Studenten zu bringen, bei denen z. B. die Tbc- und nervösen Erkrankungen um ein Mehrfaches höher sind als bei allen vergleichbaren Altersgruppen. Die Schlange der täglich Wartenden vor der Tür der Studentischen Krankenversicherung legt dafür Zeugnis ab.

Hätten doch auch wir Studenten einen Studendenschutzverein, der eine ebenso rührige Tätigkeit entwickelte wie in oben geschildertem Fall der Tierschutzverein es in so dankenswerter Weise getan hat. Muß man ein Hund, ein Kommunist, Manager oder Romy Schneider sein um in Presse und Rundfunk dreispaltig beachtet zu werden? Was sollen westdeutsche Studenten denn noch tun, damit man endlich auf die Misere in ihrem Bereich aufmerksam wird?

Das heutige Studium nimmt jeden Studenten bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit in Anspruch. So hat sich der Umfang des notwendigen Wissens in allen Disziplinen ganz erheblich erhöht. Wie aber verhält es sich mit den Möglichkeiten, die unseren Hochschulen gegeben sind um moderne Wissenschaft zu vermitteln. Bei erhöhten Anforderungen sind die Möglichkeiten ein Studium wirtschaftlich durchzustehen heute begrenzt denn je. 93 % aller Studenten müssen während der Semesterferien in irgendeiner Form Geld verdienen, obwohl diese Ferien dringend für die Durcharbeitung der einzelnen Lehrgebiete frei sein müßten. Sogar während des Semesters arbeiten noch 34 %, davon 11 % ständig. Wie, glaubt man an berufener Stelle, wird es am Ende des Studiums um den wissenschaftlichen, seelischen und körperlichen Zustand der Studenten bestellt sein? Was sollen

junge Ingenieure noch leisten, die bereits vor Beendigung ihres Studiums ihre Kräfte verbraucht haben?

Im letzten Semester betrug die staatliche Stipendiumssumme pro Student der Carolo Wilhelminae DM 7,43 — Kommentar überflüssig! — Versucht ein

Student in einem der Hochschulinstitute eine Hilfsassistentenstelle zu bekommen, weil diese Tätigkeit seiner Vorbildung entspricht, so kann er umgerechnet mit einem Stundenlohn von DM 1,075 rechnen. Braucht er mehr Geld, so darf er im Hafen für Hilfsarbeiterlohn Persilkartons schleppen.

Ist alles dies so unwichtig, daß man es überhört, oder so unbequem, daß man es verschweigt? red.



... und gehen auf die Straße wenn es nötig wird, um es allen Leuten zu zeigen.

Braunschweiger Studenten während ihrer Demonstration am 27. Januar 57.

Foto Sandvoß

## VDS: Beschluß der DK

Der Verband Deutscher Studentenschaften gibt seiner Besorgnis darüber Ausdruck, daß entgegen den auf den Parteitag der politischen Parteien und von Regierungsvertretern wiederholt bestätigten Zusicherungen, der Nachwuchsförderung ein besonderes Augenmerk zuzuwenden, nur sehr zögernd Maßnahmen für eine wirksame Studentenförderung getroffen werden. So haben die Länder die - gemessen am Bedarf - allzu geringen Förderungsmittel in ihren Haushaltsvorlagen knapp verdoppelt. So wurden bisher die in den Ländern der Bundesrepublik für die allgemeine Studentenförderung an Hochschulen ausgegebenen Mittel von 3,8 Mill. DM in den Haushaltsvorlagen auf rd. 7 Mill. DM erhöht. Die Bundesregierung hat zwar im Haushaltsplan des Bundesministeriums des Innern einen Zuschuß für die allgemeine Studentenförderung von 2 Mill. DM vorgesehen. Dieser Betrag reicht gerade aus, um 1300 Studenten oder 0,7 % der Studenten zu fördern. Die im Hinblick auf die Situation des technischen Nachwuchses so dringend notwendige Förderung der Ingenierschüler wurde aus Bundesmitteln gänzlich ausgeschlossen. Die Lage des Nachwuchses für den Lehrerberuf ist katastrophal. Auch hier versagt der Bund seine Hilfe entgegen der in

der kulturpolitischen Debatte vom 7. Juli 1956 von allen Parteien übereinstimmend vorgebrachten Auffassung, daß hier Entscheidendes geschehen müsse. So kann der aufreibenden Doppelexistenz vieler Studenten zwischen Werkarbeit und Studium niemals abgeholfen werden.

Angesichts dieser Situation fordert der Verband Deutscher Studentenschaften die Bereitstellung eines Betrages von mindestens 120 Millionen DM im Haushaltsjahr 1957/58 für die Studentenförderung unter gleichzeitiger Einbeziehung des Personenkreises der Studierenden an Ingenieurschulen, pädagogischen- und berufspädagogischen Ausbildungsstätten sowie an den Kunsthochschulen.

Sollten weder beim Bund noch in den Ländern in den zweiten Lesungen der einzelnen Haushaltsgesetze keine Anzeichen dafür feststellbar sein, daß es der Bundestag und die Landtage oder aber die Bundes- und Landesregierungen mit energischen Maßnahmen zur Förderung des akademischen Nachwuchses ernst meinen, so sehen sich die VDS zusammengeschlossenen Studentenschaften genötigt, zu allgemeinen Protestkundgebungen aufzurufen, wie dies bereits die Studenschaft der Technischen Hochschule Braunschweig getan hat.



# Ihre gründliche Führerscheinausbildung durch Braunschweigs Fahrschulen:

Fahrschule am Dom, Erich Sock, Vor der Burg 1  
Arnold, Braunschweig, Isoldestraße 47  
Bentlin, Braunschweig, Wolfenbütteler Straße 4  
Brandes, Braunschweig, Husarenstr. 46 und Lenaustr. 10  
Brinkmann, Braunschweig, Hagenmarkt 15/16  
Burgsmüller, Braunschweig, Herzogin-Elisabeth-Straße 7  
Fricke, Braunschweig, Münzstraße 1 a  
Fricke, Rudi, Braunschweig, Fallersleber Straße 24  
Fuchs, Braunschweig, Bertramstraße 42  
Graulich, Braunschweig, Hamburger Straße 26  
Grube, Braunschweig, Gieselerwall 7  
Hirschfeldt, Braunschweig, Geysostraße 5 a  
Mann, Braunschweig, Wilhelm-Bode-Straße 40  
Meermann, Braunschweig, Humboldtstraße 17  
Oellers, Braunschweig, Steinweg 29  
Schmidt, Braunschweig, Am Fallersleber Tore 3/4  
Schubert, Braunschweig, Andreeplatz 5 a  
Seela, Braunschweig, Steinweg 5 und Madamenweg 171  
Siuda, Braunschweig, Steintorwall 12  
Stegemann, Braunschweig, Bültenweg 95  
Vogel, Braunschweig, Heinrich-Büssing-Straße 11  
Ziemann, Braunschweig, Bruchtorwall 9/11

---

Für Studenten ermäßigte Preise



# Selbst ist der Mann

Einblicke ins Kulturleben  
von Rudolf Lorenzen

Paris, Rue de l'Abbaye 63, VII. Stock, bei M. Lucien Taureau.

„Morning, Monsieur le peintre! Mein Name ist Harriman von General Picture Corporation, Im- und Export von Gemälden. Ich bearbeite diesen Bezirk. Habe Auftrag, auch das letzte Genie zu erfassen. Darf ich eintreten? — Ah, was sehe ich? Ringsum Bilder, nichts als Bilder, feinstes Öl! Alles echte Taureaus, schätze ich?“ „Ja, ich habe ich gemacht.“ „Ein beglückender Fund! General Picture Corporation wird das Lager übernehmen und zahlt...“ „Ich verkaufe nicht.“ „Taureau verkauft nicht, gut, sehr gut. General Picture Corporation stellt Sie aus: Paris, Mexico City, Wladiwostok. Ihre Bilder werden zu einem Markenartikel. Taureau wird in aller Munde sein!“ „Ich stelle nicht aus.“ „Taureau stellt nicht aus, gut, sehr gut. General Picture Corporation verschafft Ihnen eine Professur. Escuela de Artes, Manila, 3000 Pesos, das Band der Republik, Staatsbegräbnis.“ „Ich lehre nicht.“ „Taureau lehrt nicht, gut, sehr gut. Und warum das alles nicht, wenn ich fragen darf, Monsieur?“ „Ich kann nicht, ich arbeite als verkanntes Genie.“

„Vortrefflich, Monsieur! Für die Entdeckung verkannter Genies erhalte ich fünfzehn Prozent Sonderprovision. Verkannte Genies sind gefragt, ihre Entdeckung eine Sensation. Good-bye, Monsieur Taureau, Sie hören von mir!“

Am Abend kam die Presse, notierte, fotografierte, interviewte. Taureaus Leben füllte die Zeitungsspalten: „Verkanntes Genie in der Rue de l'Abbaye — der Cézanne unseres Jahrhunderts — halbverhüngert in

einer Dachkammer — welkender Lorbeer...“ Wochenlang wälzte sich ein Menschenstrom in die Rue de l'Abbaye.

Eines Tages blieb der Menschenstrom aus. Mr. Harriman schlug die Zeitung auf. „Sensationelle Entdeckung des Painting Syndicate, Inc., Cleveland, Ohio: Der letzte noch lebende Nachwuchsmaler in der Rue Gabrielle — Vierundachtzigjähriger im ‚Salon de la jeune peinture‘ — unerhörte Faszination — Staat übernimmt Ausfallbürgschaft.“ Ein Menschenstrom wälzte sich in die Rue Gabrielle. Die Wochenschauen drehten. „Bums“ brachte einen Tatsachenbericht: „Bonjour, junger Eightyager!“

„kin hell!“ sagte Mr. Harriman. Dann ging er in die Rue de la Huchette. „Morning, Mademoiselle! Spreche ich mit Francoise Biquet?“ „Ja, die bin ich, achtzehn Jahre alt, Modell, Malerin, Mannequin — unbescholten.“ „Harriman von General Picture Corporation. Im- und Export von Gemälden. Ich bearbeite diesen Bezirk. Die General Picture Corporation wird Sie managen. Auf den diesjährigen Gemälde-Festivals werden Sie den ersten Preis erhalten. Gerahmter Lorbeer erwartet Sie!“ „Meine Bilder werden die schönsten sein.“ „Aber nein, Sie werden Miß Painting, Malerin-Star, ausgezeichnet mit dem ‚Goldenen Pablo!‘“

Francoise wurde eine Sensation. Die Titelseiten aller Illustrierten brachten sie, in einem engen schwarzen Pullover, vor einem ihrer frühreifen Werke, Männlicher Akt, auf den sie kokett mit dem Finger zeigte und lächelnd sagte: „Mon seul désir.“ Eine Filmgesellschaft erwarb die Rechte zur Verfilmung dieses Themas. Francoise spielte die

Hauptrolle selbst. Der Schlager jedoch „Ich bin die tolle Francoise, Malerin und tolles Aas“ wurde von einem Double gesungen. In Sydney ertränkte sich der dreiundsechzigjährige Werbeassistent Allan Brookfield in heimlicher und unerwiderter Liebe zu Francoise im Cooks River. Danach erlahmte das Interesse an ihr.

Mr. Harriman schlug die Zeitung auf. „Sensationelle Entdeckung eines alten Meisters durch das Painting Syndicate, Inc., Cleveland, Ohio: Henri Lucy, Saxophonist bei der Kapelle des 52. Regiments, 19. Jahrhundert. Nie gesehene Farben. Bilder von ungeheuren Dimensionen... Er malte die Welt, wie er sie sah — der Lorbeer kam zu spät...“ Lucys wurden unbezahlbar. Als der Bestand ausverkauft war, ließ das Painting Syndicate, Inc., Henri Lucy postum fruchtbar werden. Der Verkauf ging weiter.

„kin hell!“ sagte Mr. Harriman. Dann räumte er das Esszimmer aus, kaufte Staffelei, Leinwand, Pinsel, Farben und begann eine eigene Produktion. Vier Wochen malte Mr. Harriman, die fertigen Bilder trockneten in der Waschküche. Als er glaubte, daß der Vorrat reichen werde, überraschte er die Presse mit einer aufsehenerregenden Meldung:

„Fremdenlegionär, in der Gifthölle von Catuquina, Sergeant Philipp Neumeier — er malte zwischen den Schlachten — trostloseste Bilder von den Schrecken des Krieges — der Goya unseres Jahrhunderts...“ Die Schau in der Galerie Viviani wurde die größte seit der Rembrandt-Ausstellung 1956. Das Bild „Staubige Straße mit Herz“ wurde millionenfach in Postkartengröße reproduziert und hing in jedem Jungmädchenzimmer. Zwei Schreibstubenbefreite in Catuquina vernichteten täglich säckeweise die einen gewissen

Philipp Neumeier gerichtete unzustellbare Feldpost. Mr. Harriman kaufte sich ein Schloß an der Loire.

Vier Wochen später warf Mr. Harriman eine weitere Partie auf den Markt. Es gab eine Hausse in Neumeiers. „Magische Kraft der Verlorenheit — flüchtige Notiz auf dem großen Marsch — gefährvoller Lorbeer...“ Mr. Harriman kaufte sich ein Weingut in Burgund.

Als nach weiteren vier Wochen wieder eine Serie Neumeiers den Kunstmarkt überschwemmte, die Werte aber nicht weiter anwogen, beschloß Mr. Harriman, den Sergeant Philipp Neumeier sterben zu lassen. „Eine feindliche Kugel traf ihn beim Überqueren des Yapura — ein einsames Grab an staubiger Straße — Wanderer, wenn du nach Catuquina...“

Mr. Harriman kaufte sich eine Jacht.

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der „WELT“ und des Verfassers.

## Ost und West an einer Strippe

Wenigstens in Pankto „Knigge“ sind Ost und West sich einig. In einem in Moskau erschienenen Benimmbuch heißt es unter Punkt 1: „Der gebildete Sowjetmensch hält sich sauber.“ Die vortragende Legationsrätin Erica Papritz — stellvertretende Protokollchefin in Bonn und Miroverfasserin der Neuerscheinung „Das Buch der Etikette“ — hält es gleichfalls für den Gentleman wie für die Lady erforderlich: „Eine lückelose Ganzwäsche — vom Ohr bis zur Fußsohle.“ Und — „Kennen Sie das erregende Gefühl, frisch gewaschen zu sein?“ Unter der Rubrik „Toilette“ erfährt man: „Während man sich der Benutzung der Toilette widmet, sollte man sich der benutzten Kette bedienen. Dieses Gesetz gilt um so eiserne, je kleiner und hellhöriger die Wohnung ist. Danken wir der Technik, daß sie uns mit der Wasserleitung ein Mittel zur diskreten Neutralisierung unerwünschter Gerüche in die Hand gegeben hat. Womit Deutliches undenklich, doch hoffentlich nicht unmißverständlich angedeutet werden sollte.“

## OMNIBUS

BRUNNEN  
STUDIOS CAROLO-WILHELMINAE  
Braunschweiger Studenten-Zeitung — Herausgeber, und für den Herausgeber: Publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitgl. der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugend-eigener Zeitungen.

Hauptredaktion: J. Hilger.  
Mitarbeiter: H. J. Bövinger, A. Dickson, H. Döppner, H.-A. Fricke, G. Staats, W. Gosch, H. Green, U. Johannsen, M. Kleck, D. v. Müch, U. Sandvög, W. Schramm, J. Schröder, H. Wel-nacht, G. Zemannich.

Geschäftsleitung: C. L. Hohn.  
Anschrift: Braunschweig, Fallerslebenortswall Nr. 10, Studentenhof, Telefon: 2 88 09.  
Postfachkonto: OBMNIUS Hannover 12270.

Voll gesetzte Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0,10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0,30, Jahresabonnem-ent DM 2,50.

Druck: Döring, Braunschweig.

## WARUM NUR MORALIN?

Frägt man sich nach Zwecke, nach Sinn und Ziel des AAV-Balls, dann ist man zunächststens weg, denn es erscheint nicht viel, die Herren, die sich amüsieren, die laufen 'rum in Hosen, die nicht mal wärmen ihre Nieren, weil diese wären gegen Posen. Die Weiblichkeit gibt sich nicht anders, da's nun mal so usus ist, speziell zu diesem Anlaß, was ihr ja alle wißt.

Frägt man sich ganz verschämt, was unter spärlichen Spitzen sie wohl noch haben sitzen, so scheint's, es ist nicht mehr, nicht weniger, als was bedürft des Reimiger, der sich der Seel' erbarnt.

Doch was heißt Seel', was heißt Gemüt, nur einmal im Jahr ist offener Markt, darum sich niemand fragt, was sich tut, weil dies dem Sinn und Zweck am Fest — so fern es einer merkt — gab' einen blöden Rest.

Zigarrenquahl und Tintenklecks von hintenrum ganz aufgespißt und Jazzmusik vom Bücherbreit — mit Haferfloken - Zucker drauf, Torsionsmoment und kalte Füße, leer das Papier und großen Durst und Schreibmaschinentypenbebel; mir ist bald alles Wurst.

Gesengedemiedet Herz aus Blech und hochfrequente Biegebalken — ohne Eintrittskarten an der Tür, wie lange werd' ich diesmal warten. Ein Mixgetränk mit Pelkartoffeln, warnkalte und blaß mit Salz bestreut — und Bücher liegen rum — — — Die Lampe zittert — Auto brummt und Menschen lachen — feucht die Wand, und Spinnwebt ein Netz.

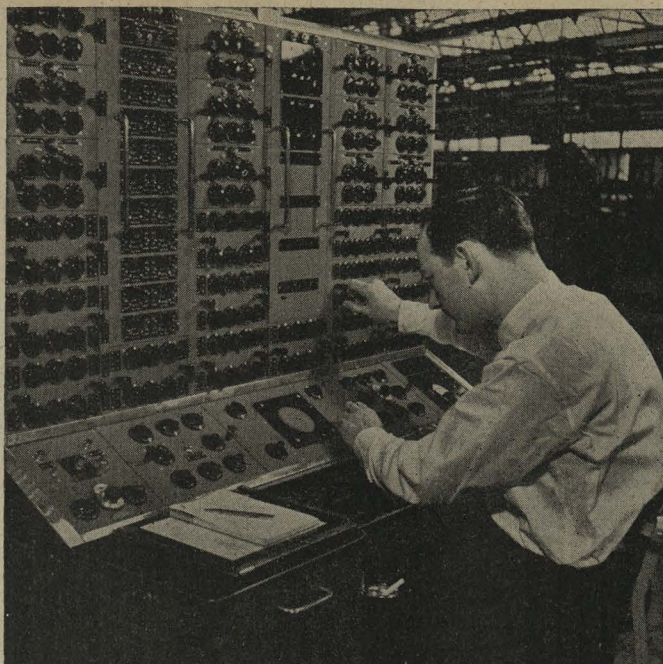
Das Radio aus, das Fenster zu, und Vorhang runter — Spinnweb tot — und Schlüssel rum — jetzt ist es still. Tick-tack die Uhr — schnell unters Bett — ich bin allein und schwarz der Strich; doch liebe Emma, denk' an mich. Ich bin allein — und du, Margret?

Ich will hinaus und Flasche Gin! Ich komm' doch schon — wo wollt ihr hin?

Halt, bleibt doch steh'n, lauft nicht davon — bleibt steh'n — ich komm' doch schon! Fort sind sie alle — ich allein — ich armes Schwein — — —

Da sitz ich nun und grübel nach über dies Faschungsprüfungs-fach — xp — den sollte.“





Daß im Erdgeschoß des Hochhauses eine elektrische Rechenmaschine der Firma Shorts steht, hat sich schnell herumgesprochen. Wer das Gerät sah, mußte sich erst erklären lassen, daß es sich keineswegs um eine der so weit bekannten Ziffernmaschinen handelt. Die von der Firma Shorts freundlicherweise zur Verfügung gestellte Anlage stellt vielmehr ein aufs äußerste durchdachtes Beispiel der Analogietechnik dar. Ähnlich, wie beim Rechenschieber die einzelnen Werte einer Funktion durch Strecken dargestellt werden, sind in dieser Anlage elektrische Größen herangezogen. Spannungen können addiert, subtrahiert oder auch komplizierteren Rechengängen, etwa einer Multiplikation oder Integration unterworfen werden.

Solange man allein die einzelnen Operationen der Teile der Maschine betrachtet, geht man jedoch am Wesentlichen vorbei. Das Entscheidende ist das von Lord Kelvin bereits im vorigen Jahrhundert entdeckte Prinzip der Rückkoppelung. Die einzelnen Rechenelemente werden mittels eines ausgezeichnet durchdachten Programmierbrettes zu einem Netzwerk verschaltet, das dann beispielsweise ein schwingungsfähiges elektrisches System darstellt, dessen Dimensionierung und Zusammenhang in genauer Analogie zu denen eines physikalischen Systems

steht. Es genügt nun, die rasch herstellbare Analogie anstelle des oft untauglichen Originals hinsichtlich des gleichartigen Verhaltens zu studieren.

Liegt ein System von Differentialgleichungen vor, so ist es möglich, eine Programmierung zur Lösung anzugeben.

Allerdings sind durch den Umfang und die Konstruktion der Anlage Grenzen gesetzt. Ein Oszillograph zeichnet den zeitlichen Verlauf der Lösungskurven auf.

Man kann sie punktweise vermessen, sie durch ein Gerät aufzeichnen lassen, oder auch direkt fotografieren.

Mit der Aufzählung von Anwendungen der Analogiemaschinen könnte man unschwer Seiten füllen; besonders hinweisen möchte ich noch auf die Möglichkeit, lineare Gleichungssysteme zu lösen und Matrizen zu invertieren. Hier macht sich jedoch eine grundsätzliche Schranke der Analogietechnik besonders störend bemerkbar. Im Gegensatz zu den Ziffernmaschinen ist es bei Analogiegeräten grundsätzlich unmöglich, die Genauigkeit der Rechnung beliebig zu steigern. Jeder kennt ja die Schwierigkeiten, die genaue Messungen physikalischer Größen oft bereiten. Meist muß ein Kompromiß zwischen dem technisch Erreichbaren und dem finanziell Tragbaren geschlossen werden.

Sollten Sie die Maschine in Braunschweig besichtigen, so lassen Sie sich nicht durch ihre scheinbare Kompliziertheit abschrecken; lassen Sie sich das Prinzip der operativen Verstärker erklären und alles Weitere wird schnell klar. HAF

Thomas Mann: Nachlese — Prosa 1951 — 1955.

S. Fischer Verlag, 243 S., Ln. DM 16,80. Die markantesten Äußerungen aus den letzten Lebensjahren des Dichters sind hier zusammengestellt. Den Kern bilden drei große Arbeiten: „Kleist und seine Erzählungen“, „Versuch über Tschechow“ und „Versuch über Schiller“, nicht nur der Abrundung dient eine Auswahl der bedeutendsten Äußerungen und Briefe aus jener Zeit.

Vielgestaltig tritt uns der Dichter in diesem Band gegenüber. Neben exakten, fast wissenschaftlichen Abhandlungen, die durch seine Sprachgewalt und Anteilnahme am Geschehen so lebendig werden, stehen die oft sehr persönlichen Äußerungen in Briefen. Stets hat Mann viel zu sagen, mehr als sich in knappe Worte pressen läßt. Es fällt auf, wie viele Nachrufe Thomas Mann in seinen letzten Lebensjahren schreiben mußte. Über so mancher Äußerung liegt jene Stimmung, die er in seiner Lübecker Ansprache 1955 anlässlich der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes folgendermaßen formulierte: „Heute bin ich eng an die Achtzig, und lange leben heißt viele überleben. Man wird einsam. Der einzig Übergebliebene von fünf Geschwistern, habe ich kaum noch jemanden, mit dem ich der Kindheit, der Jugend gedenken kann und die Frage „Weißt Du noch?“ tauschen kann.“

Hg.

Stefan Zweig: Die Welt von gestern.

S. Fischer-Bibliothek. Leinen DM 9,80.

Der Untertitel dieses Werkes „Erinnerungen eines Europäers“ ist insofern, einen falschen Eindruck zu erwecken. Weit besser zeigt das von Shakespeare stammende Wort „Begeben wir der Zeit, die uns ruft“, was der Autor beabsichtigte. Denn dieses Buch kann nicht ohne weiteres der Gattung der Memoiren zugeordnet werden. Allein der äußere Rahmen wird durch die Erlebnisse des Schreibers gebildet. Sie tritt gegen den weiteren Inhalt des Buches weitestgehend zurück.

Die wenig übertroffene Sprachbeherrschung von Stefan Zweig läßt ein ebenso lebendiges wie farbiges Kaleidoskop einiger Jahrzehnte an uns vorüberziehen. Vielleicht ist dieses nicht immer ganz objektiv. Jedoch, es ist eine Freude, es eingehend zu betrachten. Man wird vielen bedeutenden Persönlichkeiten, Künstlern und Politikern, menschlich nahegebracht und lernt sie achten, selbst wenn man ihre Werke und Bestrebungen nicht unterstützen kann. Die rein menschliche Seite, die für die Politik genau so entscheidend ist, wie die offizielle, wird ausschließlich betont.

Einige Absätze wären besser nicht geschrieben worden. Sie sind aus der damaligen Situation heraus zu verstehen und berühren wieder die unseligen Rassen-Gegensätze, die zum allseitigen Vorteil besser zu vergessen wären.

v. Sanden: Praktische Mathematik. B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, 155 S., kart. DM 7,60.

Die vierte, überarbeitete und erweiterte Auflage der „Praktischen Mathematik“ gibt, wie der Titel und der Umfang des Buches vermuten lassen, einen gedrängten Überblick und berücksichtigt insbesondere Statistik und Ausgleichsrechnung. -dc.

Ihre Freunde und Bekannten auf das anerkannt gute und reichhaltige

## Buch- und Schallplatten-Programm

eines bekannten Verlages aufmerksam zu machen, verschafft Ihnen nicht nur Befriedigung in dieser nebenberuflichen Beschäftigung, sondern auch einen ständigen beachtlichen Verdienst. Ließe sich dadurch nicht mancher Wunsch erfüllen? Wenn Sie ernsthaft interessiert sind, schreiben Sie bitte an OMNIBUS Braunschweig, Fallerslebertorwall 10 unter **Chiffre 4001**

## Fehlen Drucksachen?

Dann . . . RUF **25041**

SCHNELL - SAUBER - PREISWERT

**BUCHDRUCKEREI KURT DÖRING**

Braunschweig - Gördelingerstraße 12



# Neue Bücher

**Simone de Beauvoir:** „Das andere Geschlecht“, Sitte und Sexus der Frau. Rowohlt-Verlag. Hln., DM 28,80.

Eine Frau unternimmt den großangelegten Versuch, „die Frauen“ — le deuxième Sex, wie der Originaltitel heißt — zu beschreiben und mit Hilfe dieser Auseinandersetzung die Behauptungen und Folgerungen ihres Werkes zu rechtfertigen.

Gelingt es ihr, uns zu überzeugen? Wen uns? An wen ist diese ewig lange mit Vorwürfen überfüllte Rede gerichtet? An l'Homme, den Mann oder den Menschen überhaupt? Wovon will sie uns überzeugen? Was erklärt sie uns? Tragen wir dieses von ihr ausgesprochene Wissen nicht schon längst ungefaßt in uns und handeln danach?

Es muß endlich wieder zusammengefaßt werden, wie „die Menschen“ in den letzten 500 oder noch mehr Jahren über ihr anderes Geschlecht gedacht, geschrieben und wie sie mit ihm gelebt haben, dieses Bedürfnis bestand, glaubt man beim Lesen herauszuspüren; es lebte während der revolutionärsten Zeit der Emanzipation am stärksten; aber erst in ihren abschließenden Ausläufern entstand dieses Buch.

Sicher tausend Sätze kann man unterstreichen und sagen so ist es wirklich, das Weib ist bis zum Selbstkel der Art unterworfen, die es immer und immer wieder über seine somatischen Kräfte beansprucht und es hinabzerrt in trostloses Ausgeliefertsein. Aber mit gleicher Sicherheit sind weitere tausend Worte herauszunehmen, sie sind widerlegbar und man kann sagen, so ist es nicht, oder höchstens, so war es. Hier wird, mag sein durch die Spätzündung der Übersetzung, zur Gegenwart erklärt, was Vergangenheit, also Geschichte wurde; aber bei solcher Betrachtung selbst erscheinen einige Behauptungen besonders im zweiten Buch maßlos übertrieben.

Es gibt eine Logik der Natur, die zu erahnen der Frau viel leichter fällt; sie auszusprechen, überhaupt daran zu rühren, ist wohl auch Aufgabe unter diesem Thema gewesen. Wären wir in nur irgendeiner Beziehung anders, als es notwendig ist, so existierten wir schon gar nicht mehr. Mann und Frau, der Mensch mußte so sein, wie er war, um sich zu erhalten und, um dahin zu kommen, wo wir jetzt stehen: in der verwirklichten Schlussforderung des Werkes: „jenseits der natürlichen Differenzierung des Menschen rückhaltlos geschwisterlich zueinander zu finden.“ Bgr.

**Robert P. Crawford:** Ideen tragen Zinsen. Wie gute Gedanken entwickelt und genutzt werden können. 256 Seiten, Ganzleinen DM 16,80. Econ Verlag GmbH, Düsseldorf.

Wie man aus anscheinend belanglosen Ideen „sein Glück machen kann“ wird mit vielen persönlichen Beispielen erläutert.

Der Autor vermittelt uns, wie man seine Gedanken steuern, wie man aus der Alltagsarbeit, aus der Lektüre schöpferische Anregungen empfangen, wie man beim Aufstehen, beim Spazierengehen, beim Autofahren zur Lösung von Problemen gelangen, wie man auf den Überlegungen und Taten anderer eigene Ideen aufbauen und wie man diese Ideen schließlich verbessern, erproben, beweisen und verkaufen kann. Einfach und handgreiflich wird uns dieses alles dargestellt, wie Amerikaner so etwas eben zu tun pflegen.

Dieses Buch ist ein Appell an uns alle, die Kunst des schöpferischen Denkens zu üben und die oft auf der Straße liegenden Chancen wahrzunehmen. hn

**Peter F. Drucker:** Die Praxis des Management. Ein Leitfadens für die Führungsaufgaben in der modernen Wirtschaft. (Econ Verlag GmbH, Düsseldorf) 1956. 480 Seiten, Ganzleinen DM 19,80.

Wenn man die auf der Umschlagseite abgedruckte Anpreisung liest wie: Pflichtlektüre für leitende Angestellte; Aufsichtsräte und Vorstände stimmen ihre Gedanken mit denen des Autors ab, so denkt man zunächst an eine übertriebene Anpreisung. Aber nach Durchsicht des Buches wird man doch nachdenklich. Wie hoch muß der Gewinn eines Unternehmens sein, um erfolgreich im Wettbewerb zu bestehen? Wie weit muß man seine Ziele festlegen, um seine Zukunft zu sichern? Welche Beweggründe veranlassen den Arbeiter zu Höchstleistungen? Was können kleine Unternehmen und Mittelbetriebe tun, um im Zeitalter der Großbetriebe und Konzerne produktiv und erfolgreich zu arbeiten? Sollen wissenschaftliche Mitarbeiter Angehörige des Management sein? Wie ist das Zeitproblem der Führungskräfte zu lösen? Dies sind nur einige der Fragen, auf die Druckers Buch eine Antwort gibt. Man sollte dieses Buch als Gegenmittel für die Betriebsblindheit empfehlen. hn

Netz: Wärmewirtschaft.

4. und 5. überarbeitete Auflage, VI, 176 Seiten mit 134 Bildern. DIN C 5. 1956. Kart. DM 12,20, Halbleinen DM 14,20. G. B. Teubner Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

In dem vorliegenden Buch werden wärmetechnische Fragen insbesondere unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten behandelt.

Neben einer Untersuchung über wirtschaftliche Energieerzeugung und ausführlicher Wärmebilanzen verschiedenster Industriezweige wird besonderes Gewicht auf das Gebiet der Wärmeumsetzung gelegt. Durch viele Rechenbeispiele wird das Verständnis für diesen Komplex erweitert und durch Vergleichen verschiedener Dampfanlagen der Blick für das Wesentliche einer wärmetechnischen Aufgabe geschärft. Das jetzt neu erschienene Buch dürfte zur Bildung eines sicheren Urteils in wärmetechnischen Fragen erheblich beitragen. Es sei daher gerade Nichtwärmeingenieuren empfohlen. hoho

**Prof. Dr. Wolfgang Siebert:** Bürgerliches Gesetzbuch. 7., neubearbeitete Auflage, Rechtsstand: 1. 11. 56, 901 S. Flexibler Leinenband, DM 9,50, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart.

In diesem Band der Reihe „Kohlhammer Gesetzestexte“ ist eine Textausgabe des BGB mit Einführungsgesetz und den privatrechtlichen Ergänzungsgesetzen vereinigt. Im Vergleich mit anderen Textausgaben des BGB fallen die mit viel Liebe klar und prägnant formulierten Zwischenüberschriften des Verfassers auf, die die Übersicht und das Einprägen des Gesetzesstoffes wesentlich erleichtern.

Soweit der Gesetzgeber im Privatrecht schon die Konsequenzen aus dem Grundsatz der Gleichheit von Mann und Frau gezogen hat, sind sie hier berücksichtigt bzw. entsprechende Hinweise aufgenommen worden. Besonders wertvoll sind die zahlreichen Verweise auf andere Gesetzestexte, beispielsweise ist für den Nichtjuristen die Assoziation § 616 BGB — §§ 63, 76 HGB und § 133 c. 2 GewO. durchaus nicht selbstverständlich. Erwähnung verdient noch das 65 S. umfassende übersichtliche Sachverzeichnis. -oai-

**Prof. Karl Strubecker:** Höhere Mathematik, R. Oldenbourg Verlag München, Band I, 821 S., 338 Abb., Ln. DM 36,-.

Die Einführung in die höhere Mathematik wird drei Bände umfassen und ist entstanden aus der jahrelangen Lehrerfahrung des Autors an Universitäten und Hochschulen. Den vorliegenden ersten Band könnte man eine Einführung in die Einführung nennen. Er reicht von der elementaren Zahlentheorie über den Begriff der Grenzwerte bis zu elementaren transzendenten Funktionen, zu stetigen Funktionen und deren Umkehrungen und schließt mit der Erörterung logarithmischer Funktionspapiere.

Der Verfasser versucht unter Betonung der „anschaulichen“ Komponente der Mathematik drei wesentlichen Forderungen gerecht zu werden: erstens bildet eine hinreichend saubere mathematische Theorie die verstandesmäßige Grundlage seiner „Höheren Mathematik“; zweitens wird Hand in Hand mit der Theorie eine ausführliche Darstellung der instrumentellen, numerischen und graphischen Hilfsmittel der praktischen Mathematik geboten; drittens sollen zahlreiche erläuternde Beispiele aus allen Gebieten der Mathematik, der Naturwissenschaften und der technischen Wissenschaften dargelegt werden. -dc-

**Prof. Dr. Maximilian Weller:** Das Buch der Redekunst. — Die Macht des gesprochenen Wortes in Wirtschaft, Technik und Politik. — Econ Verlag GmbH, Düsseldorf, Pressehaus. 416 Seiten, Ganzleinen DM 18,-.

Viele Erfolge im Leben hängen gleichermaßen vom Fachwissen und der Kunst der anschaulichen, eindringlichen Darstellung durch das gesprochene Wort ab.

Die Hochschule vermittelt uns das Fachwissen, — das hier vorliegende Buch das Wissen um die Redekunst. Nach eingehender Beschäftigung mit der Sprachtechnik gibt uns der Autor eine Vielzahl praktischer Beispiele für die Gestaltung von Vorträgen und Reden auf Tagungen, Konferenzen und Debatten, indem der Verfasser das Wesen, die Lehrbarkeit, die psychologischen Grundgesetze, die Verschiedenheit, die Formen und die Wirkungskraft der Redekunst erläutert.

Dabei werden Themen wie: Beherrschung großer Rederäume, Mikrofonsprechen, Lichtbildervorträge, Überwindung der Redeangst, Sammlung des Redestoffes, Stichwortvorbereitung, Wortschatz und Stil besonders ausführlich behandelt. Das besondere Verhältnis des Ingenieurs zur Sprache und Rede würdigt der Autor auf Grund seiner langen engen Zusammenarbeit mit dem VDI. Dieses Buch führt durch die Theorie zur Praxis der Redekunst. hn



**Tabu**  
jeden montag  
studententag  
sack 1

U-I-R Hochschul-Literatur J=J=J



**Graff**  
Eiermarkt 1

Dein schönstes Geschenk  
ein Buch

**Ramdohrsche Buchhandlung**  
G. Sehnert  
Braunschweig - Schloßpassage 4

BUCHHANDLUNG

**Wollermann & Bodenstab**  
Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

---

Fachbücher aller Art

**H. Volquards:** Erdbau. B. G. Teubner Verlagsgesellschaft. Kart. DM 16,40, Hln. DM 18,40.

Auf 182 Seiten vermittelt das Werk eine klare Übersicht über die grundlegenden Kenntnisse des gesamten Wissensgebietes. Es berücksichtigt dabei die neuesten Erkenntnisse der Forschung auf den ingenieurmäßigen Wissenschaften der Bodenkunde, des Baumaschineneinsatzes und der wirtschaftlichen Bauausführung. -dc-

**Signmund Freud:** Totem und Tabu. Fischer, Bd. d. Wissens 147, DM 1,90.

Zum up to date führen alle psychoanalytischen Wege über die Station „Freud“, deren Umgebung, zu der auch die Betrachtungen über die Tabus vieler Menschenalter gehört, zu besichtigen es lohnt. Man vergesse dann aber nicht das Einsteigen und Weiterfahren. B.



**Zeichenbedarf aller Art, wie  
Reißbrett - Reißschienen - Winkel  
Reißzeuge usw.**

**Fotokopien und Reproduktionen in  
Groß- und Kleinformat  
Lichtpausen bis zu 150 cm Breite  
Transparent- Millimeterpapier**

Studenten erhalten Prolsermäßigung

**Theaterwall 13 - Ruf 26785  
Nähe der TH**



# **Leserbriefe . . .**

**vom Asta der Kant-Hochschule**

Braunschweig, den 5. Febr. 1957

An die  
 Redaktion des Omnibus  
 - Hauptschriftleitung -  
 Braunschweig  
 Fallerslebertorwall 10

Betrifft: Seite 3 „Die Fremden“

Sehr geehrter Herr Hilger!

Sie werden verstehen, wenn ich mich als Vorsitzender unserer Studentenschaft zu dem auf Seite 3 der letzten Nummer des „Omnibus“, der das Verhältnis zwischen den Studenten der TH und der PH betrifft, äußere.

Ich tue das an Ihre Adresse, da mir die Anschrift des Schreibers des grunddummen Absatzes nicht bekannt ist. Und ich tue es, weil mir die Redaktion der Zeitung verantwortlich scheint, wenn sie dergleichen ungerechte und unbegründete Anwürfe in ihre Veröffentlichungen aufnimmt, ohne die Verhältnisse zu prüfen.

Der Artikel zeugt von bemerkenswerter Naivität, ist auf unrichtigen Behauptungen aufgebaut — unser Hausmeister heißt Hedderich —, und in recht einfältigem Deutsch gehäkelt. Alles in allem Ihrer und unser nicht würdig.

Lassen Sie mich sagen, wie es wirklich ist.

Da unsere Hochschule im Vergleich zu der Ihren recht klein ist, ist dem Hausmeister jeder Kommilitone bekannt. Ist es also bei Ihnen nicht möglich, die Höflichkeit zu pflegen und den Fremden nach dem Weg zu fragen schon allein um ihm zu helfen, bei uns ist es möglich. Jeder Fremde mit begründetem Anliegen ist allen unseres Hauses ein willkommener Gast.

Aber halten Sie es für freundlich und begründet, wenn Studenten zum Hausmeister kommen: Geben Sie uns doch mal den Schlüssel zu einem Übungsraum. In der TH haben wir zu wenig Platz.

Oder scheint es Ihnen verständig, wenn ein Student Ihrer Hochschule den Hausmeister um Durchgang in den Keller bittet, da er sich dort mit einer Studentin treffen wolle? Wo trifft man sich unter Mitteleuropäern?

Ich könnte die Reihe noch fortsetzen. Etwa mit dem schon beinahe verjährten

Vorfall, daß bei einem internen Fest unserer Hochschule einige Ihrer Kommilitonen völlig ungebeten teilnahmen und in leicht enthemmtem Zustand den Stundenplan und einige Anschläge an unserem Schwarzen Brett beschädigten!

Aber schließlich sind das nur Einzelfälle, die keineswegs das Verhältnis zu Ihrer Hochschule trüben sollen. Wir sind nicht gleich dem Schreiber des Artikels bereit, die Reaktionen eines Menschen auf durchaus nicht immer freundliche Ansprachen allen anderen und etwa dem Rektor Ihrer Hochschule zu unterstellen.

Besonders dies ist doch etwas peinlich!

Sie wissen sicher aus der Gastfreundschaft, die die AGSF in unserem Hause genießt, daß wir nicht grundsätzlich Fremden den Eintritt in unser Haus verwehren.

Dies mag Ihnen in aller Offenheit gesagt sein: Wir stehen hinter allen Maßnahmen der Hochschulleitung, die sich gegen anmaßende und ungehörige Zeitgenossen richten.

Es versteht sich von selbst, daß den Fremden nicht anzusehen ist, ob es sich um „Privatleute“ oder um TH-Studenten handelt. Sie werden um der Höflichkeit nach ihren Wünschen gefragt. Sind diese Wünsche gut und freundlich, wird ihnen sicher alle Hilfe zuteil, die sich ermöglichen läßt.

Denken Sie doch einmal darüber nach, was in den Vorlesungszeiten mit unserer unbewachten Garderobe im Vorraum werden soll, wenn niemand aufpaßt, wer das Haus betritt!

Nun warte ich nur darauf, daß Sie in der nächsten Nummer in Anlehnung an den letzten Satz darüber schreiben lassen, daß ein Herr Hoffmann der PH die Studenten der TH verdächtige, die Garderobe der Kommilitonen der Kant-Hochschule zu vermindern. Ich bin mir darüber klar, wie schwer es ist, eine Zeitung zusammenzustellen — aber verzichten Sie lieber auf die eine oder andere Seite, deren Berichte zugkräftig und aktuell erscheinen, wenn Ihnen das geschilderte Ereignis darin nicht als wirklich geschehen erscheint.

Unterstellen Sie aber der Leitung un-

*Dem Schreiben von Herrn Hoffmann glauben wir nichts hinzufügen zu müssen. Es spricht für sich.*

*Als kleine Randbemerkung zu diesem Thema jedoch ein Leserbrief, der uns bereits vor zwei Jahren erreichte.*

*Was die sachlichen Feststellungen dieses Briefes anbelangt, so müssen wir sie leider aus eigenen Erfahrungen vollaus bestätigen. Wir stehen Herrn Hoffmann jederzeit zur Verfügung, falls er sich eingehend darüber unterrichten möchte.*

*Die Red.*

z. Zt. Braunschweig, d. 13. 2. 55

Sehr geehrte Herren vom OMNIBUS!

Ihre Zeitschrift wurde mir als geeignet empfohlen, um einen für mich recht ärgerlichen Vorfall im Schatten des Portals der Kant-Hochschule kritisch zu beleuchten und dem Urteil Ihrer Leserschaft anheimzustellen.

Am Abend des vergangenen Mittwochs betrat ich die Kant-Hochschule, um mich am Anschlagbrett über den Zeitpunkt einer Musikprobe zu vergewissern, den ich leider vergessen hatte. (Ich spiele Bratsche und beabsichtige, mich an einem Kammermusik-Trio zu

beteiligen.) Ich wurde vom Hausmeister daran gehindert durchzugehen, mit der Begründung, ich hätte als Student der TH (ich bin Lehrling bei Westermann) hier nichts verloren, zumal der Chef ihn beordert hätte, keinen Studenten der TH an das Schwarze Brett zu lassen. Ich bat ihn um den Namen des Chefs: „Das tu ich nicht.“ (Ich versuchte es später noch einmal telefonisch: „Kant-Hochschule“. „Würden Sie mir bitte den Namen des Rektors sagen?“ „Ich gebe heute keine Auskunft mehr.“)

Nachfolgend einiges, was ich mir an Ort und Stelle notierte: „Sie sind wohl von der TH? Da kann ja jeder kommen. Daß ich keinen ans Anschlagbrett lasse, hat der Chef angeordnet, und der weiß auch schon ganz gut, warum. Ich weiß es auch.“ (Warum denn?) „Das brauchen Sie nicht zu wissen.“ (Da Sie mich am Freitag nicht am Besuch eines Vortrages in diesem Hause hindern können, kann ich mich leider erst dann über den bewußten Termin informieren.)

„Das wollen wir doch mal sehen. Ich werde das zu verhindern wissen.“ —

Ich frage nun:

unserer Hochschule und unserer Studentenschaft eine derartig unkluge und alberne Handlungsweise, dann bleibt nur zu wünschen, daß Sie bald ähnliche „derartige“ Maßnahmen anregen, damit wir nicht allein vor der Welt kindisch und anmaßend erscheinen.

Mit den besten Wünschen für Ihre Arbeit möchte ich mich von Ihnen verabschieden. Vielleicht besuchen Sie einmal selbst unsere Hochschule. Ich würde mich gern geschlagen geben, wenn Sie trotz höflichen Benehmens patzig behandelt werden.

Sollte es Ihnen nur ungewohnt sein, daß die in der Masse durchaus wohl unüblichen Gepflogenheiten der Umgangsformen hie und da noch gelten, werden Sie bei uns allerhand nicht verstehen können!

Dies wäre es. Sie werden gemerkt haben, daß ich meinen Unmut eigentlich gegen den Schreiber des Pamphlets gerichtet hätte. Stöbern Sie ihn aus der bequemen Anonymität auf, bitte, und bitten Sie ihn, den Brief zu lesen.

Es wäre schade, wenn die Bande des guten Einvernehmens abreißen würden, weil ein paar verärgert sind!

Mit den besten Wünschen

Ihr

Dietrich Hoffmann.

Gibt es eine entsprechende Verordnung Se. Magnifizenz, die es „artfremden“ Personen, sogar Studenten (wenn auch nur der TH) verbietet, den Vorraum der Kant-Hochschule zu betreten?

Es bestände im Grunde dazu keinerlei Veranlassung, solange die Kant-Hochschule öffentliche und nicht private Einrichtung ist und, wie das gesamte Schulwesen in der Bundesrepublik von unseren Steuern erhalten wird. Ich halte den Zwang, sich in der Kant-Hochschule immatrikulieren zu lassen, um erst dann den Aushang studieren zu dürfen, für unbillig.

Existiert aber eine solche Verordnung nicht, dann beantrage ich dringend, diesen ungehobelten Hausmeister der Kant-Hochschule durch einen fähigeren Herrn zu ersetzen. Was ich mir von Herrn X., der zu feige war, mir seinen Namen zu nennen, anhören mußte, war eine Brückierung und geniale Unverschämtheit, die jeder Kritik spottet.

Mit freundlichem Gruß und der Bitte um Veröffentlichung.

Thomas Herms.



**PHILIPS**  
**TROCKNERRASIERER**  
 individuell  
 für IHREN Bart  
 für IHRE Haut  
 erhalten Sie bei  
**Strünz**  
 Anzahlung DM 15.-  
 4 Raten à DM 10.-



## SIC TRANSIT ...

Von ungefähr fällt schräges Licht durch die milchig angeätzte Glaswand auf die Schreibtischplatte, auf deren schwarzgeäderte und polierte Spiegel- fläche Mr. Graham seine Ellbogen gleichsam nachlässig aufstützt. Seine kurzfingerigen, sorgfältig gepflegten Hän- de sind angetan, seine Erscheinung cha- rakteristisch zu unterstreichen. Die linke, ringgeschmückt und zitternd, hält nervös die halbgerauchte Zigarette von notwendig luxuriöser Qualität, deren weiße Asche abblättern achtlos in und neben die goldplattierte Schale nieder- sinkt und die letzten Endes die Vorstel- lung abrunden hilft, die von Mr. Gra- ham zu haben uns unerlässlich scheint.

Wir aber betreffen Mr. Graham intimer- und unzulässigerweise in jenem Augenblick, den er später „Wende sei- nes Lebens“ und „Innere Erleuchtung“ zu nennen geneigt sein wird und dessen

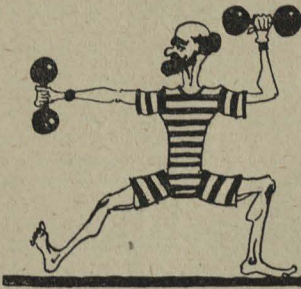
Tragweite zu erfassen er jetzt keines- wegs in der Lage sich fühlt. Er fühlt jetzt im Eigentlichen nichts, wenn nicht der unbestimmt aufsteigenden Verwun- derung über seine Verhaltens- und Handlungsweise der Anflug eines Ge- fühls zuzusprechen wäre. Er, Mr. Gra- ham, Graham & Sons, Herr und Gebie- ter über mehr als ein Dutzend rüstungs- und damit lebenswichtiger Industrie- unternehmungen im Lande weitgehend unbegrenzter Möglichkeiten, lebt und ist unentwegt tätig in der wohlgeordne- ten, sachlichen Welt, die gewissermaßen ausgerichtet ist auf Nutzen und Wir- kungsgrad und in der keine Gedanken möglich sind, es sei denn, sie ließen sich prozentual ins Verhältnis setzen zum Ganzen und sinngemäß, wenn auch manchmal als potentielle und zweifel- hafte Forderung, auf der Habenseite zu Buch bringen.

Nahezu unbegreiflich erscheint es Mr. Graham, der, wie wir uns erinnern,

hinter der polierten, lichtspiegelnden Schreibtischplatte sitzt, daß jener Un- bekannte, jener Nichts und Habenichts, jener Mr. Green und Bettler obendrein, vor ihm stand im Allerheiligsten, im Knotenpunkt der Beziehungsfäden zu Tochtergesellschaften, Ministerien und zweifelhaften Hafenvierteln. Mr. Green war eingedrungen, ein störender Fremd- körper, der die Kette der Voranmeldun- gen übersprungen hatte, mit dem Mut der Verzweifelten, wie sich am Rande versteht, denn Mr. Graham war ge- fürchtet, seine Härte und eiskalte Be- rechnung trugen nicht wenig bei zu der Angst, die von den Philosophen — ver- gebliche Mühe — existentialistisch ver- brämt wird.

Mr. Green stand also vor dem Gewal- tigen, normalhin Unerreichbaren, und gab der Bitte nach Unterstützung finan- zieller Art nicht ganz unumwunden

Fortsetzung Seite 8



## SPORT

### Duell mit ungleichen Waffen

Sie erwarten von mir einen Sportbericht? .. Sicher, sie war eine Unternehmung des Sport- institutes, diese Freiberg-Fahrt, und Sie sol- len Ihren Bericht haben; aber die sportliche Begegnung mit den Mannschaften der Berg- akademie Freiberg war nicht so berückend, daß es sich lohnt, großartige Schilderungen über die einzelnen Spiele abzugeben — schon gar nicht, da es nur den Basketballern gelang, einen Sieg davonzutragen. Der wahre Wert dieser Fahrt lag vielmehr in dem Zusammen- treffen der deutschen Jugend aus Ost und West und in unserem Wiedersehen mit der östlichen Heimat! Von diesem Erlebnis würde ich viel lieber berichten, doch hier hat nur der Sport das Wort.

Es war schon der 6. Vergleichskampf, den wir auf unserer Fahrt vom 1. bis 4. Februar mit unseren Freunden aus Freiberg austrugen und wieder nahm er einen sehr harmonischen Verlauf. Wir wurden an der Grenzstation bei Helmstedt von Vertretern der Bergakademie empfangen und nach Freiberg geleitet. Bei der offiziellen Begrüßung am Samstagmorgen fand man sehr herzliche Worte des Willkom- mens und gab vor allem immer wieder der Hoffnung Ausdruck, daß diese schon fast Tra- dition gewordenen freundschaftlichen Bande zwischen den Sportlern der beiden Hochschu- len nicht abreißen möge. Schon an dieser Stelle wurde eine Gegeneinladung zu einem neuen Vergleichskampf im Wintersemester 1957/58 von seiten unserer Hochschule aus- gesprochen.

Die Basketballer haben also die Ehre geret- tet und ihr Spiel, die letzte Begegnung des Treffens, gewonnen. 47:40 ist ein Ergebnis, daß nicht gerade klare Überlegenheit aus- drückt, aber die Spielkunst unserer Leute reicht immerhin zu einem sicheren Siege aus. Leider brauchten die „langen Kerls“ etwas zu lange, um sich mit zwei nicht vorherzu- sehenden Umständen abzufinden: Nicht nur die Halle war um etwa 4 m zu lang und 2 m

zu breit, sondern sämtliche Gegner waren um 40 cm zu kurz und 20 cm zu schmal geraten — es waren durchweg Koreaner und Chinesen! Diese wieselfinken Kerlchen jagten unsere Riesen in dem ungewöhnlich weiten Spiel- raum hin und her und schlüpfen immer wie- der durch die zu großen Maschen — sprich Beine — des sonst so gut geknüpften Abwehr- netzes. Die einzige Rettung vor diesen quir- ligen Attacken blieb eine Verzögerungstaktik im eigenen Angriff. Durch Ballabgaben um die Zone, die trotz heftiger Proteste von sei- ten der Zuschauer bis zum sieggekrönten Ende streng durchgeführt wurden, half man sich über aufkommende Konditionsschwächen hin- weg. Im Sport heiligt eben der Erfolg die angewandten Mittel, es sei denn, sie verstie- ßen gegen die Regeln.

Ein Kuriosum, das sich in dieser „inter- nationalen“ Begegnung ereignet hat, möchte ich Ihnen wegen seiner Einzigartigkeit nicht vorenthalten. Als die Zuschauer ihrer Empö- rung über eine anfechtbare Entscheidung eines der beiden Schiedsrichter in gewohnter Weise Luft machten, gab dieser Pfeifenmann — man lies und staune — einen technischen Fehler gegen die Zuschauer zu ungunsten der von ihnen unterstützten Mannschaft! ... Man weiß ja, daß die Schiedsrichter in allen Sport-

**Skistiefel**  
**Keilhosen**  
**Pullover**  
**Sport MAGAZIN**  
DES HAUSES **Gummihagemann**  
Im Stadtzentrum, Neue Straße 10-12

arten spielentscheidende Macht besitzen, aber das ist eben nur beim Basketball möglich. Stellen Sie sich vor, ein Verein brächte es fertig, sich eine Gruppe von begeisterten An- hängern so zu erziehen, daß sie im entschei- denden Augenblick gegen den Schiedsrichter und für die Gegner Partei ergreifen. Ein sol- ches „team“ könnte jedes wackelige Spiel aus dem Feuer reißen. Die spontane Reaktion aller Anwesenden auf diesen geistigen Kurz- schluß eines typischen Kreisklassenschieds- richters war: verschenken! Und so geschah es dann auch. Das offensichtliche Vergeben eines Strafwurfs war in diesem Falle nicht nur eine sportliche Haltung gegenüber dem Partner, sondern gleichzeitig eine allseitig mit Schadenfreude aufgenommene Lektion für den Schiedsrichter...

Von den unterlegenen Mannschaften waren die Handballer einem Siege noch am näch- sten. Sie verloren denkbar knapp und unge- schickt mit 15:16 in der Halle, nachdem sie noch wenige Minuten vor Schluß mit 14:12 geführt hatten. Das, was die Basketballer später an Taktik so vorbildlich demonstrier- ten, ließen ihre „rauen Brüder“ vom Hand- ballsport leider vermissen und versenkten so leichtfertig ein gewonnen geglaubtes Spiel.

Und die Tischtennisleute und Fußballer? Sie schlugen sich tapfer, ertreten einen Ach- tungserfolg bei den sehr zahlreichen Zuschau- ern, hatten sonst aber nicht viel zu bestellen. 6:11 und 0:4 ihre Abschlüsse

Die obligatorische Entschuldigung für die- ses schlechte Abschneiden haben wir diesmal schnell und durchaus einleuchtend bei der Hand: wir kommen eben mit unserer Methode Sport zu betreiben nicht gegen die ganz an- dere Auffassung, wie sie in der Zone herrscht, an. Bei uns lebt der Studentensport von eini- gen Liebhabern, die sich ihre Freizeit durch Tummeln auf dem Sportplatz verschö- nen. Dort aber, wo wir mit diesen Amateuren zu sportlichem Vergleichskampf angetreten sind, ist Sport an der Hochschule Pflichtfach. Die Studenten müssen täglich trainieren und man verlangt von ihnen zu Ende eines jeden Se- mesters eine Überprüfung ihrer sportlichen Tüchtigkeit. Alle sportlichen Bestrebungen werden aber auch mit geldlichen Mitteln in für uns unvorstellbaren Ausmaßen unter- stützt. Die Sektion Sport der BA Freiberg hat im vergangenen Jahr 72.000 Mark allein für die Aufrechterhaltung des Sportbetriebes (Geräteanschaffung, Einkleidung sämtlicher 22 Wettkampfmannschaften und Fahrten) zur Verfügung gehabt und — wer könnte es ihr verübeln — auch ausgegeben.

Der Abschied am Montagfrüh war wieder- um sehr herzlich, er stand bei uns allen aber schon im Schatten einer großen Erwartung: Wir hatten uns entschlossen, einen Umweg über Dresden zu machen. Dresden, die tote Stadt, die nur noch von ihrem alten Glanze zehren kann. Wenn man sich, wie wir, nur zwei Stunden im Kern der alten Stadt am Opernplatz umsieht, ahnt man, wie einmalig diese Stadt gewesen sein muß. Nachdenklich setzten wir unsere Heimreise fort, am Elbe- ufer entlang, über Meißen zur Autobahn und weiter in Richtung Zonengrenze.

Wilhelm von Estorff.

### Hochschulmeisterschaft

Die Vorrunde zur Hochschulmeisterschaft in den Mannschaftskämpfen Fußball, Hand- ball, Basketball und Tischtennis brachte für unsere Hochschule zum Teil recht gute Er- folge. Unsere Fußballer führen mit 10:0 Punkten die Tabelle an, was für sie die siche- re Teilnahme an der Zwischenrunde bedeu- tet. Die Basketballmannschaft muß ihr letztes Spiel gegen die TH Hannover siegreich be- enden, um dann ebenfalls die Zwischenrunde zu erreichen. Die Handballer liegen mit 5:5 Punkten im Mittelfeld, und unsere Tischten- nisspieler, die infolge Zeitdruck ihre Meister- schaften in einer einfachen Runde abwickel- ten, kamen durch eine knappe Niederlage 9:7 gegen die Uni Göttingen nur auf den zweiten Platz.

Die Gruppe der Hockeyspieler, die sich erst in diesem Semester zusammengefunden haben, zeigte bereits ansprechende Kämpfe

Der Zentral-Verlag für Dissertationen  
Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen und Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

und dürfte in kommenden Semestern sicher zu weiteren Erfolgen gelangen, die hoffent- lich noch manchen Kommilitonen bewegen werden, an diesem schönen Sport teilzuneh- men.

Es darf gesagt werden, daß sich unsere Sportler zum Teil gute Ausgangsstellungen für den weiteren Verlauf der Kämpfe um die Hochschulmeisterschaft geschaffen haben, und wir wollen ihnen für ihren Einsatz im Sommersemester guten Erfolg wünschen.

### Achtung! Verbindungen und Vereinigungen

Das Sportinstitut bittet die Verbindungen, die im Sommersemester einen regelmäßigen Sportbetrieb durchführen wollen, ihre Zeit- wünsche und die Sportart bis zum Ende dieses Semesters bekanntzugeben, um dem Sportin- stitut die Möglichkeit zu geben, bereits zu Be- ginn des Sommersemesters den Benutzungs- plan für den Sportplatz zu veröffentlichen.

W. Pax

<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202002201229-0>



Ausdruck, er sei, hieß es, mit einer bedeutenden und tiefgründigen Arbeit geschlagen, die er, ohne Schaden für das Gelingen, nicht unterbrechen dürfe, und für deren Vollendung er jener erbetteten Hilfe bedürfe. Sei es des Ungeöhnlichen der Situation wegen, sei es Mr. Graham um den Mut des Verzweifeltens zu tun gewesen, gleichviel, er unterschrieb und händigte dem Bittsteller einen Scheck aus, dessen Betrag hier zu nennen wir nicht umhin können. Der Barscheck, einlösbar an jeder Bank des Landes, lautete über runde 1000 Dollar, in Worten: EINTAUSEND DOLLAR.

An uns liegt es, eine Zeitspanne zu überspringen, während der sich im Leben Mr. Grahams nichts änderte und in der hingegen das Buch eines gewissen Green, des uns bekannten Bitt- und Schriftstellers, sich den Markt und das Wohlwollen der Leser zu erobern verstand, ja, es wurden sogar billige Taschenausgaben zutage gebracht, die gelesen und auf den schmutzigen Bänken der öffentlichen Verkehrsmittel liegen gelassen wurden. Auf dem Umschlag des Buches, einer transzendenten Soziologie des kindlichen Sexus übrigens, stand zu lesen, das Werk und seine Vollendung seien der uneigennütigen, bedingungslosen Spende eines Mannes zu verdanken, dessen unermessliche Wirkung und Geltung im Verborgenen man bisher nur habe ahnen können.

Nun vollzog sich die Wandlung des Begriffes, den man gemeinhin mit dem Namen des Mr. Graham assoziativ verband: von dunkler, eiskalter Größe, die wohl weiß, weshalb sie sich verbirgt, veränderte sich der Begriff zum Hellen, Erleuchteten hin, nicht ohne wenn auch ungewolltes Zutun des Mr. Graham selbst. Sein Name tauchte auf an der Spitze von Spendenlisten, die ihm namhafte Vereinigungen wohlthätiger Organisationen nun vorzulegen wagten, er ließ Kinderheime bauen, angeregt von den mächtigen Frauenverbänden des Landes, und er trat als wohlwollend förderndes Mitglied einer der führenden Parteien auf, in deren Wahlprogramm, unter anderem natürlich, Forderungen nach einer einfachen frommen Religiosität verzeichnet waren.

Es nimmt nun keineswegs mehr Wunder, Mr. Graham, der bekanntermaßen zu Beginn der Geschichte hinter seinem Schreibtisch saß und etwas verstört der herabrieselnden Asche seiner Luxuszigarette wenig Beachtung schenkte, zu sehen, wie er sich direkt an die seiner Partei transzendenten- und metaphysischermaßen übergeordnete Instanz wendete, nicht unbeeinflusst von seiner letzten geheilichten Gemahlin, die als Tochter des Parteivorsitzenden seine Zuneigung und seine Zustimmung zur übrigens stillschweigend vollzogenen Trauung zu erringen gewußt hatte. Verständlicherweise ging es nicht mehr an, daß Mr. Graham Waffen lieferte an kriegsführende Mächte, an feindliche und freundschaftlich verbundene zu gleichen Teilen, ja, er verzichtete auf Erweiterung seiner wirtschaftlichen Unternehmungen, und Eingeweihte wissen, was das heißt: was nicht wächst, verfällt.

So zog sich Mr. Graham zurück aus der Eismwelt seiner kalt berechnend zusammengerafften Trusts, nicht ohne als ungenannter Spender seiner religiösen Vereinigung ein wenn auch nicht prunkvolles, so doch geschmackvolles Gemeinschaftshaus errichten zu lassen. Die feierliche Einweihung ließ in Mr. Graham die Erkenntnis wachsen, daß sein Leben sich „gewendet“ habe und „er-

leuchtet“ worden sei, wobei wenig ins Gewicht fiel, daß Mrs. Graham die Rettung seiner Seele nicht so eingehend betrieben haben würde, wenn sie hätte ahnen können, daß ihr Gatte die Leitung seines Unternehmens weniger erleuchteten Menschen überlassen würde. Nun denn, Familie Graham, vergessen fast von der Umwelt, hatte auskömmlich zu leben, Kinder bevölkerten das abgelegene Landhaus, Mr. Graham saß hinter jenem Schreibtisch, den wir anfangs kennenlernten und den er sich aus dem Verwaltungsgebäude hatte nachkommen lassen, und er las in erbaulichen Büchern, nachdem er aufgegeben hatte, die schriftlich festgelegten Gedanken eines gewissen Green zu verstehen, dessen Buch heimlich von Mr. Grahams Kindern gelesen wurde.

Wir finden Mr. Graham an dem eben erwähnten Schreibtisch, während die

Tür zum Flur sich öffnet und ein Mann eintritt. Der Fremde — es ist nicht, wie voreilig angenommen werden könnte, Mr. Green — bittet um Hilfe und Rat, er sei mit einer wichtigen Arbeit geschlagen, er könne nicht aufhören damit, ohne den Fluß seiner Gedanken und Bilder zu unterbrechen, er habe seit Tagen schon nichts mehr gegessen. Mr. Graham erhebt sich, indem er bemerkt, Vertrauen auf die Hilfe des Allerhöchsten sei vor allem not, man müsse an das Heil der Seele denken, und er greift nach seinem Geldbeutel, sucht einen Augenblick und reicht dem fremden Bettler ein Geldstück, während er sagt, der Dank dafür sei dem Schöpfer aller Dinge abzustatten, nicht ihm. Nicht unerwähnt darf jedoch bleiben, daß es sich um ein grau gewordenes Halbdollarstück handelt, in Worten: FÜNFZIG CENT.

adi.

## Studentenparlament — eine unmögliche Sache?

In der Januar-Nummer des „OMNIBUS“ konnten wir lesen, daß unsere studentische Selbstverwaltung einer entscheidenden Änderung bedarf. Einige der neuen ASTA-Kandidaten scheinen dies ebenfalls erkannt zu haben, denn ihre Reformpläne liegen in der Richtung eines Studentenparlaments. Ich möchte deshalb hier für dieses Thema einen grundlegenden Vorschlag machen, wie etwa das Verhältnis Parlament zu ASTA und beider zur Hochschule sein kann. Der Artikel soll als Grundlage für spätere Diskussionen dienen.

An den Universitäten Mainz und Köln wird die Praxis der Teilung von Legislative und Exekutive mit Erfolg praktiziert. Man hat dort entsprechend ein Studentenparlament und den ASTA. Wie kann die Zusammenarbeit beider erfolgen?

Bisher wählte die Studentenschaft in jedem Semester jeweils die Hälfte der ASTA-Mitglieder direkt neu. Die neu zu wählenden ASTAsianer waren oft nur wenig bekannt, man wählte nach dem Motto: „Wählen ist Pflicht“ und wählte deshalb lieber gar nicht, weil man sich nicht gezwungen sehen wollte, weil man den „Mann“ nicht kannte (er stellte sich auch nicht näher vor) und weil man trotz Einsicht doch lieber etwas anderes tat, als seine Zeit mit „unnützen Dingen zu verplempern“. Daß sich die Studentenschaft allgemein zu wenig um das kümmert, was sie angeht, scheint nach den Rufen nach größerer Mitbestimmung kaum glaubhaft. Und doch ist es so, hier sei's wiederholt. Dem abzuhelpen und einen neuen Wind für das Schiff zu bekommen, das sollte der eine Sinn der Selbstverwaltungsreform sein. Der andere ist die Unterstützung des ASTA durch Studenten, die „von amtswegen“ sich dazu bereit finden. Diese Miniaturbeamten sollen im studentischen Parlament zu finden sein.

Grundsätzlich sollte sich jeder Parlamentskandidat persönlich vorstellen, dabei kurz sagen, wer er ist, was er studiert, ob und warum er einer Verbindung angehört und aus welchen Gründen er sich als Kandidat hat nominieren lassen. Dies kann auf einer eigens dazu einberufenen Vollversammlung geschehen.

Zum Zweiten sollte statutsmäßig festgelegt werden, daß für je 100 Studenten ein Abgeordneter in unser Parlament gewählt wird. Das wären augenblicklich 39. Dieses Parlament stellt die höchste studentische Vertretung dar. Aus ihrer Mitte wird dann das sogenannte Präsidium, bestehend aus Präsi-

dent und zwei Vertretern, gewählt. Während die anderen Abgeordneten nur für zwei Semester gewählt werden, sollte das Präsidium für drei Semester gewählt werden, um eine einheitlichere Führung zu gewährleisten. Aus den übrigen Studentenvertretern wird der ASTA, bestehend aus dreizehn Mitgliedern, gewählt. Der ASTA ist gleichsam die Regierung, die nur dem Parlament gegenüber verantwortlich ist. Der ASTA wählt sich selbst den ersten und zweiten Vorsitzenden, der nur bei Zweidrittel-Mehrheit abgelöst werden kann. Auch die Aufteilung der Referate geschieht ASTA-intern. Da der ASTA nur dem Parlament gegenüber verantwortlich ist, hat er diesem zweimal im Semester einen kurzen Rechenschaftsbericht abzugeben. Nach Bedarf kann dies auch mehrmals geschehen. Wenn zwei Drittel des Parlaments für eine Neubesetzung des ASTA plädieren, so ist diesem Willen stattzugeben. Benötigt der ASTA Hilfskräfte, so kann er diese vom Parlament verlangen. Das Parlament selbst ist der gesamten Studentenschaft Rechenschaft schuldig und ihr verantwortlich. Es kann durch Zweidrittel-Mehrheit einer Vollversammlung aufgelöst werden. Bis zur Neuwahl übernimmt das Parlamentspräsidium die Amtsgeschäfte. Die Neuwahlen sind nach spätestens einer Woche durchzuführen; finden sie zwei Wochen vor Semesterschluß statt, so gilt die Wahl als für das kommende Semester vorverlegt. Sitzungen von ASTA und Parlament sind hochschulöffentlich, soweit nicht anders vom 1. Vorsitzenden bzw. Präsidenten bestimmt. Ordentliche und außerordentliche Vollversammlungen werden vom Parlamentspräsidenten einberufen.

So (oder ähnlich) habe ich mir die Arbeit einer reformierten studentischen Selbstverwaltung gedacht. Der Sinn ist ja nicht nur, daß hier erneuert werden soll und sonst alles beim alten bleibt, sondern daß mit der neuen Form auch ein neuer Geist entsteht, daß die Studentenschaft eindringlicher als bisher ihre Belange vertreten kann und daß sie sich einer größeren Zahl von Vertretern anvertraut, die, so hoffe ich, diesem Vertrauen Rechnung trägt und sich nicht von Zeit zu Zeit einer unproduktiven Erholung hingibt. Aus der Mitte des Parlaments kann später die studentische Vertretung im Senat — nicht allein als beratendes Mitglied — hervorgehen. Aber dies alles hängt nicht zuletzt entscheidend davon ab, ob die Studentenschaft selbst an der größeren Aufgabe mitarbeiten will — und das ist der Punkt, an dem ich noch nicht überzeugt bin, daß der Plan verwirklicht werden kann.





**ADLER-Junior**

Altewiekring 39 u. 48/49

Ruf 274 60

Kleine Anzahlung

## Ein Roller

den sich jeder leisten kann

für 2 Personen  
Doppelschwinge-fahrwerk  
elektr. Anlasser  
große Räder

DM 1150 a. W.

nur DM 19.- Versicherung pro Jahr  
Eine echte fortschrittliche  
Adlerkonstruktion



# KLISCHEES

ENTWÜRFE

RETUSCHEN

ZEICHNUNGEN

TEL.  
22492

## GRETE & GEBR. WÄGELE

BRAUNSCHWEIG · REBENRING 18

Ihre Wäsche zum

## Lavita-WASCHSALON

Schleinitzstraße 1 - Fernruf 296 44  
(direkt an der Hochschule)

Wir waschen, mangeln und bügeln alles  
in bekannter guter Qualität, auch Ihre  
Popeline-Mäntel, Wolldecken usw.

Bringen Sie Ihre Laufmaschinen zu uns, Sie werden unbedingt  
zufrieden sein

Für Studenten Sonderpreise

Die neue  
**ADLER Privat**



**HELLSTERN**  
Braunschweig Münzstr. 4

## Motorfahrzeughaus Philipps

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**BRAUNSCHWEIG**  
Schleinitzstraße 1a - Ruf 26127

3 Paßbilder von DM 1.- an  
Sofortige Lieferung in eiligen Fällen

**Foto - Bethmann**  
Am Wendenwehr 21 · Ruf 410 51

Berücksichtigen Sie bei

Ihrem Einkauf die Inserenten  
unserer Zeitung

FÜR BRAUNSCHWEIG EIN BEGRIFF

**Witting bleibt Witting**  
*Führend in Mode und Geschmack*

SEIT 1793 DAS TEXTIL- UND MODENHAUS IN DER SCHUHSTRASSE

## Studenten

werden gut bedient  
bei der  
Bäckerei und Konditorei

**ERNST PRÖHLE**

Mühlenpfordtstraße  
1 Minute von der Hochschule

## Fremdenheim Stein

Inh.: I. Stein

Braunschweig

Steinweg 21 (am Theater) · Ruf 40495

Empfiehlt modern eingerichtete Zimmer  
mit fließend Kalt- u. Warmwasser-Bad

*Werner Meyer*

Ihr Lieferant in Milch und Trinkkakao

BUTTER - FETT - KÄSE

GROSSHANDLUNG

Ruf 21253 **Braunschweig** Marienstr. 57



1906  1956  
JAHRE

# Wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**

**ERICH BEINHORN  
BRAUNSCHWEIG**

Oelschlägern 9 - Ruf 24972

*Studenten*

*kaufen gut ein  
bei*

**KANTNER**  
Spielmannstraße

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

**Wohnungsmarkt**

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349  
früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platze!

## HANS MAHN

Tabakwaren

**BRAUNSCHWEIG**  
Schubertstraße 1

Große Auswahl in:

Zigaretten- u. Pfeifentabaken

Spezialität: Mixtures

**Alles  
für den Karneval**

Spielwaren-Scheller  
Casparistraße - Fernruf 23250

**Gärtnerei  
Zaengel**

Wendtorwall 16  
Fernruf 21668

gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

Mikroskope  
und  
Zubehör  
Lehrmittel



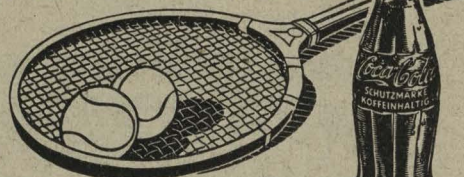
Inh.: M. Schönherr und R. Nehrkorn  
Braunschweig - Ruf 24364

**Münzstraße 9 (Einhornhaus)**  
gegenüber von C. & A. Brenninkmeyer

Lieferant aller Krankenkassen

Wetter-  
instrumente  
Ferngläser

**Mach mal Pause**



trink **Coca-Cola**

das gibt neuen Schwung!

## UHREN- WENDROTH

Eberhard Röpke  
VERLOBUNGSRINGE

Das Uhrenfachgeschäft, in  
dem Studenten preisgünstig  
bedient werden

Waisenhausdamm  
im Hause  
C. & A. Brenninkmeyer

**Apel**

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

## Wilhelm Ohms

Fahrräder

Reparatur und

Zubehör

**Rebenring 25**  
bei der Kanthochschule



3 - 57



**omnibus**





# Lesen Sie heute:

<b>Der Minister ist chic</b> . . . . .	Seite 3
<b>Große Liebe zu kleinen Puppen</b> . . . .	Seite 5
<b>Unwahr ist</b> . . . . .	Seite 6
<b>Ein halbes Gnu am Tschad-See</b> . . . . .	Seite 10
<b>Einmal ist Schluß</b> . . . . .	Beilage
von Prof. Dr. Carl-Friedrich von Weizsäcker	

## OMNIBUS STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE

Braunschweiger Studenten-Zeitung · Herausgeber, und für den Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: J. Hilger.

Mitarbeiter: H. J. Böninger, A. Dickschen, H. Döppner, H.-A. Fricke, G. Staats, W. Gosch, H. Green, U. Johannsen, Mielcke, D. v. Mücke, U. Sandvoß, W. Schramm, J. Schröder, H. Wolf, G. Zemmrich.

Titelgrafik: Joachim Kusber

Geschäftsführung: C. L. Hohn,

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postscheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50.

Druck: Döring, Braunschweig.

## Ihr größtes Plus: das Objektiv

Unter den vielen Vorzügen der VITO BL ist dies der entscheidende: das neue, vierlinsige COLOR-SKOPAR 1:2,8. Ob Sie mit diesem farbtüchtigen Voigtländer Hochleistungs-Objektiv schwarzweiß oder farbig fotografieren - immer zeichnet es gestochen scharf bis zum Bildrand. Hinzu kommt bei Coloraufnahmen eine unübertroffene Wiedergabe aller Farben.

Doch auch die anderen Vorzüge der VITO BL verdienen Ihre Aufmerksamkeit: der eingebaute Belichtungsmesser, der Ihnen auf den ersten Blick die richtige Belichtungszeit und die passende Blende zeigt ... der vollsynchronisierte Blitzkontakt ... der eingebaute Selbstauslöser - und vor allem die herrlich einfache Bedienung!



weil das Objektiv so gut ist



mit COLOR-SKOPAR 1:2,8/50 DM 238,-

Prontor-SVS 1-1/300 sec. · Selbstauslöser

Vollsynchronisation · Bildzählwerk u. v. a.

mit COLOR-SKOPAR 1:3,5/50, sonst

in gleicher Ausstattung DM 198,-

Verlangen Sie für weitere Einzelheiten

einfach den ausführlichen Prospekt

»In jedem Falle eine VITO« - kostenlos

durch Voigtländer oder den Fotohandel.



# DEUTSCHE INDUSTRIE- MESSE HANNOVER



Wieder ist die Messe der Komparative vorüber. Wie gewohnt war alles größer, schöner und besser als im Vorjahr. Und doch hinterblieb bei vielen, Besuchern wie Ausstellern, ein etwas unbefriedigtes Gefühl.

Die Konjunktur der vergangenen Jahre ist im Abklingen. Das Investitionstempo hat sich stark verlangsamt. Der Beschäftigungsstand ist bei den einzelnen Branchen der westdeutschen Industrie sehr unterschiedlich. Von einer Vollbeschäftigung kann keine Rede mehr sein. Besonders deutlich ist der Rückgang in der Bauindustrie. Viele namhafte Baumaschinenhersteller hatten in diesem Jahr in Hannover nicht mehr ausgestellt. Zahlreiche Baufirmen sind im Laufe des letzten Jahres eingegangen, die bestehenden Firmen sind sehr vorsichtig mit Gerätebeschaffungen, wobei sie bei dünner Eigenkapitalsdecke großen Wert auf langfristiges Zahlungsziel legen.

Allen Schwarzsehern pflegt man den Auftragsbestand der Schiffswerften entgegenzuhalten. Meist wird aber nicht dazu gesagt, daß diese Firmen fast ausschließlich für den Export arbeiten. Damit sind wir wieder beim Kernproblem der westdeutschen Industrie: Export ist mehr denn je eine Lebensfrage. Unter unendlichen Anstrengungen gelang es im letzten Jahr, eine Exportzuwachsrate von 20 % zu erzielen und damit an zweiter Stelle hinter den USA (21 %) in der Weltrangliste zu stehen.

So dreht sich in Hannover mindestens die Hälfte aller Gespräche um Exportfragen. Eine wesentliche Ausweitung des Exports wäre im Laufe der Zeit noch im Ostasienhandel und mit unseren östlichen Nachbarn möglich. Die Messeleitung veranstaltete zu Ehren der zahlreichen Besuchsdelegationen einen eigenen Ostasientag. Die östlichen Besucher bekundeten lebhaftes Interesse an vielerlei Erzeugnissen.

Vor allem die Vertreter der Volksrepublik China hielten eine Ausweitung des gegenseitigen Handels für sehr wünschenswert. Dieser Ausweitung steht das strenge Ost-Embargo entgegen, das 1951 von den vierzehn Natostaaten beschlossen wurde. Der Umweg über Drittländer ist meist umständlich und teuer, stellt meist aber die einzige Möglichkeit zur Umgehung des schon stark durchlöchernten Embargos dar.

Hierzu merkt der „Rheinische Merkur“ am 10. 5. an: „Einstweilen ist der rote Handel ein Politikum und dürfte es auch noch lange bleiben. Gerade deshalb wirken aber die allzu tiefen Bücklinge vor den Osthandelsdelegierten reichlich peinlich... Jedenfalls ist es nicht die westdeutsche Wirtschaft, die auf den Osthandel als Konjunkturstütze angewiesen ist.“ Diese Art, den starken Mann zu markieren, ist unklug und vielen Wirtschaftskreisen fast unverständlich.

Sehr großes Interesse fand die zahlreich vertretene Konsumgüterindustrie. Vor allem fiel das reiche Angebot an Fernseh- und Rundfunkgeräten auf: Spiegel des Kaufkraftüberhangs im Inland. Ein Facharbeiter kann heute genau wie ein durchschnittlicher Rechtsanwalt mit einem Lebensverdienst von DM 450 000 rechnen. Damit ist die star-

ke Ausweitung der Erzeugung bestimmter Konsumgüter hinreichend zu erklären.

Es ist schwer abzuschätzen, wie weit die Messe nur der Information und Kontaktnahme diene und in welchem Umfang reale Kaufgespräche geführt werden konnten. Für den Aussteller ist die Messe mit erheblichen Unkosten verbunden. Neben der Erfüllung des Wunsches oder der Notwendigkeit „dabei gewesen zu sein“ bietet sich hier die Gelegenheit, viel zu sehen und zu hören und vielleicht auch zu verkaufen. Ob sich der Besuch der Messe gelohnt hat, wird wohl erst nach Ablauf einiger Zeit festzustellen sein.

Ähnliches gilt für den Besucher, der Hannover als Messestadt nicht immer in angenehmer Erinnerung behält. Die Polizei war dem Fahrzeugstrom nicht entfernt gewachsen, obwohl nur 60 bis 80 % der erwarteten Fahrzeuge eintrafen. Unterkünfte waren nur schwer zu bekommen, die Verhältnisse in vielen

## Der Minister ist *chic*

*Wir waren auch in Bonn. Wegen der Demokratie — aus der Nähe. Es waren auch ein paar Minister da. Wir dachten wegen der Probleme, es war aber wegen Karneval. Der „schöne Waldemar“ schwang nämlich sein Zepher.*

*Sagten doch am Vormittag seine Referenten: „Waldis“ Brief an Gerstenmaier über die „nicht vorhandene“ Not der Studenten wäre von der Presse entstellt. Den Brief im Original müßten wir sehen...*

*Haben Sie schon einmal den Brief eines Innenministers im Original gesehen? Wir auch nicht — so etwas Schönes bekommt man nie zu sehen!*

*Nachmittags im Bundeshaus. Der Rhein war überschwemmt, doch im Saal war Ebbe — man mußte die paar Abgeordneten richtig lange suchen. Es gab ja auch nichts Wichtiges: Nur über Studentensachen, sagte mein Nachbar. Und über die Jugend kann man ja noch immer sprechen, wenn sie erwachsen ist.*

*Immerhin, der Innenminister war da. Er ist sehr chic! Und er hält auf sich! Während seiner klugen Rede schnippte er immer die Stäubchen von seinem Anzug. Na ja, so ein schwarzer Anzug ist sehr empfindlich.*

*Die Referenten mußten sich geirrt haben: Es war doch der Brief aus der Presse, der gleiche. Ob sie nun nicht befördert werden, die Referenten?*

*Der schicke Minister sagte: Unseren Studenten geht es gut! Die im Ausland haben es noch viel schlechter! Er hatte eine neue Statistik mitgebracht, was heftig beklatscht wurde. Daraus ging hervor, daß die Engländer und Franzosen noch weniger für Studenten ausgeben. Kann man ja auch verstehen, die haben (hatten) ja auch Algerien und Suez.*

*Aber wir? Noch nicht einmal taktische Atomwaffen... Und dann saßen 30 Studenten und zwei Professoren unserer siebten Alma*

*Lokalen erinnerten während des Essens an das geläufige Bild der mittäglichen Mensa. Und die Preise, ja, die kletterten, um 100 % und mehr. Manche Speisekarte roch noch nach frischer Druckerschwärze.*

Neppen läßt sich niemand gern. Wird der Messebesuch zur immer größeren Strapaze, so werden in Zukunft wohl noch mehr Besucher als in diesem Jahr ausbleiben und sich lieber durch die ausführlich berichtende Fachpresse informieren lassen.

Aber nicht nur so läßt sich die große Messemüdigkeit erklären: es finden zu viele Messen überhaupt statt und darunter leidet selbst eine Messe von solcher Bedeutung. Jetzt schon ist beispielsweise klar, daß sich im September die Werkzeugmaschinenmesse in Hannover und die Fahrzeugausstellung in Frankfurt teilweise überschneiden werden.

Viel hindernder für das Inlandgeschäft ist aber die unveränderte Schwierigkeit der Kapitalbildung, der sich stetig verschärfende Konkurrenzkampf, dessen steter Preisdruck in vielen Branchen zu Schleuderpreisen geführt hat. Firmen, die mit solchen Schwierigkeiten stark zu kämpfen haben, ist die Lust an großartigen Messen jedoch vergangen. J. H.

*Mater auf der Tribüne. Sie wurden aufgeklärt, denn Waldemar wußte es ja besser. Es ging ihnen gut! Er hätte schließlich auch studiert (bravo!), vor 30 Jahren, (da war er 15 — Minister sind halt kluge Kinder.) Hat sich ja auch nichts geändert in den letzten 30 Jahren...*

*Da mußten wir raus, aus der Debatte (Debatte?), wir hätten sowieso raus gemußt. Es war uns nämlich übel geworden, weil es uns wirklich nicht gut ging. Aber wer hätte es ihnen erklären können? Sie wollen uns ja nicht glauben!*

*Beim Rausgehen dachten wir, es wäre Fastnacht, es war aber Aschermittwoch.*

*Wie wär's mit einem Vorschlag: Geben wir doch die 30 Millionen Piepen in die Kollekte, pilgern wir nach Lourdes, vielleicht werden sie sehend — oder: Nicht wieder gewählt. Jo.*



*An der Universität von Minnesota soll ein Komitee eingerichtet werden, dem die Studenten Kritiken und Verbesserungsvorschläge hinsichtlich des Lehrbetriebs unterbreiten können. Das Komitee wird die Vorschläge auswerten und die Ergebnisse dem Lehrkörper übermitteln.*

(Minneapolis Daily, Minneapolis)





## BAU

Die Reihenfolge der Redner auf den Bildern von rechts nach links wie im Artikel von oben nach unten.

In Scharen drängte man zur Stätte des Richtfestes auf dem Langerkamp. Viele Ehrengäste und auch solche, die früher und heute Träger der Idee „Ein Studentenwohnheim tut not“ sind und waren, haben sich vor dem Rohbau versammelt.

1953 auf einer Contingant geboren, 1954 durch DM 25 000, studentischer Initiative und Willen weitergetragen, 1954 mit Grundsteinlegung begonnen, 1955 und 1956 durch Verhandlungen bekannt geworden, 1957 mit richtigem Grundstein, sprich Fundament, realisiert, erlebten wir am 30. 4. 57 das Richtfest. Wir freuen uns, dies in unserem dreizehnten Bericht bringen zu können. Ein Polier wünscht Glück, Herr Baurat Wrede dankt allen Beteiligten für Zusammenarbeit, der Oberregierungsrat Dr. Kalisch bringt Gruß des Kultusministers und Willen zur weiteren Unterstützung zum Ausdruck, Se. Magnifizenz Prof. Dr. Zimmermann freut sich über das fast gelungene Werk, dankt den Studenten, die 1954 25 000 DM der Zukunft als Opfer gebracht haben, im Bewußtsein, selbst nie Nutznießer dieses Wohnheims zu sein, weiterhin dankt er den Bundes- und Landesstellen, der Stadt Braunschweig und der Industrie für Spenden und tatkräftige Unterstützung. Herr Dietz dankt im Namen der Studentenschaft und er hofft, in diesem Hause ein Zentrum des akademischen Lebens entstehen zu sehen. Herr Stadtdirektor Brandis kündigt den Zuschuß von 50 000 DM endgültig an und Stundung der 65 000 DM Erschließungskosten. Prof. Spandau dankt allen Anwesenden für ihr Erscheinen und nach kurzer Historie des Wohnheims brach man zum Richtschmaus auf. Wir freuen uns schon auf die baldige Einweihung des Wohnheims, denn damit ist der Schlußstrich unter einen seit vier Jahren bestehenden Wunsch der Studentenschaft gesetzt. hoho

### Grenzen und Möglichkeiten der studentischen Mitverwaltung an der Hochschule

Die schlechte finanzielle Lage vieler Studenten ist bekannt. Trotzdem war es bisher bei den beschränkten Mitteln nicht möglich, eine echte Förderung vorzunehmen. Speziell für Studenten, die in Examen stehen, reichten die Mittel nicht aus. Wohl niemand kann die schwierige finanzielle Situation dieser Kommilitonen besser beurteilen als wir Studenten. Was liegt näher, als hier Abhilfe zu schaffen. Stets sollte es Aufgabe der Studenten in der Mitverwaltung sein, Mittel und Wege zu finden, hier mit allen Kräften Abhilfe zu schaffen. Der Hinweis auf Mißstände, ihre Publikation und Vorschläge für ihre Beseitigung sind nach meiner Meinung die elementaren Aufgaben der Studentenschaft.

Nur unter diesem Gesichtspunkt ist der Versuch des ASTA (Sozialreferent des vergangenen Semesters) zu verstehen, auch in den Semesterferien für Examenkandidaten eine finanzielle Unterstützung zu beschaffen. Verhandlungen mit dem Rektor führten zu dem Ergebnis, daß der Rektor aus seinen beschränkten Mitteln die für uns beträchtliche Summe von DM 5000 zur Verfügung stellte. Dadurch konnten viele Studenten während ihres Examens unterstützt werden. Es handelt sich zunächst um eine einmalige Zuwendung, doch bleibt zu hoffen, daß es nicht bei diesem Anfang bleibt. Die Spende von DM 5000 darf als Zeichen dafür gewertet werden, daß unser Rektor, Se. Magnifizenz, Prof. Dr. Zimmermann, und mit ihm der Senat die Studentenschaft als elementaren Bestandteil der Hochschule betrachten, daß sie bereit und willens sind, zu helfen, selbst wenn diese Mittel auf anderen Gebieten kaum weniger nötig sind. Wir sollten diese Tatsache festhalten und uns bemühen, in echter Zusammenarbeit von Hochschule und Studentenschaft weiterzuarbeiten.

Hans von Stebut

Vor kurzem sammelte sich eine Gesellschaft prominenter Hochschulmitglieder auf dem Langer Kamp und gab Lob und Segen anlässlich des Wohnheimrichtfestes allen, die tatkräftig dabei halfen. Daß dabei weder von der eigenartigen Praxis die Rede war, mit der die beiden kleinen Wohnheime am Agidienplatz eingeführt wurden, noch von den seltsamen Vorstellungen der Fördergesellschaft für das Wohnheim (repräsentiert durch Herrn Loschke) über die Besetzung des neuen Studentenheimes, ist verständlich — so etwas paßt nicht in Lobeshymnen.

Am Agidienmarkt zogen 1956 neun Kommilitonen ein. Im März d. J. bezogen mehr als dreißig Kommilitonen das zweite Wohnheim. Das AkaHi (mit Fördergesellschaft in Personalunion) hielt es nicht für nötig, diese Plätze öffentlich auszuschreiben. Das Auswahlkriterium war — zumindest beim zweiten Wohnheim — der Tagesstempel des Wohnungsvermittlungsamtes, so daß, wenn man übel will, es nur die Frage war, die Leute, die vom AkaHi vorgesehen oder ihm angenehm waren, rechtzeitig zu benachrichtigen.

Mit dem neuen Wohnheim steht es kaum besser. Zwei- bis dreihundert Kommilitonen mußten in die Fördergesellschaft eintreten und einen Mitgliedsbeitrag von 3 DM zahlen, um überhaupt als Interessenten für das

Wohnheim zu gelten. Dieses Verfahren wurde auf Vorstellungen des Asta hin geändert. Außerte Herr Loschke auf der Sitzung mit dem Astaausschuß: Wir haben das Wohnheim finanziert, wir können also auch bestimmen, mit wem wir zusammen arbeiten. Und außerdem: Was will der Asta eigentlich von uns, nachdem er sich jahrelang nicht um das Projekt gekümmert hat?

Ergebnisse anderer Art: Das Verfahren, die Heimbewohner zu bestimmen, wird soziale Gesichtspunkte nicht berücksichtigen. Außerdem gibt es bereits Aspiranten, die unabhängig vom Auswahlverfahren einen Platz im Wohnheim erhalten werden.

Dazu muß energisch daran erinnert werden, daß die Aufgabe, das Heim zu bauen, vom Asta der Wohnheimfördergesellschaft übertragen wurde. Dies wurde gestützt durch die Tatsache, daß laut Beschluß der Vollversammlung jeder Student 10 DM spendete, die es der Fördergesellschaft bisher ermöglichte, im Namen der gemeinsamen Studentenschaft zu handeln. Dies schließt nun die Pflicht ein, die Auswahlkriterien öffentlich zur Diskussion zu stellen oder sie von einer zu bildenden Kommission feststellen zu lassen, die sich aus Vertretern der Studentenschaft (Asta), dem AkaHi und einem Vertreter der Dozentenschaft zusammensetzt.

Es gilt, die Fördergesellschaft von dem gefährlichen Irrtum zu befreien, daß die viele Energie, die sie in die Errichtung des Wohnheims steckte, nun dazu berechtigt, die Benutzungsverfahren der Wohnheime allein zu bestimmen.

Hans Wolf

### Bauvorhaben im Rahmen unserer Hochschule

Da ist zunächst das Gebäude der Institute für Landmaschinen und Maschinenelemente am Langer Kamp, das seiner Vollendung entgegengeht und noch in diesem Jahr bezogen werden soll. Anschließend an den im Rohbau bereits fertigen vorderen Trakt für Instituts- und Büroräume — hier sollen auch Arbeitsräume für Studierende entstehen — werden Labors und eine Werkstatthalte entstehen, an die sich noch ein Freigelände anschließt. Die Baukosten hierfür betragen ca. 1,6 Mill. Mark. Im direkten Anschluß an diese Baulichkeiten und in gleicher Ausführung sollen in den nächsten Jahren noch die Institute für chemische Technologie und für Leichtbau geschaffen werden.

Für die fernere Zukunft ist geplant, das gesamte Gebiet des heutigen Hochschulsportplatzes mit Institutsgebäuden zu bebauen und das Gelände des heutigen MTV-Platzes für den Hochschulsport zu benutzen.

Nun, last not least, zu den Projekten, die uns Studenten am meisten interessieren. Da ist zunächst einmal das neue, große Auditorium Maximum, mit dessen

Hilfe den Vorlesungen in den Kinos ein Ende gesetzt werden soll. Es wird gegenüber dem Hauptgebäude an der Pockelstraße mit einem Aufwand von ungefähr 2,3 Mill. Mark errichtet werden. Mit dem Bau soll 1958 begonnen werden. — Auf dem gleichen Gelände sollen übrigens später neben dem Auditorium auch die Bibliothek und das Rektorat entstehen.

Dann, auch ein brennendes Problem, der Bau einer neuen Mensa. Als Standort ist dafür der alte St. Katharinen-Friedhof gegenüber der Kant-Hochschule vorgesehen. Dieser Platz bietet den Vorteil, daß das Gebäude hier nicht durch andere Bauten beengt wird und außerdem mitten in einer Grünanlage eingebettet werden kann. Verschiedene zuständige Stellen haben bereits ihre Zusage zu diesem Plan gegeben, doch leider ist die Finanzierung noch nicht geklärt. Wie wir hörten, soll der Bau mit Mitteln aus Spenden und eventuell aus dem Bundesjugendplan ermöglicht werden. — Um aber dieses doch wirklich dringend benötigte Gebäude möglichst bald errichten zu können, sollte man doch nötigenfalls einen Institutsneubau zugunsten der neuen Mensa um einige Monate zurückstellen.

rich



# Die Fundgrube

Vor gar nicht allzulanger Zeit bekam ein Ehepaar einen Stammhalter, besser gesagt, die Frau bekam ihn. Nun, das soll vorkommen und wäre nichts Außergewöhnliches gewesen, hätte es sich nicht um das Erstgeborene eines Ehepaares gehandelt, das sich mit der Lehre von der Seele beschäftigte. So war das Baby nicht nur ein Gegenstand der Liebe, sondern auch der Forschung. Denn wo könnte man wohl besser Entwicklungsstudien treiben, als an der frischen Quelle, d. h. am neuen Erdenbürger? Um sich nun weder eine wichtige Phase, noch das geringste Detail entgehen zu lassen, war das Baby stets unter Kontrolle. Oft und gern wurde die Aufgabe des Babysitters von den fachkundigen Studenten des Gelehrten übernommen, die so eine einmalig günstige Gelegenheit hatten, das Terrain für ihre baldige Prüfung privat vorzusichern, zumal, da das Baby heiteren Gemütes war.

So wuchs das Kind heran, von interessierten Augen belugt, bis es in das Alter der ersten Laller kam. Und da wurde es zur wahren Fundgrube! Folgendes begab sich: Eines Sonntagmorgens, als sich die Eltern gemeinsam (welch glücklicher Zufall!) über das Kinderbettchen beugten, lächelte und sabberte das Erstgeborene frisch in den Morgen, wie das Kinder dieses Alters nun einmal zu tun pflegen.

Da lallte es unvermutet das erste, so denkwürdige Wort: „ditei, ditei, diltei“ und immer wieder „diltei“. Die Frau stieß einen spitzen Schrei aus, der Gatte besann sich. Und dann hatte er es, das Kind meinte zweifellos W. Dilthey, den berühmten Psychologen und Einführer des Strukturbegriffes.

Da wußte der Mann (ich meine, wenn er gezweifelt hätte), daß er der Vater war. Denn wer sollte Dilthey sagen, wenn nicht sein Sohn? Ach, der hatte es gut, der wußte wenigstens...

Voll Stolz streichelte der Vater dem Sohn die rosigen Wangen, und gleichzeitig dachte er, was werden wohl die Kollegen sagen? Die Kollegen waren baß erstaunt. Und es setzte ein großes Rätselraten ein, wie wohl das nächste Wort des Wunderknäbleins heißen würde. Die Theorie des Gelehrten war: „Spranger“.

Denn Spranger war ebenfalls ein großer Psychologe und gehörte mit Dilthey zusammen, wie Kastor und Pollux.

Wurde das Baby vorher beobachtet, so wurde es jetzt belauert. Darob wurde es mißmutig, und nach zwei Tagen des ewigen Belauerns überdrüssig, gab es sein Geheimnis preis. Es sagte schlicht und bestimmt: „wa-wa“, wobei es die beiden w's wegließ, was nun wieder eindeutig und natürlich war. Dem enttäuschten Ehepaar blieb immerhin die Hoffnung, daß ihr nächstes Baby als erstes Wort „Spranger“ sagen würde. Dann also: Frisch ans Werk, ans Werk...

Satyricus

## Nachruf

Jede Wirtschaft beruht auf dem Kredit-system, das heißt auf der leichtsinnigen Annahme, der andere werde gepumptes Geld zurückzahlen. Es gab auch schon Leute, die sich ihrer Schulden wegen erschossen oder gar eine hinkende Fabrikantentochter ehlichten. Das werden die gewählten Spitzen der Studentenschaft der Wittelsbacher Universität hoffentlich nicht nötig haben.

Im Februar erschien die letzte Ausgabe der bayerischen Studentenzeitung „Profil“; ihr Konkurs ist deshalb zu beklagen, weil sie bewiesen hat, daß man Aktuelles und Feuilletonistisches packend schreiben kann ohne dabei auf die ach so beliebte Schlachthofprosa zurückzugreifen. Verständlicherweise war der links-liberale Kurs des Blattes den größtenteils katholisch orientierten AStA-

Mitgliedern ein Dorn im Auge. Der AStA, der als Herausgeber und Verleger selbst verantwortlich zeichnete, begründete das Eingehen seines Blattes allerdings nur mit dem entstandenen Defizit von mehreren tausend Mark, das nun wohl von ihm abgedeckt werden muß.

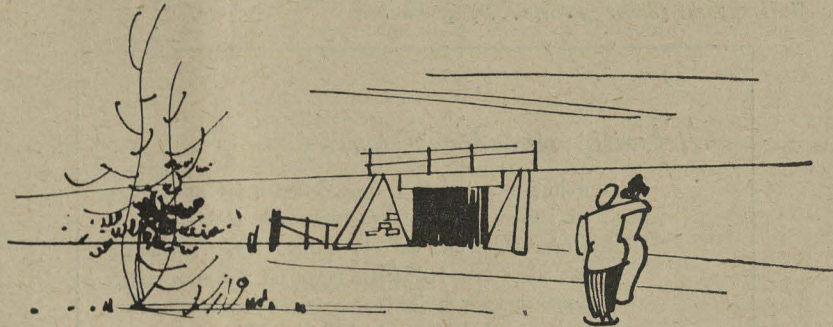
Außerlich und inhaltlich unterschied sich „Profil“ angenehm von herkömmlichen Studentenzeitungen. Die Gestaltung einer solchen Studentenzeitung ist aber nur mit erheblichen Zuschüssen möglich, im Falle des „Profil“ über DM 7000 pro Semester, die in München von den Studenten aufgebracht und vom AStA weitergeleitet wurden. Damit wird ein solches Blatt aber selbstverständlich vom Wohlwollen des Geldgebers abhängig. Die Frage ist also, ob nicht doch ein wirklich selbständiges, dafür aber bescheidenes, Organ der Unfreiheit eines Luxusblattes vorzuziehen ist.

-oai-

## (Studium)

### Generale und Bundeswehr

Mittwochvormittag mach ich mich gerne frei für eine Vorlesung des Studium-Generale. Neulich gab es einen besonderen Leckerbissen: Der Vortrag eines anerkannten Dozenten (der auch in seinen planmäßigen Vorlesungen für eine TH eine erstaunlich große Zahl von Hörern hat), über die „Philosophie der Lebensalter“. Weil ich annahm, daß dieser Vortrag viele interessieren würde, fand ich mich pünktlich im Audi-Max ein. Was die Fülle anbelangte, erlebte ich keine Enttäuschung. Was den Vortrag anbelangte je-



doch eine „nette“ Überraschung. Kein Philosophieprofessor trat an das Pult, sondern ein Oberstleutnant der ganz jungen Bundeswehr.

Nichts gegen die Bundeswehr, nichts gegen den immerhin recht mutigen Oberstleutnant, nichts gegen Reklame, aber...

Ja, viele Abers! Wieso z. B. dieser Vortrag innerhalb des Studiums Generale, für das uns doch nur wenige Stunden an einem einzigen Tage der Woche bleiben? Wer an Wehrfragen interessiert ist, kann sich doch vielerorts informieren, oder nicht? Und wenn schon ein solcher Vortrag, warum dann im größten, schönsten Raum, im „Wohnzimmer“ der Hochschule, im Audi-Max?

Wenn einer an der Haustür Reklame macht, sagen wir z. B. für Persil, bieten Sie ihm dann das Wohnzimmer an, zumal, wenn es jemanden gibt, dem das Wohnzimmer eher gebührt?

An jenem Mittwoch wurde eine Verbeugung vor einer Eintagsfliege von Tagesfrage gemacht, die zweifellos unser Lebensalter trotz und gegen alle Diskussionen verkürzen wird, der aber die Tiefe mangelt, um in unseren Räumen, in der Carolo Wilhelmina so laut zu surren! So wurde der Oberstleutnant von einem Professor dem Auditorium vorgestellt, während der Dozent der Philosophievorlesung das selber besorgen mußte.

Während die Eintagsfliege im Audi-Max ihren Trickfilm vor verwirrten Hörern ablaufen ließ, lauschten im gefüllten Hörsaal P 2 die Studenten jemandem, dem es gebührte, daß man ihm lauscht.

U. J.

## Große Liebe zu kleinen Puppen

Betrachtung über die Möglichkeiten und Erscheinungsformen des Puppenspiels anlässlich der 1. Woche des „Europäischen Puppenspiels“ in der Zonengrenzstadt Braunschweig. ... alle, alle kamen!

Professor Harro Siegel, Leiter der Puppenspielklasse der Werkkunstschule Braunschweig rief, und alle alle kamen: Rund 100 Puppenspieler der 11 Theater aus 6 europäischen Ländern; 150 Pressevertreter des In- und Auslandes, Fernsehen, Wochenschau und Rundfunk; prominente internationale Publikum, vom Schriftsteller Günter Eich bis zum Niedersächsischen Kultusminister, vom Historiker des Puppenspiels und „Time“-Korrespondenten Morice bis zum Schweizer Konsul Kaufmann; und last not least: Nahezu 15 000 begeisterte Freunde dieser lebenswürdigen Form dramatischer Kunst, die dafür sorgten, daß jede der 29 Vorstellungen des reichhaltigen Programms ausverkauft wurde. Ein Erfolg also der veranstaltenden Stadt Braunschweig und aller Beteiligten und ein Beweis für das Interesse, das an dieser alten, immer jungen Kunstgattung besteht.

Warum Puppen geliebt werden?

Besonders heute, da wir stolz darauf sind, alles illusionslos zu sehen, erfreuen sich diese Zauberer einer perfekten Illusion, einer großen Beliebtheit. Warum? Vielleicht nur aus Lust am Spiel und an der Freude, vielleicht auch weil wir glauben, uns ruhig einer Illusion hingeben zu dürfen, von der wir sicher wissen, daß sie wirklich eine ist? Oder weil das Puppenspiel kein Startheater, sondern die selten gewordene Kunst der Bescheidenen ist, denn die Spieler bleiben im Dunkeln und die Akteure sind keine Stars sondern „natürliche“ Puppen! Und da erschließt sich dem Betrachter noch ein Grund: Jede Puppe ist eins mit ihrer Rolle, denn nach der Rolle wurde sie geschaffen! Sie spielt immer sich selbst und somit spielt sie besser als der beste Schauspielers. Im Puppenspiel ist der Gute wirklich gut, und der Böse wirklich böse, und der Schelm bleibt

nicht nur ein Schelm bis zum Ende des Stückes, sondern sein ganzes Puppenleben lang.

Künstlerische Möglichkeiten des Puppenspiels:

Ob das Puppenspiel an den Gestaltungstendenzen der heutigen Kunst und des heutigen Theaters einen eigenen Anteil hat, soll an Hand von Erfahrungen, die während der 1. Woche des „Europäischen Puppenspiels“ gemacht, wurden, gezeigt werden.

Das „volkstümliche“ Puppenspiel hat Volksgut wie Märchen, Sagen, Balladen und Volkslieder zum Vorbild, die in bunter Szenenfolge, von mehr oder minder derben Späßen begleitet über die Bühne gehen. Kasperles Spaß für Groß und Klein und viel Improvisation sind für diese Art von Puppenspiel bezeichnend. Ganz typische Vertreter hierfür sind: die Bühnen Carl Schröder aus der Zone, die Hohnsteiner aus Hamburg und die Truppe des kürzlich verstorbenen Professors Skupa aus Prag. Wo sie spielen, hinterlassen sie fröhliche Menschenkinder. Das „epische“ und das „musikalische“ Puppenspiel greift auf Theaterstücke und Opern zurück, da es wenige Puppenspieldichter gibt. Hier wird sich lustig gemacht über den allzu großen Ernst und die Wichtigkeit von Menschen und Mimen. Spott und eingestreute Songs kennzeichnen diese Art Puppenspiele. Hauptvertreter sind: Das Braunschweiger Marionettentheater Harro Siegel und viele andere. Das Puppenkabarett ist eine besonders delikate und intellektuelle Neuheit im Puppenspiel. Der Schweizer Fred Schneckenburger und der Wiener Professor Dr. Dr. von Zoloziekyj, Ur-Komödiant reinsten Wassers, zeigen, welche Möglichkeiten dem Puppenspiel hier gegeben sind. Das Anprangern menschlicher Schwächen setzt eine gewisse Distanz voraus, die durch die Puppe treffend erreicht wird. Dazu kommen noch die vielen modernen, dramaturgischen und mimischen Mittel, wie das Tonband oder skurrile, surrealistische Figuren. Hier ist Neuland, auf dem fortzuschreiten sich sicher lohnen wird.



Der Beweis, ob eine Kunstgattung noch entwicklungsfähig ist, zeigt, wie weit sie Mut und Kraft zum Experiment hat. Das „experimentelle“ Puppenspiel des Harry Kramer (Berlin-Paris) beweist, daß da noch „etwas drin“ ist! Diese Versuche mit Marionetten in mechanischen Theatern belehren alle eines Besseren, die da glauben, Puppenspiel wäre nur eine Angelegenheit für Kinder. Dieses Spiel mit Marionetten origineller, technischer, abstrakter Konstruktion, begleitet von elektronischer, sogenannter „konkreter“ Musik, haben einen phantastischen Reiz. Zwar wird hier nicht die volkstümliche Puppenbühne um eine zweite Spielart bereichert, jedoch wird der Versuch gewagt, schöpferische Impulse ins Bild zu setzen. Es ist mehr als ein intellektuelles Spiel eines „Picasso der Puppenspieler“, es ist ein Blick in eine „technische“ Traumwelt, ein atemberaubendes Experiment! Ein gelungenes Fest!

Während der 1. „Europäischen Puppenspielwoche“ sind zu Wort gekommen: Erzkomödianten, Improvisation, spielerische Einfälle, Grübeln, Spintisieren und avantgardistische Vorstöße in theatralisches Niemandsland. Wer könnte da noch behaupten, daß das Puppenspieltheater nicht als eine vollwertige Kunstgattung angesehen werden könnte. Oper und Operette ringen um ihre Existenz, derweil erleben die kleinen verspielten Puppenwesen eine neue Blütezeit.

U. J.

## Der Jazz

Na seht Ihr, Freunde, ich ahnte es schon lange, daß Ihr über die Herkunft des Jazz seit mehr als fünfzig Jahren falsch unterrichtet worden seid. Neulich endlich wurde mir der wahre Ursprung bekannt. Ich weiß, Ihr ahnt es schon, daß es das Land wäre, in dem das Telefon erfunden wurde, in dem der erste Morseapparat (daher „Morse...“) ar-

## Beitrag zur deutsch-türkischen Kulturabkommen

Im Februar konnten erstaunte Kommilitonen in der Braunschweiger Presse lesen, daß der Geschäftsführer eines Nachtlokals (sprich Tabu) und sein Stellvertreter Opfer eines organisierten Angriffes von fünf türkischen Studenten wurden. Man hörte von Würgen an der Kehle, Hochheben und Wieder-auf-die-Eiskiste-hinabschleudern, von Schlüsselbeinbruch und Platzwunden. Die türkischen Kleingangster hatten sogar das Telefon besetzt. So konnte die Polizei nicht benachrichtigt werden und die Helden unerkannt entkommen.

Forscht man bei den mittelbar Beteiligten — die unmittelbaren können bei dem südöstlichen Solidaritätsgefühl ohnehin schlecht ermittelt werden — so vernimmt man, daß ein Herr sich kräftig bemüht hat, die Affäre ohne Aufsehen zu vertuschen. Im übrigen begegnet man etwas scheublickenden Gesichtern und hat das ungute Gefühl, daß man die Spuren zu vernebeln weiß.

Wir meinen, daß diese Dinge weder durch eine türkophile Einstellung, noch durch unüberwindliche Abneigung Nachtlokalen gegenüber, gerechtfertigt werden können. Soviel elementare Erkenntnisse über unser Zusammenleben besitzen wir, um solches Verhalten mit aller Energie — wenn nötig auch öffentlich — zu verfolgen. Nur dann kann der Umgang mit den türkischen Kommilitonen ungetrübt sein, wenn man ihnen die Rechtfertigung zukommen läßt, die sie durch ihre fünf rabaukenhaften Heimatfreunde nötig haben.

## Unwahr ist . . .



Unwahr ist . . .

daß der Grundstein des Studentenwohnheims sich noch unter demselben befindet, wahr ist vielmehr, daß die Gesellschaft zur Vermietung von Grundsteinen (für Studenten Sonderpreise) diesen bereits achtmal an andere Hochschulen außerhalb Niedersachsens verliehen hat.

daß der Posten eines Abteilungsassistenten eine Lebensstellung ist, wahr ist vielmehr, daß in halbjährigen Kursen die Umgangsformen eines solchen auf Institutsbetriebsverwendbarkeitsniveau angehoben werden.

daß das Niveau der Ausstellung im Vestibül der TH auf sowjetische Wühlarbeit zurückzuführen ist, wahr ist vielmehr, daß solche Ausstellungen leider immer so sind.

daß die Herstellung von Wasserstoffbomben über das finanzielle Vermögen der Erzeugerländer geht, wahr ist vielmehr, daß nach einem neuen Verfahren die Volkswasserstoffbombe entwickelt wurde. Der Stückpreis der VWB ist bei der derzeitigen Massenfertigung so niedrig, daß in Kürze mit kostenlosem Nachwurf gerechnet werden darf.

daß das deutsche Kleinhandwerk (Maler) auch weiterhin während des Semesters zur künstlerischen Ausgestaltung der Mensräume beschäftigt werden soll, der Rest ist schon tapeziert.

daß zur Esseneinnahme in der Mensa demnächst Stehplätze eingeräumt werden sollen, wahr ist vielmehr, daß die Mauer draußen von Fahrrädern geräumt werden soll.

daß der verstärkte Rasenwuchs an einigen Stellen vor der Mensa auf Radioaktivität zurückzuführen ist, wahr ist vielmehr, daß die Hundesteuer zu niedrig ist.

## Vielseitig sind die Dienste,

welche wir in allen finanziellen Angelegenheiten zu leisten vermögen. Gestützt auf eine moderne Organisation und auf ein dichtes Zweigstellennetz mit über 380 Niederlassungen im Braunschweiger Raum sind wir in der Lage, unseren Kunden in allen Finanz- und Geldfragen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Wenden auch Sie sich darum in Bank- und Sparkassenangelegenheiten vertrauensvoll an uns.

## STAATSBANK - Landessparkasse

Öffentliche Bausparkasse

betete, wo man fand, daß der Mensch auch fliegen könne, und, last not least, wo der erste Mensch auf Erden lebte. Hier irte sogar das Buch „Und die Bibel hat doch Recht“, weil Adam — und später auch seine Eva — kein Semit war, sondern ein einfacher, biederer russischer Bauer. Ja, seht Ihr, das kommt recht unerwartet, und doch müßt Ihr mir glauben, was ich vom Jazz berichte. Ihr vermeintet bisher zu wissen, er wäre in den Südstaaten der Union geboren — halt, hier heißt es genau zu sein: in den Südstaaten der nordamerikanischen Union —. Aber Ihr seid genarrt worden von den Kapitalisten, weil sie Euch das Faktum falsch berichteten. Damit Ihr es nur endlich wißt und begreift: in den Südstaaten der — Sowjetunion ist der Jazz entstanden.

Armer Jazz!  
Drum sei in jedem Jahr einmal ein AAV-Ball, ganz privat.  
Niemand besuche diesen Saal,  
der was zu verbergen hat,  
und sei's die Spritz' für die Moral,  
die hier einmal  
— good luck — doch fehl am Platze ist.

Es tut sich etwas im studentischen Blätterwald. „Fidibus“, die Stuttgarter Hochschulzeitschrift hat ihr Erscheinen eingestellt. Geld- und Mitarbeitermangel haben die Redaktion resignieren lassen. Nicht ganz resigniert haben die Bonner „Spuren“ und das Münchener „profil“, beide haben sich inzwischen mit den Kölner „perspektiven“ zusammengetan und werden nun als Kopfblätter unter einheitlicher Gesamtreaktion herauskommen. Tatsache ist, daß die Herstellungskosten für Zeitschriften durch die dauernd steigenden Löhne im graphischen Gewerbe in gerade für kleinere Blätter bedrohlichem Maße in die Höhe geklettert sind. Ein Kunststück deshalb, die Existenz einer nur lokalen Studentenzeitung zu erhalten. Zu hoffen nur, daß die Stuttgarter Studenten das Fehlen einer eigenen Presse als wirklichen Mangel empfinden, und daß der abgebrannte „Fidibus“ vielleicht doch in absehbarer Zeit zu neuer Flamme entzündet werden kann. Viel bedauerlicher ist, daß man sich damit abfinden zu müssen glaubt, daß es vorbei zu sein scheint mit dem bunten Strauß von Meinungen in der deutschen Studentenpresse, der so anregend und erfreulich war, und man kann nur wünschen, daß der Kölner Kopf der Kopfblätter der ihm nunmehr zugefallenen Verantwortung gerecht wird.

(Semesterspiegel Münster)

## Nur mit weißen Hosen!

Es soll hier nicht von den bewußten „Unaussprechlichen“ jener Bonner Protokollwächterin die Rede sein, auch nicht von der schneeweißen Uniform eines Bundesmarineadmirals, sondern . . .

Aber, was hielten Sie z. B. von einer Anordnung, die den Söhnen unserer ehrwürdigen alma mater das Tragen von Smoking während der Vorlesung vorschreibt — bitte, das schafft eine würdige Atmosphäre und hebt den Ernst. — Oder, was meinen Sie zu Kreissägen à la Eton — zur Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls vielleicht mit einem springenden weißen Roß daran.

Ich sehe schon, Sie runzeln die Augenbrauen und heben abwehrend die Hände.

So, das wollen Sie also nicht. Dann gehören Sie wahrscheinlich auch zu jenen Leuten, die die Tennisplätze unseres Hochschul-sportplatzes im normalen Sportdress mit womöglich — pfui, wie profan — schwarzer Turnhose zu betreten wagen. Wie können Sie sich unterstehen?! Weiß von Kopf bis Fuß heißt das Gebot: weiße Bluse (bitte nach jeder Trainingsstunde zu wechseln), weiße Hose (besonders gern gesehen: weißer Flanell, Schnitt à la Gottfried v. Cramm) außerdem jede Woche zweimal scharf nachzubügeln und selbstverständlich weiße Schuhe (vielleicht Modell: „Gussie Moran“).

Also wir wollen doch „auf dem Teppich bleiben“ mit unseren Forderungen nach äußerer Form. Es soll unbestritten sein, und bleiben, daß Tennis der „weiße Sport“ ist. Aber für uns Studiker gelten doch wohl besondere Maßstäbe. Muß ein armer Schlucker, der das Geld für den Schläger und ein paar Bälle mühsam zusammengespart hat, sich wirklich noch weiße Shorts dazukaufen? Es genügt doch wohl, wenn man im normalen Sportzeug und üblichen Turnschuhen erscheint. Denn die Forderung nach sportlicher Kleidung ist selbstverständlich.



# ZEITKRITISCHE STIMMEN

Beilage zu

OMNIBUS

Braunschweiger Studentenzeltung

(II) A U D I A T U R E T A L T E R A P A R S (3)

BOTSCHAFT DER VERANTWORTUNG:

## Einmal ist Schluß!

Von Professor Dr. Carl-Friedrich von Weizsäcker

Aus dem Eröffnungsvortrag vor der Mitgliederversammlung des VDS am 29. April 1957 in Bonn.

Für einen Marsmenschen, der ohne Kenntnis dessen, was wir Politik nennen, die letzten 12 Jahre der Erdenmenschheit von außen betrachtet hätte, wären die Atombomben wahrscheinlich der schlagende Beweis für den infantilen Charakter der technischen Zivilisation auf der Erde: Nicht einmal, wenn es an ihr eigenes Leben geht, können sie das Spielen lassen.

Wir Erdenmenschen freilich wissen es besser. Wir sind Realisten. Wir wissen: Außenpolitik und Krieg haben ihre ewigen Gesetze, daran ändern auch die Atomwaffen nichts. Im sicheren Bewußtsein von der Unabänderlichkeit der menschlichen Natur stürmen wir dem dann ebenso unabänderlich über uns verhängten Untergang entgegen.

Oder wollen wir uns wehren?

Auch die Verzweiflung ist eine unverantwortliche Handlungsweise; darum ist es auch die Panikmache. Die Verantwortung des Wissenschaftlers und des Bürgers beginnt dort, wo er einem solchen Schicksal gegenüber zum ruhigen und entschiedenen Handeln bereit ist. Zum Handeln ist Kenntnis nötig. Ich will versuchen, Ihnen den Stand des Atombombenproblems zu schildern, so gut ich ihn kenne. Ich beginne mit der Vorgeschichte.

Vielfach stellt man sich die Atomphysik als eine Wissenschaft vor, die jahrzehntelang fieberhaft nach dem Schlüssel zur technischen Verwertung der Energie in den Atomen gesucht hätte, bis sie ihn endlich in der Uranspaltung fand. Nichts kann falscher sein. Die Uranspaltung war eine un-

gesuchte, unerwartete, rein wissenschaftliche Entdeckung. Ich glaube auch, daß nur Menschen, denen es nicht um die Anwendung ging, den Weg zur Atomenergie finden konnten. Ganz neue Zusammenhänge entdeckt nicht das Auge, das auf ein Werkstück gebeugt ist, sondern das Auge, das in Muße den Horizont absucht.

Hahn und Strassmann veröffentlichten ihre Entdeckung im Januar 1939. Veröffentlichung gilt in der Wissenschaft als Pflicht; sie bedeutet, daß man seine Ansichten der Kontrolle der Kollegen unterwirft. **Nach** der Veröffentlichung wurde mehreren Forschern auf der Welt gleichzeitig die technische Anwendbarkeit klar. Mit einem Schlag wußten im März 1939 vielleicht 200 Wissenschaftler in allen großen Ländern, daß nun wahrscheinlich Atombomben möglich sein würden, aber auch von Atomkraft getriebene Maschinen. Was sollten sie tun?

Im engen Kreise wurde bei uns in Deutschland dasselbe diskutiert, wie in Amerika: Ob Geheimhaltung die Menschheit noch vor diesen Bomben schützen könne. Tatsächlich war es schon zu spät. Vielleicht wäre es nicht zu spät gewesen, wenn eine weltweite und ausnahmslose Verständigung der Physiker zustande gekommen wäre. Zu einem Schritt von solcher politischer Tragweite waren wir nicht vorbereitet.

Im Krieg blieb den deutschen Physikern die letzte Härte der Entscheidung erspart. Wir erkannten, daß wir keine





Bomben machen konnten. Wir waren glücklich darüber. Andererseits überschätzten wir die Schwierigkeiten und unterschätzten die Hilfsmittel Amerikas. So glaubten wir, auch auf der Gegenseite werde man keine Atombomben machen. Das war ein folgenschwerer Irrtum; denn sonst hätten wir wohl die äußerste Anstrengung gemacht, dem Westen klarzumachen, daß wir keine Bomben bauten.

Tatsächlich haben in Amerika die Physiker durchgesetzt, daß die Bombe gebaut wurde, weil sie fürchteten, Deutschland baue Atombomben. Der Krieg gegen Deutschland war zu Ende, ehe die erste Atombombe fertig war. Unter den Physikern erhoben sich Stimmen – ich erinnere an den Franck-Report –, die vor dem Abwurf der Bombe auf Japan warnten. Die Entscheidung der politischen und militärischen Führung fiel für den Abwurf auf Hiroshima, um den Krieg rasch zu beenden und beiden Seiten ungeheure weitere Opfer zu ersparen.

Ich wünsche, daß Ihnen klar ist, daß ich über diese Vorgänge keine moralischen Urteile fälle. Das steht mir nicht zu. Alle Mitspieler dieses schrecklichen Stücks haben nicht nur im Bewußtsein, sondern unter dem schweren Druck der auf ihnen lastenden Verantwortung gehandelt. Amerika führte einen Krieg für die Freiheit, die eigene Freiheit und die Freiheit der Welt. Durfte man zu den schrecklichen Waffen, die es gab, diese noch schrecklichere hinzufügen? Man wählte den einfacheren Weg, als man sich entschloß, die Bombe zu bauen und als man sich entschloß, sie abzuwerfen. Immer wieder hat man auch später den einfacheren Weg gewählt. Ich glaube aber, die Weiterentwicklung hat gezeigt, daß man einmal diesen einfacheren Weg verlassen muß, d. h. aber, daß man das ganze politisch-militärische Konzept verlassen muß, innerhalb dessen dieser Weg der einfachere ist. Denn wie will man sonst einen anderen Weg durchhalten?

Nach dem Krieg kam es zu Verhandlungen zwischen den zwei übrig gebliebenen Weltmächten. Amerika schlug eine internationale Atombehörde vor mit alleinigem Verfügungsrecht über Atomwaffen und mit Kontrollgewalt. Für die Sowjetunion schien das unannehmbar; denn sie sah im Eisernen Vorhang die Garantie ihrer Sicherheit. Die Sowjetunion schlug eine Vernichtung aller Atomwaffen vor. Den Vereinigten Staaten schien das unannehmbar; denn sie sahen in ihrer atomaren Überlegenheit die Garantie ihrer Sicherheit. Inzwischen welkte diese Überlegenheit dahin. Die Russen brachten im August 1949 ihre erste Atombombe zur Explosion.

Wieder setzte sich der einfachere Weg durch: Amerika und Rußland entwickelten die Wasserstoffbombe. Seitdem hat man zum ersten Mal in der Weltgeschichte eine Waffe, die ganze Völker ausrotten kann.

Es mag paradox erscheinen, daß gerade diese Waffe zunächst eine weltpolitische Entspannung herbeiführte oder erleichterte. Aber hier zeigte sich gerade den Staatsmännern der Großmächte die Wahrheit dessen, was ich vorhin so ausgedrückt habe: Die Bomben erzwingen eine Veränderung des ganzen politisch-militärischen Konzepts. Das ungeheuer Gefährliche des heutigen Zustands ist nur, daß das neue Konzept noch nicht wirklich gefunden ist, oder daß man sich zu ihm nicht wirklich entschließt. In der Suezkrise wollten beide Weltmächte den Frieden, und sie erzwingen ihn durch die Drohung mit dem großen Krieg. Was wäre geschehen, wenn eine leichtfertige Handlung irgendeiner Seite die Weltmächte genötigt hätte, diese Drohung wahrzumachen? Zudem hat diese Drohung zwar vorerst den Frieden gewahrt, aber sie hat keines der brennenden Probleme des Nahen Ostens gelöst.

Soviel für heute von der Weltsituation. Nun wende ich mich unseren eigenen Angelegenheiten zu. Seit 1945 hatten wir Deutschen keinen Einfluß auf die Entwicklung der Atomrüstung. Als die Wasserstoffbombe neu war, haben sich deutsche Forscher maßgebend an dem sogenannten Mainauer Manifest der Nobelpreisträger, einer internationalen Erklärung fast aller Nobelpreisträger der Physik, beteiligt, die vor diesen lebenausrottenden Waffen warnten. Die Wirkung in der Welt war gering. Es gab viele Sympathieumgebungen, und die Atomrüstung ging weiter.

Im Herbst 1956 wurde uns deutschen Atomforschern klar, daß erste Vorbereitungen getroffen wurden, die Bundeswehr atomar auszurüsten. Diese Vorbereitungen hielten sich ohne Zweifel im Rahmen der bestehenden Verträge. Sie blieben in der Ebene der bloßen Planung. Keiner von uns wurde aufgefordert, Atomwaffen zu bauen. Aber umso unheimlicher war uns der Vorgang. Hätte man von uns verlangt, Atomwaffen zu bauen, so hätten wir durch eine Weigerung etwas erreichen können. Wie aber, wenn die Bundeswehr erst nur die Abschußgeräte für Atomwaffen erhält und später eines Tages die Bomben und Granaten selbst, von ausländischer Produktion? Wenn wir überhaupt der Meinung waren, die Bundeswehr solle nicht atomar ausgerüstet werden, so mußten wir jetzt einen Schritt tun.

Aber waren wir dieser Meinung? Hier sind zwei Dinge getrennt zu betrachten. Unsere spontane Reaktion und unser politisches Urteil.

Unsere spontane Reaktion war völlig klar. Ich habe zusätzlich zu den Kollegen, die schließlich die Erklärung der 18 unterzeichnet haben, viele junge Physiker gefragt und habe stets dieselbe Antwort bekommen. Einen fragte ich rein hypothetisch: „Was tun Sie, wenn man Sie in ein paar Jahren bittet, auf dem Reißbrett eine Atombombe zu entwerfen?“ Er: „Ich weigere mich.“ Ich: „Und wenn Sie Ihre Stelle verlieren?“ Er: „Dann verliere ich sie.“ Ich: „Und wie begründen Sie Ihre Weigerung?“ Er: „Einmal ist Schluß.“

Einmal ist Schluß, das ist unser aller spontanes Empfinden.

Aber wir wissen zwischen spontanem Empfinden und politischen Notwendigkeiten zu unterscheiden. Wir haben lange, lange über die möglichen politischen Folgen eines Schritts von uns diskutiert. Da sich heute auch die Öffentlichkeit mit Recht für diese Frage interessiert, möchte ich sagen, wie wir selbst unsere Möglichkeit zu politischen Urteilen einschätzen. Politik ist eine Kunst, und jede Kunst bewährt sich im Detail. Wie man von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr weiterkommt, wem man trauen kann, wem nicht, wo man nachgeben muß, wo drücken – all das versteht am besten, wer auf Grund natürlicher Begabung und Neigung den politischen Beruf gewählt hat und in ihm langjährige Erfahrung gesammelt hat. Es gibt aber außerdem einige allgemeine Wahrheiten, gleichsam Randbedingungen aller Politik. Zu ihnen gehören in unserer technischen Welt insbesondere technische Tatsachen. Und da sich die technischen Tatsachen heutzutage rasch ändern, trauen wir uns über sie und ihre Wirkungen auf die Politik ein Urteil zu, das dem der berufsmäßigen Politiker vielleicht nicht nachsteht. Worauf es ankäme, wäre die gegenseitige Ergänzung beider Erfahrungsbereiche. Daher haben wir das Gespräch mit den Politikern und das mit der Öffentlichkeit gesucht.

Ich möchte Ihnen nun unsere politischen Überlegungen schrittweise auseinandersetzen.

Zunächst schien und scheint uns noch immer rein politisch klar, daß eine atomare Bewaffnung einzelner Nationalstaaten, wie Frankreich, Deutschland, Schweden, ein Unglück für die Welt und für die betreffenden Nationen selbst wäre. Auf wen fallen solche Bomben im Ernst, wenn nicht aufs eigene Land? Wie kann man sicherer im Fall eines Konflikts die Bomben der Großmächte auf sich herabziehen, als durch den Besitz eigener Atomwaffen? Ferner: Wie lange würde es dauern, bis dann auch Syrien, Israel und Ägypten Atomwaffen hätten? Es ist absurd zu denken: „Wir sind friedliebend und müssen die Atomwaffen haben, um die Unruhestifter im Zaum zu halten“. Die sogenannten Unruhestifter werden sich bemühen, dieselben Waffen zu bekommen, und wer wird sie hindern? Und wer von uns weiß, an welchem Tag er selbst als Unruhestifter dastehen wird? Es scheint uns, daß die Großmächte ein dringendes Interesse daran haben, jetzt, solange noch Zeit ist, die atomare Ausrüstung kleiner souveräner Staaten um des Weltfriedens willen zu verhindern. Wir glauben daher, daß ein kleiner Staat sich und dem Weltfrieden dient, wenn er auf Atomwaffen, die seiner souveränen Verfügung unterstehen, ausdrücklich und freiwillig verzichtet.





Dieser erste Teilaspekt stand uns vor Augen, als wir im November 1956 an Herrn Minister Strauß einen Brief schrieben, dem am 29. Januar 1957 ein ausführliches und sehr lebhaftes Gespräch mit ihm folgte. Sachlich erfuhren wir von ihm zu unserer Beruhigung, daß auch die Bundesregierung eine deutsche Atomrüstung unter nationaler Souveränität ablehnt. Damit war klar, daß wir unseren damaligen Brief an ihn, der sich eben gegen die national-souveräne Atomrüstung Deutschlands wandte, nicht veröffentlichen konnten. Zu unserer Beunruhigung erfuhren wir, daß Minister Strauß eine große atomare Aufrüstung der europäischen NATO für notwendig und für eine sichere Garantie des Friedens und der Freiheit hielt.

Wenn ich unsere Stimmung nach diesem Gespräch kennzeichnen soll, muß ich sagen: **Wir verließen den Minister, zum Schweigen gebracht, aber nicht überzeugt.**

Ich muß mich nun dem zweiten Aspekt unserer politischen Frage zuwenden. Ist die große atomare Rüstung des Westens eine Garantie des Friedens und der Freiheit? Es wäre sehr schön, wenn sie es wäre. Dann wüßten wir, was wir zu tun haben. Aber ich behaupte, und das ist das Wichtigste, was ich heute sage: Sie ist es nicht. Sie schützt uns auf die Dauer gar nicht.

Dies möchte ich durch zwei Sätze erläutern: Die großen Bomben erfüllen ihren Zweck, den Frieden und die Freiheit zu schützen, nur, wenn sie nie fallen. Sie erfüllen diesen Zweck auch nicht, wenn jedermann weiß, daß sie nie fallen werden.

Sie erfüllen ihren Zweck nur, wenn sie nie fallen. Bei den alten Waffen gab es eine Aussicht, einen Krieg siegreich zu überleben. Mit ihnen zu drohen hieß, mit einer ausführbaren Handlung zu drohen. Mit den H-Bomben kann man, bei der Möglichkeit des sofortigen Gegenschlags, nur drohen, wenn man bereit ist, selbst sogleich mit dem Gegner zugrunde zu gehen. Eine Drohung aber, die nur um den Preis des eigenen Untergangs eingelöst werden kann, ist gar keine Drohung. Wenn jeder weiß, daß diese Bomben nicht fallen werden, so sind sie so gut wie nicht vorhanden.

Die Gefahr für uns alle liegt also darin, daß die Besitzer der Bomben, um mit ihnen überhaupt drohen zu können, bereit sein müssen, sie wirklich zu werfen. Die ehrliche Beteuerung des eigenen Friedenswillens rettet sie aus diesem Dilemma nicht. Die Hoffnung, man werde jede künftige Krise so abfangen können, wie die Suezkrise gerade noch abgefangen wurde, scheint mir nicht besser begründet als die Meinung, man könne auf die Dauer im Roulette gewinnen.

Erlauben Sie mir noch einen anderen Vergleich. Die beiden großen Mächteblöcke, die sich mit diesen Waffen gegenseitig bedrohen, erinnern mich an ein Spiel, das angeblich amerikanische Studenten gelegentlich spielen: Zwei Autos – am besten möglichst alte – fahren mit höchster Geschwindigkeit genau aufeinander los. Wer zuerst bremst, hat verloren. Hoffentlich bremst einer zuerst oder, wenn die Ehre es so gebietet, beide zugleich.

Ganz besonders gefährdet sich meiner Überzeugung nach der Westen, wenn er seinen Schutz ausschließlich auf die Drohung mit der größten Waffe stützt; denn dadurch wird er politisch völlig unelastisch. Hat der Westen nur noch Wasserstoffbomben und keine hinreichenden konventionellen Waffen, so wird sein östlicher Gegenspieler sich auf eine Kette so kleiner Übergriffe beschränken, daß keiner von ihnen die Entfesselung des thermonuklearen Inferno motivieren kann. Würde ein Regierungsturz im Nahen Osten, würde eine Revolte in Afrika, würde die wirtschaftliche Erwürgung von Westberlin den Westen zum Einsatz der H-Bombe veranlassen können? Die Alles – oder – Nichts – Theorie ist für Waffen so falsch, wie sie stets im Leben falsch ist. Wenn aber Atomrüstung und konventionelle Waffen zusammen zu teuer sind – und sie sind es für Rußland wie für uns – so drängt schon wirtschaftliche Notwendigkeit zur Abrüstung großen Stils.

Wir blieben also beunruhigt. Die Gefahr, mit einer öffentlichen Erklärung den Osten zu ermüden, kannten wir genau. Die östlichen Beifallshymnen zu unserer Erklärung haben uns nicht überrascht. Dürfte diese Rücksicht uns davon abhalten, die Wahrheit, so wie wir sie zu sehen glauben, wenigstens einmal öffentlich zu sagen? Es ist das Große der westlichen Freiheit, daß sie das Aussprechen der Wahrheit erlaubt. Und ich glaube, selbst wenn das gelegentlich taktische Nachteile mit sich bringt, ist gerade dies auch auf die lange Sicht die politische Stärke des Westens: denn er vermag sich infolge dieser Freiheit selbst zu korrigieren. Eines, was uns so viele freundliche Zuschriften in den letzten zwei Wochen nachgerühmt haben, haben wir gar nicht so sehr gebraucht: bürgerlichen Mut. Das ist das Verdienst der freiheitlichen Ordnung, in der wir leben und zu der wir stehen. Wenn wir Mut gebraucht haben, dann höchstens zu der Konsequenz, auf eine Waffe, die wir mehr als eine Gefahr denn als einen Schutz ansehen können, zu verzichten.



Auf die konkreten Anlässe, die uns schließlich dazu brachten, die Erklärung zu veröffentlichen, brauche ich nicht näher einzugehen. Hingegen möchte ich Ihnen vor dem Hintergrund alles bisher Gesagten den gedanklichen Aufbau unserer Erklärung so erläutern, wie wir es vor 12 Tagen im Gespräch mit dem Bundeskanzler auch getan haben. Abgesehen von der notwendigen Information über die Wirkung der Atomwaffen enthält die Erklärung politische Überlegungen, in denen drei Gedanken stecken, die nicht ausdrücklich ausgesprochen sind.

**Erstens: Der Westen schützt seine eigene Freiheit und den Weltfrieden durch die atomare Rüstung auf die Dauer nicht; diese Rüstung vermeiden ist in seinem eigenen Interesse ebenso wie in dem des Ostens.**

**Zweitens: Die Mittel der Diplomatie und des politischen Kalküls reichen offenbar nicht aus, dieser Wahrheit Geltung zu verschaffen; deshalb müssen auch wir Wissenschaftler reden und sollen die Völker selbst ihren Willen bekunden.**

**Drittens: Wer glaubwürdig zur atomaren Abrüstung raten soll, muß überzeugend dargun, daß er selbst die Atombombe nicht will.**

Nur dieser dritte Satz bedarf noch eines weiteren Kommentars. In der Schrecksekunde nach der Veröffentlichung unserer Erklärung wurde uns von prominenter Seite vorgeworfen, wir hätten uns an die falsche Adresse gewandt; wir hätten einen Appell an unsere Kollegen in der ganzen Welt richten sollen. Diesen Vorwurf halte ich für ein Mißverständnis. Daß die große Welt nicht auf Appelle hin abrüstet, haben wir erlebt. Wir hatten uns dorthin zu wenden, wo wir eine direkte bürgerliche Verantwortung haben, nämlich an unser eigenes Land; mögen die Bürger anderer Länder dann in ihren Ländern dasselbe tun, wenn sie es für richtig und möglich halten. Folgt hieraus eine internationale Initiative zur Abrüstung, so werden wir sie freudig unterstützen. Deshalb mußten wir auch insbesondere öffentlich sagen, daß keiner von uns persönlich bereit wäre, Bomben zu machen, zu erproben oder anzuwenden. Damit war nicht impliziert, man habe uns um so etwas gebeten. Damit war vielmehr gesagt: Niemand wird uns darum je mit Erfolg bitten können. Wir sind als Privatpersonen bereit, die Folgen einer solchen Weigerung zu tragen. Was nun die Staaten betrifft, so glauben auch wir nicht, daß eine der Großmächte heute einseitig auf die Atomwaffen verzichten wird. Ein kleines Land aber kann das tun, und unsere Meinung ist, unsere eigene Heimat, Deutschland, solle das tun.

Die Besorgnis der Bundesregierung bezog sich auf die Gefährdung des westlichen Verteidigungsgürtels, also der NATO, durch einen einseitigen und vorzeitigen deutschen Verzicht auf Atomwaffen. Wir kommen damit zum Thema des Gesprächs, zu dem der Herr Bundeskanzler einige von uns dann alsbald eingeladen hat.



Das wichtigste an diesem Gespräch war für uns Wissenschaftler ohne Zweifel der tiefe Eindruck, den wir bekommen haben, von der Stärke der Sorge des Bundeskanzlers vor der Atomrüstung in der Welt, von der Aufrichtigkeit seines Strebens nach Abrüstung. Der Unterschied seiner Auffassung von der unsrigen war, daß er in dem harten politischen Handel um eine Abrüstung, die unsere Freiheit nicht zum Opfer bringt, in einem einseitigen deutschen Verzicht eine Vorausleistung sieht, die der Gegner nicht honorieren, sondern zum Anlaß erhöhten Drucks nehmen werde. Diese Überlegung ist konsequent im politischen Kalkül. Aber es ist nicht zu leugnen, daß unsere Erklärung hervorgegangen ist aus dem Glauben, daß mit dem politischen Kalkül allein die Welt vor der atomaren Selbstvernichtung nicht zu retten ist, und daß es Dinge gibt, die nicht zum Gegenstand politischen Kalküls gemacht werden dürfen. Wenn dieser Unterschied bestehen bleibt, so wäre das meiner Überzeugung nach nicht falscher, als ihn heute zu einer Kluft zu erweitern. Im Gegenteil, der Bundeskanzler hat eine außenpolitische Initiative zur atomaren Abrüstung angekündigt, und wir können nichts dringender wünschen als einen Erfolg dieser Initiative. Was wir zu ihrem Erfolg beitragen können, tun wir mit Freuden.

Inhaltlich ist zur Abrüstung einiges zu sagen. Sie muß kontrolliert sein. Atomare Abrüstung an sich wird den Russen willkommener sein als dem Westen; denn sie haben noch viele andere Waffen und Machtmittel. Die Kontrolle wird dem Westen willkommener sein als den Russen; denn der Westen meint den Blick der Kontrolle weniger scheuen zu müssen. Ob es dazu kommen wird, beides gegeneinander auszuhandeln, muß die Zukunft zeigen. Einige technische Hilfen dafür verdienen genannt zu werden.

Das erste ist: Man kann und sollte die Versuche mit Atomwaffen sofort aufgeben. Der Appell Albert Schweitzers klingt jedem von uns im Ohr. Gibt man aber die Versuche auf, so ist ein erster Schritt getan. Der

Weiterentwicklung der Waffen wird ein Hemmschuh angelegt. Dann wird es leichter, auf sie zu verzichten.

Das zweite: Wie wird kontrolliert? Es ist Sache der Physiker und Techniker, eine möglichst schonende und doch effektive Art der Kontrolle auszuarbeiten.

Das dritte: Wer kontrolliert? Wäre hier nicht die Lebensaufgabe der Vereinten Nationen?

Schließlich ist zu sagen, daß die atomare Abrüstung nicht allein im leeren Raum stehen kann. Eine Reduktion der konventionellen Waffen, die Stabilisierung einer Friedensordnung muß sie begleiten. Wir dürfen ja nicht gebannt wie das Kaninchen auf die Kobra nur auf diese eine Gefahr starren. Wir haben nicht die Aufgabe, das Atom aus unserer Welt wieder zu verbannen; das wäre unmöglich. Wir haben an ihm zu lernen, was wir überhaupt ändern müssen, sonst überfällt uns dieselbe Gefahr binnen kurzem in verwandelter Gestalt. Nur die Atomwaffen abschaffen zu wollen, um im übrigen wieder Krieg führen zu können wie bisher, das wäre so, als wollte man morgens den Wecker zum Fenster hinauswerfen, damit man nicht mehr aufwachen muß.

Soviel zur heutigen Lage. In abstrakten Begriffen ausgedrückt habe ich Ihnen nichts gegeben als ein etwas ausgeführtes Beispiel zum Problem „Mensch und Plan“. Der politisch-militärische Plan, um unsere Freiheit zu schützen, entfaltet in den großen Atomwaffen eine Eigenmächtigkeit, die den Menschen zu vernichten droht. Der Mensch muß die Distanz zu diesem Apparat gewinnen; d. h. hier, er muß auf seine Anwendung verzichten. Das scheint ganz leicht, ist aber sehr schwer. Es verlangt den ganzen Plan – das ganze Konzept, wie ich sagte – zu ändern. Die äußerste Anstrengung des Menschlichen im Menschen ist nötig, um uns zu diesem Entschluß zu bringen. Noch ist ungewiß, ob es gelingen wird.

# FREIHEIT, GEWISSEN, VERANTWORTUNG in der atomaren Welt

von Peter Nellen, M. d. B.

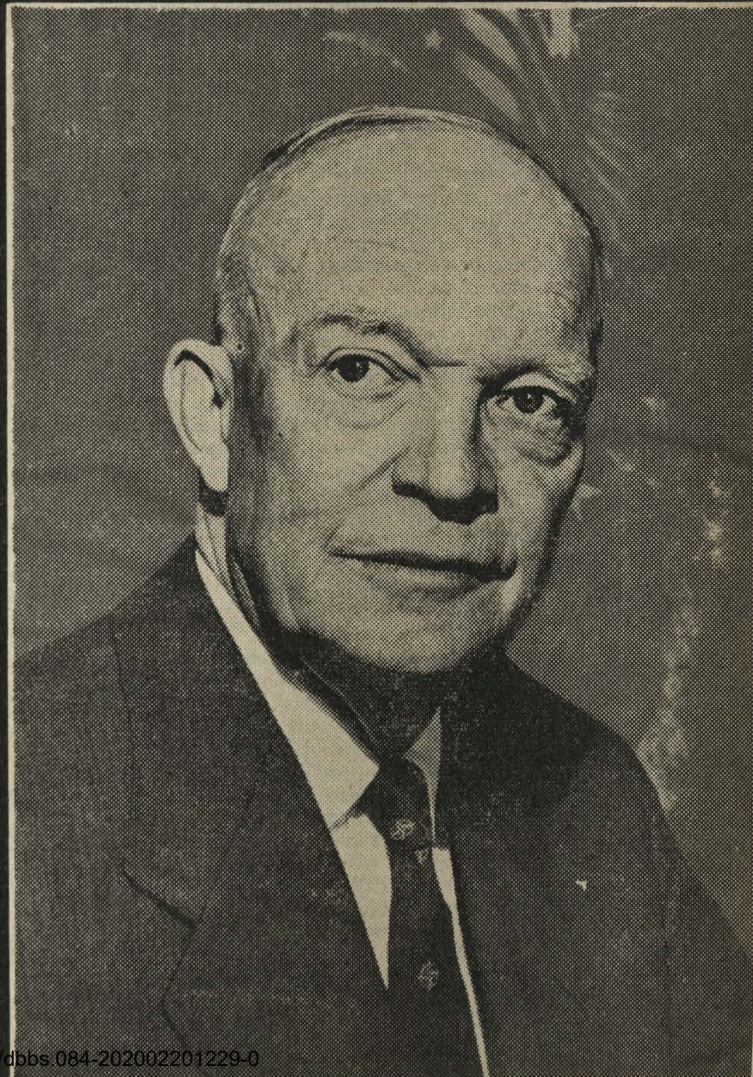
Mit der noblen Erklärung: „Die Würde des Menschen ist unantastbar!“ schlägt unser Grundgesetz in seinem Grundrechtskatalog einen Ton an, der nicht reiner, eindeutiger und überzeugender sein kann. Neben dem Inhalt dieser Erklärung ist auch ihre deklaratorische Form bedeutungsvoll. Gerade dadurch nämlich wird ausgedrückt, daß die Menschenwürde etwas Vorgegebenes ist und daß es sich bei dem aus der Menschenwürde abgeleiteten Menschenrechten um ein mit der geistig-personalen Natur des Menschen selbst gegebenes Recht handelt, das weder eines Beweises bedürftig, noch einer positiven Setzung fähig ist. Es kann „nur“ anerkannt, bekannt und geachtet werden. Gerade in dieser grundsätzlichen und praktischen Anerkennung der Menschenwürde und der Menschenrechte erweist sich eine politische Ordnung im entscheidenden Maße als rechtsstaatlich. In den entgegengesetzten, nicht freiheitlichen politischen Systemen werden Menschenwürde und Menschenrechte entweder schlechterdings geleugnet und dann verständlicherweise sang- und klanglos verschwiegen oder zum Hohn besonders dick herausgestrichen. Totalitäre Systeme haben oft ausgezeichnete geschriebene Verfassungen, zu denen allerdings die totalitäre Verfassungswirklichkeit den zynischsten und krassesten Gegensatz bildet. Eine solche politische Praxis ist gekennzeichnet durch den dauernden, möglichst vollkommen den Menschen verachtenden, erniedrigenden, vergewaltigenden, gegebenenfalls mitteillos vernichtenden Terror. Kein Bezirk menschlichen Lebens und menschlicher Betätigung bleibt frei von ihm.

Die unantastbare vorgegebene Menschenwürde wird unmittelbar zum Staatszweck, zum inneren Sinn unseres de-

mokratischen Staatswesens erklärt: „Die unantastbare Menschenwürde zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller Staatsgewalt.“ Aus der Menschenwürde ergeben sich die „unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechte“. Von ihnen wird mit geradezu emphatischen Selbstverständlichkeit festgestellt, daß sie die „Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft“ – menschlich im Sinne von menschenwürdig –, „des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt“, also des eigentlich und allein menschenwürdigen Zustandes, zugleich das Ziel allen politischen Handelns seien. Ableitungen aus den Menschenrechten sind die Grundrechte. Sie versuchen Menschenwürde und Menschenrechte in unserer heutigen konkreten Gesellschaft und unter den heute geltenden zivilisatorischen Zuständen zu sichern.

Dieser Stufenbau: Menschenwürde, Menschenrechte, Grundrechte verrät deutlich seine Herkunft aus dem ursprünglich religiös-weltanschaulichen Bereich, in dem allein ihre letzte Begründung, Fixierung und Sicherung denkbar ist. Für den Christen etwa ist das Wesen des Menschen, seine Würde und sein Menschenrecht letztlich aus der in seinem Glauben gewissen Tatsache begründet und verständlich, daß der Mensch nach dem Bild und Gleichnis Gottes, der Absolutperson, seines Schöpfers und Herrn, geschaffen ist. Wo diese Begründung nicht mehr angenommen wird, erscheint die Menschenwürde mit ihren Derivaten, den Menschenrechten, als ein strenges und unabdingbares, alle Sittlichkeit und Ordnung begründendes Postulat, wie wir es etwa bei Kant vorfinden.







Da wir unter gleichzeitigen, vielfach verschiedenen Systemen der Religion, der Weltanschauung und der Moral leben und darin auch im politischen Raum zusammenwirken müssen, bedienen wir uns als unentbehrlichen Hilfsmittels der bürgerlichen Toleranz. Die Erklärungen des ersten fundamentalen Verfassungsartikels enthalten also eine strenge und verbindliche Forderung, ein allem positiven, gesetztem Recht vorausgehendes sittliches Postulat, das alle Bürger und den Staat selbst unverbrüchlich verpflichtet.

Das Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, auf Leben und körperliche Unversehrtheit, auf die unverletzliche Freiheit der Person, des Gewissens, der religiösen und weltanschaulichen und politischen Überzeugung, auf Gleichheit aller vor dem Gesetz, zugleich das Verbot der Benachteiligung wegen Abstammung, Rasse, Sprache, Glauben, religiöser oder politischer Anschauung tragen wir auf dem Hintergrund grauerenregender, genau gegenteiliger Erfahrung besonders unserer neuesten Geschichte ein. Es ist leider nicht erstaunlich, bleibt aber für jeden sittlich und rechtlich Denkenden immer erschreckend, daß diese „Selbstverständlichkeiten“ überhaupt in einer Verfassung ausgesprochen und als Grundrechte fixiert werden müssen.

Nicht wenige politische Systeme, zutiefst ideologisch bestimmt, und die durch sie maßgeblichen geformten Bedingungen, unter denen große Teile der Menschheit unfrei zu leben gezwungen sind, sorgen ständig dafür, daß wir nicht aus der Bestürzung herauskommen. Dafür denken wir nicht nur an die offenkundig menschenunwürdigen Lebens-, Staats-, Wirtschafts- und Kulturordnungen in einem bestimmten Teil der Welt, sondern auch an die ständig verfeinerte, immer gefährlicher werdende Bedrohung von innen her, der die Würde und Freiheit des Menschen in der gesamten heutigen atomaren Welt ausgeliefert zu sein scheinen.

Es sei in diesem Zusammenhang an ein sehr ernstes Wort Pius' XII. vom 24. Dezember 1954 erinnert: „**Die eine Welt Hälfte gründet ihr System auf falsche, menschliches und göttliches Recht verletzende Ideen. Die andere scheint zu vergessen, daß sie schon eine Idee hat, in sich einheitlich, in den Grundsätzen wahr und richtig, in der Vergangenheit erprobt. Aber sie wendet sich politischen Grundsätzen zu, welche offensichtlich auflösend wirken.**“ Wir sind gewarnt!

Der über uns so erschreckend plötzlich aufgegangene Morgen des Atomzeitalters läßt unser gesamtes Leben, damit auch die gesamte von der Verfassung geordnete politische Wirklichkeit in einem neuen, bisher unbekannten und beängstigenden Licht erscheinen. Wenn R. Oppenheimer schon von der „kleinen Bombe“ auf Hiroshima gesagt hat: „Wir haben die Sünde kennen gelernt und werden diese Erkenntnis nie wieder vergessen können“, dann ist damit in knappster Formel ausgesprochen, daß neben der Existenz des Menschen überhaupt – unter dem Gesichtspunkt des reinen Überlebens – seine Würde, Freiheit und Verantwortung auf eine neue, bisher unvorstellbare Weise in Frage gestellt ist. Wir können nur hoffen, daß sie zugleich zur notwendigen und rettenden Bewährung aufgerufen ist. Zwischen äußerster Bedrohung der Existenz und der immer noch möglichen Rettung aber liegt die unerhört schwierige, weil in diesem Ausmaß neue und ungewohnte Aufgabe eines wirklichen Umdenkens, einer Überprüfung dessen, was wir Macht und Herrschaft nennen, zugleich all ihrer bisher gewohnten politischen und militärischen Methoden und Praktiken. Mit ihnen vermögen wir die uns neu und bestürzend zugewachsene atomare Macht, besonders in den heutigen terroristischen Massenvernichtungsmitteln, nicht zu bändigen.

Wenn E. Teller, der Vater der H-Bombe, vielleicht nicht in vollem Wissen um die Tragweite seines Wortes, gesagt hat: „Das Wichtigste in jeder Wissenschaft ist, zu tun was getan werden kann“, so bekennt er sich damit zu dem unvorstellbar folgenreichen Automatismus unserer modernen wissenschaftlichen Entdeckungen und ihrer „praktischen Verwendung“, einschließlich der terroristischen Massenvernichtung durch die politischen Auftraggeber, die alles in Dienst nehmen. Diesem fast verzweifelten existenzialistischen Bekenntnis Tellers müssen wir einen total anderen Satz entgegenstellen: **Das allein Wichtige ist, das zu tun, was man tun darf! Noch allgemeiner gesagt: Man muß und darf nicht tun, was man tun kann, sondern man kann nur tun, was man darf! Nur die in diesem Satz sich ausdrückende**

**Lebensordnung vermag u. E. die Würde, Freiheit und sittliche Existenz, vielleicht sogar die nackte physische Existenz des Menschen, sein intaktes leibliches, sein sittliches und kulturelles Überleben möglich machen, ihn zu retten.**

1950 glaubte A. Einstein eine warnende Botschaft schreiben zu müssen: „Zur Erniedrigung des wissenschaftlichen Menschen, des Urhebers radikaler Umgestaltung unseres Lebens, der davon bedrückt ist, daß seine Forschungsergebnisse eine akute Bedrohung der Menschheit herbeigeführt haben, dadurch, daß sie in die Hände seelenblinder Träger der politischen Gewalt gefallen sind. Die Macht, die sich mit Hilfe der Forschung herausformte, hat es verstanden, sich raffinierte Mittel geistiger und seelischer Beeinflussung zu schaffen, die sie gegen die Heranbildung unabhängiger Persönlichkeiten einsetzt. Der Forscher hat in übermenschlicher Anstrengung seine eigene Versklavung und Vernichtung möglich gemacht.“ Er ist Diener und Berater einer anscheinend notwendigen, gegebenenfalls unvorstellbar zerstörerischen Macht.

Der Forscher als freie Persönlichkeit und als Träger entscheidender Gewissensverantwortung ist in diesem Zusammenhang ein besonders klarer und weithin sichtbarer Fall von grundsätzlich allgemeiner Bedeutung. **Die Bedrohung, der er ausgesetzt, der er in nicht wenigen Fällen schon tragisch erlegen ist, der zu widerstehen immer wieder mit schwachen Mitteln versucht wird, richtet sich gegen den demokratischen „Jedermann“, gegen seine Würde, seine Menschenrechte, seine Grundrechte. Sie macht sogar die praktische Funktion unserer Parlamente fragwürdig, weil es immer unwahrscheinlicher wird, daß dort letzte, aus vollem Wissen und unverkürztem Gewissen geformte Entscheidungen gefällt werden können, anstatt in dem engsten, geheimen Zirkeln der wenigen politisch Entscheidenden.**

Ein weiteres außerordentlich erschwerendes Moment tritt hinzu. Wird diese unvorstellbar zu globalen Vernichtungsmöglichkeiten gesteigerte Macht manipuliert von den Vertretern weltweiter, zum Starren gewaffneter Blöcke, ausschließlich aus der Position der Stärke, die sich gegenseitig in einer Furcht ideologisch und insbesondere militärisch fixieren, so muß das fast zwangsläufig zur „Vernichtung aller“ führen. Albert Einstein hat mit ebenso zwingender Gedankenschärfe wie bewegender Sorge ausgeführt, daß die neuartigen Machtmittel in den Händen von Nationalstaaten, großer sich feindlich gegenüberstehender Allianzen, der Hegemonialmächte unserer Zeit und ihrer Satelliten oder Paktgenossen eine unvorstellbare Gefahr bedeuten. Diese Machtmittel können eben nicht in der gewohnten Weise des militärisch politischen Denkens als Ultima Ratio gehandhabt werden. Eine Auseinandersetzung mit diesen Machtmitteln (Dritter atomarer Weltkrieg) ist eine Sache, die auf keinen Fall stattfinden darf, wie General Grünther mit der panzerbrechenden Nüchternheit und Offenheit des Soldaten uns beizeiten gesagt hat.

Daß die Würde und Freiheit des Einzelnen mit allen Menschen- und Grundrechten in den Konflikten, Pflichten und Zumutungen eines solchen Lebens in feindlichen Gruppen und Blöcken in Getriebe gerät und vollkommen übermächtig zu werden droht, braucht kaum weiter ausgemalt zu werden. Selbstverständlich gibt es erzwingbares Recht, und der Staat muß sich nach innen und außen verteidigen. Aber welche Konflikte entstehen aus solchen Rechten und Pflichten allein schon im zweigeteilten Deutschland? –

Die allen heutigen politischen Plänen, Verlautbarungen, Notenwechseln, Konferenzen und Verteidigungsmaßnah-

## ZEITKRITISCHE STIMMEN

Herausgegeben von H. Havekost, H. J. Plaumann in Zusammenarbeit mit „nobilis“, mainzer studentenzeitung, „speculum“, Saarbrücker Studentenzeitung, Rheinische Hefte, die darmstädter studentenzeitung und „OMNIBUS“, Braunschweiger Studentenzeitung, aachener prisma und Studenten-Kurier.

Die in den „Zeitkritischen Stimmen“ wiedergegebenen Berichte und Kommentare stellen keine Meinungsäußerungen der Herausgeber dar. Sie dienen lediglich der Unterrichtung und Urteilsbildung.

Redaktionsanschrift: Zeitkritische Stimmen, Mainz, Universität, Zimmer 94. Telefon 2 49 71, Apparat 266.

Bankkonto: Städt. Sparkasse, Mainz 2191.

Bildklischees: World and Press, Bremer Nachrichten, BBZ.

Druck: Druckwerkstätten Gebr. Nauth, Mainz, Bonifatiusplatz 3.

Auflage: über 25 000.



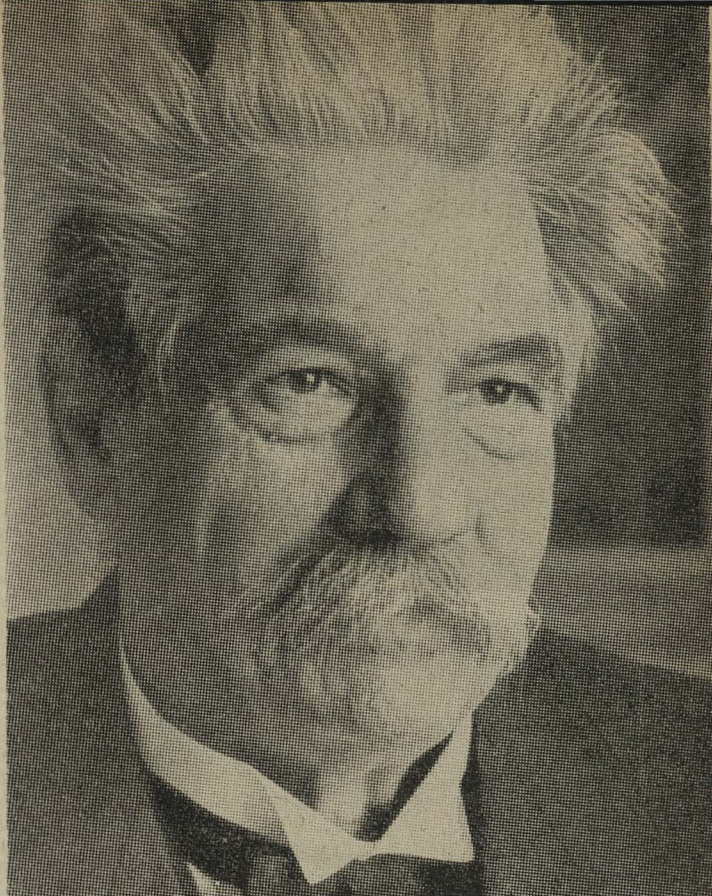
men vorgegebene und sie schlechterdings entscheidend beeinflussende Realität ist die „tatsächliche Koexistenz“ zweier mächtiger Gruppen mit allen paritätischen Möglichkeiten gegenseitiger Vernichtung, Vernichtung nicht nur von Systemen, sondern unzähligen Menschen. General J. Gavin, Chef der Forschungs- und Entwicklungsabteilung der US-Streitkräfte sprach im vorigen Jahre in einer Befragung vor dem zuständigen parlamentarischen Ausschuß in diesem Zusammenhang von mehreren „hundert Millionen möglicher Opfer“.

Die Rede von dieser Koexistenz, diesem tatsächlichen, gleichzeitigen Existieren an einem Ort, unserer immer kleiner werdenden Welt, und zur gleichen Zeit, am vorrückenden Morgen des Atomzeitalters, in der lebensgefährlichen Fixierung angestrengtesten gegenseitigen Beobachtens, im Wettlauf um die Parität des immer stärker werdenden wirtschaftlichen und militärischen Potentials, in bedrohlichem Mißtrauen und in reiner Furcht wird nicht verstummen. Diese militärisch-politische Blockbildung ist so gefährlich, daß gewisse Politiker am liebsten schon die Ausdrücke „Blöcke und Gruppen in der Koexistenz der reinen Furcht“ zum politisch-publizistischen Tabu erklären möchten. Sie erklären diese Redeweise für töricht, gefährlich unzutreffend, zumindest ungenau und irreführend. Ganz im Gegenteil! Wir halten diese technischen Ausdrücke für durchaus geeignet, die düstere und gefährliche politische Wirklichkeit, unter der die ganze Welt leidet, nüchtern und der Sache entsprechend zu beschreiben. Stellen sie uns doch gerade auch durch die brutale Wortprägung vor die unabweisbare Nötigung, die ganze, unverkürzte Paradoxie dieses Zustandes ins Auge zu fassen, das politisch-diplomatische Gespräch um Entspannung und Abrüstung als einzige Möglichkeit zu erkennen und anzustreben und zugleich die einzige Alternative dazu, nämlich die drohende Vernichtung, ebenso deutlich zu sehen.

Der Gegenstand ist schlechterdings unmenschlich, auf die Dauer unerträglich und weder militärisch noch politisch zu halten. Die größte Gefahr scheint darin zu bestehen, daß er in vielen Beziehungen geschichtlich ohne vergleichbaren Vorgang ist und daß deswegen der sinnlose Versuch gemacht werden könnte, ihm mit gewohnten und bekannten Mitteln einer letztlich militärisch bestimmten Machtpolitik beizukommen. Wir wollen die paradoxe Nötigung, ebenfalls von General Grünther brillant formuliert, zur Verteidigung ständig weiter zu rüsten und die Parität zu erhalten, solange es den Politikern nicht gelungen ist, echte Entspannung und Abrüstung an die Stelle sinnloser Aufrüstung zu setzen, nicht übersehen. Wir wissen auch, daß keine der beiden großen Vetomächte auch nur einen einzigen Schritt vor der anderen auf den Weg der Abrüstung tun wird. Das Sicherheitsrisiko bannt sie. Sie können beide voneinander nicht die geringste Maßnahme als „Demonstration des guten Willens“ oder einer sogenannten „überzeugenden politischen Gesinnungsänderung“ erwarten, geschweige denn erzwingen. Keiner kann den andern irgend etwas zumuten, das auch nur im geringsten nach einer politischen Kapitulation aussähe. Keiner kann auch nur die geringste territoriale Veränderung durchsetzen, wenn der andere nicht will: Koexistenz in reinem Mißtrauen, in reiner Furcht und in deren dialektischem Gegensatz, in reiner Bedrohung.

In einer solchen Welt wird mit dem Menschen, dem Bürger dieser beiden Gruppen nicht sanft umgesprungen. Das ist kein Wunder, wohl aber eine tiefe Tragik. Der von uns, wie wir glauben, einigermaßen zutreffend und ohne große Einfärbung und Verzeichnung gekennzeichnete Weltzustand droht die Würde, die Entscheidungsfreiheit und die Gewissensfreiheit des Menschen schlechterdings zu überfordern und sie in anscheinend notwendigen Verpflichtungen und Diensten zu Maßnahmen der Verteidigung oder schlimmstenfalls des Angriffs einzuschmelzen, möglicherweise zu vernichten.

Ist es nun neuerdings mit dem „Gerede“ von der friedlichen Koexistenz aus? – Es kann und wird mit ihm solange nicht aus sein, als die militärisch, politisch und menschlich gleichermaßen unvorstellbar paradoxe und gefährliche, leider nicht wegzuleugnende höchst reale Koexistenz in reiner Furcht nicht abgelöst ist durch eine bessere Koexistenz des friedlichen Sichduldens und damit einer Ordnung in Gerechtigkeit – oder durch deren Alternative, und zwar die einzige, die mit dem zutreffenden Wort zu benennen wir uns alle scheuen: die totale Katastrophe.



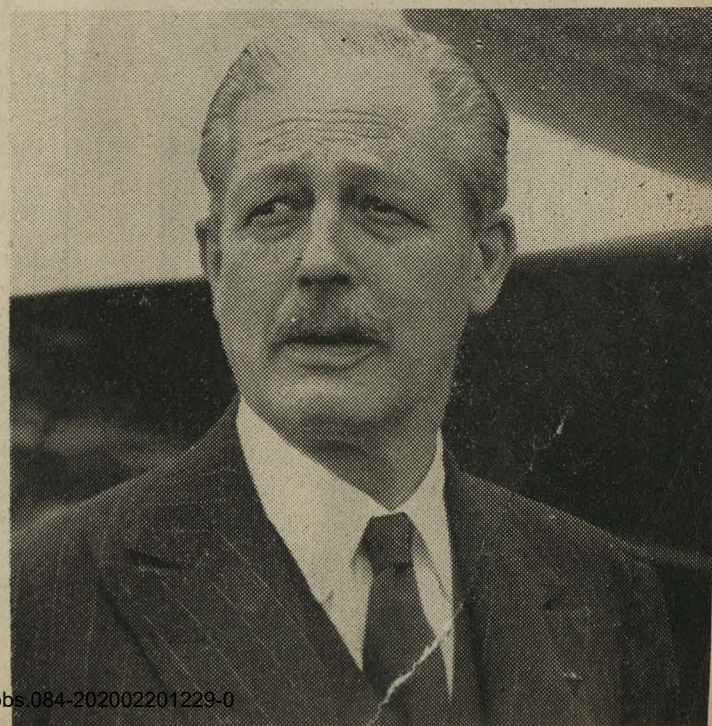
#### ZU UNSEREN BILDERN:

**Der Menschenfreund und der Ministerpräsident.** Dr. Albert Schweitzer und Englands Premier Macmillan.

**Der Nobelpreisträger und die Politiker.** Prof. Dr. Otto Hahn, Oppositionsführer Erich Ollenauer und der russische Ministerpräsident Bulganin (S. 8).

**Der Kanzler und die Wissenschaftler.** Dr. Konrad Adenauer und von r. n. l. Prof. Dr. Carl Friedrich von Weizsäcker, Prof. Dr. Walther Gerlach, Prof. Dr. Otto Hahn (S. 2, 3).

**Der Präsident und der Parteisekretär.** Die beiden Mächtigen, Dwight D. Eisenhower und Nikita Chruschew (S. 5).







# FREIHEIT UND WILLKÜR

von Prof. Dr. K. Holzamer

Es untersteht keinem Zweifel, daß durch die Schrecken eines möglichen Atomkrieges das Bewußtsein für die Verantwortung der Wissenschaftler, der Techniker und der Politiker in der ganzen Welt gewachsen ist und in der freien Welt immer wieder zu den sehr realen Vorschlägen treibt, auf dem Wege über die allseitig kontrollierte Rüstung bzw. Abrüstung zu einer wirksamen und umfassenden Achtung der Atomwaffen zu gelangen. — Nachdem schon in überzeugender Weise in dem vorangehenden Aufsatz als „Gegenüber“ — als „Vorgegebenes“ — ein verbindliches Menschenbild, ein göttliches Gesetz, ein sittliches Postulat aufgewiesen wurde, ohne daß Freiheit, Gewissen, Verantwortung zu bloßen „Nomina“, oder deutlicher, zu Phrasen werden, möchte ich noch einen ganz persönlich-individuellen Sachverhalt andeuten, der mit der Verantwortung wesentlich zusammengehört.

Allzu leicht stellt der Einzelne in dieser modernen Massengesellschaft mit ihren oft anonymen Wirkkräften und ihren universellen Auswirkungen die Forderungen des Rechtsverhaltens an den Staat bzw. an die Staaten und ihre maßgeblichen Repräsentanten, ohne zu ahnen, daß er als noch so „kleines Rädchen“, als das er sich vorkommt, entscheidenden Anteil an den großen (kollektiven) Wirkungen hat. Die Nichtbeachtung des Unterschiedes zwischen Freiheit und Willkür im Kleinen und Individuellen stellt eine Art „Zeitzünder“ dar, durch den die Atombombe im Großen ausgelöst werden kann. —

Zwischen dem Streichholz, mit dem ein Verbrecher oder ein Irrer ein Haus und einen Hof in Brand stecken kann, und der Atombombe, mit dem ein Angreifer-Staat Millionen vernichten könnte, besteht zwar ein unabsehbarer quantitativ-materieller Unterschied; aber **prinzipiell** und in der qualitativ-möglichen Fehlentscheidung, dem Mißbrauch der bescheidenen oder der riesengroßen Feuerkraft, ist kein Unterschied gegeben.

Der mit Freiheit seit Urbeginn begabte Mensch kann seinen Bruder Abel mit dem Steinbeil erschlagen oder sein Leben achten, so wie der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts die „größte Kraft im kleinsten Punkt“ (Atom) „sammeln“ kann (um Schiller in diesem Zusammenhang zu zitieren), um sich in die Luft zu sprengen oder um allen Ländern neue Energiequellen zur Verfügung zu stellen.

In beiden ersten Entscheidungen des Menschen reine **Willkür**, die alles zu dürfen glaubt, was dem Menschen möglich ist, — in den beiden positiven Lösungen dagegen **Freiheit**, die auf ein letztlich sittliches Ziel hingeeordnet ist, das der Mensch verwirklichen **soll**, aber **nicht** schlechthin **gezwungen** ist zu realisieren; denn er ist **frei** geboren.

Damit berühren wir bereits den empfindlichen Punkt im Verhältnis „persönliche Verantwortung“ und weltweite politische Entscheidung. — Wer die Freiheit nur als Willkürfreiheit versteht, bzw. kein absolut-verbindliches Sollen, kein alle Menschen und Staaten verpflichtendes (nicht blind zwingendes) sittliches Gesetz anerkennt, — der darf sich über den kollektiven Mißbrauch der Macht und über den politischen Mißbrauch atomarer Kräfte nicht wundern und nicht erregen! — Aus welcher Legitimation will er dem kleinen oder großen Mißbrauch widerstehen? Nur ein absolut verbindliches Gesetz macht aus der Willkür sittliche Freiheit, läßt Verantwortung im privaten und öffentlichen Bereich gedeihen.

Jeder Relativismus auf moralischem Gebiet (und bei den Intellektuellen sind Relativismen aus falsch verstandener Kritik-Haltung leicht à la mode) befördert den Mißbrauch der Freiheit auch im öffentlichen und internationalen Bereich. Mit der Erweckung der Angst vor den möglichen Gefahren unserer technischen Welt ist noch gar nichts positives erreicht. Erst mit dem Respekt vor dem hinter aller Humanitas steckenden göttlichen oder „moralischen Gesetz“, an die die Freiheit des Menschen verpflichtet (nicht zwangsläufig gebunden) ist, ist eine Rettung der Menschheit vor ihrer eigenen Vernichtung wahrscheinlich.



# Der neue Asta-Vorstand



**Hans von Stebut**, 1. Vorsitzender, geb. 18. 6. 32 zu Herford. 8. Semester Maschinenbau. Vorexamen nach dem 5. Semester trotz ständiger Werkarbeit ohne Schwanz bestanden.

Die sozialen Probleme seien Hauptanliegen bei der Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Studentenschaft, da das soziale Problem für viele eine Voraussetzung zum erfolgreichen Studium ist.

Daneben verstärkter Ausbau von Instituten. Weitere Anliegen: Assistentennachwuchs und Erhöhung der Professorenzahl. Bessere Bezahlung der wissenschaftlichen Hilfskräfte.

Das Bewußtsein der Studentenschaft für intensivere Mitarbeit soll durch Taten manifestiert werden.

Ich lasse mir nicht auf meiner Nase herumtanzen, wenn ich schon ein oder zwei Semester für das Wohl und Fortbestehen der studentischen Selbstverwaltung arbeite. Dazu haben nur die ein Recht, die mitarbeiten wollen und nicht nur Mundarbeit leisten. Mitarbeiter können tanzen, auch heiße Sachen.

**Sven Dovland**, 2. Vorsitzender, geb. 8. 1. 32 zu Oslo. 10. Semester Maschinenbau.

Möchte gerne Ordnung hineinbringen in verschiedene Sachen.

1. Fachschaften.
2. Koordinierung von Fachschaftssprechern und Asta-Mitgliedern, um bessere Studienbedingungen zu erreichen. Wie z. B. Sprechstunden für Abteilungen und Institute den Erfordernissen der Studenten anpassen (zwei Stunden Wartezeit erniedrigen den Wirkungsgrad eines Stipendiums).
3. Daß der Asta mit der ganzen Studentenschaft Kontakt haben und sich Mitarbeiter auch dort suchen soll.
4. Public relations sollen gepflegt werden. Die Studenten sollen mehr zu uns in den Asta kommen.
5. Kontakte zwischen deutschen und ausländischen Studenten sollen aus der privaten

Sphäre auf die fachliche Sphäre erweitert werden.

6. Als absoluter Gegner des Studentenparlaments kann ich mich nicht dafür einsetzen. Die Selbstverwaltung wird noch schwieriger und unübersichtlicher, außerdem wären keine Mitarbeiter zu bekommen.

Hoffen wir, daß es Sven gelingen möge, alles so durchzuführen, wie er es sich vorgenommen hat.

**Peter Jürs**, Schriftwart, geb. 1932 zu Hamburg. 5. Semester Maschinenbau.

Sieht seine Aufgabe in der Mitarbeit an der Verwirklichung des grundlegenden Zieles, den Kommilitonen unserer Hochschule ein Studium nach modernsten Richtlinien und ohne bürokratische Hemmnisse zu gewährleisten und soweit wie möglich, allen eine finanzielle Unabhängigkeit durch erhöhte Zuschüsse von seiten des Staates zu sichern. Tritt für eine zweite Kammer der stud. Selbstverwaltung ein, da nach seiner Ansicht der heute existierende Asta nicht mehr in der Lage ist, die Studentenschaft ausreichend zu vertreten.

Lieblingsswunsch: Etwas Kalk, um den aus früheren Zeiten versauerten Asta zu neutralisieren.

Die Redaktion stiftet ihm zu diesem Zweck eine genügende Menge Lackmuspapier.

**Egon Dietz**, Kassenwart, geb. 9. 1. 26. 6. Semester Chemie.

Eindruck: Greift erfreulich scharf durch in Sachen Geld der Studentenschaft. Hält den Daumen auf das Asta-Säckel wie Herr Schäffer den seinen vor das Schlüsselloch des Juliusturms. Hobby: Amerikanische Buchführung, wegen der besseren Übersicht. Stimmgewaltig, prädestiniert für offizielle Ansprachen (Wohnheim).

Wir hoffen, daß es ihm gelingen möge, auch die Fachschaftskassen unter die Lupe zu nehmen, denn dieses wurde trotz Vollversammlungsbeschluss seit erdenklicher Zeit nicht gemacht.

eines Wirtschaftssystems nichts taugt, das Experiment über 40 Jahre hat es gezeigt.

Darf man folgernd fragen wieviele mißlingende Experimente diese Wirtschaftsherrscher noch in ihrem Versuchskuchen laufen haben und erst recht, wieviele sie noch anzusetzen gedenken, ehe sie endlich bei der totalen Dezentralisierung anlangen, in der man weit weit weniger Menschen des Beherrschterwunders wegen unlustig und unproduktiv macht, statt dessen sie aber ihrer eingeborenen Initiative und dem Diffusionstrend folgen und wirtschaften läßt? Wenn sie Wirtschaftlichkeit wollen, mögen sie weit offenen Auges unseren Kapitalismus betrachten und nicht nur verschämt blinzeln. ni.

## Alle fallen

Fortsetzung von Seite 10

*Hannah: Was?*  
*Mac: Aus der Zeit gefallen.*  
*Hannah: Wer?*  
*Mac: Die ägyptische Prinzessin.*  
*Hannah: Und der Skarabäus?*  
*Mac: (von fern her) Mandelangen.*  
*Hannah: Habe ich Mandelangen?*  
*Mac: Nachtente, Eule, Eule.*  
*Hannah: Sei lieb.*  
*Mac: Der Mistkäfer dreht Kugeln aus Kuhdreck, jagt giftige grüne Fliegen.*  
*(beide fallen hin, jeder in einer anderen Richtung)* ADI

## Sondernotiz des Inlandreferats: OSTEUROPA-SEMINAR

Vom 31. 5. bis 2. 6. veranstaltet das Inlandreferat des ASTA in Rieseberg ein Seminar über „Polen, die baltischen Staaten und die UdSSR“. Als Referenten sind vorgesehen Prof. Maas, Kant-hochschule, der als sehr guter Kenner Polens angesehen wird und Prof. Dr. v. Kramhals von der Ostakademie in Lüneburg.

Nähere Auskunft und Anmeldung im Inlandreferat.

## Nur die Zeit?

„Politik, Ost-Westprobleme? Nein, wir Studenten haben heute keine Zeit, uns auch noch mit diesen Fragen zu befassen. Was geht es denn auch uns an?“ Wie oft schon hörte man diese Antwort, wenn die geringe Teilnahme unserer Studentenschaft an Veranstaltungen mit diesen Themen die Frage nach den wahren Gründen aufwarf. Ist es nur der Zeitmangel, oder wird eine Beschäftigung mit diesen Fragen heute als nicht mehr modern und als überholt abgetan?

Dabei kann doch immer wieder festgestellt werden, daß die Lösung der wichtigsten Fragen unserer Gegenwart der Jugend überlassen bleibt. Es bedarf keines weiteren Hinweises, welche Pflichten uns Studenten daraus erwachsen. Um das Interesse unserer Studentenschaft auf das augenblickliche politische Geschehen in der Bundesrepublik zu lenken, hat sich eine Gruppe von Studenten im Inlandreferat des ASTA die Aufgabe gestellt, diese Probleme an unserer Hochschule zur Diskussion zu bringen. In zwei verschiedenen Themenkreisen und zwei Kurzlehrgängen sollen die genannten Probleme behandelt werden.

Im Themenkreis „Staat und Partei“ sprechen in der Sonderverwaltung des Studium Generale mittwochs 11—13 Uhr im Auditorium maximum bekannte Politiker der führenden Parteien: Dr. E. Mende, FDP, M. d. B., Dr. Wenzel, SPD, M. d. B., Dr. Hofmeister, CDU, Präsident des Niedersächsischen Landtages.

Zur Auseinandersetzung mit dem Osten, die das Hauptanliegen der genannten Gruppe ist, werden vier Referate gehalten, und zwar von den Herren Dr. Schütz, Bonn, Dr. Wäsche, Hannover, Prof. Lieber, Berlin, und Dr. v. Dellingshausen, Bonn.

Zwei hochschuloffene Kurzlehrgänge von je 3 Tagen Dauer geben Gelegenheit zur intensiven Beschäftigung mit den Problemen der östlichen Welt. 31. Mai — 2. Juni: Volk und Nation in Osteuropa seit 1945. Leitung Dr. v. Krannhals, Ostakademie Lüneburg im Käthe-Kollwitz-Heim Rieseberg.

10. bis 13. Juli: Der Kommunismus in Europa. Leitung Dr. Asendorf, Gesamteuropäisches Studienwerk Vlotho, Durchführung in Vlotho.

Die Lehrgänge sind so gelegt, daß sie zeitlich mit dem Studium vereinbar sind. Die Kosten betragen DM 10 je Teilnehmer. Der Teilnehmerkreis ist auf je 35 Kommilitonen beschränkt.

Sollte Ihre Teilnahme an den genannten Veranstaltungen nur aus Zeitmangel scheitern? Inlandreferat

**Cameras  
Zubehör  
Fotoarbeiten  
Schmalfilm**

**FOTO Lange**

Damm 24



Henri de Toulouse-Lautrec  
155 Seiten, 60 Schwarz-Weiß-Abbildungen, 48 Farbtafeln und 7 farbige Lithographien.  
Leinen, DM 32,-; W. Kohlhammer-Verlag, 1955.

Am 24. November 1864 erblickte in Albi, Südfrankreich, ein Sproß einer alten Adelsfamilie das Licht der Welt, die ihm später als Künstler noch einiges verdanken wird: Henri de Toulouse-Lautrec. Zwar wird er durch keine eigene, von ihm begründete Stilrichtung die Kunst seiner Zeit entscheidend beeinflussen. Aber trotzdem wurde er zu Unrecht in der Vergangenheit zu stark zurückgesetzt im Vergleich zu den anderen großen Malern seiner Zeit, wie z. B. Cézanne, Degas, Monet, oder Renoir. Zu Unrecht deswegen, weil die Vielseitigkeit, die Art und die Aussagekraft seiner Bilder vielfach den Werken der anderen Künstler durchaus gleichwertig ist.

Im Laufe seines Lebens entstehen eine Unmenge kleiner, freier Zeichnungen, die teilweise aus dem Augenblick entstanden und — in der späteren Zeit — auffällig nur den Hauptgegenstand beleuchten und dabei die Umgebung ziemlich vernachlässigen. Hart und vielleicht manchmal unschön sind diese Zeichnungen, neigen fast immer zur spöttischen Karrikatur, ohne dabei an der Darstellung des Typischen zu verlieren. Manchmal erinnert er dabei an Daumier, verlagert seinen Schwerpunkt aber nie ins Herabziehende höhnische.

Der vorliegende Band des Kohlhammer-Verlages gibt eine ganze Anzahl dieser Bilder in recht befriedigenden Reproduktionen wieder. Allein die Schwarz-Weiß-Abbildungen sind manchmal etwas unbefriedigend, weil die Farbe in einigen Fällen zur vollständigen Beurteilung nicht fehlen darf. An der typischen Eigenart der Zeichnungen vermag dieser kleine Fehler aber nichts zu ändern.

Aber nicht nur die Bilder aus seiner Reifezeit bietet der vorliegende Band. Der fast ebenso wichtige Überblick über seine Entwicklung zur Meisterschaft wird gegeben durch Abbildungen aus der Zeit des Lernens. Zeichnungen aus den Jahren 1876 bis 1884 zeigen etwas ungeschicktere, laienhaftere Strichführung, lassen aber die überdurchschnittliche Begabung des jungen Lautrec schon erkennen. Gerade hier wäre es besonders aufschlußreich, die Farbzusammenstellung kennenzulernen.

Es ist kein Zufall, daß das Plakat einem Künstler dieser Art einen ganz besonderen Anreiz zu bieten hatte. Das erste Mal wurde sein gesamtes Plakatwerk zusammenhängend in Winterthur gezeigt, wo diese andere Art seiner Ausdrucksmöglichkeit sofort die gebührende Aufmerksamkeit fand. Man hat sofort erkannt, daß sein Plakat ebenso Plakat wie Kunstwerk ist.

Wenn auch die Breitenwirkung dieser Malerei Lautrecs nicht mit der anderer weniger begabter Künstler wie z. B. Chéret zu vergleichen ist, so konnte eine Auseinandersetzung zwischen beiden Malern nicht ausbleiben. Vielleicht aus diesem Rivalitätskampf heraus sind die wirklich einzigartigen, heute noch zauberhaft wirkenden Plakate entstanden. Sie sind alle skizzenhaft gehalten. Ihm gelingt es, wirkliches, persönliches Empfinden mit dem Ausdruck für die lebende Eigenart seiner Person zu verbinden.

Cooper zeigt eine Auswahl von Plakaten aus dem Gesamtwerk Lautrecs, deren Reproduktionen in Farbwirkungen und besonders an den Stellen der Farbübergänge kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Sie machen Künstler wie Jane Avril, La Goulue, Valentin und andere bekannt.

Unwahrscheinlich typisch das Plakat Reine de Joie, das einen Roman von Viktor Joze bekannt macht. Drei Personen sind auf dem Bild zu sehen, zwei Herren und eine Dame. Die Unbehaglichkeit der Herren in der ihnen ungewohnten Kleidung läßt in Gedanken sofort auf Emporkömmlinge schließen. Lautrec scheint einen siebenten Sinn für die Echtheit des Betragens seiner Mitmenschen gehabt zu haben. Sonst wäre so ein Bild kaum möglich. Zwischen ihnen ein Mädchen mit schwarzem Haar, ebensolchem Halsband und rotem Kleid. Es küßt den ersten der beiden Herren vorsichtig und mit gespitzten Lippen. Graziös und anmutig erscheinen Figur und Stellung des Mädchens. Bewußt derartig überbetont, daß man den Gedanken von einem leichten Mädchen kaum von der Hand weisen kann. Der andere Herr schaut verdrossen auf die entgegengesetzte Seite. Es scheint fast unmöglich, treffender ein gedankenarmes und flaches Parvenutum besser darzustellen.

Die Fülle der Reproduktionen in diesem Band einzeln zu beschreiben, stellt eine Unmöglichkeit dar. Alle jedoch sind qualitativ gelungen und stellen ein neues Zeugnis für einen Verlag aus, der noch niemals enttäuscht hat.

C.

# bücher bücher bücher bücher

Horst Mönnich: Erst die Toten haben aus-  
gelernt. Georg Westermann Verlag. 176 S.,  
Ln. DM 8,80.

Mönnich stellt ins Zentrum seines Romanes einen Mann, der sich schon in seiner Jugend durch Mittelmäßigkeit auszeichnet und dem es auch später nicht gelingt, sich irgendwie hervorzutun. Eine gebotene Chance verpaßt er. Da er nach dem Kriege im Zivilleben auch nichts besonderes erreicht, — „Ich komme nicht vorwärts. Immer im Durchschnitt — mein Schicksal!“, meldet er sich zur Bundeswehr und wird als Major angenommen. Für ihn gilt nicht das Sprichwort: „Non scholae sed vitae discimus“, er müßte vom Tod eines besseren belehrt werden.

Mönnichs Art, Charaktere zu zeichnen, ist nicht sehr glücklich — zumindest sind seine Charaktere keiner Entwicklung fähig. Die routinierte Schreibweise vermag diesem Roman nicht die nötige Überzeugungskraft zu verleihen, zu sehr wechseln gelungene und flache Partien einander ab.

Hg.

Fritz Tegeder: Verfahren der Chemie-Indu-  
strie in farbigen Fließbildern. 1. Band:  
anorganisch; 140 S., Halbl., DM 11,80,  
Georg Westermann Verlag Braunschweig.

Dieses Buch verdient Beachtung wegen der in ihm entwickelten sehr instruktiven Darstellungsweise chemischer Großverfahren durch farbige Fließbilder. Die in diesen Bildern zu Kurzzeichen vereinfachten Maschinen und Apparate werden eingangs anhand der physikalischen und chemischen Grundverfahren besprochen und zeichnerisch oder auch fotografisch dargestellt, um dem Leser den Übergang von der Lektüre zur Wirklichkeit zu erleichtern. Bei dieser Behandlung der einzelnen chemischen Großverfahren treten die chemischen und thermodynamischen Probleme in den Hintergrund, das Funktionale und Apparative der Prozesse wird hervorgehoben und durch wirtschaftliche und geschichtliche Anmerkungen ergänzt.

aha

## MECHANIK FÜR INGENIEURE

Diese Buchreihe vermittelt dem angehenden Ingenieur in leichtverständlicher und doch gründlicher Darstellung den Stoff des Gesamtgebietes der technischen Mechanik.

### Börner EINFÜHRUNG IN DIE MECHANIK

2. Auflage in Vorb., etwa 185 Seiten, etwa 200 Abbildungen  
Best.-Nr. 3110

### Börner STATIK (einschließlich Reibung)

175 Seiten, 248 Abbildungen, 1954, kart. DM 9,80, Ln. DM 11,60  
Best.-Nr. 3111

### Müller ELASTIZITÄTS- UND FESTIGKEITSLEHRE

254 Seiten, 268 Abbildungen, 1951, kart. DM 19,80, Ln. DM 21,80  
Best.-Nr. 3112

### Rödel DYNAMIK (einschließlich Schwingungslehre)

2. Aufl., 198 S., 243 Abb., 1954, kart. DM 10,80, Ln. DM 12,80  
Best.-Nr. 3113

### Rödel HYDROMECHANIK

163 Seiten, 186 Abbildungen, 1953, kart. DM 10,50, Ln. DM 12,—  
Best.-Nr. 3114

### Ammon WÄRMELEHRE

198 Seiten, 140 Abbildungen, 1950, kart. DM 10,20, Ln. DM 12,—  
Best.-Nr. 3115

### Rödel AERODYNAMIK

In Vorbereitung Best.-Nr. 3120

Die Bände sind einzeln durch den Buchhandel lieferbar. — Gesamtprospekt über weitere Westermann-Ingenieurbücher kostenlos.

GEORG WESTERMANN VERLAG BRAUNSCHWEIG

### Westermanns Atlas zur Weltgeschichte.

Band 1: Vorzeit — Altertum. 157 Karten auf 44 Seiten, Hln. DM 6,50.

Band 2: Mittelalter. 185 Karten auf 57 Seiten, Hln. DM 7,80.

Band 3: Neuzeit. 167 Karten auf 59 Seiten, Hln. DM 7,80.

Georg Westermann Verlag, Braunschweig.

Namhafte Historiker haben zusammen mit dem Verlag einen Geschichtsatlas zusammengestellt, der wirklich hervorragend geeignet ist, Geschichte zu veranschaulichen und übersichtlich zu machen. Die kartographische Abteilung hat schlechthin vorbildliche acht- und neunfarbige (!) Offsetdrucke geschaffen.

Erst der dem Schulalter entwachsene Benutzer weiß wohl den weitgespannten Rahmen zu würdigen: Geschichte erschöpft sich nicht in kriegerischen Auseinandersetzungen. Ausführlich dargestellt sind Kulturen und Reiche der Frühzeit, der Griechen und Römer. Im Band Mittelalter findet man neben den gewohnten Darstellungen solche von Recht, Wirtschaft und Kultur. Erregend aktuell ist der Band Neuzeit, er vermag den Schlüssel für so manche Vorgänge der letzten Jahre zu liefern. Ohne die Absicht einer Wertung seien einige besonders ansprechende Darstellungen erwähnt: Friedensordnung des Wiener Kongresses, Probleme imperialistischer Kolonialpolitik und der ganze Abschnitt „Das Zeitalter der Weltpolitik und Weltkriege und ihre Auswirkungen“.

J. H.

Ewald Strathausen: Hebemaschinen. Band I: Entwerfen und Berechnen der Einzelteile. kart. DM 10,20, Ln. DM 12,—. — Band II: Entwerfen und Berechnen von Krananlagen. Kart. DM 14,40, Ln. DM 16,60, Georg Westermann Verlag Braunschweig.

Der „Strathausen“ gilt als eins der wenigen Standardbücher, das über Hebezeuge geschrieben wurde. In Band I werden die einzelnen Bauelemente erklärt und die Berechnungsgrundlagen abgeleitet. Breiter Raum wird dem gut gelungenen Kapitel „Bremsen“ eingeräumt. Band II bringt nach Untersuchung der Antriebsarten die bei jedem Kran prinzipiell ähnlichen Baugruppen: Hub-, Fahr-, Dreh- und Einziehwerke. Es folgt ein recht ausführlicher und unentbehrlicher Teil über den Kranstahlbau.

Die beiden Bände bringen die Grundlagen, die für das Entwerfen von Hebezeugen erforderlich sind. Besonders schön sind die zahlreichen Abbildungen, die größtenteils als vermaßte Skizzen resp. fertige Werkstattzeichnungen ausgeführt sind. Hervorzuheben sind ferner zahlreiche Tabellen mit reinen Zahlenwerten (auch Erfahrungswerten!) oder Typenangaben von Motoren, Seilen etc. Die ganzen Ausführungen sind durch insgesamt 30 umfassende, völlig durchgerechnete Beispiele in der praktischen Anwendung gezeigt.

Man darf mit Recht auf den abschließenden dritten Band gespannt sein.



# bücher bücher bücher bücher

**Prof. Dr.-Ing. Otto Mohs: Grundlagen der allgemeinen Elektrotechnik.** Sammlung Götschen, Bd. 196—197, je Bd. DM 2,40.

Diese drei Bände Elektrotechnik behandeln der Reihe nach (I) die drei Feldformen, (II) die wichtigsten elektrischen und physikalischen Grunderscheinungen und (III) Schaltvorgänge, Widerstandsformen, Meßtechnik. Die mathematische Behandlung sowie die Benutzung der Vorstellungen der theoretischen Physik wurden bei der Darstellung möglichst knapp gehalten, so daß die Bände auch ohne allzu weitgehende mathematische Kenntnisse verständlich werden.

**Prof. Dr. Wilhelm Baardt, Dipl.-Chem. Roderich Scheer: Stöchiometrische Aufgabensammlung.** Sammlung Götschen, Bd. 452, 6. Aufl. 1957, 118 S., br., DM 2,40.

Die stöchiometrische Aufgabensammlung ist eine Ergänzung zu einführenden Lehrbüchern der Chemie. In 23 Abschnitten bringt sie Aufgaben, die beim einfachsten beginnend, über Fragen der physikalischen Chemie die Molekulargewichtsbestimmung, Massenwirkung, Thermochemie bis zur Atomistik fortschreiten. Ein Anhang vermittelt die Ergebnisse mit z. T. erfreulich eingehenden Erläuterungen.

**Schaeffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft.** Bd. 28/1.

**Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland,** von Dr. Harry von Rosen von Hoevel, 23.—27. Tsd. neuergänzte Auflage 1957, 183 S., kart., DM 6,80. Verlag Kohlhammer GmbH, Stuttgart.

Diese Neuauflage ist auf den neuesten Stand der Rechtsentwicklung gebracht. Auch der neue Band bringt eine systematische Darstellung des Grundgesetzes der BRD. Die im Gesetz enthaltenen Regelungen werden mit ihren geschichtlichen und ideenmäßigen Voraussetzungen in Zusammenhang gebracht, wodurch eine geschlossene und zugleich klare Darstellung des Bonner Verfassungswerkes entstanden ist. Der Band vereinigt Gründlichkeit und wissenschaftliche Vertiefung mit ausgezeichneter systematischer Anordnung und Übersicht. Er führt in hervorragender Klarheit, leicht verständlicher und fesselnder Weise in dieses schwierige Gebiet ein. Für den Studenten ist der Band als studium generale unentbehrlich. Politisch interessierte Leser werden das Buch mit Nutzen gebrauchen.

**Carl G. Baier: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre.** Schaeffers Grundrisse, Bd. 381, 9. erg. Auflage, kart. DM 7,90, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.

Der vorliegende Band ist ein in der gewohnten Weise Schaefferscher Grundrisse sehr klar gegliederter Überblick über Geschichte und Themen der Betriebswirtschaftslehre. Von der Stellung der Betriebswirtschaft im Wirtschaftsganzen bis zum betrieblichen Rechnungswesen können die Probleme nicht abgehandelt, wohl aber aufgezeigt werden; von besonderem Wert sind hierbei die Literaturhinweise. In zwei Worten: kein Lehrbuch — ein sehr gutes Repetitorium.

**Gilgamesch: Eine Erzählung aus dem alten Orient.** Insel Bücherei Nr.

Das Schicksal und die Heldentaten des Gilgamesch, der zur Götterwelt ging, um seinen Freund Enkidu wieder lebendig zu machen, kündigt dieses Epos. Erstaunlich in seinen äußeren Begebenheiten an das Alte Testament erinnernd.

**Ernst Schnabel: Der sechste Gesang.** S. Fischer Verlag, 168 S., DM 10,80.

Unter den Phäaken erlebt Odysseus das entscheidende seiner Abenteuer: zum erstenmal begegnet er dem Echo seiner Erlebnisse. Die gekannte Nacherzählung des sechsten Gesanges scheint nach eingehender Marktbeobachtung im rechten Zeitpunkt erschienen zu sein, sie entspricht in Sprache und Gedankengänge genau den Erwartungen, die an das gute, wertvolle Fontanepreisbuch zu stellen sind, mehr ist es nicht.

**Prof. Dr. Edgar Hederer: Das Deutsche Gedicht vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert.** Fischer-Bücherei Pantheon Nr. 155, DM 3,30.

Eine Sammlung der schönsten deutschen Gedichte wurde in diesem Band mit Liebe und Wissen zusammengestellt. Beim Durchblättern bleibt der Blick haften an Versen, die man aus der Schulzeit her noch kennt oder wiedererkennt.

Du bist min, ich bin din:  
des sollt du gewiss sin.  
Du bist besozien  
in minen herzen  
verloren ist das sluzzelin  
du muest immer drinne sin. hoho

**Platon: Sämtliche Werke.**

Rowohlt's Klassiker, DM 1,90, Bd. I.

Der erste Band der sechsbändigen Ausgabe liegt vor. Zu Platon ist nichts zu sagen, zu einer Gesamtausgabe noch weniger, nur: er wird zu wenig gelesen. Leinenkaschierung und Format reihen sich übergangslos in unsere moderne, bunte Taschenbuchkultur ein.

**Rowohlt's Klassiker Nr. 4: Shakespeare: Romeo und Julia,** Englisch und Deutsch, in der Übersetzung von Schlegel und Tieck. DM 1,90.

Man darf es wohl klassisch nennen, was in erhabener Zeitlosigkeit Ausdruck fand für einen Teil unseres Menschseins überhaupt. Scheinbar gelöst von den anderen Werken finden wir die Tragödie durch den außerordentlich sorgfältigen Rahmen von Wolfgang Clemen wieder der Reihe und der Zeit verbunden.

**Rowohlt's Klassiker Nr. 2: Balthasar Gracián: Criticón, oder über die allgemeinen Laster des Menschen.** DM 1,90.

Die allgemeinen Laster des Menschen sind... wo kann man eigentlich kein Laster erkennen?? Und Kritik daran zu üben, schon gar in dieser fiktiv kühlen, zerredenden Romanform ist eigentlich von erschöpfender Langeweile, es sei denn, man vermag sich an dem dreihundertjährigen möglicherweise gut übertragenen Inhalt dieses spanischen Literaturphänomens zu erbauen.

## rororo-titel

**Roda Roda's Geschichten.** rororo 205, DM. 1,50.

**Nigel Balchin: Elf Jahre und ein Tag.** rororo 207.

**André Gide: Die Falschmünzer.** rororo Nr. 208, DM 1,50.

**Runner Godden: Eisvogel fängt Feuer.** rororo Nr. 209, MD 1,50.

**Graham Greene: Der Dritte Mann.** rororo Nr. 211, DM 1,50.

**Jean Hougron: Das Mädchen von Saigon.** rororo 212, DM 1,50.

**Giovanni Guareschi: Don Camillo und Peppone.** rororo Nr. 215, DM. 1,50.

**Ernst von Salomon: Die Kadetten.** rororo 214, DM 1,50.

**Ernest Hemmingway: In einem anderen Land.** ro ro ro 216.

**Heinrich Eduard Jacob: Dämonen und Narren.** rororo Nr. 217, DM 1,50.

**Graham Greene: Zwiespalt der Seele.** ro ro ro 219.

**Pierre Boulle: Die Brücke am Kwai.** rororo 195, DM 1,50.

## rde-titel

**Mircea Eliade: Das Heilige und das Profane.** rde 31, DM 1,90.

**Hugh Nicol: Der Mensch und die Mikroben.** rde 32, DM 1,90.

**Franz Althelm: Der unbesiegte Gott.** rde 35, DM 1,90.

**Arthur March: Das neue Denken der modernen Physik.** rde 37, DM 1,90.

**Ernesto Grassi: Kunst und Mythos.** rde 36, DM 1,90.

**Peter R. Hofstätter: Gruppendynamik.** rde Nr. 38, DM 1,90.

**Albert Ducrocq: Atomwissenschaft und Urgeschichte.** rde 49, DM 1,90.

**Das Atom und die neue Physik.** S. Fischer-Verlag, 99 S., kart., DM 1,80.

Wichtige Äußerungen berufenen Autoren vermögen ein anschauliches Bild von den Problemen der neuen Physik zu zeichnen. Neben „Das Atom“ (Lise Meitner) und „Die Relativitätstheorie“ (Lincoln Barnett) findet man hier den vielzitierten Vortrag von Max Planck: „Die Quantentheorie“.

**Helmuth von Glasenapp: Die nichtchristlichen Religionen.** Fischer-Lexikon-Band, 3,30 DM.

Der neuartige Aufbau des Fischer-Lexikons ist nicht neu, d'Alembert formulierte 1751 die Aufgabe in der Einleitung zur französischen Enzyklopädie: lexikographische Anordnung innerhalb der enzyklopädischen Sachgebiete. Die ausführlich beschriebenen Religionen wurden einheitlich gegliedert. Um der Gefahr der Vereinzelung zu begegnen, wurden Religionen einiger Völker unter gemeinsamen, meist geographischen Oberbegriff, behandelt.



## DAS FISCHER LEXIKON ENZYKLOPÄDIE DES WISSENS

Jeder Band (340—360 Seiten) DM 3,30

Das Fischer Lexikon umfaßt in 34 selbständigen Einzelbänden das Wissen unserer Zeit nach dem letzten Stand der Forschung. Jeder Band enthält eine allgemeine Einleitung in das betreffende Wissensgebiet, die alphabetisch angeordneten enzyklopädischen Artikel mit den entsprechenden Stichwörtern (die in einem Register am Ende des Bandes lexikalisch auffindbar sind) und eine ausführliche Bibliographie. In fast allen Bänden Abbildungen.

**Band 1: Die nichtchristlichen Religionen**  
Verfaßt und herausgegeben von Prof. Dr. Helmuth von Glasenapp

**Band 2: Staat und Politik**  
Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Fraenkel und Dr. Karl Dietrich Bracher

**Band 3: Christliche Religion**  
Herausgegeben von P. Oskar Simmel S. J. und Dr. Rudolf Stählin (Juni 1957)

**Band 4: Astronomie**  
Herausgegeben von Prof. Dr. Karl Stumpff (August 1957)

Weitere Bände

Musik · Philosophie · Psychologie · Internationale Beziehungen · Physik · Wirtschaft Film, Funk, Fernsehen · Biologie I und II · Literatur I und II · Medizin I, II und III · Kunst I und II · Technik I und II · Recht · Chemie Soziologie · Geologie · Anthropologie · Sprachen · Mathematik · Historik · Geographie Geophysik · Völkerkunde · Pädagogik

Plastik-Einbände mit Goldprägung je DM 1,40

In jeder Buchhandlung. Prospekte vom Verlag

**FISCHER BÜCHEREI**  
FRANKFURT AM MAIN · ZEIL 65-69

## BUCHHANDLUNG

**Wollermann & Bodenstab**

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

*Fachbücher aller Art*

**Stud. Kulturamt**

**Deutsche Jazz-Förderung**

## Konzert

mit dem Joki-Freund-Quintett  
in der Reihe

**Jazz im Audimax**

am Sonnabend, dem 25. Mai 1957,  
um 20.15 Uhr

*U=I·R* *J=I·R*  
**Hochschul-Literatur**  
  
**Graff**  
Eiermarkt 1



# Ein halbes Gnu am Tschad-See

von Rudolf Lorenzen

Die Maschine der Air Chalif war älterer Bauart, aber die Ledersitze waren von der Farbe des Propheten. Um den Vorstellungen der Touristen zu entsprechen, waren die Stewardessen verschleiert. Sie reichten the maroc und Erdnüsse. Ein schöner Zambo erklärte die Wüste unter ihnen. Nachts erklärte er den Himmel.

Bei der Zwischenlandung in el-Gatrún wurde die Sehenswürdigkeit des Ortes besichtigt: die Skelette zweier Forsche, die 1860 hier verdursteten. Daneben, als Dekoration, lag der Schädel eines Pferdes. Aber der Zambo sagte, dieser sei erst später hinzugefügt. Das Pferd sei zwanzigstes Jahrhundert.

Später, im Flugzeug, wurden die Quartierscheine ausgegeben. Man hatte vierzehn Tage „Erlebnis der Wüste“ pauschal gebucht, einschließlich Vollpension, Wildjagd und Kamelritt. Gegen geringen Preisaufschlag konnte man sich für einige Stunden dem Durst aussetzen lassen.

Nun teilte der Zambo die Jagdscheine aus. Je zwei Herren mußten sich ein Gnu teilen, und die Damen erhielten jeweils zu dritt eine kleinere bis mittelgroße Hyäne. Darüber gab es einige Erbitterung bei den Damen, aber nun zeigte sich, daß Herr Sundersen wahrhaft ein Gentleman war: Er tauschte sein halbes Gnu mit Miß Smollet gegen ihre drittel Hyäne. Herr Sundersen war Weltmann und weitgereist. Er kannte alle zwei- bis dreiwöchigen Pauschalreisen zwischen Ganges und Amazonas. Die Wüste hatte er inklusive Dursterlebnis gebucht. Alle Damen bewunderten ihn.

Das Hotel am Tschad-See hieß „Le Chien Mort“, nur in den deutschsprachigen Prospekten stand „Im stillen Wüstenwinkel“. Der tote Hund hatte in allen Zimmern fließend Wasser warm und kalt. Das Speisezimmer war riedgras-tapeziert in der Art der Watussihütten. An den Wänden hingen alte Stiche von der Erschließung des Schwarzen Erdteils und neue Farbphotos von der son-nigen Sahara.

Die Gesellschaft versammelte sich im Speisezimmer zum ersten Dinner in der Wüste. Miß Smollet sah aus dem Fenster. „Oh, die Wüsten!“ sagte sie, und Monsieur Gérard aus Luxemburg setzte nach einer Weile nachdenklich hinzu: „Ja, ja, das Nichts.“ Darauf verfiel alles in Schweigen, während man Melonen-scheiben à la Bey von Tunis zum Nach-tisch aß.

Die beiden ersten Tage hatten die Reisenden zur freien Verfügung. Am dritten Tag mußten sie auf die Jagd. Früh morgens schon wurden die Tiere vorgeführt, die man bis zum Fünfuh-tee zu schießen hatte. Herr Sundersen wählte mit zwei Damen aus Linz eine sehr schöne Hyäne. Miß Smollet teilte sich das Gnu mit einem Rechtsanwalt aus München. Leider stellte sich heraus, daß Monsieur Gérard überzählig war, er bekam einen ganz kleinen helbrau-nen Wüstenfuchs, dafür aber ganz für sich allein. Der Zambo erklärte die Jagdbräuche und zeigte den Jägern am Objekt die sichersten Stellen für töd-liche Schüsse. Dann wurden Jäger und Tiere in den nahen Park geführt und zum Schuß placiert. Herr Sundersen überließ sämtliche Schüsse den beiden Damen aus Linz. Er selbst begnügte sich mit praktischen Jagdanleitungen und Komplimenten für die Damen. Nach je-dem Schuß küßte er ihnen die Hand.

Gegen Mittag war alles erledigt. Alle Tiere waren auf den sichersten Stellen gut getroffen. Nur Monsieur Gérard schoß noch bis drei Uhr auf seinen Wüstenfuchs, so klein war dieser. Der Zambo sagte auf dem Heimweg, eine so überlegene Jagdgesellschaft habe er seit langem nicht mehr gehabt.

Abends saß man zusammen im Toten Hund und hörte das Heulen der Scha-kale im Programm von Radio Came-roun. Wenn das Heulen abgeblendet wurde, erzählten berühmte Jäger ge-fährliche Abenteuer. Eine Fernsehsen-dung mit wilden Elefanten, die ein Dorf zerstampften, beschloß den erlebnisrei-chen Tag.

Segeln auf dem Tschad-See und Kriegstänze der schwarzen Hotelboys, Lagerfeuer und Zauber mit Blut von schwarzen Hühnern füllten die nächste Zeit aus.

Auf den letzten Tag legte man die Sensation, den Kamelritt nach der Oase Coro. Zwei Stunden sollte er dauern. Tee einnehmen. Der Zambo verteilte die Kamele, die elfjährige Tochter des Pro-kuristen Hovstede aus Amsterdam nahm er zu sich auf das Leitkamel. Der

## Alle fallen

Szenenfolge sehr frei nach Samuel Becket

*Hannah: (63 Jahre, dick, schwitzend, ächzt, schneuzt sich)  
Aaah. Nun das andere Nasenloch. Au. Was ist los. Wo ist Mac?*

*Miss Male: (alterslos, Bohnenstangen-figur, schwarz gekleidet)  
Was tun Sie, Mrs. Hannah?*

*Hannah: Was tun Sie, Miss, äh, Male?  
Miss Male: Die Sonne sticht.*

*Hannah: Daß nur Mac nichts passiert. Er ist so leichtsinnig.*

*Miss Male: Die Strahlen, die radio-aktiven.*

*Hannah: Was ist mit Strahlen, ähm?*

*Miss Male: Sie beeinflussen meine Visionen.*

*Hannah: Wie geht es Ihren Visionen?*

*Miss Male: Die Strahlen, nichts mehr zu sehen. (weint).*

*Hannah: Begleiten Sie mich bitte zum Flugplatz, Miss Male. Mac muß kommen.*

*Miss Male: Tut mir leid. Muß zum Friedhof. Grabsteine geben Strahlenschutz. (fällt hin).*

*Hannah: Diese übergesnappede Ziege.*

*Hannah: Wo ist Bob? Ist hier niemand. Gesindel. Aaa. Bobob! Wo bleibst Du denn?*

*Bob: Ja, M'dam.*

*Hannah: Bring mich zum Flugplatz.*

*Bob: Ja, M'dam.*

*Hannah: Mac hat meinem Mädchen ge-schrieben. Er kommt mit dem Hubschrauber. Ich mag die Hubschrauber nicht. Gräßliche Insekten.*

*Bob: Ja, M'dam.*

*Hannah: Oaho, meine Beine, Wasser-beine. Hast Du Deinen Handwagen?*

*Bob: Ja, M'dam.*

*Hannah: (läßt sich fallen, die Holz-leisten klemmen sie fest) Oeeh.*

*Bob: (zieht).*

*(Der Handwagen bricht zusammen in der Nähe des Flugplatzes, Düsenjäger heulen, Hannah sitzt eingekeilt)*

*Hannah: Hilfe. Unuh.*

*Bob: Ich hole jemanden. Ich laufe.*

*Hannah: Hilfe, die gottlose Jugend.*

Ritt war beschwerlich, aber eindrucks-voll. Um die Wirkung zu erhöhen, und die Wüsten ganz echt in ihrer Verloren-heit darzustellen, hatte man am Rand der Piste einige zusätzliche Dünen auf-gefahren. Die Oberfläche war gerillt, so als hätte der Sandsturm über sie hin-weggeegelt. „Wüste, ringsum nichts als Wüste“, sagte Miß Smollet erschüttert, und Monsieur Gérard aus Luxemburg setzte hinzu: „Ja, ja, das Nichts!“

Herr Sundersen, der gegen Preisauf-schlag das Dursterlebnis mitgebucht hatte, wurde für die Zeit des Rittes dem Durst ausgesetzt. Der Zambo reichte ihm einen absolut ausgetrockneten Was-serschlauch, den er dekorativ über den Sattel legte. Nach einer Stunde bekam Herr Sundersen trockene Lippen und man sah, daß er litt. Kurz vor dem Ziel hörte man, wie er leise „Wasser, Wasser“ sagte. Aber tapfer hielt er durch, bis man ihn erschöpft in Coro vom Kamel hob. Beim Tee erzählte er dann von aufregenden Halluzinationen im Durst, und alle hörten ihm zu.

Auf dem Rückflug war Herr Sonder-sen der Held der Pauschalreise. Die Herren betrachteten ihn mit Achtung, alle Damen liebten ihn. Er aber saß bescheiden in dem prophetenfarbenen Sessel, kaufte sich in Rom das „Afton-bladet“ und las vom Fußball-Länder-spiel in Stockholm. Ein echter Welten-bummeler!

*Fährt mit zerbrechlichen Handwagen. Ver-fährt. Verführt. Bringt mich zu Tode. Mac. Bob: (läuft und fällt hin am Horizont)  
Mr. Tucks: (hat am Rande des Roll-feldes gelegen, trägt ein Sackgewand)  
Weg sind sie. Weggeblasen.*

*Hannah: Wer?*

*Mr. Tucks: Die Zeilen. Mein Gedicht.*

*Hannah: Helfen Sie mir auf.*

*Mr. Tucks: Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott, Taschenbuchausgabe, Seite 167.*

*Hannah: Hah!*

*Mr. Tucks: Die Düsen fressen Luft und mahlen Geschwindigkeiten.*

*Hannah: Der Bengel bringt mich ins Strahlengrab. Läuft weg und fällt hin, fällt.*

*Mr. Tucks: (hat ihr aufgeholten) Wie?*

*Hannah: (ächzt, äßt ihm nach) Wie? Lassen schamlos eine Dame sitzen. Was ar-beiten Sie?*

*Mr. Tucks: Ich dichte.*

*Hanna: Unsere Wasserleitung tropft.*

*Mr. Tucks: Ich suche die Struktur der Gedichte.*

*Hannah: Gehen Sie zum Annoncen-Office.*

*Mr. Tucks: (fällt hin vor Hitze)*

*Mac: (steht unvermittelt vor ihr, weißes Haar, hellgrauer Anzug, Fliege, Fistelstim-me) Hibihi.*

*Hannah: Mac. Mac! (Sie gehen drei Schritte) Mac, sei ein bißchen lieb zu mir.*

*Mac: Laß mich! Hast noch nicht genug?*

*Hannah: Wie war der Flug? Hubschrau-ber pünktlich wie bestellt?*

*Mac: Schweig. Nie hast Du geschwiegen.*

*Hannah: Die gräßlichen Hubinsekten.*

*Mac: (nach einer Ewigkeit) Hier! (Hält einen goldenen Käfer in der Hand)*

*Hannah: Gold. Aaah. Skarabäus. Woher?*

*Mac: Schweig!*

*Hannah: Liebe.*

*Mac: Sieh die Kuh!*

*Hannah: Was?*

*Mac: Sie hebt den Schwanz.*

*Hannah: Und?*

*Mac: Giftige Fliegen. Fallen vom Himmel.*

*Hannah: Hab mich ein bißchen lieb!*

*Mac: Yee.*

*Hannah: (keucht) Gold. Käfer.*

*Mac: Sie ist herausgefallen.*

Fortsetzung Seite 7





## Das Braunschweig Buch:

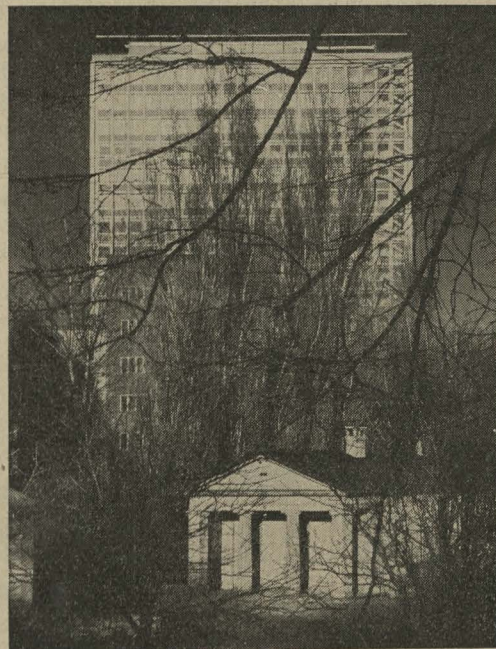
Dem Braunschweiger Lichtbildner H. Heidersberger (GDL) ist der Verdienst zuzuschreiben, eins der besten deutschen Städtebücher überhaupt herausgebracht zu haben. Sein „Braunschweig Buch“ zeichnet sich durch hohen optischen, technischen und künstlerischen Wert aus und vermittelt darüber hinaus ein vollgültiges Bild Braunschweigs. Wäre dieses Buch nicht für viele Kommilitonen ein treffliches Souvenir ihrer Studienzeit? Das „Braunschweig Buch“ ist im Gersbach Verlag erschienen.

Preis (kartoniert) 9,80 DM, (gebunden) 11,80 DM. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages veröffentlichen wir folgende Bilder:

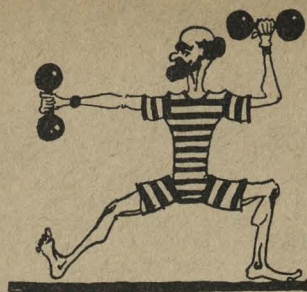
Nebenstehend: Das Gaußdenkmal

Unten links: Die Ritterstraße

Unten rechts: Hochhaus der TH







## SPORT

Das Sportinstitut und das Sportreferat der TH Braunschweig beabsichtigen, im laufenden Sommersemester folgende sportliche Veranstaltungen durchzuführen.

1. Faustballrundenspiele für Fachschaften und stud. Vereinigungen.  
Meldeschluss: 24. Mai 1957.  
Beginn der Spiele: 29. Mai 1957.  
Der jeweilige Spielstand und die auszutragenden Spiele werden am Schwarzen Brett des Sportinstituts ausgehängt.

2. Braunschweiger Hochschulmeisterschaften im Tennis am 20. und 21. Juli 1957  
a) Herreneinzel  
b) Herrendoppel  
c) Mixed

Teilnahmeberechtigt sind alle Angehörigen der TH Braunschweig.  
Meldeschluss: 6. Juli 1957

3. Braunschweiger Hochschulmeisterschaft in Leichtathletik am 17. Juli 1957

Es kommen zum Austrag:

- |  |                 |
|--|-----------------|
| 1. 100 m-Lauf                                      | 5. Hochsprung   |
| 2. 400 m-Lauf                                      | 6. Kugelstoßen  |
| 3. 1500 m-Lauf                                     | 7. Diskuswerfen |
| 4. Weitsprung                                      | 8. Speerwerfen  |
| 9. Dreikampf aus 1., 4. und 6.                     |                 |
| 10. Staffel für Stud. Vereinigungen 6 x 1/2 Runde. |                 |

Diese Wettkämpfe gelten gleichzeitig als Ausscheidungswettkämpfe für die Deutschen Hochschulmeisterschaften für Leichtathletik in Köln. Eine Meldung nach Köln kann jedoch nur bei entsprechenden Leistungen erfolgen.

4. Braunschweiger Hochschulmeisterschaft im Kajakfahren, am 20. Juli 1957.  
Ausschreibung erfolgt am Schwarzen Brett des Instituts.  
Meldeschluss: 6. Juli 1957.

5. Braunschweiger Hochschulmeisterschaft im Reiten, am 20. Juli 1957.  
Ausschreibung erfolgt am Schwarzen Brett.  
Meldeschluss: 6. Juli 1957.

Die Austragung der Tennis-, Kajak- und Reitermeisterschaften findet im Rahmen eines Sportvervetages der TH Braunschweig statt. Gelegentlich dieser Veranstaltung spielen außerdem führende deutsche Hochschulmannschaften gegen die Braunschweiger Hochschulmannschaften in Fußball, Handball, Basketball, Faustball und Hockey.

Geplant ist ferner die Teilnahme am Großstaffellauf und Mannschaftskampf der Berliner Hochschulen. Um bei der Großstaffel gut abzuschneiden, müssen wir 35 gute 300 m-Läufer an den Start bringen. Wir bitten deshalb sämtliche Kommilitonen, die Interesse haben, an dem Staffellauf teilzunehmen und in der Lage sind, eine gute 300 m-Zeit zu erreichen, sich beim Leichtathletiktraining jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 18.15 Uhr bis 19.45 Uhr einzufinden. Den Teilnehmern der Berliner Veranstaltung wird freie Unterkunft, Verpflegung und freie Fahrt gewährt.

Der schon Tradition gewordene Hochschulwettkampf Kanthochschule gegen TH in der Leichtathletik soll in diesem Jahr in einem neuen Rahmen ausgetragen werden, und zwar:

1. 1 Mannschaft der Fakultät für Naturwissenschaften und Philosophie,
  2. 1 Mannschaft der Fakultät für Bauwesen,
  3. 1 Mannschaft der Fakultät für Maschinenwesen,
  4. 1 Mannschaft der Kanthochschule.
- Zur Austragung gelangen folgende Wettbewerbe:

- |                           |
|---------------------------|
| 1. 100 m-Lauf             |
| 2. 400 m-Lauf             |
| 3. 1500 m-Lauf            |
| 4. Weitsprung             |
| 5. Hochsprung             |
| 6. Kugelstoßen            |
| 7. Speerwerfen            |
| 8. 6 x 1/2-Runden-Staffel |

Für jeden Einzelwettbewerb sind 2 Teilnehmer zu stellen. Jeder Teilnehmer kann nur an zwei Einzelwettbewerben teilnehmen.  
Pax.

## Eine Lanze für das Florett

Die Leibesübungen sind so alt wie die Menschheit selber, sie hatten immer das gleiche Ziel: Den Körper elastisch zu halten für den Kampf um das Dasein. Diese Verbindung sportlicher Erziehung und kämpferischer Betätigung nannte man mit einem Wort: Fechten.

Deutschland, einst die führende Fechtation, ist zur Bedeutungslosigkeit auf internationalen Fechtturnieren herabgesunken. Mancher, besonders von der akademischen Jugend, wird sich fragen, wie das geschehen konnte. Gibt es doch genug studentische Korporationen, die die „Mutprobe vor blanker Waffe“ noch heute üben.

Doch gerade die studentischen Korporationen trugen mit zum Niedergang der Fechtkunst bei! Sie führten eine harmlose Fechtart ein. Sie platteten die Spitze des Degens ab und verwandten diese Waffe unter dem Namen „Glockenschläger“ zum reinen Hiebfechten. Gleichzeitig zwang man den Gebrauch der Waffe in eine — vom fechterischen Begriff aus unlogische — feste Regel (Komment) und ersetzten die Schutzwaffe durch eine fast totale Vermummung der Kontrahenten (Paukanten) mit Bandagen, Handschuhen, Kappen, Brillen und anderen. Zu dem Glockenschläger kam dann bald auch der „Korbschläger“, ein romantisches Phantasiegebilde. Beide Waffen werden bei fester Mensur im Vergleich zur Stoßfechtkunst recht primitiv geführt! Darüber hinaus lag es noch meist in der Hand der Sekundanten, einen für ihren Paukanten gefährlich erscheinenden Hieb mit dem eigenen Schläger aufzufangen.

Bei den Auseinandersetzungen zwischen Studenten kam es zu vielen Auswüchsen, zu wilden Duellen zwischen oft ungeübten Partnern. Dabei ereigneten sich auch Todesfälle. Das Obenerwähnte und die unkontrollierbaren Händel von Raufbolden führten zur Diskriminierung und Verunglimpfung des Fechtens schlechthin.

Daß die Entwicklung einen solchen Gang gegangen ist, ist sehr bedauerlich, denn gilt es nicht heute wie früher, daß das Fechten den ganzen, von der Zivilisation verweichlichten Menschen trainiert, zur Konzentration zwingt, sein Auge übt und ihn zum schnellen Reagieren verhilft. Nicht umsonst sehen sich Schauspieler und Ballettänzer gezwungen, jahrelang Fechtunterricht zu nehmen. Darüber hinaus ist das Fechten eine harmonische und ästhetische Kunst.

Erst wenn das Fechten wieder populär geworden ist, wenn mehr als bis jetzt an den fechterischen Übungen der Sportvereine teilnehmen, erst dann werden wir nach harter Arbeit in internationalen Kreisen vielleicht den Platz wieder einnehmen, auf den wir einstmalig so stolz sein konnten.

Joachim von Niemann

## Kommilitonen!

Denkt an den Schweigemarsch am 17. Juni und zeigt, daß wir die Menschen in Mitteldeutschland nicht vergessen haben!

Die Teilnahme sollte für jeden von uns eine selbstverständliche Verpflichtung sein.

Abmarsch: 20.45 Uhr vom Haupteingang der TH.

Inlandreferat



## Fotoarbeiten

preiswert und gut

Abzug . . . . . 0,12 DM

Vergrößerung 7/10 0,15 DM

Postkarte . . . . . 0,25 DM

Führerschein-, Paßbilder

gleich zum Mitnehmen

Preis: Für 2 Stück 1.- DM

## Foto-Loose

Braunschweig

Wendenstr. 37a

gegenüber d. Amtsgericht

Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften preisgünstig! Angebote unverbindlich!



Bequem wie ein Pantoffel...

Man steigt ein ohne Verrenkungen, die bequeme Polsterbank hat die Eigenschaften Ihres Lieblingssessels  
Export  
DM 2750  
a. W.



Isotta

**Block**  
AMRING



Zeichenbedarf aller Art, wie Reißbretter - Reißschienen - Winkel Reißzeuge usw.

Fotokopien und Reproduktionen in Groß- und Kleinformat

Lichtpausen bis zu 150 cm Breite  
Transparent- Millimeterpapier

Studenten erhalten Preisermäßigung

Theaterwall 13 - Ruf 267 85  
Nähe der TH



1906  1956  
JAHRE

# Wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**

**ERICH BEINHORN**  
**BRAUNSCHWEIG**

Oelschlagern 9 - Ruf 24972

## HANS MAHN

Tabakwaren

**BRAUNSCHWEIG**  
Schubertstraße 1

Große Auswahl in:  
Zigaretten- u. Pfeifentabaken  
Spezialität: Mixtures

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

**Wohnungsmarkt**

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349  
früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platze!

*Werner Meyer*

Ihr Lieferant in Milch und Trinkkakao  
**BUTTER - FETT - KÄSE**  
**GROSSHANDLUNG**

Ruf 21253 **Braunschweig** Marienstr. 57

## Fahrschule Bentlin

Wolfenbütteler Straße 2/3 - (Löwenhaus)  
Ruf 24361

Schulfahrzeuge mit Grund- und Lenkrad-  
schaltung, Volkswagen, Opel-  
Record, Ford 15 M  
Mercedes-Omnibus f. Klasse 2  
BMW-Motorrad für Klasse 1

für Studenten günstige Bedingungen und  
reelle Ausbildung

Auskunft auch im Akademischen Hilfswerk bei Fr. Jacob

Mach mal Pause



trink **Coca-Cola**

das gibt neuen Schwung!

**Apel**

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

**Gärtnerei  
Zaengel**

Wendendorwall 16  
Fernruf 21668  
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

**Motorfahrzeughaus Philipps**

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

**Wilhelm O. Schmidt**

Laboratoriumsbedarf  
Glas- und Quarzglasbläserei

**Braunschweig**

Bültenweg 21 · Ruf 31572

Gut sortiertes Lager in Labor-  
geräten aus Glas und Porzellan



FAHRSCHULE

**H. SEELA**

Steinweg 5 - Madamenweg 171

Telefon 23987

Auskunft im Astabüro (Frau Lupescu)

Für Studenten besonders günstige Bedingungen.

SCHULFAHRZEUGE:

MERCEDES 180 D,

OPEL-RECORD, VW,

OMNIBUS,

MOTORROLLER

## GOTHAER ALLGEMEINE

Versicherung A. G.

Tochtergesellschaft der Gothaer Lebensversicherung a. G.



**Unfall - Haftpflicht - Auto - Reisegepäck - Transport**

Auskunft in allen Versicherungsangelegenheiten

Bezirksdirektor **Benno Reich**

Braunschweig - Hagenmarkt 18 - Fernruf 23209

Ihre Wäsche zum

**Lavita-WASCHSALON**

Schleinitzstraße 1 - Fernruf 31054

(direkt an der Hochschule)

Wir waschen, mangeln und bügeln alles  
in bekannter guter Qualität, auch Ihre  
Popeline-Mäntel, Wolldecken usw.

Bringen Sie Ihre Laufmaschinen zu uns, Sie werden unbedingt  
zufrieden sein

Für Studenten Sonderpreise

**Der Kurze Weg**

**Die Qualität des Essens**

**Das Angebot im Abonnement für DM 1.-**

bietet das



Wilhelmstraße

Fernruf 22846

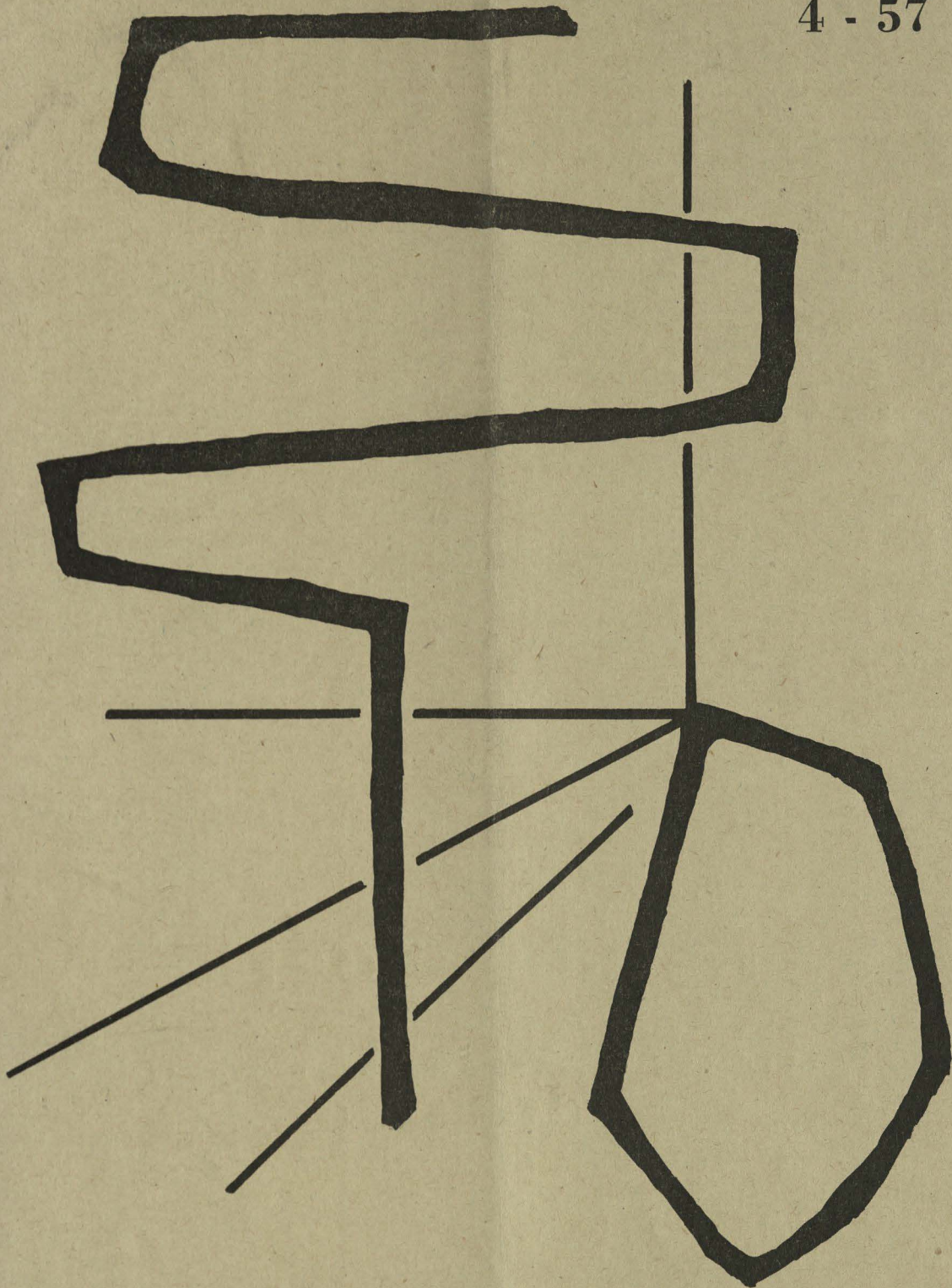
# Strom Gas - Wasser

für Haushalt - Gewerbe - Industrie - Handel - Verkehr

Straßenbahn - Omnibus - Fernheizung







**omnibus**





# Lesen Sie heute:

Interview mit der Abteilung Maschinenbau	Seite 3
Jazz optisch . . . . .	Seite 4
Neue ASTA-Satzung . . . . .	Seite 6
Sitz und Stimme . . . . .	Seite 9
Unwahr ist . . . . .	Seite 9

Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber, und für den Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: J. Hilger.

Mitarbeiter: H. J. Böninger, A. Dickschen, H. Döppner, Garbrecht, G. Staats, W. Gosch, H. Green, E. Gülker, U. Johannsen, H. Mielcke, D. v. Mücke, U. Sandvoß, W. Schramm, J. Schröder, H. Wolf, G. Zemmrich.

Titelgrafik: Joachim Kusber

Geschäftsführung: C. L. Hohn,

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postscheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50.

Druck: Döring, Braunschweig.

---

## Fahrschule Helmut Seela

Steinweg 5 - Madamenweg 171

Telefon 2 39 87

### SCHULFAHRZEUGE:

MERCEDES 180 D, OPEL-RECORD,  
VW, OMNIBUS, MOTORROLLER

Auskunft im Astabüro (Frau Lupescu)

Für Studenten besonders günstige Bedingungen



# Distanz zum Apparat

Ist es romantisch, die Technik abwerfen zu wollen, so ist es umgekehrt kindisch, alles machen zu wollen, was technisch möglich ist. Im 19. Jahrhundert war die Technik wie ein neues Spielzeug, dessen sämtliche Möglichkeiten der interessierte Junge ausprobieren muß. Die Reifezeit der Technik — wenn es zu einer solchen kommen wird — wird ihre Reife in der Distanz zum Apparat, in der Fähigkeit zum ruhigen, überlegenen Verzicht auf gewisse technische Möglichkeiten beweisen müssen, kurz, in der Unterordnung des Plans unter den Menschen.

Ich möchte das zuerst an ein paar banalen Beispielen aus dem täglichen Leben erläutern. Die Raserei auf europäischen, zumal auf deutschen Straßen scheint mir ein Zeichen mangelnder technischer Reife. Mit dem Auto schneller fahren als man verantworten kann, ist ein untechnisches Verhalten. Die Amerikaner sind in vielem gar nicht vorbildlich, aber in diesem Punkt sind sie meinen Beobach-

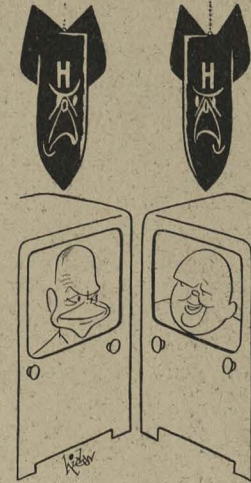
tungen nach weiter als wir. Sie behandeln das Auto als das, was es ist: ein Verkehrsmittel. Eine andere, weniger leicht durchschaubare Seite der Verkehrs- und Nachrichtentechnik: Eisenbahn, Auto, Flugzeug, Telegraph und Telefon sind Erfindungen, um Zeit zu sparen. Die Menschen aber, die sie am meisten gebrauchen, haben am wenigsten Zeit und bekommen die Managerkrankheit. Offenbar haben wir den Umgang mit der Technik noch nicht gelernt. Verantwortung des Menschen in der technischen Welt heißt also zum mindesten: er muß inmitten der Planung und der Apparate lernen, Mensch zu bleiben. Vielleicht muß er in entscheidenden Punkten erst lernen, Mensch zu werden. So Mensch zu werden, daß er der Herr des Plans und der Apparate bleibt. Das etwa wäre der Inhalt einer Ethik der technischen Welt.

Prof. Dr. C. F. v. Weizsäcker in „Die Verantwortung der Wissenschaft im Atomzeitalter“.

wir der Industrie genügend Ingenieure zur Verfügung stellen, denn der Bedarf wächst laufend. Und wenn die Hochschulen hier versagen, wird das die gesamte Wirtschaft in einigen Jahren in ganz erheblichem Maße zu spüren bekommen.

**Omnibus:** Was geschieht aber, wenn die Zahl der Studenten weiter steigt?

**Prof. Petermann:** Ein Ansteigen der Studentenzahlen ist praktisch nicht möglich, weil sich die Hörsäle nicht beliebig erweitern lassen, die Grundvorlesungen



Mit freundlicher Genehmigung von „Die Zeit“

## Interview mit der Abteilung Maschinenbau

Omnibus-Interview mit dem Abteilungsleiter der Abteilung Maschinenbau, Herrn Professor Dr. Petermann, am Sonnabend, dem 1. Juni 1957, vormittags 10—12 Uhr. Omnibus-Redaktion: G. Zemrich, Eu. Gülker.

**Omnibus:** Herr Professor, als Sie seinerzeit den Vorsitz der Abteilung übernommen haben, hatten Sie sich doch sicherlich überlegt, wo die Schwerpunkte Ihrer Arbeit anzusetzen waren. Sie hatten sich wahrscheinlich ein Prinzip zurechtgelegt, nach dem Sie arbeiten wollten.

**Prof. Petermann:** Dazu wäre folgendes zu sagen: Die Schwierigkeiten bei der Übernahme der Abteilung im Herbst des vergangenen Jahres lagen in den vielen Anmeldungen zum Studium, und ich setzte es mir zum Ziel, möglichst vielen Abiturienten das Studium an der Hochschule zu ermöglichen, mit den hier vorhandenen Mitteln. Daß sich dadurch für die Studenten Schwierigkeiten ergeben, ist verständlich; und ich erwarte, daß eben die Studenten dafür Verständnis zeigen.

Die Zahl der Studenten der Abteilung hat sich gegenüber der Zahl im Wintersemester 1937/38 bis jetzt etwa verzehnfacht, während die Zahl der Hochschulbeamten und Angestellten sich nicht wesentlich geändert hat. Wir hoffen aber, daß das Hochschulpersonal bald erheblich verstärkt wird, damit die Schwierigkeiten, die jetzt an vielen Stellen vorhanden sind, beseitigt werden.

**Omnibus:** Haben Sie da bereits irgendwelche Unterlagen bzw. Zusagen, daß die Zahl erhöht wird, denn im Augenblick besteht doch wirklich die Gefahr, daß auf Grund der Unterbesetzung der notwendigen Stellen für Professoren, Assistenten und Angestellte die Schwierigkeiten zu einem so hohen Grade auf die Studenten abgewälzt werden, daß man eine ernsthafte Beeinträchtigung des Studiums befürchten muß.

**Prof. Petermann:** Hierzu kann ich leider nicht viel sagen. Die Hochschule bemüht sich, wie Sie ja wissen, bei allen Stellen um die Bewilligung von zusätzlichen Mitteln, aber leider waren diese Bemühungen von nur geringem Erfolg.

**Omnibus:** Durch die hohe Immatrikulationszahl ist die Diskussion um die Aufnahmeverfahren wieder aufgelebt, und es wäre vielleicht zu erörtern, inwieweit die unbeschränkte Aufnahme und der Numerus clausus, vielleicht auch noch ein drittes Verfahren, Vor- und Nachteile mit sich bringen. Denn es scheint uns klar, daß bei der unbeschränkten Aufnahme durch die im Augenblick beschränkten Möglichkeiten, Laborplätze usw., ein rigoroses Ausleseverfahren dafür sorgen muß, um den Ausbildungsstand zu gewährleisten. Dies stellt aber eine Härte dar, weil dann ein Student, der nach 4—5 Semestern die Hochschule wieder verlassen muß — unter normalen Bedingungen hätte er ohne weiteres weiterstudieren können —, nicht nur das Geld, sondern auch wertvolle Zeit verloren hat.

**Prof. Petermann:** Der Numerus clausus hat den großen Nachteil, daß Abiturienten zurückgewiesen werden, von denen man nicht weiß, ob sie nicht doch gute Ingenieure werden. Außerdem braucht die Industrie eine große Anzahl von Ingenieuren. Wir sehen unsere Aufgabe darin, einmal, wie gesagt, den Abiturienten die Berufsausbildung zu geben, die sie eben wünschen und die sie eigentlich nach dem Grundgesetz auch fordern können. Auf der anderen Seite müssen

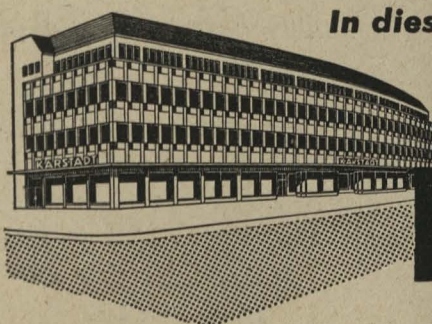
hören im Augenblick ungefähr 800 Studenten, wobei man über eine Zahl von rund 1000 Plätzen nicht hinausgehen kann. Die Zahl der neuimmatrikulierten Studenten an der Abteilung Maschinenbau liegt mit etwa 300 pro Semester bzw. Studienjahr bei den Zahlen, die auch die anderen deutschen Hochschulen aufnehmen.

Wesentlich über 300 ist nur Aachen hinausgegangen. Sollte jedoch trotz dieser Annahmen die Zahl ansteigen, so wird sich dann die Einführung eines Numerus clausus nicht umgehen lassen.

**Omnibus:** Wie sieht es nun aber im Augenblick aus? Sind Sie der Meinung, daß die aufgenommenen Studenten im normalen Lehrbetrieb durchgeschleust werden können, oder sind Sie der Ansicht, daß ein Teil von ihnen durch verschärfte Prüfungsmaßnahmen abgesondert werden muß?

**Prof. Petermann:** Nein, bestimmt nicht! Es ist meine Überzeugung, daß sämtliche Studenten, die im letzten Wintersemester aufgenommen wurden, auch bis zum Schluß das Studium durchführen können. Irgendeine Exmatrikulation oder eine Absonderung, wie Sie es ausdrücken, ist auch verfassungsmäßig gar nicht möglich. Auch werden sich die Prüfungen weder verschärfen noch wird sich der Arbeitsumfang ausdehnen. Wir richten uns auch in den höheren Semestern darauf ein, mit diesen Zahlen fertigzuwerden. Eine von den getroffenen Maßnahmen ist

Fortsetzung Seite 8



In diesem Hause

kauft man  
immer gut

**KARSTADT**

BRAUNSCHWEIG





*Szene aus dem Film „Jammin' the Blues“  
Lester Young (ts.); Harry Edison (tp.)*

## *Jazz - Optisch*

*Dieser Bildband J. E. Berendts war rasch vergriffen und wurde inzwischen als „Fan-Editon“ verbilligt neu herausgebracht. Berendt gibt darin einen sehr lebendigen Anschauungsunterricht — u. zw. nicht nur für Jazzfreunde! In gelungenen Großaufnahmen werden die besten Jazzmusiker der Welt vorgestellt.*

*Die „Fan-Editon“ ist erschienen in der Nymphenburger Verlagshandlung, München, zum Preise von DM 6.80.*

*Mit freundlicher Genehmigung des Verlages veröffentlichen wir zwei Aufnahmen aus dem Bildband.*





Shorty Rogers (tp.) Shelly Manne (dr.)

### Temps du jazz

Bevor ihr sie verlacht —  
Kennt ihr die Lieder der Monotonie  
einer Generation, geboren in Acht,  
der die Väter vergeudeteten die Harmonie?  
Bevor ihr sie verlacht —  
Sie haben uns frei — von euch — gemacht!



### Be-Bob

Für uns starb mehr als der Gesang des  
Mistral,  
mehr als ein Hort unserer Bürden ging  
zu Fall.  
Alles brannten sie aus — lebend,  
lebendig!  
Alle glühten wir aus — tief, innen,  
inwändig!  
Cool wurde nachher nicht nur der  
Geist darob.  
Vergeiste Jugend tanzte nervös Be-Bob,  
Be-Bob.

### New Orleans

Aus Kinderland, uralt und gesegnet  
erschafft  
kam lächelnde Freude, rhythmische  
Kraft.  
Lockte: Ihr seid frei, gleich auf Acker  
und Meer!  
Heute singt nicht nur im Süden so  
niemand mehr.  
Es ist halt ein Traumland, dies Dixie-  
land,  
New Orleans — Phantomstadt, die  
keiner kennt.

### Swing

Asthmatisch wurde die Zeit,  
ohne Dimension die Stadt.  
Herzwege wurden zu weit,  
Träume so angstvoll matt.  
Aus Krieg und Lethargie zu neuem  
Sinn —  
Sproß der Furcht und Hoffnung — der  
Swing?

### Blues

Einst ward ein Gesang geboren  
aus einer Mutter, die schrie.  
Gebilde, von der Verzweiflung verloren  
in die Nacht des Anfangs bis — Nie.  
Für alle, die schlagen, ist das Lied Ver-  
druß,  
und die, die man schlägt, heißen es —  
Blues!



Am Ende wird wieder —  
— geboren ein Kind aus einer Mutter,  
die schreit?  
— tönen die Freude aus Kinderland gar  
weit?  
— sinken nieder Trost auf die dimen-  
sionslose Stadt?  
— verstummen der Tanz der Kühle auf  
dem „Heldengrab“?  
O, wann kommt endlich die lachende  
Mutter nieder  
und schenkt uns nie geahnte,  
harmonische Lieder...  
Uwe Johannsen



angenehmes Geschäft. Vielleicht wird es ein wenig leichter, wenn man die Absichten und Ziele der „Väter“ der Verfassung zuvor kennen lernt.

Die bisherige Satzung der Studentenschaft unserer Hochschule kannte als eigentliche Studentenvertretung einen ASTa von 20 Mitgliedern, die aus einer direkten Wahl hervorgingen. Verglichen mit den Satzungen anderer Hochschulen war sie von großer Einfachheit. Diese Einfachheit spiegelte sich auch wider in einer leicht überblickbaren und schlagkräftigen Arbeitsweise unserer Studentenvertretung.

Leider haben sich jedoch im Laufe der letzten Jahre bedeutende Schwächen der alten Verfassung herausgestellt. Durch das starke Anwachsen der Studentenzahlen an unserer Hochschule ist der Umfang der Arbeit der ASTa so stark angewachsen, daß im letzten Jahr der ASTa mehr oder weniger auf die ständige Mithilfe einer oft nicht kleinen Zahl von nichtgewählten Studenten angewiesen war, die sich zur Verfügung stellten. Es erscheint daher geboten, die Zahl der unmittelbar gewählten Studentenvertreter etwa zu verdoppeln, so daß es möglich ist, alle, die die Arbeit leisten, auch zum Tragen der Verantwortung heranzuziehen.

Die Fachschaftssprecher gehörten bisher dem ASTa mit beratender Funktion an. Da sie jedoch keine Stimmberechtigung besaßen, fühlten sie sich recht überflüssig und erschienen meist gar nicht zu den ASTa-Sitzungen. Der Kontakt ASTa-Fachschaften war dementsprechend schlecht, besonders, da der ASTa anderweitig schon mehr als genug zu tun hatten. Die Fachschaftssprecher mit Sitz und Stimme in dem erweiterten Selbstverwaltungsorgan, das geschaffen werden soll zu haben, kann also nur für alle Teile von Nutzen sein.

Das so geschaffene Gremium von etwa 50 Mitgliedern, das den umstrittenen Namen Studentischer Rat führen soll, wird natürlich Arbeitsteilung treiben müssen; denn es wäre untragbar, alle Einzelfragen vor dem Plenum behandeln zu wollen. Zu diesem Zweck bildet der Studentische Rat Ausschüsse und Ämter, insbesondere einen Allgemeinen Studentischen Ausschuß, den ASTa.

Dieser ASTa neuer Prägung soll 11 Mitglieder umfassen, im wesentlichen die beiden Vorsitzenden des Studentischen Rates und die Leiter der Hauptzweige des Arbeitsbereiches des Studentischen Rates, etwa den Sozialreferenten als augenfälligstes Beispiel. Der ASTa wird jedoch ein Glied des Studentischen Rates sein, nicht eine ihm entgegengesetzte zweite Kammer. Dies soll so weit gehen, daß ehemalige Ratsmitglieder, deren Mitarbeit im ASTa erforderlich scheint, mit ihrer Wahl in den ASTa durch den Studentischen Rat auch wieder zu stimmberechtigten Ratsmitgliedern werden. Diese Regelung soll es möglich machen, erfahrene „alte Hasen“ der ASTa-Arbeit zu erhalten. Ausgenommen von dieser Regelung sollen jedoch die „politischen“ Ämter der beiden Vorsitzenden bleiben, da die Repräsentanten der Gesamtstudentenschaft der Legitimation durch eine direkte Wahl durch alle Studenten bedürfen.

Kenner der alten Satzung werden entdecken, daß formal vieles beim alten geblieben ist. Für ASTa und ASTa-Vorstand setze man Studentischer Rat und ASTa. Dieser Gedanke des Ausweitens der bisherigen Form war fast durchweg richtungsweisend, da die alte Verfassung

Fortsetzung Seite 9

Entwurf einer Neufassung der Satzung der Studentenschaft der Techn. Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig

## Präambel:

Freiheit der Bildung, der Lehre und der Forschung, Gerechtigkeit und Duldsamkeit sind die Grundsätze des akademischen Lebens. Unter diesen Leitgedanken, dem lebendigen Geiste verpflichtet, geben sich die Studenten der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig kraft ihres Selbstverwaltungsrechtes folgende Satzung:

## I. ABSCHNITT

### Die Studentenschaft

§ 1 Die Studentenschaft ist gemäß § 84 der Verfassung der T.H. Carolo Wilhelmina zu Braunschweig Glied der Hochschule. Sie regelt ihre Belange im Rahmen der Hochschulverfassung selbständig und ist bestrebt, ihren Pflichten gemäß § 3 der Hochschulverfassung nachzukommen. Sie hat das Recht, sich mit den Studentenschaften anderer Hochschulen zu vereinigen.

§ 2 Die Studentenschaft setzt sich zusammen aus allen vollmatrikulierten Studierenden.

§ 3 Im Rahmen der Wahlordnung, die Teil dieser Satzung ist, hat jede(r) vollmatrikulierte Student(in) das Wahlrecht. Dieses sowie die Fähigkeit, Ämter in der studentischen Selbstverwaltung zu bekleiden, kann nur durch die Disziplinärorgane in einem ordentlichen Verfahren aberkannt werden.

§ 4 Alle Studierenden haben das Recht, sich zu studentischen Vereinigungen zusammenzuschließen, soweit dieses nicht der Anerkennungsordnung des Senats vom 16. 1. 52 zuwiderläuft. Dieses regelt auch das Zulassungsverfahren.

§ 5 Die Organe der Studentenschaft sind

- a) der Studentische Rat,
- b) die Fachschaftsversammlungen,
- c) die Vollversammlung.

Die Organe der Studentenschaft binden sich in der Ausübung ihrer Tätigkeit nicht an parteipolitische oder konfessionelle Interessen.

§ 6 Nichtangehörige der Studentenschaft können in den Organen der Studentenschaft nur mit Genehmigung des jeweiligen Vorsitzenden beratend mitwirken.

## II. ABSCHNITT

### Der Studentische Rat

§ 7 Die durch den Studentischen Rat geführte studentische Selbstverwaltung verfolgt insbesondere folgende Ziele:

- a) Vertretung der Studentenschaft innerhalb der Hochschule und gegenüber der Öffentlichkeit.
- b) Teilnahme an der Verwaltung der T.H. in mittelbar und unmittelbar studentischen Angelegenheiten.
- c) Mithilfe an der sozialen Betreuung der Studierenden.
- d) Teilnahme an der Verwaltung des Akad. Hilfswerkes Braunschweig e. V.
- e) Pflege der Beziehungen zu anderen Hochschulen des In- und Auslandes.
- f) Förderung der akademischen Gemeinschaft durch Pflege des geistigen und geselligen Lebens.
- g) Pflege der Leibesübungen.

§ 8 Der Studentische Rat besteht aus

- a) 40 unmittelbar gewählten Mitgliedern,

b) mittelbar gewählten Mitgliedern.

In ihren Entschlüssen handeln sie in eigener Verantwortung und sind nicht an Weisungen gebunden.

§ 9 Die unmittelbar gewählten Mitglieder gehören dem Studentischen Rat für 2 Semester an. Zu Ende eines jeden Semesters werden 20 Mitglieder durch Neuwahlen ersetzt.

§ 10 Die mittelbar gewählten Mitglieder sind

- a) die jeweiligen Fachschaftssprecher. Diese gehören dem Studentischen Rat für die Dauer ihrer Amtszeit als Fachschaftssprecher an,

- b) ehemalige Mitglieder des Studentischen Rates, die nach Maßgabe des § 22 in den ASTa gewählt werden.

§ 11 Der ASTa ist ein Organ des Studentischen Rates und setzt sich zusammen aus den

- a) 1. Vorsitzenden,
- b) 2. Vorsitzenden,
- c) Kassenreferenten,
- d) Organisationsreferenten,
- e) Sozialreferenten,
- f) Auslandsreferenten,
- d) Inlandsreferenten,
- h) Kulturreferenten,
- i) Pressereferenten,
- k) Referent für besondere Aufgaben

Die unter den Pkt. a—d aufgeführten ASTa-Mitglieder regeln die Geschäftsführung nach der Geschäftsordnung. Alle ASTa-Mitglieder sind in ihrer Arbeit dem Studentischen Rat gegenüber verantwortlich.

§ 12 Der Studentische Rat verhandelt in Braunschweig und in hochschulöffentlicher Sitzung. Er kann die Öffentlichkeit einschränken oder ausschließen, wenn Belange der Studentenschaft es erfordern oder Personalfragen zur Debatte stehen.

§ 13 Jeder Student hat beim Studentischen Rat ein Anfrage- und Antragsrecht. Näheres regelt die Geschäftsordnung.

§ 14 Der Studentische Rat ist mit 50 % der Mitglieder beschlußfähig. Er faßt seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit, soweit es die Satzung oder die Geschäftsordnung nicht anders vorsehen.

§ 15 Die Beschlüsse des Studentischen Rates werden mit der Beschlußfassung wirksam, falls der Studentische Rat in Sonderfällen nicht anders beschließt. Beschlüsse sind nur auf Antrag nicht in den ASTa-Mitteilungen zu veröffentlichen.

§ 16 Einzelne Mitglieder scheiden vorzeitig aus

- a) durch Rücktritt, der schriftlich zu begründen ist,
- b) wenn das passive Wahlrecht aberkannt wird,
- c) auf Begehren von 15 % aller Studenten, über das die Vollversammlung entscheidet.

Die hiernach ausscheidenden Mitglieder werden durch die nächsten Kandidaten der letzten Wahlliste in der Reihenfolge ihrer Stimmenzahl für den Rest der Amtszeit des ausgeschiedenen Mitgliedes ersetzt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

§ 17 Der gesamte Studentische Rat kann durch  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit der Vollversammlung aufgelöst werden.



§ 18 Notwendig werdende Neuwahlen müssen spätestens 8 Tage nach Bekanntgabe der Auflösung ausgeschrieben werden.

§ 19 Der alte ASTA oder 3 von der Vollversammlung zu bestimmende Mitglieder der Studentenschaft führen bis zum Amtsantritt des neuen Studentischen Rates die Geschäfte weiter.

§ 20 Falls die Vollversammlung keinen neuen Wahlausschuß bestimmt, wird er aus dem alten Studentischen Rat vom geschäftsführenden ASTA gebildet.

§ 21 Bei Neuwahlen gemäß § 17 werden die 20 Kandidaten mit den meisten Stimmen für das laufende und kommende, die nächsten 20 nur für das laufende Semester gewählt. Finden diese Wahlen in den letzten 8 Wochen vor Vorlesungsschluß statt, so verlängert sich die Amtszeit um 1 Semester.

§ 22 Jeweils in der 1. Sitzung nach Neuwahlen wählt der Studentische Rat seinen ASTA und weitere Referenten. Bei der Wahl sind folgende Bestimmungen einzuhalten:

- a) Zum 1. und 2. Vorsitzenden können nur unmittelbar gewählte Mitglieder des Studentischen Rates kandidieren. Der 1. und 2. Vorsitzende werden mit  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit gewählt. Kann in zwei Wahlgängen kein Kandidat die notwendige Stimmenzahl auf sich vereinigen, so wird eine Stichwahl zwischen den beiden Spitzenkandidaten durchgeführt.
- b) Die übrigen ASTA-Mitglieder müssen dem Studentischen Rat angehören oder mindestens ein Semester angehört haben. Sie müssen bei der Wahl mindestens 51 % der Stimmen auf sich vereinigen.
- c) Der 1. Vorsitzende und der Kassenreferent müssen das Alter der Volljährigkeit erreicht haben.

§ 23 Der 1. Vorsitzende ist der offizielle Vertreter der Studentenschaft innerhalb der Hochschule und gegenüber der Öffentlichkeit.

§ 24 Der 2. Vorsitzende ist der Vertreter des 1. Vorsitzenden in dessen Abwesenheit.

§ 25 Für den Rücktritt des ASTA oder eines Mitgliedes desselben gilt sinngemäß § 16.

§ 26 Auf Antrag von mindestens 5 Mitgliedern des Studentischen Rates kann der Studentische Rat mit  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit beschließen, eine Neuwahl entsprechend § 22 für in § 11 genannte Positionen vorzunehmen.

§ 27 Der Studentische Rat kann Ausschüsse und Ämter bilden, deren Leiter dem Studentischen Rat für die Amtsführung verantwortlich sind. Diesen Ausschüssen und Ämtern können auch Nichtmitglieder des Studentischen Rates angehören.

§ 28 Für die Ferien wählt der Studentische Rat 2 Vertreter, die bevollmächtigt sind, die laufenden Geschäfte zu führen. Fragen von größerer Bedeutung dürfen jedoch nicht ohne Rücksprache mit dem 1. Vorsitzenden entschieden werden, soweit diese Rücksprache technisch möglich ist.

### III. ABSCHNITT

Verhältnis der Studentenschaft zur Hochschule.

§ 29 Der Studentische Rat hat das Recht, in allen studentischen Belangen von den Hochschulbehörden gehört zu werden.

§ 30 Die Studentenschaft wird im Senat durch den 1. Vorsitzenden und einen weiteren Studenten vertreten, der vom Studentischen Rat nach Personaldebatte mit  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit zu wählen ist und mit  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit abberufen werden kann.

§ 31 Der Schlichtung von Differenzen zwischen Hochschule und Studentenschaft dient eine Besprechung zwischen drei vom Senat ernannten Mitgliedern des Lehrkörpers und drei vom Studentischen Rat ernannten Ratsmitgliedern.

§ 32 Führt diese Beratung nicht zu einer Einigung, so wird die Angelegenheit einem Schlichtungsausschuß übergeben, der aus dem Senat und ebenso vielen Mitgliedern des Studentischen Rates, darunter dem 1. Vorsitzenden, besteht. Hinzu tritt mit Stimmrecht als Vorsitzender ein Richter vom Range mindestens eines Landgerichtsdirektors. Jedes Mitglied des Schlichtungsausschusses hat eine Stimme. Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt. Ein Einspruch gegen den Beschluß des Schlichtungsausschusses ist unzulässig.

§ 33 Der Studentische Rat bestimmt einen Vertreter der Studentenschaft im Ausschuß für Disziplinarangelegenheiten der Hochschule. Dieser Vertreter muß volljährig sein.

### IV. ABSCHNITT

Kasse.

§ 34 Die zur Erfüllung der Aufgaben der Studentischen Selbstverwaltung notwendigen Mittel werden aus Beiträgen der Angehörigen der Studentenschaft gedeckt. Die Beitragshöhe wird von der Vollversammlung festgesetzt.

§ 35 Der Kassenreferent legt für das lfd. Semester, spätestens in der 2. Sitzung, einen Haushaltsplan vor, der vom Studentischen Rat mit  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit gebilligt werden muß.

§ 36 Alle Ausgaben bis zu DM 25,— bedürfen der Genehmigung des 1. und 2. Vorsitzenden sowie des Kassenreferenten. Alle höheren Ausgaben im Rahmen des Haushaltsplanes müssen vom ASTA mit einfacher Mehrheit bewilligt werden. Das gleiche gilt, wenn zur Umgehung dieser Bestimmung die Ausgaben für einen bestimmten Zweck in kleinere Beträge unter DM 25,— aufgliedert werden. Für Überschreitungen der Posten des Haushaltsplanes gilt sinngemäß § 35.

§ 37 Hat ein Amt oder Ausschuß im Studentischen Rat eine eigene Kasse, so ist der jeweilige Kassenleiter dem Studentischen Rat verantwortlich.

§ 38 Die Kasse des Studentischen Rates sowie alle unter § 37 genannten Kassen sind regelmäßig, mindestens aber einmal im Semester zu prüfen. Der zeitliche Abstand zwischen zwei Kassenprüfungen darf nicht mehr als 7 Monate betragen. Die Kassenprüfer sind vom Studentischen Rat zu ernennen. Sie haben dem Studentischen Rat einen schriftlichen Prüfungsbericht vorzulegen.

### V. ABSCHNITT

Fachschaften.

§ 39 Die Studierenden einer Fachrichtung können sich zu einer Fachschaft an der T.H. Braunschweig zusammenschließen. Die Fachschaften müssen von ihrer jeweiligen Abteilung und vom Studentischen Rat anerkannt werden. Ihr Organ ist die Fachschaftsversammlung.

§ 40 a) Die Fachschaftsversammlung wählt einen Fachschaftssprecher. Dieser vertritt die fachlichen Interessen der Studierenden seiner Fachrichtung innerhalb der Hochschule und gegenüber der Öffentlichkeit und wird von seinen Semestersprechern in seiner Arbeit unterstützt. Er ist zugleich Mitglied des Studentischen Rates.

b) Die Fachschaftskassen sind von Angehörigen der Fachschaft in jedem Semester zu prüfen.

### VI. ABSCHNITT

Studentenvollversammlung.

§ 41 Die Vollversammlung ist das oberste beschließende Organ der Studentenschaft der T.H. Braunschweig.

§ 42 Die Vollversammlung wird vom 1. Vorsitzenden des Studentischen Rates oder dessen Stellvertreter einberufen. Dies hat zu geschehen:

1. gegen Ende eines jeden Semesters als ordentliche Vollversammlung
2. als außerordentliche Vollversammlung
  - a) auf Grund eines Beschlusses des Studentischen Rates oder des ASTA, der mit  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit zu fassen ist.
  - b) auf Verlangen des Rektors oder Senats,
  - c) auf schriftlichen Antrag von mindestens 15 % der Studentenschaft.

§ 43 Die Studentenschaft ist lt. Geschäftsordnung der Vollversammlung von der stattfindenden Vollversammlung und der Tagesordnung in Kenntnis zu setzen.

§ 44 Jedes Mitglied der Studentenschaft kann Anträge an die Vollversammlung stellen. Näheres regelt die Geschäftsordnung der Vollversammlung.

§ 45 Beschlüsse der Vollversammlung werden im allgemeinen mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt. Ausnahmen siehe die §§ 17, 47 und 48.

§ 46 Der letzte Beschluß der Vollversammlung hebt jeden zuwiderlaufenden Beschluß, auch einen Beschluß des Studentischen Rates in dieser Sache auf.

§ 47 Die Vollversammlung kann den von ihr gemäß § 34 festgesetzten Beitrag mit  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit ändern. Jede anders geartete finanzielle Belastung der Studentenschaft bedarf ebenfalls der  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit. Die Anknüpfung eines entsprechenden Antrages muß in der Tagesordnung enthalten sein.

### VII. ABSCHNITT

Sonstiges.

§ 48 Satzungsänderungen bedürfen der  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit der Vollversammlung.

§ 49 Mit der Immatrikulation unterliegt jede(r) Studierende den Bestimmungen dieser Satzung, insbesondere ist jeder Angehörige der Studentenschaft zur Einhaltung der in der Präambel ausgedrückten Grundsätze verpflichtet.

§ 50 Diese Satzung ist gemäß § 84 der Hochschulverfassung ein Teil derselben.

§ 51 Diese Satzung setzt alle vorherigen Satzungen außer Kraft.

§ 52 Diese Satzung tritt nach ihrer Bewilligung durch die Vollversammlung und Billigung durch die Hochschulinstanzen in Kraft.

Diese Satzung wird ergänzt durch die

- a) Geschäftsordnung der Vollversammlung,
- b) Geschäftsordnung des Studentischen Rates,
- c) Wahlordnung.



z. B. die Einführung des Gemeinschafts-labors an Stelle der früher in den Instituten für Kolben- und Strömungsmasch. durchgeführten Grundlabors. Für die Fortgeschrittenen-Laborübungen haben wir in dieser Hinsicht keine Befürchtungen. Die Nachteile, die die Studenten durch die großen Immatrikulationszahlen in Kauf nehmen müssen, sind etwa folgende: Sie müssen evtl. auch mal Übungen durchführen, die bis in die frühen Nachtstunden, vielleicht bis 22 Uhr, dauern. Dazu ist eine zweite Schicht von Assistenten notwendig. Bei diesen Zuständen kann es natürlich vorkommen, daß ein Student, der sich vielleicht gern mit einem besonderen Spezialgebiet befassen will, da nicht so recht zum Zuge kommt, und sich dann vielleicht auf einem anderen Gebiet vertieft ausbilden muß. Aber das sehe ich nicht als großen Nachteil an, denn die Ausbildung bei uns soll auch in Zukunft so sein, daß jeder Student des Maschinenbaus auf allen Gebieten des Maschinenbaus einsatzfähig ist.

**Omnibus:** Damit sind wir bereits bei der nächsten Frage, Herr Professor. Glauben Sie, daß die augenblicklichen Ausbildungsmöglichkeiten an unseren Hochschulen den Anforderungen der Industrie noch gerecht werden? Es werden immerhin Stimmen vernehmbar, die darauf hinweisen, daß die Spezialisierung derart fortgeschritten ist, daß man auch vom Diplom-Ingenieur nicht mehr verlangen könne, auf allen Gebieten zu Hause zu sein. Es gibt Vorschläge, die die Ausbildung in zwei Richtungen aufteilen wollen: Einmal die Ausbildung des reinen Forschungsingenieurs, der sich auch nach dem Vorexamen mit einem vertiefenden Studium der Grundwissenschaften, wie Mathematik und Mechanik, befassen soll, und den Ingenieur der Praxis, dessen Ausbildung ganz den Erfordernissen seiner Fachrichtung angepaßt ist.

**Prof. Petermann:** Meines Erachtens ist die von Ihnen genannte Trennung nicht durchführbar, denn, will man auf wissenschaftlicher Seite weiterkommen, dann muß man auch auf der praktischen Seite Bescheid wissen. Es ist richtig, daß infolge der Spezialisierung der von der Hochschule kommende Diplom-Ingenieur nicht sofort auf einem Spezialgebiet eingesetzt werden kann, sondern erst nach einer Anlaufzeit von ein bis zwei Jahren. In größeren Firmen gibt es die sogenannten Ingenieurpraktikanten. Das sind Leute, die gerade ihr Diplom gemacht haben und nun die einzelnen Abteilungen des Betriebes durchlaufen. Nach dieser Einarbeitszeit, wobei sie in jeder Abteilung ungefähr drei Monate bleiben, werden sie als Fachkräfte in der Abteilung eingesetzt, in der sie am meisten leisten können. Eine solche Vorbereitungszeit wird durch eine Assistenzzeit an der Hochschule stark verkürzt, und zwar ist es oft so, daß ein solcher Ingenieur, der meistens während dieser 3- bis 4jährigen Assistenzzeit auch seinen Doktor gemacht hat, schon nach kurzer Zeit, nach wenigen Wochen, leitende Stellen in der Industrie einnehmen kann.

**Omnibus:** Nun zu einigen interneren Dingen. Über die Geschäftsführung der Abteilung wurde besonders im Laufe der letzten Monate häufig Klage geführt. Unter anderem fiel uns auf, daß die eine Feriensprechstunde, besonders kurz vor den Prüfungsterminen, wenn doch oft wichtige Dinge zu besprechen sind, nicht ausreichend ist. Die lange Wartezeit kann man gerade dann wesentlich nutzbringender anwenden.

**Prof. Petermann:** Dazu wäre zu sagen, daß leider das Personal der Abteilung Maschinenbau außerordentlich schwach besetzt ist. Es steht uns nur die halbtägige Sekretärsstelle zur Verfügung, und dann zeitweise, sehr unregelmäßig, noch die Kraft eines Hilfsassistenten, die ja eben auch nur schwach zu bewerten ist. Mit diesen sehr geringen Kräften muß die riesige Arbeit, die bei den über tausend Studenten anfällt, bewältigt werden. Aber wir können jetzt natürlich nicht den Numerus clausus einführen, weil uns ein halber Sekretär auf der Abteilung fehlt.

**Omnibus:** Herr Professor, sehen Sie da eine Möglichkeit, diesen Zustand in nächster Zeit zu verbessern?

**Prof. Petermann:** Natürlich muß unbedingt das Personal der Abteilung verstärkt werden. Ich bemühe mich, solange ich die Abteilung leite, sehr darum. Ich habe eine ganze Reihe von Anträgen gestellt, aber leider waren sie bisher alle ohne Erfolg. In dieser Hinsicht bereitet mir natürlich auch der vor uns liegende Herbsttermin mit den Prüfungsvorbereitungen und Neuimmatrikulationen eine große Sorge.

**Omnibus:** Nun werden aber gerade über den gegenwärtigen Abteilungsassistenten mehr Klagen geführt als früher. Und es wird ihm in verschiedenen Fällen eine etwas kleinliche Geschäftsführung vorgeworfen. Natürlich muß er sich gegen Leute wehren, die stets Extrawürste gebraten haben wollen. Auf der anderen



Mit freundlicher Genehmigung von „Die Zeit“

Seite sollte man doch, auch bei einer gewissen Arbeitsüberlastung, entgegenkommender sein. Unter anderem ist uns bekanntgeworden, daß z. B. Leute, die in der Schlange auf Abfertigung warteten, ohne vorherige Ankündigung nach Ablauf der Sprechzeit nach Hause geschickt wurden.

**Prof. Petermann:** Das sind natürlich Schwierigkeiten, die ich ohne weiteres einsehe, aber wie ich diese Schwierigkeiten beseitigen soll, weiß ich auch nicht. Es liegt eben am Personalmangel. Der augenblickliche Abteilungsassistent ist in meinem Institut angestellt. Die Abteilungsarbeit muß eben noch nebenherlaufen.

**Omnibus:** Das scheint uns, wie wir eingangs bereits erwähnten, aber ein unhaltbarer Zustand, der so schnell wie möglich geändert werden sollte.

Eine andere Frage bezieht sich auf die Bekanntgabe der Prüfungsnoten, die laut Aushang nur an zwei Tagen erfolgen soll. Es ist uns unverständlich, warum man die Noten nicht auch in anderen

Sprechstunden erfahren kann. Sprechstunde ist Sprechstunde.

**Prof. Petermann:** Die beiden genannten Tage sind zunächst einmal als die ersten Tage aufzufassen, an denen die Noten bekanntgegeben werden können, weil die Noten vorher noch nicht vollständig in der Kartei eingetragen sind. Außerdem sind an den beiden Tagen sämtliche Karteikarten auf der Abteilung vorhanden, wozu wir juristisch nicht verpflichtet wären. Wir machen das aber, weil wir verstehen, daß jeder Student wissen möchte, woran er ist. Nach diesen Tagen wird die Kartei wieder teilweise auseinandergenommen, dann habe ich auch einen Teil von ihr hier. Es kann dann nämlich vorkommen, daß ein Student seine Noten nicht erfahren kann, weil seine Karteikarte nicht im Geschäftszimmer ist. Ist aber die Karteikarte vorhanden, so kann er seine Noten auch später noch erfahren.

**Omnibus:** Ein anderer Aushang oder besser eine Mitteilung, die an einem Institut ausgehängt worden ist, bezieht sich auf die Studenten, die am Vorexamen gescheitert sind. Sie sollen, wenn wir es recht verstanden haben, nur dann in der gleichen Fachrichtung weiterstudieren dürfen, wenn sie sämtliche Vorlesungen, Übungen und Labore noch einmal wiederholen, und zwar können sie die Prüfungen nicht vor Ablauf von drei Semestern machen. Wie ist diese Anordnung zu verstehen?

**Prof. Petermann:** Von dem genannten Schreiben, das nur zur Information für die Prüfer bestimmt war und das irrtümlich von einem Prüfer ausgehängt wurde, werden Studenten betroffen, die entweder eine „Minister-Prüfung“ nicht bestanden oder bei denen ein „Minister-Antrag“ abgelehnt wurde oder die einen „Minister-Antrag“ nicht gestellt haben, weil er zwecklos schien.

**Omnibus:** Eine „Minister-Prüfung“ ist eine Zweitwiederholungsprüfung, die nur mit der Genehmigung des Kultusministers gemacht werden darf?

**Prof. Petermann:** Jawohl, das stimmt.

**Omnibus:** Für die sogenannten „General-Wiederholer“ trifft diese Anordnung also nicht zu?

**Prof. Petermann:** Nein. Generalwiederholer, das sind also Herren, die etwa in der Hälfte aller Fächer des Vor- oder Hauptexamens, gerechnet nach der Wochenstundenzahl, bei der Erstprüfung nicht bestanden haben und das gesamte Examen wiederholen müssen, sind von dieser Anordnung nicht betroffen.

**Omnibus:** Wir danken Ihnen für Ihre Ausführungen, Herr Professor.

*Wie wir nach Redaktionsschluß von Professor Petermann erfahren, wird ab 1. Juli 1957, das Personal der Abteilung Maschinenbau um eine 1/2-tägige Angestelltenstelle verstärkt.* D. Red.

#### GRIECHENLAND

Das Nationalkomitee des World University Service hat auch in diesem Jahr ein ausgedehntes Programm von Sommerreisen für Studenten und Professoren aufgestellt. Das geplante Programm reicht von eintägigen Exkursionen bis zu zwölf-tägigen Kreuzfahrten im Gebiet der ägäischen Inseln. Es ist dem Komitee gelungen, von verschiedenen griechischen Reisebüros Sondervergünstigungen zu erwirken; außerdem erhalten Studenten 50 % Ermäßigung auf den griechischen Eisenbahnen und weitgehende Ermäßigungen für Schiffreisen. In Athen stehen für verbilligte Mahlzeiten die Studentenrestaurants zur Verfügung.

(WUS in action, Genf)

Nach dem Beispiel ihrer Kommilitonen in Rennes haben auch die Studenten von Caen einen Feldzug gegen ungerechtfertigt hohe Mieten begonnen. „Can-Caen“, die Studentenzeitschrift dieser Stadt, unterrichtet ihre Leser über die Gesichtspunkte, nach denen die Studenten die Höhe ihrer Miete berechnen können. Mit steuer-, straf- und zivilrechtlichen Maßnahmen soll gegen Haus- und Wohnungseigentümer vorgegangen werden, die zu hohe Mieten fordern.

(Can-Caen, Caen)



— von den oben geschilderten Mängeln abgesehen — sich gut bewährt hat.

Eine interessante Neuerung stellt § 26 dar. Er bietet eine Handhabe, ungeeignete AStA-Mitglieder relativ schmerzlos durch bessere zu ersetzen. Die alte Satzung kannte nur den Mißtrauensantrag, eine Kanone, die man nur im schlimmsten Notfall abgefeuert hätte. Für die Abwicklung der finanziellen Bewilligungen scheint in der Neufassung endlich eine befriedigende Form gefunden zu sein, denn das bisherige Verfahren der Entscheidungen von Fall zu Fall hatte zur Folge, daß das Verhältnis der Einzelbewilligung zum Haushaltsplan kaum zu überblicken war. Meist stellte man sich nur die Frage, ist die Ausgabe wichtig, und wichtig war fast alles.

Nun noch einige Bemerkungen zum Verfahren: Man sollte eine Satzungsänderung nicht übers Knie brechen, auch AStA und Experten können irren. Eine baldige Satzungsänderung erscheint jedoch notwendig, um der Studentenschaft eine leistungsfähige Selbstverwaltung zu gewährleisten. Der AStA wird daher der Vollversammlung eine sehr elegante Lösung vorschlagen:

Die Neufassung der Satzung soll auf ein Jahr probeweise in Kraft gesetzt werden. Auf Grund der so gesammelten Erfahrungen soll dann eine endgültige Entscheidung getroffen werden. Ein von der Vollversammlung zu verabschiedendes Zwischengesetz soll die Einrichtung eines Studentischen Rates schon mit diesen Wahlen ermöglichen. Die Studentenschaft soll gebeten werden, den Entwürfen der neuen Satzung und einer endlich auch erstellten Geschäftsordnung ohne Änderung zuzustimmen, wenn möglich, und alle Änderungen auf ein Jahr zurückzustellen, damit sie sorgfältig in die Satzung eingearbeitet werden können. Unbedingt notwendige Vorschläge sollen vor der Vollversammlung schriftlich beim AStA eingereicht werden. Eventuelle Antragsteller sollten auch versuchen, vorher mit den Satzungs-Experten des AStA Führung zu nehmen, damit unnötige, auf Mißverständnisse gegründete Anträge unterbleiben. HAF

## Jazz-freundlich

Jazz-Konzerte sind deshalb nicht immer eine reine Freude, weil die von Ort zu Ort gehetzten Musiker naturgemäß nicht in der Lage sind, dauernd in bester Kondition zu spielen. Besonders deutlich kann diese Tatsache an den JATP-Tourneen abgelesen werden.

Gedanken dieser Art lagen jedoch fern, als sich das J. Freund-Quintett am 25. 5. im Auditorium maximum den Studenten zu einem „Concert in Jazz“ vorstellte.

Das Quintett spielte in folgender Besetzung: Albert Mangelsdorff, Posaune, Emil Mangelsdorff, Altsaxophon und Klarinette, Joki Freund, Tenorsaxophon, Rudi Sehring, Schlagzeug, und Al King, Baß.

Wenn auch die Improvisationen von Freund streckenweise etwas müde erschienen, so war man doch immer wieder überrascht und begeistert von den ausgezeichneten Arrangements und Kompositionen, die teilweise von Freund und Mangelsdorff stammten. Besonders eindrucksvoll war ein Stück von E. Mangelsdorff „The Top“, dessen bewegender Bluescharakter trotz arrangierten Form unverkennbar war. Neben E. Mangelsdorff fiel hier erstmalig Bassist Al King

auf, dessen Spielweise sich von der Gruppe selbständig zu machen schien, ohne jedoch die fest umrissene Gesetze des Arrangements zu durchbrechen. Er spielte, wie vielleicht nur Schwarze richtig spielen können: mit vollkommener Hingabe an das Spiel. Und er spielte den Blues: swingend — stampfend — klagend. Begeistert war immer wieder das exakte Ensemblespiel der Gruppe, wie es vor allem in dem Stück „Domicil“ zum Ausdruck kam. In einer Swing-Einlage bewies E. Mangelsdorff seine unerhörte Virtuosität auf der Klarinette. Rudi Sehring, den Jazzfreunden vom vorjährigen Koller-Konzert bekannt, spielte sehr beherrscht, und nur gelegentlich merkte man, welcher Fanatiker des Schlagzeugs er ist. Allerdings war die Solonummer „Rudie's Tune“ am Anfang langweilig. Ein Schlagzeug ist eben kein Melodieinstrument!

Zusammenfassend: Ein großartiges Konzert, für welches wir dem Studentischen Kulturamt dankbar sind. Das Quintett geht im Juli nach Polen, um dort eine Konzert-Tournee durchzuführen. Viel Erfolg!

—egü.

## Sitz und Stimme

In allen entscheidenden Gremien der Selbstverwaltung der Universität, also im Kuratorium, im akademischen Senat, in den sogenannten inneren Fakultäten sind Vertreter der Studentenschaft mit Sitz und Stimme beteiligt, ebenso Vertreter der Nicht-Ordinarien und der Dozenten. Ich glaube, es ist Sache der Studentenvertreter der Freien Universität Berlin, die Bedeutung dieser Dinge im einzelnen darzustellen. Ich, als der derzeitige Rektor, will nur zweierlei feststellen: erstens, daß wir bisher keinen Grund hatten, diesen Schritt zu bedauern, und daß wir nicht daran denken, ihn rückgängig zu machen; zum zweiten, daß es auch keine Form gibt, die so ernsthaft eine Bewährungsprobe für die Studenten ist. Denn diese Form ist nicht vereinbar mit der weitverbreiteten Gleichgültigkeit gegen die Gestaltung der Universität, wenn sie sich etwa in minimaler Beteiligung an den Wahlen ausdrückt. Vor allem dürfen diese Dinge nicht dazu führen, daß sich ein Stand beamteter Studentenfunktionäre bildet. Die Berliner Studenten sind vor beiden Gefahren auf der Hut. Und ich glaube, sie werden ihnen bestätigen, daß sie in der lebendigsten Wirklichkeit erleben, was denn eigentlich eine demokratische Verfassung an Pflichten mit sich bringt. Aus einem Vortrag, gehalten von Prof. Dr. A. Paulsen, FU Berlin, auf dem Deutschen Studententag 1956.

## Nachtrag

Unser „Beitrag zum deutsch-türkischen Kulturabkommen“ hat zu einigen Mißverständnissen Anlaß gegeben. Wir freuen uns, daß unsere türkischen Kommilitonen in freundschaftlichem Gespräch mit uns die Angelegenheit endgültig geklärt haben.

Es stellte sich dabei heraus, daß eine Verwechslung seitens des tabu-Geschäftsführers und Sprachschwierigkeiten zu einem scharfen Wortwechsel zwischen den Beteiligten geführt hat. Nur aus dieser Situation heraus sind

## Unwahr ist . . .



. . . daß die Redaktion gegen eine Regierungspartei eingestellt ist. Wahr ist vielmehr, daß sie gegen alle Kreise Front macht, die für Jugend- und Studentennöte nicht das geringste Verständnis haben!

. . . daß der Wissenschaftler Professor Pascal Jordan von interessierten Kreisen ein stattliches Honorar für die öffentliche Behauptung, daß es mit der Atom- und Radiumstrahlengefahr gar nichts auf sich habe, bekommen hat. Wahr vielmehr ist, daß es immer jemanden gibt, der etwas Anderes behauptet!

. . . daß Verkehrsstraßen zum Schlafen dienen, wahr ist vielmehr, daß einem angetrunkenen Verbindungsstudenten der Heimweg zu lang wurde und er sich vor dem Polizeirevier mitten auf der Münzstraße samt Fahrrad schlafen legte, von wo er amtlicherseits entfernt werden mußte.

. . . daß die Glühbirnen in gewissen Räumen der Mensa vorzeitig unbrauchbar werden, wahr ist vielmehr, daß infolge Schwundes alle drei Wochen neue angeschafft werden müssen.

. . . daß eine geöffnete Tür in einem Zaun ein Loch darstellt, wahr ist vielmehr, daß eine geschlossene Tür ein solches verursachen kann. (Bezieht sich nicht auf Hochschulsportplatz.)

## Studentisches Kulturamt

### Rendezvous

mit dem

„vendevouz“

Peter Ahrweilers literarisches

Cabaret

am Freitag, dem 5. Juli 1957

um 19.00 und 21.15 Uhr im

**Audimax**

überhaupt die momentanen Handgreiflichkeiten zu verstehen.

OMNIBUS bedauert, bezüglich der anderen Nebenumstände einer einseitig übertriebenen Information zum Opfer gefallen zu sein. So kann u. a. von einem organisierten Angriff keine Rede mehr sein.

Die alte Freundschaft, die das türkische Volk mit dem deutschen Volk verbindet, hat schon vor vier Monaten dazu geführt, daß alle Beteiligten von sich aus die Angelegenheit bereinigt haben. Es wurde ein beide Seiten zufriedenstellendes Ergebnis erzielt.





In tiefer besorgnis um dein wohlbe finden haben wir uns ein mittel ausgesonnen, um deine abende kurzweilig zu gestalten, auf daß du aus ihnen kraft schöpfest, um unsterbliche werke deines geistes zu zeugen. vernimm also, daß du hinfort im „tabu“ in braunschweig am sack 1 eine heimstatt finden wirst, die ihre pforten allabendlich weit geöffnet hält, um dich gebührend zu empfangen.

der tabudiker hält sehnsüchtig nach dir ausschau und außerdem einen ausweis bereit, der dir die freuden des irdischen daseins zu stark verbilligten preisen vermitteln soll.

so höre denn und staune: eigens für dich ist ein jeder montag im „tabu“ nur dir gewidmet, das heißt also —: montags studententag.

ein glas kühlen bieres kostet dich lächerliche 54 pfennige — dito ein schnaps! aber auch atzung erwartet dich. du erhältst ein ausgezeichnetes stammessen für — wir schämen uns beinahe, es hinzuschreiben — von einer lumpigen de(h) mark an aufwärts. mache weidlich gebrauch von deinen vergünstigungen — gegen vorlage deines studienausweises erhältst du vom tabudiker im braunschweiger tabu deinen studenten ausweis, der dir diese vorzüge einräumt. und dann bedenke noch, daß an jedem mittwoch ab 21 uhr eine lustige quizveranstaltung stattfindet, bei der du mannigfaltige preise erwerben kannst und jeden donnerstag erlebst du die entdeckung unbekannter talente in den unterirdischen kellerräumen des sack 1 in braunschweig. eile also, melde dich beim tabudiker, der den feierlichen staatsakt der ausweisübergabe vollziehen wird und ziehe mit einem willkommenstrunk in dein „tabu“ braunschweig, am sack 1



Der Zentral-Verlag für Dissertationen  
Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!



Zeichenbedarf aller Art, wie  
Reißbretter - Reißschienen - Winkel  
Reißzeuge usw.

Fotokopien und Reproduktionen in  
Groß- und Kleinformat

Lichtpausen bis zu 150 cm Breite  
Transparent- Millimeterpapier

Studenten erhalten Preisermäßigung

Theaterwall 13 - Ruf 267 85  
Nähe der TH

Ellis Siedel: Das Gespräch mit dem Anderen —  
Verhandlungskunst in allen Lebenslagen.  
240 Seiten, Ganzleinen, mit zahlreichen Zeichnungen DM 16,80 (Econ-Verlag GmbH., Düsseldorf)

Oft scheitern Ideen und technische Neuerungen trotz praktischer Bewährung, weil ihre Verfechter in der entscheidenden Konferenz versagen. Von dieser Erkenntnis gehen die beiden Verfasser aus und schildern Strategie und Taktik der Verhandlungskunst in ebenso amüsanten wie überzeugenden Beispielen. Sie zeigen, wie eine ungeschickte Redewendung, ein zur Unzeit kommender Telefonanruf die Arbeit von Monaten gefährden kann. Sie schildern, wie man sich auf das „Gespräch mit dem Anderen“ vorbereitet, wie man sich Unterstützung sichert, ohne deshalb Wesentliches aufzugeben, wie man vorträgt, überzeugt, verhärtete Standpunkte humorvoll auflockert, bei Verhandlungen die Gefahrenzeiten rechtzeitig erkennt, alles in allem: seiner Sache zum Siege verhilft.

Man mag die Sitzungen und Tagungen von heute als ein mehr oder weniger notwendiges Übel ansehen. Sie sind aber eine Tatsache, und nur derjenige, der sich in ihnen zu behaupten weiß, wird sich auf die Dauer durchsetzen. Die team-work, gerade im technischen Bereich, verlangt in Zukunft auf diesem Gebiete noch viel mehr als bisher. Schaffen Sie sich dieses Buch an, sehen Sie, was Sie schon können und was Sie noch erwerben müssen. hn

Raymond Loewy: „Häßlichkeit verkauft sich schlecht“. Die Ergebnisse des erfolgreichsten Formgestalters unserer Zeit.  
368 Seiten, über 100 Bilder, Leinen DM 16,80.  
Econ-Verlag GmbH., Düsseldorf, Pressehaus.

„Lebenslauf eines industriellen Formgestalters — vom Lippenstift bis zur Lokomotive“ nennt Raymond Loewy selbst sein Buch. Der Beruf des industriellen Formgestalters ist nur einem verhältnismäßig kleinen Kreis von Menschen bekannt. Denn wer von uns denkt schon darüber nach, warum ein Gegenstand — beispielsweise eine Waage, ein Abziehapparat, ein Kühlschrank, eine Autobatterie, eine Verpackung — gerade so und nicht anders aussieht? Hier hat der industrielle Formgestalter seine Hand im Spiel, und Loewy's Erlebnis- und Erfahrungsbericht ist dazu angetan, uns die große ästhetische und wirtschaftliche Bedeutung dieses neuen Berufes in einer besonders amüsanten und vergnüglichen Weise nahezubringen. Raymond Loewy half den Beruf des industriellen Formgestalters erst schaffen, und er ist heute wohl unbestritten sein erfolgreichster und bekanntester Repräsentant.

„Fachleute“, also Fabrikanten, Konstrukteure, Ingenieure, Warenhausdirektoren, Werbeberater, Künstler, Verkaufsspezialisten usw. werden dieses Buch mit Gewinn und Vergnügen lesen, weil die klugen und heiteren Betrachtungen und Ergebnisse dieses Optimisten die interessante Geschichte eines Mannes ist, der mit 40 Dollar in der Tasche begann und durch seine Ideen, seine Arbeitslust und unbeirrbares Zielstrebigkeit reich und weltberühmt wurde. hn

F. Hund: „Theoretische Physik“, Bd. 1  
Teubner Verlag, Kart. DM 16,80, Ln. DM 18,80

Der erste Band dieser dreibändigen Reihe befaßt sich ausschließlich mit Mechanik und ist in seiner Darstellungsweise nach Angabe des Verfassers als eine Einführung gedacht. Jedoch behandelt Hund, beginnend mit den einfachsten Gesetzen der Statik, die gesamte Mechanik sehr umfassend in diesem einzigen Buch. Ein Beweis für die außerordentlich geschickte Zusammenstellung des Werkes. Der Titel läßt darauf schließen, daß das Buch nur für Physiker geeignet ist. Dieses ist jedoch nicht der Fall. Man kann es jedem angehenden Techniker nur wärmstens empfehlen. —ck—

Von Sanden: „Darstellende Geometrie“  
Teubner Verlag, Kart. DM 7,80

Endlich einmal ist ein Buch herausgegeben worden, das es auch dem Laien ermöglicht, sich selbständig in das Gebiet der Darstellenden Geometrie einzuarbeiten. Das Buch ist methodisch besser und klarer aufgebaut, als wir es hier in Braunschweig gewöhnt sind. 124 Konstruktionen aus allen Teilgebieten sind gut abgebildet, beschrieben und erläutert. —ck—

## Wir lesen für Sie

Schillo

Elektro-Stoff, -Zahl, -Leiter

Westermann-Tabellen, DM 8,40

Auch dieses neue Nachschlagwerk des Westermann-Verlages zeichnet sich durch besonders klare und übersichtliche Anordnung aus. Wenn auch der gebotene Stoff nicht entfernt dem gewohnten Schwierigkeitsgrad von Technikern entspricht, so lohnt sich eine Anschaffung für den in der Praxis stehenden Ingenieur trotzdem. Denn wenn man vom theoretischen Teil der Erörterungen absieht, enthält es eine große Anzahl von Tabellen, Schaltungen und Erklärungen sonstiger kleinerer, in der Praxis aber wichtiger Dinge. So u. a. Angaben über die verschiedenen Kabelarten, Schalter und Zähler, nur um einiges zu nennen. Einige Dinge des Maschinenbaus und die Nennung einiger wichtiger VDE-Vorschriften verstärken den guten Eindruck, den das Buch beim Betrachter hervorruft. ue

Hermann Diem: „Sören Kierkegaard, Spion im Dienste Gottes“

S. Fischer-Verlag, Brosch. DM 6,80

Hermann Diem, einer der besten Kenner Kierkegaards, führt uns in die Gedankenwelt Kierkegaards ein. Kierkegaard, oft der Revolutionär der Philosophie genannt, da er sich von aller vorherigen Philosophie lossagte und sich zur Existenzdialektik wandte, hat bedeutenden Philosophen unserer Zeit, wie Jaspers, Sartre und anderen, mit seinem Denken erst die Grundlagen gegeben. Außerdem zeichnet Diem das Lebensbild Kierkegaards. —ck—

Prof. Ernst Fraenkel, Prof. Karl Dietrich Bracher: Staat und Politik. Fischer-Lexikon Nr. 2, DM 3,30.

Hier wird die Politik als Funktion des Staates und seines öffentlichen Lebens verständlich gemacht. Der Leser kann sich schnell und mühelos über einzelne politische Phänomene und staatsrechtliche Sachverhalte orientieren, wird aber gleichzeitig — und das unterscheidet diesen Band von anderen lexikalischen Veröffentlichungen — durch die glänzend geschriebenen Artikel zum politischen Mitdenken angeleitet. hn

Edzard Schaper: Der Gouverneur.

Fischer-Bücherei Nr. 157, DM 3,30.

Trotz epischer Breite nie ermüdend entwickelt Schaper in historischer Einkleidung das Schicksal dreier Menschen inmitten des Kampfes gegen die eindringenden Russen in Estland zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Menschen und Landschaft sind in ausgezeichnetem Chronikstil liebevoll gezeichnet. J. H.

A. de Tocqueville: Die Demokratie in Amerika. Einl. C. J. Burckhardt, Fischer-Bücherei, Nr. 138, DM 2,20.

Eine einzigartige Beschreibung der amerikanischen Demokratie, an welche Diskussionen über demokratische Einrichtungen und Zustände ganz allgemein angeknüpft werden. Wo er aus der Analyse des Erfahrenen den Blick auf die Zukunft richtet, muß man Tocqueville bei aller rationalen Methode seines Schließens eine bald prophetische Gabe zugestehen. aha

### BUCHHANDLUNG

Wollermann & Bodenstab

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

Fachbücher aller Art

### Studenten

werden gut bedient  
bei der  
Bäckerei und Konditorei

ERNST PRÖHLE

Mühlenpfordtstraße  
1 Minute von der Hochschule



# 12,36 Pfd. Bücher

Shakespeare: Komoedien.

Fischer-Bücherei Nr. 148. Preis DM 1,90.

Es ist erfreulich, daß man jetzt endlich Shakespeare-Komödien in einer geschickten Zusammenstellung in einer der billigen Buchreihen bekommt. Hoffentlich folgen noch viele Bände dieser Art. -ck-

Gertrud von le Fort: Der Papst aus dem Ghetto. Fischer-Bücherei 150, DM 1,90.

Das Rom alter Chroniken und das Rom der Dichter unterstehen trotz der historischen Einkleidung dem aktuellen tragischen Konflikt zwischen vorbehaltloser Glaubensbereitschaft und egoistischem Zweckdenken. ks

Christian Morgenstern: Gedichte.

Fischer-Bücherei, Nr. 152, DM 1,90.

Diese Auswahl aus den Galgenliedern aus Palmström, Gedichten und Aphorismen kann nur als eine sehr gut zusammengestellte Anregung betrachtet werden, dient aber vielleicht dazu, daß diejenigen, die Chr. Morgenstern nur aus den Galgenliedern kennen, ihr Urteil erweitern müssen. Gs.

William Saroyen: „Menschliche Komödie“ Fischer-Bücherei Nr. 153

Für gewöhnlich betrachten wir den Alltag als ermüdend, erlebnis- und farblos, ja beinahe als lästig. Wie viel uns aber bei dieser Einstellung entgeht, bemerkt man beim Lesen dieses Romans, einer Schilderung kleiner, alltäglicher Ereignisse, von Freude und Leid. ue

*U-I-R* Hochschul-  
Literatur



**Graff**  
Elbermarkt 1

Konfuzius: Auswahl. Herausgegeben von Lin Yutang. Fischer-Bücherei Nr. 154, DM 2,20.

Das inhaltreiche Buch enthält mehr als die Grundlage chinesischer Denkart — es ist die 2000 Jahre alte Weltauffassung eines Philosophen, der eine auch heute noch gültige Gesellschafts- und Staatsmoral formulierte. Hg.

E. Conze: Im Zeichen Buddhas, Auswahl und Einleitung. - Fischer-Bücherei Nr. 144, DM 1,90.

Prinz Siddharta war neunundzwanzig Jahre alt, als er von der Erkenntnis gepackt wurde, daß das Leben ein Nichts sei. Die hier aus sechs teils nicht mehr lebenden Sprachen übersetzten Texte zeigen eine Fülle von Gedanken und Erörterungen, die sich alle um die Frage drängen: Was ist das Leben? Ergänzt wird die Auswahl durch Biografie, Glossar und Belegstellenangabe. -cdm

Daphne du Maurier: Küß mich noch einmal, Fremder. — Fischer-Bücherei Nr. 146, DM 1,90.

Eine Novellensammlung seltener Eindringlichkeit: Packend, mit bestechender Brillanz erzählt, scheinen die eigenwilligen Geschichten beklemmende Wirklichkeit zu werden, mit der allenfalls das verständnisvolle, warme Herz der Erzählerin versöhnen kann. Hg.

Lawrence Sterne: „Empfindsame Reise“ Rowohlt's Klassiker; DM 1,90; Nr. 5

Der englische Landgeistliche Sterne (1713 bis 1768) (der eher das Leben eines lustigen Landadligen führte), berühmt durch das mehrbändige Werk: „Tristram Shandy“, schrieb dieses Buch der tief berührenden, köstlichen Reiseerlebnisse aus Italien und Frankreich in delikatem, satirischem Stil. Er beeinflusste Zeitgenossen wie Heine, Lessing, Jean Paul und Goethe, der ihn „den schönsten Geist, der je gelebt hat“, nannte. Auf moderne Schriftsteller wie James Joyce (Ulysses) und Virginia Woolf übte er Einfluß durch das Einführen der „digressiven Darstellungsart“ aus. Was den unbefangenen Leser heute, nach 250 (!) Jahren, für dieses einmalige Buch einnehmen wird, ist der befreiende Humor und die menschliche Haftung Sternes, die ihn und sein Werk so sympathisch machen! u. j.

André Malraux: „Psychologie der Kunst“ r de Nr. 39

Allein ein Blick in das Namensverzeichnis und die Inhaltsangabe rufen im Leser ein Gefühl der außergewöhnlichen Ergiebigkeit und Gründlichkeit der Bearbeitung hervor. Auch bei gründlichem Studium des Werkes verwischt sich dieser Eindruck nicht. Selbst wenn man dem Verfasser nicht zustimmt oder sogar einige Dinge als der Materie nicht gerecht beurteilt. ue

Ernst Benz, „Geist und Leben der Ostkirche“ r de 40, DM 1,90

Der kleine Band gibt ausgezeichnete Hilfe zum Klären weitverbreiteter Mißverständnisse kultureller sowie geschichtlicher Natur und gibt eine gute Einführung in den Geist der Ostkirche. U.S.

Maxim Gorki: „Die Mutter“ rororo 210, DM 1,50

Die Handlung spielt im Zeitalter der beginnenden Revolution in Rußland. In ergreifender Weise wird das Schicksal einer Bäuerin und Mutter geschildert, die, ohne etwas dafür zu können, immer weiter in den Kreis der Revolutionäre gezogen wird. -ck-

E. I. Sugimoto, „Tochter des Samurai“ rororo 218, DM 1,50

Die Herzen der Menschen auf beiden Seiten der Erde sind dieselben, das lernt Etsu auf ihrer doppelten Wanderschaft zwischen Ost und West. U.S.

Günther Bornkamm: „Jesus von Nazareth“ W. Kohlhammer Verlag

Urban Bücher Bd. 19, DM 3,60  
Der Heidelberger Theologieprofessor Bornkamm gibt uns in diesem Büchlein eine interessante Darstellung über das Leben Jesu: er entmythologisiert das Leben und die Taten Jesu und schildert ihn als eine rein menschliche Person. Es ist hier eine Jesus-Monographie geschaffen worden, die ein modernes Glaubenszeugnis hohen Ranges darstellt. -ck-

Hans Hinterhäuser: Italien zwischen Schwarz und Rot. Urban-Bücherei Nr. 21.

Mit diesem Buch wird der Versuch gemacht, das Italien der Nachkriegszeit, das politisch so stark unter Spannung stehende Land, einer genauen Analyse zu unterziehen. Als Ausländer sieht der Autor die italienischen Verhältnisse vielleicht besser, als die Einheimischen. Bestimmt jedoch sachlicher und leidenschaftsloser. Und das ist der besondere Vorzug dieses Werkes. Er erlaubt es, ohne wesentliche Auslassungen oder Verzerrungen von der Politik über die Wirtschaft bis zum Kulturleben fast völlig die bestimmenden Faktoren des heutigen Italiens zu beleuchten und zu analysieren. ue

Günter Lanczkowski: Heilige Schriften. Urban-Bücher 22; DM 4,80.

Ägyptische Pyramidentexte, die Bibel, den Talmud, den Koran, buddhistische und kung-fuzianische Schriften finden Sie neben anderen in diesem Taschenbuch, in komprimierter Form auf Entstehung, Inhalt und Sinn untersucht, zusammengetragen. Das Buch will anregen zum Nachdenken und zum eigenen Weiterforschen, wozu reichliche Anmerkungen und Texthinweise dienen sollen. Abgerundet wird das Werk durch zwanzig Seiten Fotos von heiligen Büchern und Säulen. -cdm

## Der Magier

### Jean Cocteau

Das Erlebnis des nächtlichen Gastspiels des Schweizer „Guckkasten“ mit der Tragikomödie „Bacchus“ von Jean Cocteau im ausverkauften Großen Haus des Staatstheaters Braunschweig vor begeistertem Publikum, mit dem genialen Schauspieler Werner Krauß als Kardinal, Oscar Werner und Gertrud Kückelmann sehr eindrucksvoll als ausweglos liebende und verstrickte Angehörige einer „lost generation“, dazu die Wahl Jean Cocteaus in die Academie Française, seine Aufnahme in den Kreis der „40 Unsterblichen“, mag für viele erneuten Anlaß gegeben haben, sich auf das Wesen seiner Persönlichkeit und seines Werkes zu besinnen.

Schon mit 17 Jahren veröffentlichte der jetzt 63jährige, in Paris und Cap Ferrat lebende Dichter seinen ersten Gedichtband. Während der letzten 30 Jahre entstanden Romane, Theaterstücke, Balletts, Lyriken, Gemälde und Zeichnungen. Hier zeigt sich seine ungeheure Vielseitigkeit und seine beachtliche, schöpferische Aktivität. In Deutschland wurde er besonders durch die Romane „Les enfants terribles“ (Kinder der Nacht; 1928), „Thomas l'imposteur“ (Thomas der Schwindler), seine Tragikomödie „Bacchus“ und die Autobiographie „Dé-marche d'un Poète“ (Lebensweg eines Dichters) bekannt. Jean Cocteau ist Feuerkopf, Revolutionär und ernsthafter Künstler zugleich. Er kann mit Picasso, Stravinsky, Sartre und Raoul Dufy zu den großen Neuerern der Kunst gezählt werden. Mit ihm kommt der Surrealismus zu neuer Blüte. Cocteau sagt mit den Surrealisten, daß es nur eine Poesie, nämlich die des Unbewußten gäbe. Da der Traum fast allein uns unser Unterbewußtsein kundtut, sieht er die vornehmste Aufgabe des Dichters darin, den Zustand des Traumes zu suchen und zu überliefern, d. h.: ihn festzuhalten.

Cocteau ist auch insofern ein Neuerer, als er der Dichtung ein neues Feld erobert hat, den lyrischen oder poetischen Film. In seinen Filmen ist seine neue Psychologie des Mystischen am klarsten ersichtlich. So bekennt er sich in den „Gesprächen über den Film“ leidenschaftlich zu ihr und lehnt jeden Versuch, ihn in die Gruppe der Symbolisten einzugliedern, auf das heftigste ab.

Dieser große Poet und Magier des Films, der bei den jährlichen Filmfestspielen in Cannes den Vorsitz führt, beschenkte uns mit einer Reihe erstaunlich großer und bedeutender Filme. Als am besten geeignet, dem Dichter in Deutschland eine neue, aufgeschlossene Gemeinde zuzuführen, erwies sich der Film „La belle et la bête“ (Die Schöne und das Tier), der uns in eine Märchenwelt führt, in der das Wunder neu entdeckt wird, und der Film „Orphée“, der als sein gelungenstes Werk betrachtet werden muß. Dieser „moderne“ Orpheus (von Jean Marais dargestellt) wird von der Göttin des Todes aus Liebe unerlaubterweise in das Land der Toten geführt. Der Übergang von der einen in die andere Welt wird mit Hilfe eines Spiegels vollzogen (eins von Cocteaus Lieblingsmotiven), der bei der Berührung mit der behandschuhten Hand zerrinnt. Dieses und das nahe Nebeneinander von Diesseits und Jenseits öffnet dem verblüfften Beschauer eine vollkommen neue Welt. U. J.

Tennisschläger

Tennisbesaitung

Tennisreparaturen

**Sport MAGAZIN**  
DES HAUSES *Gummi Nagemann*

Im Stadtzentrum, Neue Straße 10-12

für Studenten auf Wunsch Teilzahlung



# SCHÜSSE AUF DAS WOHNHEIM!

Es gibt Menschen, die von der Idee besessen sind ihre Mitbürger wachrütteln zu müssen. Egal wie! Nur immer „feste rütteln“! Nach der Devise: „... und dann beschloß ich, Politiker zu werden...“ wird man besonders aktiv. Man fühlt sich als Kommentator à la Walter Lippmann. Leider hat die Sache den Haken, daß W. L. Verantwortungsbewußtsein von hause mitbringt und dazu sein Handwerk versteht. Wenn man nichts von beiden mitbekommen hat, sieht es so aus, wie in dem groß aufgemachten Artikel von Hans Wolf „T.H. - Bau“ in der letzten Omnibusnummer 3-57. Ein kleiner Trost für die Leser ist es, daß solche Typen schnell wieder verschwinden, da sie sich mit ihrer Überspitzung und Unsachlichkeit selber richten.

Da das Impressum des Omnibus einen gewissen Hans Wolf als Mitarbeiter aufweist, der laut Personalausweis einen anderen Namen führt, muß die Redaktion gefragt werden, was sie mit dem entstellenden Artikel in der auffälligen Form bezweckt und warum ein so wichtiges, positives Ereignis wie das Richtfest des Studentenwohnheims „Langer Kamp“ im Omnibus in kleinstmöglicher Schrift ein so verkümmertes Dasein in wenigen Zeilen am Rande des Tendenzartikels führt. Die beste gemeinsame Studentenarbeit und -idee unserer Carolo-Wilhelmina ist mit dem „Rüttlerartikel“ unfair mit Dum-Dum-Munition beschossen worden. Es wäre für den Schreiberling ein leichtes gewesen, sich bei denen erschöpfende Auskunft zu holen, die seit vier Jahren am Studentenwohnheim arbeiten und nach vielen Mühen den Rohbau wirklichkeit werden ließen. Bezeichnend ist auch, daß die Bewohner des Hauses Aegidienmarkt den Schreiber nach Erscheinen der Zeitung zur Rede stellten und ihn aufforderten, doch zu ihnen zu kommen und sie selbst zu befragen, wie sie in das Haus vermittelt und aufgenommen worden seien. Er lehnte jedoch ab, dies zu tun. Ich glaube, das beweist schon genug, wie unsachlich Schreiber und Artikel sein müssen.

Die völlige Haltlosigkeit der zahlreichen Behauptungen wird wie folgt bewiesen: Bisher ist weder eine Belegung des neuen Studentenwohnheims erfolgt, noch sind Richtlinien festgelegt, wie dies zu erfolgen hat, noch hat sich der Ausschuß konstituiert, der diese ausarbeitet. Vereinbart ist, daß der Asta mit Sozial- und Wohnheimreferat vertreten sein wird. Außerdem hat der Asta immer die Möglichkeit, als Mitglied des Verwaltungsrates und Vorstand des Akademischen Hilfswerks seine Meinung wirksam zu vertreten. Alles ist noch in statu nascendi, da das Heim frühestens im Oktober bezogen werden kann. Das soll nicht bedeuten, daß bisher nichts vorbereitend getan wurde. Das Gegenteil ist der Fall. In enger Zusammenarbeit mit den studentischen Vorstandsmitgliedern wurde die Vorbereitung auf eine möglichst breite Basis gestellt, wobei der Unterzeichnete der Meinung ist, höchst demokratisch gehandelt zu haben, indem er alle Beteiligten und Interessierten angesprochen hat.

Dies sind:

1. Die zukünftigen Bewohner des Heims
2. Die jetzigen Bewohner am Aegidienmarkt
3. Der Asta, als Vertreter der Gesamtstudentenschaft
4. Die Hochschule
5. Wohnheimreferat des V. D. St. W.

Eine Zusammenstellung über die Befragung der Bewohner und Verwalter aller wichtigen Studentenwohnheime der Bundesrepublik stellte der Unterzeichnete den Bewohnern des Hauses Aegidienmarkt zur Information zur Verfügung. Nach 14 Tagen fand ein Diskussionsabend statt, wo versucht wurde, die bedingt gültigen Erfahrungen vom Aegidienmarkt in die Zusammenstellung einzuarbeiten. Die vom Akahi vermieteten Einzelzimmer können dabei nicht als

Wohnheim angesprochen werden. Deshalb war es völlig verfehlt, das Verfahren der Vermietung von Einzelzimmern durch unser Wohnungsamt mit der Erstbelegung des zukünftigen Wohnheims „Langer Kamp“ zu vergleichen. Irgendwo muß ein Anfang gemacht werden. Nach der Informationsreise sind inzwischen vier Jahre vergangen. Es gilt daher, die damaligen Erfahrungen auf den heutigen Stand für Braunschweig zu bringen.

Da in den Diskussionen der Stadtverwaltung und in Leserzuschriften an die Braunschweiger Zeitungen oft davon gesprochen wurde, daß die Studenten lieber in der klassischen „Studentenbude“ wohnen möchten, mußten wir auch für die spätere Belegung feststellen, wieviele Interessenten es für das Wohnheim gibt.

Aus diesem Grunde liegt im Geschäftszimmer des Akahi seit W. S. 56/57 eine Liste öffentlich aus, in die die Interessenten sich eintragen können. Anschläge am schwarzen Brett wiesen darauf hin. Für später ist vorgesehen, eine Versammlung einzuberufen, in der die Studenten über die Grundzüge des ersten Belegungsverfahrens sowie über Aufgaben und Ziel der Selbstverwaltung unterrichtet und zur Mitarbeit aufgefordert werden sollen. Wie in mehreren Artikeln und Vollversammlungen bereits erklärt, sollen sich die Heimbewohner später selbst regieren und bestimmen, wie in dem Heim gelebt wird. Daß die wirtschaftliche Seite dem Besitzer und Betreuer des Hauses, dem Akahi, vorbehalten bleiben muß, steht wohl außer jeder Diskussion. Der Wert von mehr als 1,35 Millionen ist nicht wieder zu beschaffen.

Da ich als Student vier Jahre an diesem Wohnheim freiwillig ohne jegliche Bezahlung arbeitete, möge mir erspart bleiben, auf die entstehenden, tendenziösen Behauptungen des Artikels von Hans Wolf einzugehen. Davon stimmt nicht eine einzige. Es ist billig, aus einer zweistündigen informatischen Besprechung alles das wegzulassen, was die Tendenz des Artikels stört. Aufgabe des Wohnheimreferats des Asta möge es sein, als Teilnehmer der Besprechung dies in einer Stellungnahme zu korrigieren.

Der größte Witz ist der Satz: „Dazu muß energisch (!) daran erinnert werden, daß die Aufgabe das Heim zu bauen, vom Asta der Wohnheimförderergesellschaft übertragen wurde“. Hat der Schreiber sich auch überlegt, daß ein „Auftraggeber“ das bezahlen muß, was er bestellt? (hier 1,35 Millionen). Richtig ist: Die Förderergesellschaft hat den Asta und eine Vollversammlung der Studentenschaft gebeten, daß sich die Studenten freiwillig mit DM 10,— an dem Projekt beteiligen, da es eine studentische Idee und Arbeit sei. Die freudige Zustimmung fast aller Studenten hatte uns damals erst den richtigen Antrieb gegeben, alle Hindernisse zu beseitigen, um dieses große Projekt für die Allgemeinheit durchzuführen. Allen Förderern und Freunden, besonders unserem Rektor sei an dieser Stelle nochmals für die Unterstützung und die Bereitstellung der Gelder gedankt!

In mehr als 10 Artikeln brachte der Omnibus in den vergangenen 4 Jahren Berichte über das Werden unseres Studentenwohnheims. Trotzdem möge mir der interessierte Leser gestatten, nochmals einen kurzen chronologischen Rückblick zu geben:

1. Studentische Idee Kontitagung 1953
2. Gründung der Förderergesellschaft 1953
3. Rundreise zu allen wichtigen Wohnheimen in der Bundesrepublik Frühjahr 1953
4. Nach Anfertigung eines eigenen Vorwurfs Wettbewerb der Architektur-Studenten
5. Vollversammlung und Beteiligung der Studenten mit DM 10.—
6. Finanzierung und Grundstücksbeschaffung von 1953-1956



Bequem wie ein Pantoffel...

Man steigt ein  
ohne Verrenkungen,  
die bequeme Polster-  
bank hat die Eigen-  
schaften Ihres  
Lieblingssessels  
Export  
DM 2750  
a. W.



Isotta

**BLOCK**  
AM RING

7. Übernahme der Bauherrschaft auf Wunsch des Kultusministeriums durch das Akahi, Herbst 1955
8. Baubeginn Spätherbst 1956
9. Richtfest 30. 4. 1957
10. Fertigstellung der 207 Einzelzimmer etwa Oktober 1957

Zum Schluß möge sich der Leser ein eigenes Urteil bilden. Die Aktennotizen, Akten, Unterlagen und Berichte stehen jedem Interessenten gern zur Verfügung.

Karl Heinz Loschke  
Geschäftsführer des Akahi

Tübingen. Infolge des weiter steigenden Hörerzuwachses rechnet die Universität Tübingen in diesem Sommersemester mit rund 7000 Studierenden. Im Haushaltsjahr 1957 sind 110 neue Stellen für die Universität genehmigt worden. Zu den geplanten Erweiterungsbauten gehören ein Institut für Leibesübungen, die Universitätsbibliothek und der Aufbau eines zentralen Blocks für geisteswissenschaftliche Institutionen. Vom Rektor wurde der Bau einer Mensa als besonders dringlich bezeichnet.

Universitätsprofessoren — keine Spitzel  
Englische Universitätsprofessoren wurden vom Sicherheitsbeauftragten im Beschaffungsministerium aufgefordert, vertrauliche Auskünfte über Charakter und politische Neigungen der Studenten zu geben. Professor Montrose von der Universität Belfast erhielt großen Beifall, als er vor einem Ausschuß des englischen Universitätslehrerverbandes erklärte: „Alle Universitätslehrer müssen sich darüber klar werden, daß solche Spitzeldienste mit der akademischen Ehre unvereinbar sind.“ Akademische Freiheit wird niemandem geschenkt.  
DIE ZEIT, 30. 5. 57.

## Letzte Nachricht!

Betr. Unterschriftensammlung.

Als Antwort auf unsere Unterschriftensammlung gegen das Verbot von Reisen mitteleuropäischer Kommilitonen nach Westdeutschland erhielten wir vom Rektor der Hochschule für Ökonomie, Berlin-Karlshorst, ein Antwortschreiben, daß von 1103 Studenten dieser Hochschule unterschrieben worden ist.

Wortlaut und unsere Antwort werden in der nächsten Nummer des OMNIBUS abgedruckt.

Allgemeiner Studentischer  
Ausschuß



1906  1956  
JAHRE

# Wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**

**ERICH BEINHORN**  
**BRAUNSCHWEIG**

Oelschlagern 9 - Ruf 24972

## HANS MAHN

Tabakwaren

**BRAUNSCHWEIG**  
Schubertstraße 1

Große Auswahl in:  
Zigaretten- u. Pfeifentabaken  
Spezialität: Mixtures

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

**Wohnungsmarkt**

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349  
früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platze!

*Werner Meyer*

Ihr Lieferant in Milch und Trinkkakao

**BUTTER - FETT - KÄSE**  
**GROSSHANDLUNG**

Ruf 21253 **Braunschweig** Marienstr. 57

## Fahrschule Bentlin

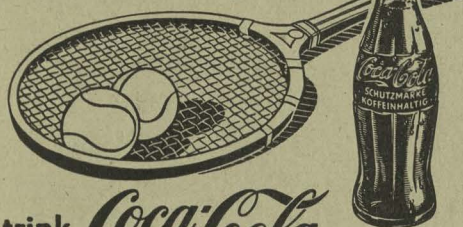
Wolfenbütteler Straße 2/3 - (Löwenhaus)  
Ruf 24361

Schulfahrzeuge mit Grund- und Lenkrad-  
schaltung, Volkswagen, Opel-  
Record, Ford 15 M  
Mercedes-Omnibus f. Klasse 2  
BMW-Motorrad für Klasse 1

für Studenten günstige Bedingungen und  
reelle Ausbildung

Auskunft auch im Akademischen Hilfswerk bei Frl. Jacob

**Mach mal Pause**



trink **Coca-Cola**

**das gibt neuen Schwung!**

**Apel**

**SCHLEINITZSTRASSE 25**

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

**Gärtnerei  
Zaengel**

**Wendendorwall 16**  
**Fernruf 21668**

gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

**Motorfahrzeughaus Philipps**

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

**Wilhelm Ohms**

Fahrräder

Reparatur und

Zubehör

**Rebenring 25**

bei der Kanthochschule



FAHRSCHULE

# Sepp u. Suse Süda



Mercedes 190 • Lloyd LP 600 • Ford • VW • Borgward - Isabella

Für Studenten ermäßigte Preise

Wir holen Sie gern von der TH. zur Fahrschule ab!

Braunschweig • Augusttorwall, Ecke Augusttor • Fernsprecher 24938

## Fehlen Drucksachen ?

Dann . . . RUF **25041**

SCHNELL - SAUBER - PREISWERT

**BUCHDRUCKEREI KURT DÖRING**

Braunschweig - Gerdlingerstraße 12

Mikroskope  
und  
Zubehör  
Lehrmittel



Wetter-  
instrumente  
Ferngläser

Inh.: M. Schönherr und R. Nehr Korn

**Braunschweig - Ruf 24364**

**Münzstraße 9 (Einhornhaus)**

gegenüber von C. & A. Brenninkmeyer

Lieferant aller Krankenkassen

Ihre Wäsche zum

## Lavita-WASCHSALON

Sch Einltzstraße 1 - Fernruf 31054

(direkt an der Hochschule)

Wir waschen, mangeln und bügeln alles  
in bekannter guter Qualität, auch Ihre  
Popeline-Mäntel, Wolldecken usw.

Bringen Sie Ihre Laufmaschinen zu uns, Sie werden unbedingt  
zufrieden sein

Für Studenten Sonderpreise

**Der Kurze Weg**

**Die Qualität des Essens**

**Das Angebot im Abonnement für DM 1.-**

bietet das



Wilhelmstraße

Fernruf 22846

*Für  
hohe Ansprüche*

## HERREN- KLEIDUNG

WM

**E.F. WITTING**

ÜBER 160 JAHRE DAS TEXTIL- UND MODENHAUS  
IN DER SCHUHSTRASSE  
BRAUNSCHWEIG

## Gilles Apfelsaft

— naturrein —

Für nur 30 Pf. in der Mensa

Max Gille • Süßmosterei

Braunschweig

Hopfgarten 11

Die neue  
**ADLER** Privat



**HELLSTERN**  
Braunschweig Münzstr.4

## Fotoarbeiten

**preiswert und gut**

Abzug . . . . . 0,12 DM

Vergrößerung 7/10 0,15 DM

Postkarte . . . . . 0,25 DM

Führerschein-, Paßbilder

gleich zum Mitnehmen

Preis: Für 2 Stück 1.- DM

## Foto-Loose

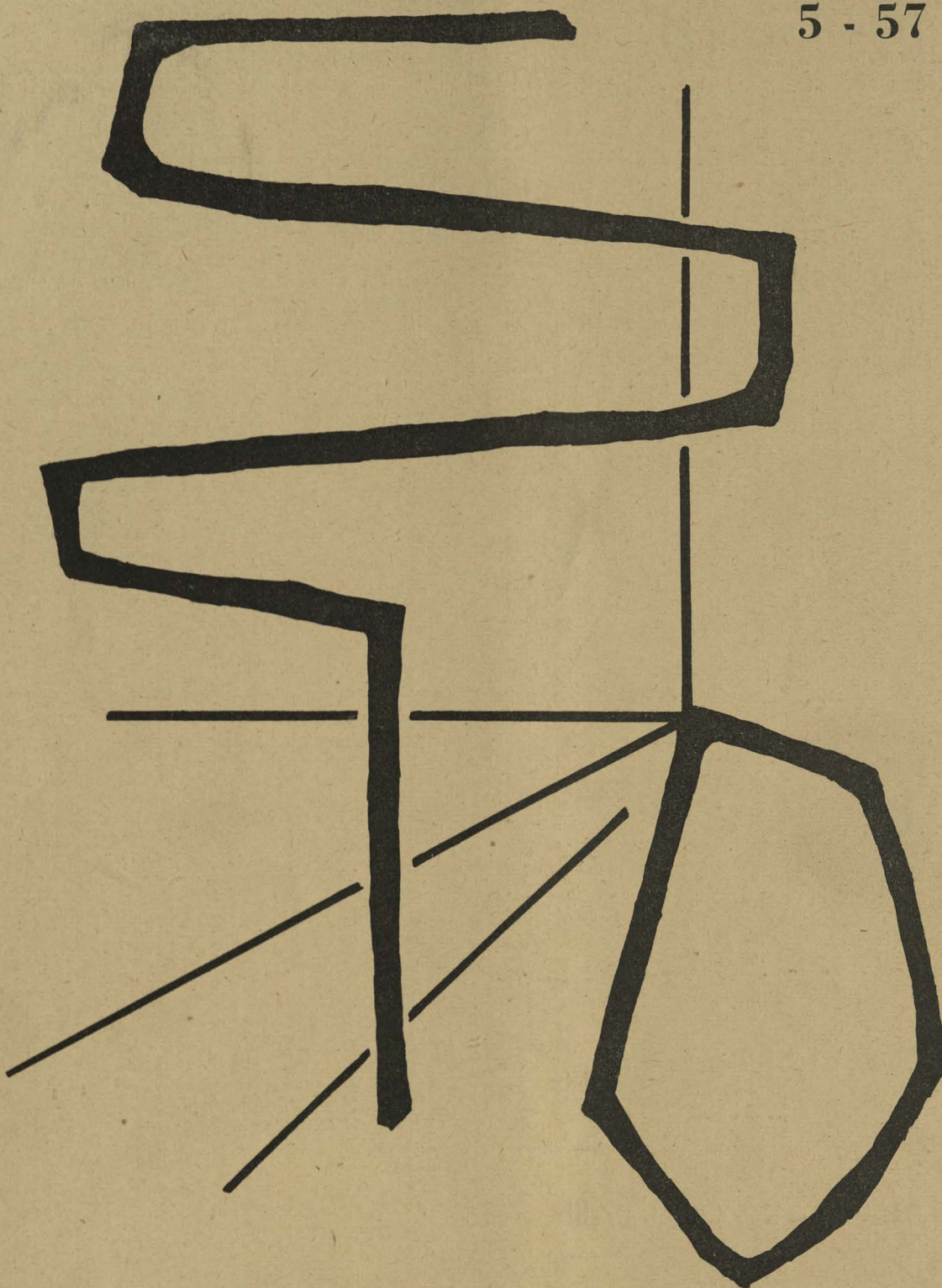
**Braunschweig**

**Wendenstr. 37a**

gegenüber d. Amtsgericht



5 - 57



**omnibus**





# Lesen Sie heute:

Modernes Studentenleben . . . . .	Seite 3
Honnefer Modell . . . . .	Seite 4
Jazz Terminologie . . . . .	Seite 5
Paris gewesen . . . . .	Seite 7
Bücher . . . . .	Seite 10
Liebe, Lire und Luise . . . . .	Seite 13

**OMNIBUS**   
STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE

Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber, und für den Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: J. Hilger, U. Johannsen.  
Mitarbeiter: H. J. Böninger, A. Dickschen, H. Döppner, Garbrecht, G. Staats, W. Gosch, H. Green, E. Gülker, H. Mielcke, D. v. Mücke, U. Sandvoß, W. Schramm, J. Schröder, G. Zemmrich.

Titelgrafik: Joachim Kusber

Geschäftsführung: C. L. Hohn,

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postcheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50.

Druck: Döring, Braunschweig.

Klischee auf Seite 3 mit freundlicher Genehmigung der „Zeit“

## Fahrschule Helmut Seela

Steinweg 5 - Madamenweg 171  
Telefon 23987

### SCHULFAHRZEUGE:

MERCEDES 180 D, OPEL-RECORD,  
VW, OMNIBUS, MOTORROLLER

Auskunft im Astabüro (Frau Lupescu)

Für Studenten besonders günstige Bedingungen



## Modernes Studentenleben

Eine deutsche Tragödie

Sucht man in der T. H. eine Studentische Gemeinschaft, die als Kern der Studentenschaft, als repräsentativer Querschnitt gelten kann, verschwendet man die Mühe. So etwas existiert nicht. Die Gründe kennt man. Die enttäuschte Nachkriegsgeneration, schwer um ihre materielle Existenz ringend, läßt sich in den Individualismus treiben. Sie verharrt in einer geistigen Lethargie, ist einseitig auf ihr Fach ausgerichtet, bleibt im Obligatorischen stecken.

So urteilt der gebildete prospere Nachkriegsbürger. Zweifellos — sein Beispiel, mit wenig intellektueller Anstrengung ein möglichst bequemes Leben zu führen, macht auch in Studentenkreisen Schule. Die jüngsten Semester zeigen es: Sie sind besonders uninteressiert am gesamten Studentenleben.

In Deutschland hat es noch nie ein ausgesprochen gemeinschaftliches Studentenleben gegeben. Die Tradition bestimmte die Struktur der studentischen „Inseln“. Man war Partei — man spaltete sich in Klübchen und Trüppchen vielfältigster Spielart, trug seine Farben im Knopfloch und hatte Gruppen-ehre — Kultur und die Befriedigung persönlicher Interessen dazu. Sie, die Korporationen, diktierten in Verein mit der oftmals antiquierten Ansicht der älteren Generation die Richtung des Studentenlebens, sogen Willige, Halbwillige und Opportune auf, grenzten sich gegen jene hoffnungslosen Individualisten, Idealisten oder wissenschaftliche Weltanschauer ab, die in keines der gängigen lebensnotwendigen Schemen paßten.

In dieser Moderluft traditionellen Umgangs hatte ein eigenständiges, unabhängiges Studentenleben keinen Platz.

Es war a priori ausgeschlossen. Es hätte jenen Verhältnissen den Todesstoß versetzt.

Heute hat man wohl erkannt, daß Korporationsgeist nicht mehr die Grundlage für Studentenleben ist. Die Gesellschaftstheorie ist mit der Annahme des Begriffes Demokratie über ihn hinweggeschritten. Und doch verwirklicht man diesen theoretischen Fortschritt nicht, man will es nicht.

Die restaurativen Tendenzen im öffentlichen Leben, die unablässig in kleinen beinahe unmerklichen Schritten den theoretischen Fortschritt, der uns mit der Niederlage des dritten Reiches zugefallen ist, wieder zunichte machen, schließen eine gründliche Reformation des studentischen Zusammenlebens aus. Jede Äußerung der verantwortlichen Leute, wie Bundesinnenminister Schröder, zeigen, daß konstruktive Ideen, Reformpläne, eine gewisse Experimentierfreudigkeit, keine Chance haben. Vielmehr steuert die Kulturpolitik auf altem Kurs, auf Restauration, hin und wieder dürftiges Nachgeben auf Druck der öffentlichen Meinung, aber nirgends eine einheitliche Konzeption. Beruhigende unverbindliche Worte nach allen Seiten. Flickwerk. Es regiert das Provisorium.

Was bleibt für uns zu tun?

Zunächst muß uns bewußt werden, daß jene Individualisten, um die es hier geht, wie jeder andere kontaktfähig und gesellschaftsfreudig sind. Sie sind nicht autonom in der Gesellschaft,

Fortsetzung auf Seite 4



## Ein linientreuer Hochschüler-Typ ohne westliche Neigungen ...!

### Offener Brief

An die  
Studenten der TH  
Braunschweig

Wir erhielten Kenntnis von der Unterschriftensammlung, die die Leitung des ASTA gegen die Anweisung unseres Staatssekretariats wegen der Befürwortung von Reisen in NATO-Staaten durchgeführt hat. Es ist nicht so, daß man uns solche Dinge vorenthält, wie bei Ihnen zuweilen behauptet wird.

Wissen Sie, Kommilitonen, daß die Regierung der Bundesrepublik, die Ihnen die notwendigen Mittel zum Studium vorenthält, den Studenten der DDR goldene Berge verspricht, wenn sie in die Bundesrepublik kommen? Glauben Sie, diese Regierung, mit der Sie um jeden Pfennig einen erbitterten Kampf führen müssen, täte das aus reiner Nächstenliebe?

Wissen Sie, daß amerikanische, englische und französische Geheimdienste mit Unterstützung staatlicher westdeutscher Stellen Agenten an den Universitäten und Hochschulen der DDR zu werben versuchen? Glauben Sie, daß das der Annäherung der beiden deutschen Staaten und der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes dient?

Warum, so fragen wir Sie, sammelt der ASTA keine Unterschriften, die das Verbot aller in- und ausländischen Spionage-, Sabotage- und Terrororganisationen auf deutschem Boden fordern. Warum verlangen Sie nicht Verhandlungen zwischen beiden deutschen Staaten zur Herstellung gutnachbarlicher Beziehungen und zu wirksamen Schritten der Vorbereitung einer friedlichen Wiedervereinigung unseres Vaterlandes? Warum sammelt der ASTA keine Unterschriften der Zustimmung zur Erklärung der 18 Göttinger Professoren, keine Unterschriften des Protestes gegen die Verleumdung Bertholt Brechts durch den Außenminister von Brentano?

Diese Forderungen würden wir gemeinsam mit Ihnen mit großer Leidenschaft vertreten, und die Durchsetzung dieser Forderungen würde auch Anweisungen gegenstandslos machen, wie jene, gegen die Sie jetzt protestieren zu müssen glauben.

Wir halten nach wie vor gesamtdeutsche Gespräche für nützlich und notwendig. Wir sind bereit, Ihre Einladungen zu gemeinsamen Gesprächen anzunehmen und offizielle Delegationen auszutauschen. Aber wir sind nicht willens, uns von den Agenten des Herrn Minister Kaiser auch nur ansprechen, geschweige denn belästigen zu lassen.

Unterschriften



# Letzte Information zum Honnefer Modell



Fortsetzung von Seite 3

nur lehnen sie es ab, mit dem gesellschaftlichen Umgang ein Denkschema zu verknüpfen, das als Grundlage des Umganges dient. Sie lieben das Gesellschaftliche um seiner selbst, des Gespräches, der Atmosphäre willen. Sie kennen die Bedingung: Takt und unbedingte gegenseitige Würdigung ihrer Persönlichkeiten. Keine Privilegien für die einen, die unnötige Pflichten für andere bedeuten, sondern ein Gleichmaß von Recht und Pflicht, wie es jedem Individuum zu eigen sein sollte.

Jede organisierte studentische Gruppe wird von ihren „Brüdern im Geiste“ gefördert und nimmt sich der Gleichgesinnten an. Für den überwiegenden Teil der Studenten aber heißt es: helft euch selbst. Können sie es aber nicht, da sie das Studium und die wirtschaftliche Not überbeansprucht, schließt man: Sie sind kontaktfreudig, phlegmatisch — sie wollen es nicht anders.

Für die Praxis:

Unsere Mensa wird nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrieben. Mit ihren abendlichen Veranstaltungen, den Bällen usw., schließt sie ungestörtes Studentenleben aus. Sie ist mangelhafte Durchgangsstation für Mittagshunger, statt ruhiges, schöpferisches erholsames Zentrum.

Wir benötigen einen kulturellen Mittelpunkt für die Studentenschaft, ein Gemeinschaftsgebäude, daß von den Wirtschafts- und Eßräumen der Mensa deutlich getrennt ist. Dazu gehört ein großer heller Raum, der mit zwanglos geordneten Tisch- und Sesselgruppen gefüllt, einen anziehenden Aufenthaltsort für die Studenten bildet; verbunden mit einem Buffet, das kalte und warme Getränke bereithält, um die Geselligkeit zu fördern, ohne aber unangenehme Kneipenatmosphäre zu verbreiten.

Dazu gehört ein Musikzimmer, das den Flügel aufnimmt, zu Schallplattenabenden und Proben unserer Studentenkappen dient. Ein großer Lesesaal ist nötig, in dem ein Querschnitt durch die europäische Zeitungs- und Zeitschriftenwelt, in Fächer gut geordnet, vorhanden ist — vielleicht als Zweigstelle der Hauptbibliothek. Ein kleines Studio wäre von Nutzen, als Sitzungssaal für Asta und Studentenrat, Filmvorführungen im kleinen Kreise. Dazu käme noch eine Reihe von Räumen für die studentische Selbstverwaltung, die unter chaotischen Verhältnissen in der Mensa dahinkümmert.

Es zeigt sich, welch geringes Augenmerk beim Wiederaufbau unserer Hochschule dem Zusammenleben der Studentenschaft geschenkt werden konnte.

Wenn nun ein Neubau der Mensa geplant wird, muß man diese Probleme stärker berücksichtigen als es bisher möglich war. Von vornherein muß man durch eine großzügige Planung verhindern, daß am entscheidenden Problem, nämlich eine wahre Heimstätte für 4000 Studenten zu schaffen, vorbeigegangen wird.

G. Staats

Im Oktober 1955 fand in Bad Honnef eine Hochschultagung statt, die sich dem Problem des Hochschullehrer-Nachwuchses und der Studentenförderung widmete. Das Ergebnis dieser Tagung war eine Empfehlung — das „Honnefer Modell“.

Dank der Großzügigkeit des Bundestages, der am 29. 5. 1957 erstmals einen größeren Betrag für Stipendien und Darlehen bewilligte, ist es möglich, ab 1. Juli 1957 mit einer echten Förderung zu beginnen, wie sie das „Honnefer Modell“ vorsieht.

## Auszüge aus den bisher erarbeiteten Richtlinien:

Es wird zwischen einer Anfangsförderung, die sich über die ersten drei Semester erstreckt, und einer Hauptförderung, die sich daran anschließt, unterschieden. Das Ende der Hauptförderung wird durch die sogenannte ordentliche Studiendauer bestimmt, die für jede Studienrichtung im Bundesgebiet möglichst einheitlich festgelegt werden soll, damit ein Wechsel des Studienortes ohne Einfluß auf die Förderung bleibt.

Dem geförderten Studenten soll während der Anfangsförderung mtl. ein Betrag von 150 DM, während der Hauptförderung ein Betrag von mtl. 200 DM zur Verfügung stehen. In der Hauptförderung wird der Student während des ganzen Jahres unterstützt, in der Anfangsförderung dagegen nur in den Vorlesungsmonaten, da den jüngeren Semestern während der Ferien studiennahe Werkarbeit zugemutet wird.

Es können geeignete und bedürftige deutsche Studenten gefördert werden. Geeignet ist der Student, der gute Leistungen zeigt oder erwarten läßt. Bedürftig ist derjenige, der in zumutbaren Grenzen weder allein noch mit Hilfe seiner Familie die Kosten seines Studiums aufzubringen vermag. Studenten, die eine Beihilfe (z. B. Ausbildungsbeihilfe nach dem LAG, dem Heimkehrergesetz, dem Bundesversorgungsgesetz, nach den Richtlinien für Beihilfen an Flüchtlingsstudenten aus der sowjetisch besetzten Zone, erhalten, werden aus den Mitteln zur Verwirklichung des Honnefer Modells vorläufig nicht gefördert. Sonstige regelmäßige Zuwendungen und Stipendien werden angerechnet.

Zur Feststellung der Bedürftigkeit werden folgende Freibeträge zugrundegelegt: Unterhaltsverpflichtete:

Alleinstehende	300 DM mtl.
Eltern	450 DM mtl.
(verdienen beide Teile, erhöht sich der Betrag auf 550 DM mtl.)	
unversorgte Geschwister	je 150 DM mtl.
(Eigenverdienst eines unversorgten Geschwisterleiles wird voll abgezogen).	

Für verheiratete Studierende gelten augenblicklich noch Sonderregelungen.

Ein die Freigrenze übersteigender Betrag wird zu 50% auf das Stipendium angerechnet. Einkünfte aus eigener Arbeit der Studierenden bleiben während der Anfangsförderung außer Betracht, sie werden jedoch während der Hauptförderung, soweit sie im Studienhalbjahr 300 DM überschreiten, voll auf das Stipendium angerechnet. Dadurch soll das Werkstudententum in den höheren Semestern unterbunden werden.

Studieren mehrere Kinder, so wird der die Freigrenze übersteigende Betrag gleichmäßig auf die Studierenden verteilt.

## Berechnungsbeispiel:

Eine Familie, bestehend aus Eltern und vier unversorgten Kindern (ein Schüler, ein Lehrling mit einer Erziehungsbeihilfe von 80 DM monatlich und zwei Studenten).

Eltern:	450 DM mtl.
drei Geschwister:	450 DM mtl.
	900 DM mtl.
Erziehungsbeihilfe:	80 DM mtl.
Freigrenze:	820 DM mtl.
Das Brutto-Einkommen des Vaters abzüglich der anerkannten Steuern sei:	1050 DM mtl.
Die Differenz gegen die Freigrenze:	230 DM mtl.
pro Student also:	115 DM mtl.
Davon werden 50% auf das Stipendium angerechnet; das wären:	57,50 DM mtl.

Der Förderungsbeitrag wäre demnach die Differenz von 57,50 DM gegen 150 DM bzw. 200 DM.

Wohnt der Student im Elternhaus, vermindert sich dieser Förderungsbeitrag nochmals um 70 DM. In unserem Beispiel kämen dann monatlich 22,50 DM bzw. 72,50 DM zur Auszahlung.

Mit der Gewährung eines vollen oder teilweisen Stipendiums ist automatisch ein ent-

sprechender Gebührenerlaß verbunden, ohne daß dieser Betrag auf das Stipendium angerechnet wird.

Bei der Feststellung der Eignung werden in Zukunft andere Maßstäbe als bisher gelten.

Das Fleißzeugnisssystem wird abgebaut!

Grundlage der Zulassung zur Anfangsförderung ist bis auf weiteres das Reifezeugnis der Schule. Der Förderungsausschuß kann darüber hinaus in Zweifelsfällen Rückfragen bei der Schule oder eine persönliche Vorstellung des Bewerbers veranlassen.

Die Eignungsprüfung zur Hauptförderung ist als individuelle und kollegiale Prüfung vorgesehen. Bereits abgelegte Vorprüfungen können bei der Eignungsprüfung verwendet werden.

Wer im Förderungsantrag wissentlich falsche Angaben macht, insbesondere den Empfang von Stipendien oder regelmäßigen Zuwendungen verschweigt, wird aus der Förderung nach dem „Honnefer Modell“ ausgeschlossen. In solchen Fällen ist außerdem ein Disziplinarverfahren von Seiten der Hochschule zu erwarten.

## Sofortmaßnahmen:

Da die Hauptförderung am 1.7.57 begonnen hat, eine rückwirkende Auszahlung der Förderbeträge im Wintersemester aber nicht möglich ist, muß der für die Hauptförderung in Frage kommende Kreis von Kommilitonen möglichst vollständig noch in diesem Semester erfaßt werden.

Wir möchten deshalb die Studierenden, die bereits einen Antrag auf ein Stipendium gestellt haben, bitten, selbst zu prüfen, ob dieser eine einwandfreie Berechnungsgrundlage bietet; d. h. genaue Angaben über Brutto-Einkommen bzw. -Einkommen und eine Aufstellung der gesetzlichen Abgaben enthält. Daneben möchten diejenigen, die bisher keinen Antrag gestellt haben, obwohl sie nach den bisherigen Richtlinien in die Gruppe der zu fördernden gehören, dieses spätestens bis zum 12. Juli 1957 nachholen. Die Abgabe ist in der Förderungsabteilung des Akadem. Hilfswerkes, täglich von 10.30 bis 13.30 möglich.

Später bzw. unvollständig eingereichte Anträge finden keine Berücksichtigung.

Da die Vergaberichtlinien im Augenblick noch unvollständig sind, der Förderungsausschuß seine ersten Entscheidungen aber noch in diesem Semester treffen muß, kann aus einem jetzt gewährten Stipendium kein Anspruch für die Zukunft hergeleitet werden.

Die Anfangsförderung beginnt am 1.1.1957; die dafür in Frage kommenden Studierenden werden gebeten, die erforderlichen Unterlagen rechtzeitig einzureichen.

..., anstatt im ...

Ein ähnlicher Wandel wird von den geistigen Gestaltungselementen der Naturforscher auf unser ganzes Rechtsempfinden, auf die Problematik der Politik, des Sozialismus und der Wirtschaft ausstrahlen.

Es ist allerhöchste Zeit, daß zumindest der Naturforscher sich aller Konsequenzen dieser Entwicklung bewußt wird, daß zumindest er nicht weiterhin gedankenlos alte politische und soziale Schlagwörter nachspricht und dabei kleinen Götzen opfert, die schon längst überwunden sein sollten. Es ist, um ein krasses Beispiel zu haben, die Pflicht einer geistigen Elite, den Menschen mit allen Machtmitteln der Naturforschung zu helfen, anstatt im Namen fragwürdiger, längst anachronistischer, politischer Heils- und Kampfpfadeologie die Menschen mit Atomwaffen zu „befreien“, zu „verteidigen“ und dabei in Wirklichkeit sie körperlich und geistig zu „vernichten“. Dr. F. Burdecki, Pretoria, in „An der Wende zum Zeitalter der energetischen Fülle“ (Physikalische Blätter, 12, 1956).

\*

## Letzte Nachricht

Nach einer Meldung des NDR hat der Große Senat der Technischen Hochschule Darmstadt 15 farbentragenden und schlagenden Verbindungen die Lizenzen als anerkannte Studentenvereinigungen entzogen. Sie sollen erst dann wieder zugelassen werden, wenn sie sich verpflichten, Farben nur noch bei internen Anlässen zu tragen und wenn sie auf die sogenannte Pflichtmensur verzichten.



## Über die Fenster

fenster  
endlos lange reihe  
dunkler mauerluken  
stumm  
auf die straße starrend

fenster  
große fenster  
und der sommormorgen  
fällt  
hell ins zimmer

fenster  
von läden verschlossen  
alles ist furcht  
hohl klingt der schritt  
genagelter stiefel

fenster  
vergittert  
feuchtes grauen  
manchmal rüttelt eine hand  
an den kalten eisenstäben

fenster  
gardinen wehen  
in dem wind  
der durch türen geht  
und das mädchen kämmt die länge ihrer  
haare

fenster  
gesprungen  
zerschlagen  
mit holz verschalt  
und zugemauert

fenster  
dessen scheiben  
blind geworden sind  
innen hockt das alte weib  
auf der fußbank

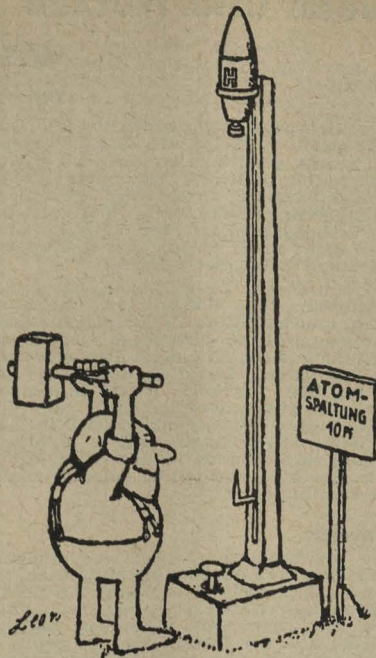
fenster  
verhängt mit Decken  
tobend  
geht das fest  
durchs haus

fenster  
einsam brennt  
das licht  
bis an den rand  
des morgens

fenster  
gegen die der Regen  
wütend springt  
am ende der unendlich  
ausgedehnten nacht

fenster  
musik und lachen dringt  
gleichsam überfließend  
auf die straße  
niemand lauscht

fenster  
bunte scherben  
alten glases  
eingefaßt vom schwarzen blei  
im westchor eines domes  
fenster



Nicht mehr lange werden die „Großen Vier“ auf ihrem hohen Roß sitzen. Nicht nur, daß sich die Produktion von Volkswasserstoffbomben ständig erweitert (jedem Deutschen seine Volkswasserstoffbombe), nein, auch eine Volkswasserstoffbombenabschlußvorrichtung befindet sich nach eingehenden Erprobungen bereits in der Serienherstellung. Lesen Sie dazu den Bericht auf Seite ....

Wie schon in der Maliausgabe berichtet, befindet sich die Wasserstoffbombe, im folgenden V-W-B genannt, bereits in der Serienproduktion.

Sie sehen die V-W-B hier auf einem der üblichen Volkswasserstoffbombenversuchsstände. Aus Popularitätsgründen (damit auch dieses Massenvernichtungsmittel endlich Eingang in das Bewußtsein des „Mannes auf der Straße“ findet) wählte man die oben abgebildete und für diesen neuen Zweck weiterentwickelte Lukas-Konstruktion. Bestechend wie bei allen Gegenständen des Massenbedarfs, ist die einfache Linienführung und die zweckentsprechende Ausführung des Zündgestells. (Schweißkonstruktion, nicht etwa in einem Stück gegossen oder aus dem Vollen gedreht wie z. B. ein Hochofen).

Die einfache Mechanik der Schlagübertragung ( $m/2 \cdot v^2$  des Hammers =  $g \cdot h$  notwendiger Pickdruck  $p$ ) kann in der Konzeption nur von einem geübten Kinetik-fachmann und Kinetiker entwickelt worden sein.

Sachgemäße Nachrechnung ergaben folgende Sicherheitsfaktoren: Auf Druck  $S = 1,05$ ; auf Zug  $S = 1,1$ ; auf Biegung  $S = 1,15$ ; und auf Schlag  $S = 3,5$ . D. h., wenn durch einen Fehler (zu kleines  $m/2 \cdot v^2$ ) auf Anhieb keine Zündung erreicht wird, so kann man noch 2,5 Nachschläge tätigen, ehe die Konstruktion unbrauchbar wird. Man kann nur immer wieder betonen: sinnvoll, sinnvoll!

Überraschend auch die Vorstellung, daß statt des Vorschlaghammers auch ein Beil zur Betätigung genommen werden kann. Man sieht, es wurde an alles gedacht. Narrensicher wird die Vorrichtung durch den Hinweis „Atomspaltung“, wird doch so eine Verwechslung mit dem ordinären „Lukas“ vermieden. Die Schutzgebühr von DM 0,10 verhindert leichtfertige und unüberlegte Handhabung.

Der Betrag soll später herabgesetzt werden, so daß in absehbarer Zeit auch dieses Vernichtungsmittel allen Kreisen offensteht und kein Privileg bemittelter Kreise bleibt.

Für Familienstreitigkeiten wird es also in Zukunft heißen: Haust Du deinen Lukas, adi hau ich meinen Lukas. C.-L. Hohn

## JAZZ-TERMINOLOGIE

(Mittagsgespräch in einer Milchbar)

Planist: Karli waltt herein.  
Drummer: Walk'n-in-Karlie.  
Bassist: Ich werde sauer. Bitte, eine Frucht-milch mit Swing.  
Karli (Trompeter): Kalypso, eine Milch.  
Dr.: Red' kein Blech. Bist nicht mehr wie wir.  
K.: Als. Nach dem Komperativ steht als.  
Dr.: Putz lieber Deine Kanne.  
K.: Habt Ihr nicht 'nen Laden für mich?  
B.: Kalte Sache.  
Dr.: Ihr seid sauer.  
P.: Laß man back, Karli. Bist steil. Kannst mit uns in'n Keller kommen mit der Kanne und Wind durchs Zahnfleisch drücken.  
Dr.: Und mein Schießzeug?  
P.: Da machst Du break und holst Coca.  
K.: Die von der Musikschule sind schief. Keine richtigen Jazzer. Spielen Noten wie die Kinder und kein Ton kommt hoch.  
Dr.: Typischer Minderwertigkeitskomplex. Putz lieber Deine Kanne mit der Zahnbürste, sie stinkt nach jedem Solo.  
K.: Du nimmst ja drei Hölzer. Habt Ihr keinen richtigen Laden für mich?  
B.: Wohl Lehnmusik? Wir machen keine Walzer.  
K.: Ist mir gleich.  
P.: Karli, wo bleibt Dein Berufsethos?  
K.: Verkauft.  
Dr.: Du bist eben kein Jazzer.  
B.: Die von der Musikhochschule können schon was.  
K.: Haben keinen Jazz in sich. Spielen nur alte Klamotten.  
P.: Ich mache auch Bach.  
Dr.: Bach wird sich dem Trunk ergeben, wenn er Dich hört.  
K.: So ist das auch nicht. Ich stehe auf Bach so gut wie auf Kent'n.  
Dr.: Als!  
K.: Wie!  
Dr.: Was für'n Gerät macht Bach?  
P.: Orgel und Drahtschrank.  
Dr.: Orgel, darauf stehe ich nicht, kein Dreif möglich damit.  
B.: Na und Gregor?  
P.: Der mit der alten Tschörtschmjuhsik?  
B.: Der vom Rundfunk.  
Dr.: Das ist ein Lehnmusiker.  
K.: (bezahlt mit einem zerknitterten Zwan-zigmarkschein, den er aus der Hosentasche hervorkramt)  
Dr.: (wankt auf dem Barhocker)  
Karli! DU BIST JA EIN LEHNMUSIKER!



Unwahr ist ...

daß die Abgase des Kraftwerkes auf Behälter abgefüllt werden sollen, damit sie wegen des kurzen Schornsteins die Hochhausinsassen nicht belästigen.

Wahr ist vielmehr, daß das Kesselhaus früher oder später doch abgebrochen wird.

daß die Testate für das Studienbuch dem-nächst 50 Pfg. Schreibgebühr kosten sollen.

Wahr ist vielmehr, daß sie im Grunde doch nur wenig Wert haben.

Unwahr ist, daß wir von der Bonner Pressestelle eine Information erhielten über die Cambriger Doktorehrung am 13. Juni für Herrn Prof. Hahn, wahr ist vielmehr, daß auch andere Bundesdeutsche Zeitungen sehr sparsam in-formiert wurden.

Ihre Wäsche zum

**Lavita-WASCHSALON**

Schleinitzstraße 1 - Fernruf 31054  
(direkt an der Hochschule)

Wir waschen, mangeln und bügeln alles  
in bekannter guter Qualität, auch Ihre  
Popeline-Mäntel, Wolldecken usw.

Bringen Sie Ihre Laufmaschinen zu uns, Sie werden unbedingt  
zufrieden sein

Für Studenten Sonderpreise



Vor einigen Wochen begann, vorbereitet vom Inlandreferat des AstA, eine Veranstaltungsreihe, die fünf Referate umfaßt. Herr Prof. Dr. Peeters, der an der Universität Gent den Lehrstuhl für politische Wissenschaften innehat, spricht über „Die Soziologie des Totalitarismus“. Aktuell ist dieses Thema nicht nur, weil aus der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart totalitäre Regime bekannt sind, sondern auch deshalb, weil, wie Herr Prof. Peeters ausführte, für jede Demokratie die Gefahr einer totalitären Entwicklung besteht.

Wir würden dem Gebotenen nicht gerecht werden können, würden wir in diesem Rahmen auf einige Aspekte der bisherigen Vorträge eingehen. Wir sind nicht nur Herrn Prof. Peeters für seine Vorträge sehr dankbar, sondern ebenso dem Inlandreferenten des AstA, Herrn Peters, dafür, daß er diese Veranstaltung arrangiert hat.

Obwohl laufend erhöhte fachliche Anforderungen bei sachgerechter Durchführung des Studiums kaum Zeit für die Teilnahme an außerfachlichen Veranstaltungen lassen, ist die Hörerzahl trotz sommerlicher Hitze beachtlich. Bemerkenswert ist auch, daß in der letzten Vollversammlung der Bericht des ersten Vorsitzenden des AstA über seine Verhandlungen mit dem Senat über die Einrichtung eines Lehrstuhles für politische Wissenschaften mit Beifall aufgenommen wurde. Beides beweist, daß in weiten Kreisen der Studentenschaft ein Interesse an einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit politischen Problemen besteht.

Wir vermuten, daß selbst ein Lehrauftrag für das Fach politische Wissenschaften infolge der organisatorischen Schwierigkeiten zum Wintersemester noch nicht erteilt werden kann. Trotzdem hoffen wir sehr, daß es den beteiligten Instanzen unserer Hochschule gelingen wird, das Wintersemester über regelmäßige Vorlesungen aus dem Bereich der politischen Wissenschaften stattfinden zu lassen. Da Herr Prof. Peeters im Wintersemester nicht zur Verfügung steht und offensichtlich noch keine genauen Pläne für das nächste Semester bestehen, halten wir es für dringend notwendig, daß sich alle Beteiligten so bald wie irgend möglich über den einzuschlagenden Weg klar werden. Der AstA sollte die Initiative ergreifen. Unseres Erachtens sollte auf keinen Fall dem Studium Generale die alleinige Federführung übergeben werden.

Es dürfte möglich sein, einen Dozenten einer anderen Hochschule zu gewinnen, (z. B. Wilhelmshaven-Rüstersiel, Göttingen) wenn sich eine Vereinbarung mit der TH und der PH Hannover treffen läßt, so daß die Reisen des Dozenten gut ausgelastet sind. Auch eine Finanzierung müßte möglich sein; außer der Hochschule (u.a. Studium Generale), könnten sich unter Umständen der AstA und die PH beteiligen, sofern die erforderlichen Mittel auf anderem Wege nicht aufgebracht werden können.

Noch ein Vorschlag zum Abschluß: Die Werbung für die hoffentlich wöchentlich stattfindenden Vorlesungen über politische Probleme sollte nicht nur auf die PH, sondern eventuell auch auf den DGB und die Werkkunstschule ausgedehnt werden, um die Veranstaltungen voll auszunutzen. -dt-

## Zweck und Nutzen der technisch-wissenschaftlichen Vereine

von Regierungsbaumeister a. D. Erich Kothe, Berlin

Technisch-wissenschaftliche Vereine gibt es fast genau so lange, wie es eine neuzeitliche Technik gibt, d. h. etwa seit 100 Jahren. Damals hatten die Naturwissenschaften einen gewaltigen Sprung nach vorn getan. An ihren Ergebnissen konnte die Gütererzeugung nicht vorbeigehen. Mit der Empirie allein war es nicht mehr getan, jetzt mußte konstruiert und berechnet werden.

Die technischen Lehranstalten, die damals überwiegend den Namen Gewerbeschulen führten, mußten ihrem Unterricht eine neue, wesentlich breitere Grundlage geben. Die ersten Ingenieure, die diese Berufsbezeichnung verdienten, traten in die Praxis ein. Und sogleich entstand unter ihnen der Drang, sich zusammenzuschließen, also Vereine zu bilden. Das geschah zuerst in England, dann in Frankreich und in Österreich und bald danach auch in den Ländern, die sich knapp 20 Jahre später zum Deutschen Reich vereinigten.

### Der Zweck.

Der ursprüngliche Zweck war eindeutig der, Erfahrungen darüber auszutauschen, wie sich die auf der Schule empfangenen Lehren in der rauhen Wirklichkeit bewährten; man wollte sich gegenseitig fortbilden. Daneben sollte die von der Studienzeit her gewohnte und geschätzte Kameradschaft fortgesetzt werden. Vortragsabende und gesellige Veranstaltungen dienten diesen Zwecken.

Wie bei Ingenieuren als Männern der Tat nicht anders zu erwarten, entwickelte sich sehr bald aus der Pflege des Meinungsaustausches der Wunsch, selbst zur Klärung und Lösung technischer Probleme etwas beizutragen. Damit wurde der Grund gelegt zu einer von Jahr zu Jahr sich steigenden Gemeinschaftsarbeit in Fachgruppen und Arbeitsausschüssen. Ein nicht sehr großer Kreis von Fachleuten setzt sich an einen Tisch, sammelt alle geeigneten Unterlagen, sichtet und ordnet sie, und so entstehen Arbeitsunterlagen, die in Form von Regeln, Richtlinien, Normen oder Vorschriften der Fachwelt zur Verfügung gestellt werden.

Das geschieht auf allen Gebieten der Technik, einerlei ob im Maschinenbau und in der Elektrotechnik, im Bauwesen oder im Bergbau, in der Textiltechnik oder der Fahrzeugtechnik.

Da wird z. B. über die Verunreinigung der Luft durch Staub und Gase diskutiert, Forschungsarbeiten werden angeregt, es erscheinen Berichte über „Windkanalversuche an Staubentnahmesonden“, über „Elektrische Gasreinigung“ und viele weitere Themen. An anderer Stelle werden die Erfahrungen mit „Induktiver Erwärmung“ besprochen und in Arbeitsblättern niedergelegt. Richtlinien für „Schwingungsmessungen“ werden erarbeitet, Schwingungsmeßgeräte bewertet. Über Bauelemente der „Feinmechanik“ wird eine Loseblatt-Sammlung angelegt. Eine Fachgruppe befaßt sich mit der Anpassung des „Fahrzeuges“ an den Menschen. „Baubetrieb und Baumaschinen“ heißt eine andere Grup-

pe. Ein Ausschuß prüft die Grundlagen des Kaltwalzens, ein anderer die Wärmebehandlung des Drahtes. Mehrere Gruppen beschäftigen sich mit dem Werktransportwesen oder mit der Korrosion. Auf gleiche Weise sind die bekannten VDE-Vorschriften entstanden und ebenso das große Normen-Sammelwerk.

Diese sehr unvollkommene Aufzählung soll nur einen Begriff vermitteln von der Vielseitigkeit der Bemühungen. Überall arbeiten Wissenschaft und Wirtschaft, Erzeuger und Verbraucher einmütig zusammen, um zu wirklich zuverlässigen Ergebnissen zu kommen.

Der Vorgang ist durchaus eigenartig. Ingenieure, alte und junge, die an sich schon ein volles Tagewerk geleistet haben, finden sich in ihrer Freizeit zusammen, steuern ihr eigenes Wissen und ihre Erfahrungen bei, damit etwas entsteht, von dem andere Nutzen haben.

### Der Nutzen

Ganz so uneigennützig, wie es zunächst den Anschein hat, ist nun freilich ein solches Tun nicht. Wenn beispielsweise 7 Ingenieure etwa gleicher Intelligenz und gleichen Könnens zusammenkommen und jeder gibt rückhaltlos seine Erfahrungen bekannt, so gibt jeder einmal und nimmt sechsmal. Hinzu kommt, daß im Gespräch und im Abgleichen der Meinungen ganz neue Gedanken geboren werden. Jeder geht bereichert nach Haus. Den ersten Nutzen also hat er selber.

Daß die Firmen oder die Behörden, aus denen diese 7 Ingenieure stammen, die nächsten Nutznießer sind, ist verständlich. In ihrem Arbeitsbereich werden die neuen Erkenntnisse zuerst realisiert. Kluge Firmen wissen sehr wohl, warum sie ihren Angehörigen die Teilnahme an solcher Gemeinschaftsarbeit und die Preisgabe eigener Erfahrungen gestatten. Auch sie ernten ein Vielfaches dessen, was sie geben.

Zum Schluß ist die gesamte Technik der Gewinner. Man kann ganz deutlich aussprechen, daß der Fortschritt der Technik sicherlich ebenso viel der Arbeit verdankt, die in den technisch-wissenschaftlichen Vereinen geleistet wird, wie der Forschungs- und Entwicklungsarbeit, die sich in Instituten der Hochschulen, der staatlichen Stellen und der Wirtschaft vollzieht.

Freilich gehört zu dieser freiwilligen und ehrenamtlichen Arbeit in der Gemeinschaft eine Portion Idealismus. Sie wird getan, obwohl sie nicht sofort, nicht schon morgen, Früchte trägt. Aber sie trägt Früchte, und jeder kann sie selber ernten. Viele Beispiele zeigen, daß ein Ingenieur, der schon in jungen Jahren begonnen hat, im Verein mit anderen an seiner Vervollkommnung zu arbeiten, für sein ganzes Leben daran festhält, und daß er als gereifter Mann zu den schönsten Erinnerungen zählt, in die große Schar derer sich eingereiht zu haben, die nicht nur an sich selbst denken.

## Tätigkeitsbericht des Studentischen Wohnungsamtes für die Zeit vom 8. 6. 56 bis 5. 6. 57

Am 8. 6. 56 übernahm das Wohnungsamt der Stadt Braunschweig die Vermittlung der Zimmer für die Studierenden der TH.

In der Zeit vom 8. 6. 56 bis 5. 6. 57 (1 Jahr) wurden 2120 Zimmer durch das Studentische Wohnungsamt vermittelt.

Leider gingen in der gleichen Zeit nur 1207 (60 %) Mietverträge ein, von denen 242 aber noch nicht wieder abgeholt wurden.

Von 269 als besetzt gemeldeten Zimmern sind bis heute die Mietverträge noch nicht eingegangen. Dieses wirkt sich für die Vermittlung besonders nachteilig aus.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß durch diese Versäumnisse für die Vermieter, und auch, wie es in der letzten Zeit sehr oft der Fall war, für die Studentinnen und Studenten große Unannehmlichkeiten insofern entstehen, als

- a) die Kommilitoninnen und die Kommilitonen vergeblich bei den Vermietern vorsprechen,
- b) die Vermieter unnütz belästigt werden,
- c) das Wohnungsamt der Stadt Braunschweig über die Zimmer verfügt, von denen kein Mietvertrag vom Studentischen Wohnungsamt eingereicht wird,
- d) bedauerlicherweise auch viele Studentenzimmer verlorengehen, da das Freiwerden unter diesen Umständen schlecht kontrollierbar ist.

Aus arbeitsmäßigen Gründen konnte bis jetzt nur ein Teil der von den Studierenden zum Wintersemester 1956/57 eingereichten Formulare zur Vervollständigung der Wohnungskartei ausgewertet werden. Es sind zurzeit 1581 Studentenzimmer kartemäßig erfasst. In der Zeit von Juni 1956 bis Juni 1957 haben im Studentischen Wohnungsamt 7790 Personen vorgesprochen.

Im gleichen Zeitraum konnte 18 Studenten-Ehepaaren durch Vermittlung von Zweizimmereinheiten (möbliert) geholfen werden.

Im Interesse eines jeden Wohnungssuchenden und um eine reibungslose Abwicklung der Vermittlungen zu gewährleisten, wird dringend gebeten, bei Abschluß eines Mietvertrages umgehend, auch dann, wenn ein Zimmer ohne Vermittlung des Studentischen Wohnungsamtes bezogen wurde, Mietverträge beim Studentischen Wohnungsamt einzureichen. Andernfalls besteht die Gefahr, daß das Wohnungsamt der Stadt Braunschweig seinen Anspruch auf dieses Zimmer geltend macht.

Wenn die Studentinnen und Studenten diese Hinweise beachten, wird sich die Vermittlung von Zimmern nicht nur für den Bearbeiter, sondern insbesondere für die Zimmersuchenden vorteilhaft auswirken.

Joisten



# Paris gewesen . . .

Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es mir endlich doch, im Zuge der „jeder-Studiker-einmal-nach-Paris-Bewegung“ die Lichter dieser vielgepriesenen Stadt zu erblicken. Dabei muß noch bemerkt werden, daß sich die finanzielle Sektion meines Gewissens heftig sträubte, als ich unter Seufzern meinen Platz bezahlte. Aber nun bereue ich es doch nicht mehr.

Die Fahrt ging mit dem Omnibus durch Holland. — Sehr gute Straßen — auffällig viele amerikanische Wagen — charakteristisch: die sauberen Häuser, hinter deren Fenstern keine steif gebügelten Gardinen hängen, so daß man durch's ganze Haus sehen kann.

Die Sonne knallt übrigens ganz schön auf unser Omnibusdach und eine erhebliche Anzahl von Gegenständen näherte sich dem flüssigen Aggregatzustand. Auf einigen Plätzen wurde mehr oder weniger leise geflucht.

Wir standen vor der zweiten Zollschranke unserer Fahrt und das Land der Flamen und Wallonen nahm uns auf. Spuren der Zweisprachigkeit waren die Straßenschilder und die Aufschriften der Läden. Der Blick durch's Omnibusfenster fiel immer wieder auf die mit püseligem Fleiß und merkwürdigem Geschmack gebastelten Vorgärten. — Dann nahm Brüssel uns auf. Man buddelte gerade an U-Bahn-Tunnels. Ein Abendbummel gab einen flüchtigen Überblick über diese im Grunde gar nicht hauptstädtische Stadt. Blickfang ist der alte Markt mit seinen sehenswerten Giebeln im Licht einer filmateller-artigen Scheinwerferbeleuchtung. Dabei fällt dann auch auf, daß einige der Giebel ein wenig zu viel Goldbrünze abbekommen haben.

Jenseits der nächsten Grenze waren wir nun im erstrebten Lande: Frankreich. — Staubige Straßen — und in den Dörfern, durch die wir fuhren: vieles ein wenig alt und verbraucht, und vieles ein wenig klapprig.

Und endlich das ersehnte Ziel: Paris, „die Stadt der Sünden und des Lichts“.

Die Boulevards mit den typischen Straßencafés, den Läden, bunt dekorierten Schaufenstern, Baumreihen, dem farbigen Durcheinander der Menschen und den hin und wieder herumhockenden „Clochards“, den Pariser Bettlern.

Akzent dieses vielfarbigten Bildes ist „sie“, die Pariserin. Sieht man diese zierlichen Gestalten in ihren Kostümen und Kleidern an sich vorüberschweben, glaubt man, sie ließen alle bei den Großen der Haute Couture arbeiten. Sie machen einen tatsächlich immer wieder mit leicht offenem Munde stehenbleiben. „Komm, fasse Dich“, pflegte mein Freund immer in diesen Augenblicken zu sagen.

Dazu eine kleine Episode: Wir kaufen Milch in einem Laden mit reicher Gestik und vielen „oui, Monsieur“ und „non, Monsieur“. Da betritt eine kleine Pariserin den Laden mit einer Taille, bei deren Anblick einen in Gedanken an die Unterbringung innerer Organe eine leichte anatomische Platzangst beschleicht. Mit zierlichen Handbewegungen kauft sie ein und läßt alles anschreiben. Wenig später schon sieht man sie, mit aller Raffinesse zurechtgemacht, zum abendlichen Flanieren dem großen Boulevard zustreben. — Die Preise sind hoch, und man müßte eigentlich sein Geld für so vieles Wichtige anwenden, aber deshalb verzichtet man doch nicht auf die abendliche Stunde auf dem Boulevard.

An die Adresse der Soldatenzeitung Erklärung des 3. Presse-seminars der westdeutschen Studentenpresse

Die Vertreter der Studentenpresse der Bundesrepublik und Westberlins haben mit Besorgnis den in der ersten Märzausgabe der Deutschen Soldatenzeitung erschienenen Artikel „Hetze in der akademischen Presse, Narrenfreiheit für Zersetzer“, zur Kenntnis genommen.

Unabhängig von der Einstellung der einzelnen Vertreter zur Wehrpflicht erklären sie ihre absolute Loyalität gegenüber der freiheitlich demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik und ihrer parlamentarisch zustande gekommenen Institutionen.

Sie verfahren sich mit Entschiedenheit gegen die Ausführungen und den Tenor des Artikels, der in den Sätzen gipfelt: „... daß es sich nicht um Einzelfälle handeln kann, wird daraus ersichtlich, daß in allen westdeutschen Studentenzeitungen der gleiche zersetzende Geist zu herrschen scheint.“ Für uns aber erhebt sich die Frage, wie lange die deutsche Bundesrepublik und die deutsche Wirtschaft eine gegen sie gerichtete Zersetzungsarbeit zu unterstützen bereit ist.

Darüber hinaus sieht das dritte Presse-seminar in dem Versuch, gegen den Gebrauch der Pressefreiheit in der Studentenpresse Stimmung zu machen, wie auch in Ton und Inhalt zahlreicher anderer Artikel der Deutschen Soldatenzeitung eine Gefährdung der demokratischen Struktur.

Ein Bild blieb besonders haften: Das Seine-Ufer bei Notre Dame am Morgen. Der steil aufragende Bau — das von den Blättern der Bäume gefilterte Sonnenlicht — die aufgeklappten Kästen der Bouquinisten mit ihren ausgebreiteten Schätzen — die Händler. Eine Gruppe Männer plaudert, auf die Ufermauer gestützt — ein paar Straßenjungen versuchen ein Bild aus einem der Kästen zu ziehen.

Keht man dem Getriebe der großen Straßen den Rücken und taucht in das Gewirr der dunklen Seitenstraßen, dann umgibt einen jene spezifische Atmosphäre, gemischt aus unbeschreibbaren Hinterhofdüften, sparsam verteilter, baumelnder Wäsche, Kinderlärm und zertretenem Müll. Zu winzigen Läden stehen die Türen auf. Lastwagen stehen schräg auf der Straße und werden entladen. Nach oben gleitet der Blick an seltsamfarbenen Häuserwänden entlang zu Dachfenstern, hinter denen auch noch jemand wohnt. — Ein auch im Regen noch farbiges Bild.

Und natürlich: Paris gewesen... Louvre gewesen... Mona Lisa gesehen. Die Cité von Paris, Versailles, Trianon und die alt-



ehrwürdige Kathedrale von Chartres mit den einzigartigen Kirchenfenstern bekamen wir von einem freundlichen Führer erklärt, der die steinernen Heiligen bis in die letzte Falte ihres Mantels kannte.

Eines wird jedem Fremden sofort auffallen: Wie leicht, schnell und elegant der Wagenstrom über die Plätze und Straßen — in der Innenstadt gibt es fast nur Einbahnstraßen — fließt. Dies sichere, ruhige Fahren, — im Gegensatz zu unseren heimischen motorisierten „Holzhackern“ scheinen die Franzosen geborene Autofahrer zu sein.

Man bereut so einen Ausflug tatsächlich nicht. Aber sieben Tage sind hier — leider — nur wie einer.

Vor den Disziplinarausschuß des Colleges soll künftig jedes Mitglied der Studentenvereinigungen des Carleton-College gebracht werden, das beim Genuß alkoholischer Getränke auf dem Collegegelände angetroffen wird, beschloß der Studentenrat. Die Strafen sollen von Geldstrafen bis zum Ausschluss aus der Studentenvereingung variieren. Jeder Student ist verpflichtet, jede Verletzung dieses Gebotes zu melden.

(The Carleton, Ottawa)

Eine gemeinsame Aktion zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Universitäten wird von dem studentischen Nationalverband und dem Französischen Studentenwerk für das kommende Jahr geplant. Die UNEF stellte eine „Charta“ über die dringendsten Forderungen auf: Studienvergütung, Erhöhung der Mittel für den Haushaltsplan und eine allgemeine Unterrichtsreform mit Schulpflicht bis zu 18 Jahren. Das Studentenwerk wird sich weiterhin um die Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen der Studenten bemühen. Die Tuberkulose hat in letzter Zeit nicht weiter um sich gegriffen und könnte in den Studentenkreisen noch mehr vermindert werden, wenn eine obligatorische Schutzimpfung eingeführt würde. Zur Bekämpfung der ständig um sich greifenden Geisteskrankheiten wird das Studentenwerk eine Abteilung der Psychologie und eine Psychiatrische Klinik einrichten und zur Beseitigung der studentischen Wohnungsnot jährlich 250 bis 300 Zimmer bauen.

(Le Monde, Paris)

Ägyptens Professoren unter Klausur. Die ägyptische Regierung hat allen Universitätsprofessoren Fragebogen vorlegen lassen, in denen sie um Abgabe einer feierlichen Erklärung ersucht werden, keine Beziehungen zu Ausländern ohne Genehmigung des Innenministeriums zu unterhalten.

Vorsicht, dieser Artikel enthält unlegbar eine Tendenz!

## Die Gedanken sind doch frei

Von Zeit zu Zeit geschieht es, daß sich einer über die Meinung eines anderen ärgert. Und zwar ärgert er sich dann am stärksten, wenn er sich wegen einer Angelegenheit getroffen fühlt, die ihm selber auch sehr wohl bekannt ist, ja bekannt sein muß, die er aber aus Unfähigkeit oder aus Unmöglichkeit, letzteres zu leugnen ist solchen Typen meist noch eher bequem, noch nicht geändert hat. Manchmal ist es sogar so, daß ein ganzes System sich ärgert, weil... — aber System und Einzelperson, das ändert nicht die Haltung der Ablehnung gegen Leute, die solchen Ärger verursachen. Man wehrt sich, speziell in diesen Fällen, prinzipiell, erstaunlich oft und sogar erfolgreich nach dem Sprichwort: besser machen, dann erst lachen, gegen eine solche bloßstellende Ansicht.

Sprichworte sind gut, in Diskussionen geradezu ideal, da man dort sowieso nicht allzu lange nachdenkt, sondern eben redet und nach Kräften mundtot macht. Das kann man mit diesem Sprichwort sehr schön, denn es erscheint plausibel, einen Redegegner aufzufordern, nun mal selbst etwas zu sagen, anstatt so lästig zu werden. Der Erfolg ist schlagend, denn der Meckerer kann meist gar nichts sagen oder, wenn er über diese Runde noch kommt, wird er in der nächsten umso leichter ausgepunktet:

Die bemerkten Gegenstände sind meist sehr konkreter Natur; sie liegen dann im Ressort des getroffenen Hundes, der laut anfängt gegenzubellen, es ist so, daß dieser, da man aus unerfindlichen Gründen ja Fehler leicht findet, besonders, wenn man wie hier Sachkenntnis besitzt, nun im grandiosen rhetorischen Schwung durch den Beweis der Fehlerhaftigkeit des versuchten Vorschlages, diesen gleich zusammen mit seiner vorangegangenen Feststellung zerschmettert.

Wer keine „konstruktive Kritik“ üben kann, der schweige still, denn seine Rede taugt nichts. Diese Devise ist im jenseitigen Deutschland beliebt und zugkräftig, es gibt auch hier Anhänger dieser These, besonders in angreifbaren Situationen.

Aber es ist ein heimliches, bei den anderen — natürlich — ganz sichtbares Kriterium der geistigen Bevormundung zu sagen, weil man nichts Besseres wisse, schweige man, Die Kritik sei „destruktiv“ so etwas gehört nicht in eine Zeitung. Wie leicht sich der Schritt von diesem einen Verbot — einem sehr wichtigen — zu weiteren, umfassenderen tut, sahen wir und sehen wir noch, neben uns, und bei manchen Typen auch unter uns.

„Das Akadem. Hilfswerk bittet um Verständnis dafür, daß die Mensa ab Ferienbeginn (25. 7. 1957) geschlossen werden muß. Die Klausur bleibt mit vergrößertem Betrieb geöffnet.“

Die vermehrte Ausgabe von Stammessen erfordert die technische Erweiterung unserer Küchenanlagen in der Mensa.“



# LESERBRIEFE

Sehr geehrter Herr Wolf!

Mit Erstaunen nahm der AStA-Wohnheimausschuß von Ihrem Artikel „T.H.-Bau“ in der OMNIBUS-Ausgabe 3/57 Kenntnis. Mit Erstaunen nicht weil Sie überhaupt etwas schrieben, sondern wüber und wie Sie Ihren Artikel zusammenstellten. Das „Wie“ ist zwar Ihre persönliche Angelegenheit, und dieses wird Ihnen keiner verbieten wollen noch können. Erlauben Sie uns aber, trotzdem gerade auch auf die Form Ihrer Kritik, auf die zweifellos vorhandene Tendenz etwas einzugehen, weil unserer Meinung nach dieser Artikel nicht besonders geeignet ist, das Verhandlungsklima zwischen den Beteiligten angenehm zu gestalten, geschweige denn zu fördern. Etwas anders liegt die Frage des „Worüber“. Und hier sind wir allerdings der einmütigen Meinung, daß es nicht in den Bereich Ihrer Kompetenzen fällt, Bericht zu erstatten über Angelegenheiten, denen Sie weder persönlich beigewohnt, noch sich über den einwandfreien und sachlichen Inhalt bei den an dieser Arbeit maßgeblich Beteiligten erkundigt haben. Jederzeit stand und steht Ihnen der AStA-Wohnheimausschuß zur Erläuterung und Erklärung seiner Arbeit zur Verfügung. Verfahren müssen wir uns aber gegen eine derartige Berichterstattung! Sie dient in keiner Weise der Sache als solcher, noch unserer Arbeit.

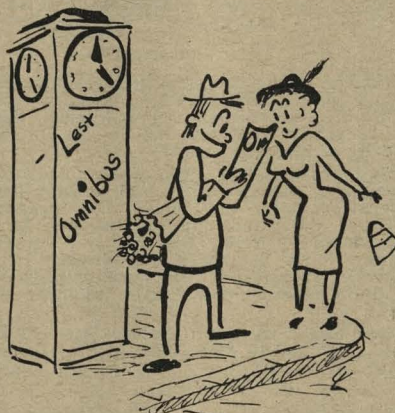
Um der Sache und der Sachlichkeit willen aber möchten wir einige Ausführungen zu Ihrem Artikel machen.

Sicherlich stimmen wir mit Ihnen überein, Herr Wolf, wenn wir behaupten, daß zu einem Wohnheim einiges mehr gehört als lediglich ein paar Zimmer, die in demselben Gebäude liegen und die nur durch dieselbe Hauseingangstür zu erreichen sind. Der Bau am Langer Kamp ist zweifelsohne ein Wohnheim. Er wurde ja auch geplant und in seiner gesamten architektonischen Grundkonzeption nach diesem einen Gesichtspunkt ausgerichtet. Nicht so verhält es sich jedoch mit den beiden „Wohnheimen“ Ägidienstraße und Ägidienmarkt. Diese Baulichkeiten waren als Soforthilfsprogramm zur Linderung der Wohnraumnot gedacht. Auch nur unter diesem Aspekt war ein finanzieller Unterstützungsbeitrag von Se. Magnifizenz für den zu zahlenden Baukostenzuschuß zu erwirken. Das Akademische Hilfswerk als Hauptmieter der Einzelzimmer hat diese nach Fertigstellung dem Studentischen Wohnungsamt zur Verfügung gestellt, genau so wie dies seit immer von den Zimmervermietern, die sich nun nicht gerade AKHi. nennen, gemacht wird. Jedem Studenten, der beim Studentischen Wohnungsamt um ein Zimmer nachsuchte, wurde die Möglichkeit des Einzugs in diese Gebäude offeriert. Ist damit nicht allem Genüge getan?

„Das AKHi. (mit Förderergesellschaft in Personalunion) hielt es nicht für nötig, diese Plätze öffentlich auszuschreiben.“ Hierzu muß rein sachlich festgestellt werden, daß die Erwähnung der Förderergesellschaft in diesem Zusammenhang vollkommen unangebracht ist und nur zu Verwirrungen Anlaß gibt, denn ihr Tätigkeitsbereich erstreckt sich lt. Satzung nur auf das Wohnheim Langer Kamp. Und zum anderen, haben Sie schon einmal erlebt, Herr Wolf, daß die beim Studentischen Wohnungsamt zur Verfügung stehenden Zimmer von Seiten der Vermieter öffentlich ausgeschrieben wurden? In diesem Falle an-

dert es auch nichts an der Sache, daß das Akademische Hilfswerk nun gerade einmal Vermieter ist. Ganz abgesehen davon, daß dem AKHi. dieser Bau nicht als Aufgabe vom AStA übertragen worden ist, in dieser Hinsicht also auch keinerlei Verpflichtungen des AKHi. vorliegen!

Bezüglich des Studentenwohnheimes am Langer Kamp erwähnen Sie die „seltsamen Vorstellungen der Förderergesellschaft über die Besetzung“. Auf einer klärenden Aussprache über den gesamten Komplex Wohnheim, die der AStA-Wohnheimausschuß mit Herrn Loschke am 1. März d. J. hatte, wurde — wie Sie sehr richtig feststellten — die Regelung der Interessentenliste im Sinne des AStA geändert. Was jedoch den gesamten weiteren Verlauf dieser Zusammenkunft anbetrifft, so ist Ihre Darstellung nicht nur einseitig negativ, sondern auch in manchen Dingen in dieser Form nicht gerechtfertigt. Wenn Sie die Äußerungen von Herrn Loschke, gleichgültig, ob er sie in seiner Eigenschaft als 1. Vorsitzender der Wohnheim-Förderergesellschaft oder als Geschäftsführer des AKHi. gemacht hat, als verbindliche Richtlinien für die Besetzung des Wohnheims betrachten, so ist das nicht richtig. Es ist ja gerade neben anderem Sinn und Aufgabe des AStA-Wohnheimausschusses, bei der Erstellung der Aufnahmeordnung in einem noch zu bildenden Gremium dahingehend mitzuwirken, daß nicht vom AKHi. oder von



der Förderergesellschaft diese Kriterien diktiert werden. Daß auf dieser Aussprache, deren begriffklärenden Charakter wir oben erwähnten, bereits einige derartige Gesichtspunkte auftauchten und behandelt wurden, ist richtig, völlig unerwähnt lassen Sie jedoch dabei die für die Gesamtstudentenschaft positiv erzielten Einigungen. Wo berichten Sie beispielsweise davon, daß uns der 1. Vorsitzende der Förderergesellschaft schriftlich zu verstehen gab, daß im Aufsichtsrat dieser Gesellschaft der AStA auf seinen Wunsch hin durch nunmehr insgesamt drei Mitglieder (1. Vorsitzender, Sozialreferent, Wohnheimreferent) vertreten sein wird statt bislang lediglich durch den 1. Vorsitzenden des AStA? Wo erwähnen Sie, daß bereits auf dieser Aussprache eine Einigung darüber erzielt worden ist, in welcher Form der AStA an dem die Aufnahmeordnung konstituierenden Gremium beteiligt ist? Daß diese Ergebnisse erst nach einer langen und erregten Debatte erzielt werden konnten, ist richtig; die Tatsache als solche widerlegt jedoch einwandfrei die Behauptung, daß es uns von Seiten des AKHi. unmöglich gemacht wird, unsere Wünsche vorzutragen. Daß Herr Loschke dem AStA den Vorwurf einer bislang gezeigten Untätigkeit machte, ist u. E. wenn nicht sogar berechtigt, so jedoch auf jeden Fall

verständlich. Dieser Vorwurf bringt aber keineswegs zum Ausdruck, daß er nicht gewillt sei, mit dem jetzigen AStA-Ausschuß zusammen zu arbeiten.

Der Satz „Das Verfahren, die Heimbewohner zu bestimmen, wird soziale Gesichtspunkte nicht berücksichtigen“ ist in dieser kommentarlosen Darstellung stark irreführend. Die Einfügung des kleinen Wörtchens „ausschließlich“ (... nicht ausschließlich berücksichtigen.) würde der Sachlage entschieden gerechter werden; denn sowohl der AStA-Wohnheimausschuß als auch der Vertreter des AKHi. waren sich darüber einig, daß die Bewohner des Hauses nach Möglichkeit einen repräsentativen Querschnitt der Hochschule darstellen sollten. Daß zur Ermittlung dieses Querschnittes auch soziale Gesichtspunkte — aus organisatorisch-technischen Gründen heraus sogar in überwiegender Maße — herangezogen werden müssen, steht wohl außer Zweifel. Was allerdings vermieden werden soll — und wir glauben, daß wohl niemand der Leser dagegen etwas einzuwenden hat — ist, daß dieses erste Wohnheim unserer Technischen Hochschule, ganz grob und übertrieben gesagt, zu einem Fürsorgeheim wird.

Zu dem Passus der A-priori-Aspiranten ist zu sagen, daß lediglich von einem amerikanischen Studenten aus München die Rede war, dem auf Wunsch Se. Magnifizenz im Heim nur für einen ganz begrenzten Zeitraum eine Wohnmöglichkeit gegeben werden sollte.

Wir glauben, daß diese Ausführungen genügen dürften, Ihnen und allen Lesern ein etwas sachlicheres Bild von der das Wohnheim betreffenden Arbeit, die im Zusammenspiel aller dafür zuständigen Organe geleistet wird, gegeben zu haben.

Der Wohnheim-Ausschuß des Allgemeinen Studentischen Ausschusses



I. A. P. Jührs

Sehr geehrter Herr von Stebut!

Sie sprachen am 17. Juni als Vertreter der Braunschweiger Studenten auf dem Burgplatz.

Der feierliche Rahmen, die ruhige Besinnung des vorangegangenen Schweigemarsches und die aus dem Herzen gesprochenen Worte der drei Redner hatten eindringlich an unser unteilbares deutsches Vaterland gemahnt. Dennoch hätte ich bei einem Abschnitt Ihrer Rede beinahe geffiffen, und ich glaube jetzt, daß ich einen Zwischenruf versäumt habe, der nötig gewesen wäre, auch, wenn die feierliche Stunde gestört worden wäre:

Sie sagten sinngemäß: „Wir dürfen unsere Augen nicht vor den Realitäten der Gegenwart verschließen; wir können heute nicht mehr in den Grenzen von 1937 denken! Wir haben 12 Jahre nur gewartet; wenn wir ernsthaft eine Wiedervereinigung wollen, so müssen wir Kompromisse anbieten!“

Sehr geehrter Herr von Stebut! Sie sprachen in einer Feierstunde als Spre-

Fortsetzung auf Seite 9

TEL. 22492

**KLISCHEES**

ENTWÜRFE  
RETUSCHEN  
ZEICHNUNGEN

**GRETE & WÄGELE**

BRAUNSCHWEIG · REBENRING 18



cher der Studentenschaft! Sie sprachen in einer Feierstunde, bei der niemand die Möglichkeit hatte, Ihre Rede anzugreifen und Kritik zu üben! Ihre Gedanken verraten, daß Sie sich ernst mit unserer wichtigsten deutschen Frage beschäftigt haben; aber Sie wissen deshalb auch, wie umstritten und wie fragwürdig Ihre geäußerte Meinung ist! Wie konnten Sie daher eine solche persönliche Meinung als Vertreter der Studentenschaft äußern! Hätte ein Redner des Abends das Programm seiner Partei verkündet, so wäre er mit Recht angegriffen worden; Ihre persönliche Meinung ist für eine Feierstunde aller Deutschen ebenso wenig allgemeingültig wie ein Parteiprogramm!

Ich muß Ihnen diesen Brief offen schreiben; denn vielleicht lesen ihn auch einige Ausländer, die mit Staunen feststellten, wie Tausende ohne ein Wort des Widerspruchs auf Königsberg oder Breslau scheinbar verzichteten. Vielleicht spricht es für uns Deutsche, vielleicht gegen uns, daß wir einen Einspruch hinunterschluckten, nur, um eine Feierstunde nicht zu stören. Aber sicher ist, daß viele, sehr viele Deutsche am Tage der deutschen Einheit ihre Gedanken von Tilsit bis Saarbrücken und von Beuthen bis an die Nordseeküste wandern lassen!

Sehr geehrter Herr von Stebbhut! Wenn wir an unser deutsches Vaterland denken, dann gehört die Heimat von Kant und Eichendorff dazu, unteilbar und ohne Kompromiß. Wenn wir dagegen die politischen Möglichkeiten zur staatlichen Wiederherstellung dieses Vaterlandes erwägen und wenn wir zuvor erwägen, wie wir mit 17 Millionen Deutschen in Mitteldeutschland staatlich zusammenfinden können, dann mögen Kompromisse erforderlich sein, vielleicht wirtschaftliche, vielleicht Zugeständnisse an Volksgruppen unserer osteuropäischen Nachbarn.

Ihre geäußerte persönliche Meinung wird in einer politischen Diskussion sicher fruchtbar sein; aber sie war schlimm bei einer Feierstunde, in der wir uns auf unser deutsches Vaterland und auf unser Recht auf dieses Vaterland besannen.

Ihr Joachim Fruböse

#### Heinrich Wolf und die Tapete.

Verdammt, wer hat denn diese Tapete ausgedacht?

Wieso, finden Sie die nicht ganz nett?

#### Tennisschläger

#### Tennisbesaitung

#### Tennisreparaturen

**Sport MAGAZIN**  
DES HAUSES *Gummi Nagemann*

Im Stadtzentrum, Neue Straße 10-12  
für Studenten auf Wunsch Teilzahlung

#### Fremdenheim Stein

Inh.: I. Stein

Braunschweig

Steinweg 21 (am Theater) · Ruf 40495

Empfehl modern eingerichtete Zimmer  
mit fließend Kalt- u. Warmwasser-Bad

## Polen heute

Nichts konnte darüber hinwegtäuschen, daß es 17 interessierte Kommilitonen waren und nicht einer mehr, die der Einladung des Inlandreferates zur Tagung „Staat und Nation in Osteuropa“ gefolgt waren. Sollte dies das Ergebnis einer intensiven, mit allen an der Hochschule möglichen Mitteln betriebenen Werbung sein? In unserem Tagungsheim, dem Käthe-Kollwitz-Haus, idyllisch in einem Waldstück gelegen, an dem wogende Getreidefelder und ausgedehnte Moor- und Waldgebiete zusammenstoßen, fühlten wir uns vom ersten Augenblick mehr als beglückte Erholungsgäste, denn als wütende Tagungslöwen.

Da Herr Dr. v. Krannhals infolge Erkrankung kurzfristig hatte absagen müssen, lag die geistige Leitung bei Herrn Prof. Dr. Maas. Aus

#### Fahrräder - Mopeds - Motorroller

**NSU - Zündapp - Sachsdiens**  
große Spezialwerkstatt

Eigenfinanzierung, NKK, WKG, NKV



**R. Hahne**

Casparistr. 12 Bülteweg 89/90

Polen gebürtig und dort zunächst auch als Lehrer an deutschen Minderheitenschulen tätig, war er dazu befähigt, als Geograph und Historiker gleichermaßen, uns in die Probleme des modernen Polens einzuführen. Besonders günstig war, daß er erst vor wenigen Wochen von einem Polenaufenthalt zurückgekehrt war.

In knappen, klaren Strichen skizzierte er die Geschichte Polens, die wie die deutsche infolge der geographischen Mittellage in Europa von Kämpfen mit Nachbarvölkern bestimmt ist. Kriege gegen Schweden, Deutschland, Österreich, Rußland und die Türkei führten zu den Teilungen Polens, die 1795 die völlige Aufteilung polnischen Gebietes brachte. Auflehnung, übertriebener Nationalismus und auch Annahme der Fremdherrschaft führten zu weiteren Wesensspaltungen des Volkes. Um die heutige Lage Polens beurteilen zu können, mußte die Nationalitätenpolitik der okkupierenden Mächte herausgearbeitet werden, die den Grund für ein z. T. ausgeprägtes Nationalgefühl der Polen bildete. Dieses zeigte sich nach dem ersten Weltkrieg besonders deutlich.

Nach Beendigung des letzten Krieges wurde Polen unter sowjetischem Einfluß kommunistisch. Bis zum Jahre 1956 zeigte es im wesentlichen die gleiche Entwicklung wie die anderen Volksdemokratien.

Der Posener Aufstand brachte im Juni des vergangenen Jahres neue Aspekte, die sich im Oktober des gleichen Jahres bei der Wiederwahl des bis dahin inhaftierten W. Gomułka zum 1. Parteisekretär noch stärker zeigte. Trotz latent bestehender Spannungen zwischen Warschau und Moskau setzt sich die Politik Gomułkas, von dem Gedanken des „eigenen Weges zum Sozialismus“ geleitet, offensichtlich durch. Ob ein anhaltender Erfolg Gomułkas die weitere Loslösung Polens von der S.U. bedeutet, muß die gegenwärtige Politik erweisen. Dies wird nicht zuletzt von den Wirtschaftshilfen des Westens abhängig sein, die es der augenblicklichen Regierung ermöglichen würden, ihren eigenen Weg zu gehen. Ob die westliche Politik hierin eine Chance erblicken wird?

Besonders interessiert wurden die Ausführungen des Referenten über seine persönlichen Eindrücke in Polen aufgenommen. Bemerkenswert dürfte hier die Tatsache sein, daß Polen sich als zum Westen gehörig betrachtet, was sich auch in der Tatsache ausdrückt, daß man heute in den polnischen Buchläden vorwiegend die klassische Literatur Europas findet. So ist auch der Wunsch polnischer Studenten zu verstehen, Kontakte zur westlichen Welt aufzunehmen. Daher sollten wir aus diesen Tatsachen die Folgerung ziehen und unsere Chancen nützen, bevor sie Vergangenheit geworden sind. H. Peters

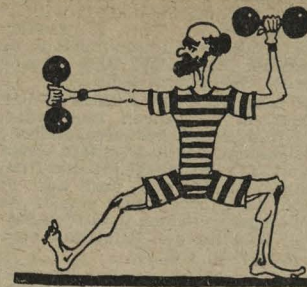
## Studenten

werden gut bedient  
bei der  
Bäckerei und Konditorei

**ERNST PRÖHLE**

Mühlenfordtstraße

1 Minute von der Hochschule



## SPORT

### Hochschulsporttag

Das Sportreferat und das Sportinstitut veranstalten am 20. und 21. Juli 1957 einen Hochschulsporttag. An diesen beiden Tagen soll den Angehörigen und Freunden der T. H. ein Querschnitt durch den Sportbetrieb an unserer Hochschule gezeigt werden. Das Sportreferat hat führende Hochschulmannschaften in Faustball, Basketball, Hockey, Handball und Fußball eingeladen, um in Wettkämpfen gegen Mannschaften der T. H. den Zuschauern ein eindrucksvolles Bild des Hochschulsports zu vermitteln. Außerdem tragen unsere Tennisspieler, die Reiter und unsere Kajaksporler ihre internen Hochschulmeisterschaften aus.

Am Sonnabend, dem 20. Juli beginnt um 20 Uhr in der Mensa ein Sommerfest des Sportreferats, zu dem sämtliche Angehörigen und Freunde der T. H. herzlichst eingeladen sind.

Karten zu einem Unkostenbeitrag von 1,50 DM sind im Sportinstitut erhältlich.

Programm des Hochschulsporttages Sonnabend 20. 7., Hochschulsportplatz:

9.00—11.30 Tennis-Hochschulmeisterschaften (Vorrunde)

9.00—9.30 Faustball A gegen B u. C gegen D

9.30—10.30 Basketball A gegen B

10.30—11.20 Hockey T. H. Hannover —

T. H. Braunschweig

10.30—11.00 Faustball A gegen C u. C gegen D

10.30—11.30 Basketball C gegen D

11.30—13.30 Mittagspause

13.30 Tennis (Vorrunde)

13.30—14.30 Basketball um den 3. und 4. Platz

14.00—15.10 Handball Universität Münster —

T. H. Braunschweig

15.30—16.30 Basketball um den 1. und 2. Platz

16.00—16.30 Faustball B gegen C u. A gegen D

16.30—18.00 Fußball Universität Münster —

T. H. Braunschweig

In den Spielpausen des Fußball- und Handballspiels Vorführungen unserer Turner im Bodenturnen und am Barren.

Städtisches Pumpwerk, Uferstraße

9.00—12.00 Braunschw. Hochschulmeistersch.

im Kajak

Sonntag, 21. 7., Hochschulsportplatz

9.00 Tennis-Hochschulmeisterschaft

(Entscheidung)

9.00—12.00 Braunschweiger Hochschulmeister-

schaft im Reiten

Reiterprüfung, Dressurprüfung

Kl. A, Jagdspringen Kl. A und

Vielseitigkeitsprüfung

Sport in Stichworten

Fußballmannschaft der TH in der End-

runde um die Deutsche Hochschulmeister-

schaft. Nach ihrem 2:1-Sieg über die Mann-

schaft der FU Berlin trifft unsere Mann-

schaft am 12. bis 14. Juli in Darmstadt in

der Endrunde auf die Mannschaften der

Universität München, Uni Erlangen und der

Uni Münster. Es soll hierbei nicht unerwähnt

bleiben, daß 3 Kommilitonen unserer Hoch-

schule entscheidenden Anteil an dem 3:1-

Sieg der Studentennationalmannschaft im

Fußball über Hannover 96 hatten.

Peter Spindler Deutscher Hochschulmeister

in 200 m Brust. Bei den Deutschen Hoch-

schulmeisterschaften im Schwimmen errang

stud. phys. Peter Spindler den Titel eines

Deutschen Hochschulmeisters in 200 m Brust-

schwimmen. Außerdem belegte er über 200 m

Butterfly den 3. Platz.

TH Braunschweig beste Mannschaft der

Technischen Hochschulen im Berliner Stra-

ßenstaffellauf der Hochschulen. Auch dieses

Jahr nahm eine Leichtathletikmannschaft am

traditionellen Straßenstaffellauf der Berliner

Hochschulen teil. Sie belegte hinter der FU

Berlin und der Uni Marburg den 3. Platz.

Dieser Erfolg ist umso eindrucksvoller,

wenn man bedenkt, daß an unserer TH keine

Ausbildungsmöglichkeit für Sportstudenten

besteht und wir dennoch Hochschulen mit

Sportfakultät hinter uns lassen konnten.

Im Leichtathletikvergleichskampf der 3

Fakultäten und der Kant-Hochschule siegte

die Fakultät für Maschinenwesen mit 105,0

Punkten vor der Fakultät für Bauwesen mit

100,5 Punkten der Kant-Hochschule mit 69

Punkten und der Naturwissenschaftlichen-

philosophischen Fakultät mit 37 Punkten.



Meyer Schapiro: Paul Cézanne. 128 Seiten mit 49 Farbtafeln und 13 einfarbigen Abbildungen im Text. Ganzleinen mit mehrfarbigem cellophanisierten Schutzumschlag. Preis DM 34,50. Verlag M. DuMont Schauberg, Köln.

Spricht man von den Anfängen der modernen Malerei und ihren Begründern, so wird man immer den herausragenden Mann vor Augen haben, der auf Gauguin einen entscheidenden Einfluß ausgeübt hat, der die Einstellung von Matisse und der Fauves überragend bestimmte, und dessen Andeutung zur perspektivischen Verschiebung nicht zuletzt den Weg für den Kubismus erst freigemacht hat: Paul Cézanne.

Weite Kreise sehen in ihm einen Maler, der durch den Impressionismus entscheidend beeinflusst wurde, da man in einigen Werken deutlich Merkmale dieser Stilrichtung bemerken kann. Jedoch wäre es falsch, ihn direkt als Impressionisten bezeichnen zu wollen. Denn von diesen unterscheidet er sich durch einige wesentliche Züge. Seine Raumgliederung ist viel klarer als bei diesen, wenn man beim Impressionismus überhaupt von einer solchen sprechen kann. Er hat eine andere Auffassung vom Sonnenlicht und vom Schatten. Er fordert „Modulierung“ statt „Modellierung“ der Farbflächen. Und letztlich bemerkt man bei ihm den Beginn der Auflösung von Form und Perspektive.

Mit leuchtenden, oftmals kontrastierenden, stark aufgetragenen Farben gestaltet er seine Werke. Mit seinen drei hauptsächlich benutzten Farbtönen, mattblau, hellgrün und oker formt er in seinen Bildern die Gegensätze, die diese erst beleben und die ihnen den eigenartigen Reiz verleihen.

Deutlich ist der Gegensatz zu seinen Zeitgenossen Manet, Monet und anderen bei einer Gegenüberstellung ihrer Bilder zu bemerken.

In Cézannes „Der Golf von L'Estaque“ sind große, stark leuchtende Farbflächen in rot, blau, grün, und orange zusammenhängend aneinander und nebeneinander gereiht. Das Bild wirkt nicht flimmernd, scheint nicht nur eine Momentaufnahme wiederzugeben zu wollen, sondern macht einen ruhigen, gesetzten Eindruck. Seltsam kühl wirkt die Fläche des Meeres und der grünlich-blaue, durch die Berge gebildete Hintergrund; sehr im Gegensatz zu den im vollen Sonnenglas liegenden Land mit seinen Häusern und Bäumen.

Man kann fast jede Einzelheit dieses Bildes genau erfassen, es wirkt naturgetreu, und dieser Eindruck täuscht nicht. Fotografien von den Stellen, an denen Cézanne gezeichnet hat, zeigen in gewissem Sinne eine strenge Übereinstimmung mit der Zeichnung. Aber keinesfalls hat man es mit einer Übereinstimmung im Sinne des Naturalismus zu tun. Cézanne zeigt, trotz der eben genannten Eigenschaften seiner Werke ein Bestreben, diese zu einem Bildorganismus umzugestalten, der seinem Vorbild einen eigenartigen Anschein von Selbstständigkeit verleiht. Meyer Schapiro schreibt darüber: „Jeder Farbstrich ist ein Stück Natur (nach einem Baum oder einer Frucht) und ein Stück Empfinden (grün oder rot) und zugleich ein Konstruktionselement, das Empfindungen und Gegenstände verbindet. So zeigt sich uns das Ganze einerseits als eine farbenfrohe, mannigfaltige und harmonische Welt des Seins, andererseits als eine, bis ins kleinste geordnete Schöpfung eines beobachtenden und erfindenden Geistes.“

In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts gestaltet Cézanne Bilder der Leidenschaft: Entführungen, Morde, aber unter dem Einfluß von Manet auch idyllische Badeszenen. Es scheint teilweise in ihm in dieser Zeit das Bestreben vorgeherrschet zu haben, mit seinem berühmten Zeitgenossen zu konkurrieren. Anders kann man sich wohl nicht die Übereinstimmung der Sujets erklären, die beide Maler für ihre Bilder benutzten. So ist es besonders reizvoll, einmal die sorgfältige Gegenüberstellung der beiden Bilder „Frühstück im Freien“ von Manet und Cézanne zu vergleichen.

Genau, in allen Einzelheiten vollendet ist das Werk von Manet. In seiner Anlage hat es Anklänge an klassische Vorbilder.

Flüchtig und mit ein paar Pinselstrichen hingeworfen erscheint das Bild von Cézanne. Es hat fast Ähnlichkeit mit einer Karikatur, obwohl es mit tiefem Ernst gezeichnet ist.

Dieses sei nur eine kleine Betrachtung der in allen Teilen gelungenen Neuausgabe des DuMont-Schauberg-Verlages. Die ein- und mehrfarbigen Reproduktionen lassen keine Wünsche offen. Erfreulich ist, daß der Verlag den Mut hatte, einen neuen Weg einzuschlagen: nämlich einfarbige Reproduktionen nur in dem Umfang zu bringen, wie es zum Verständnis der vorliegenden Kommentare nötig ist. Dem Betrachter wird auf diese Weise erspart, sich mit Bildern auseinanderzusetzen, die wegen ihrer Einfarbigkeit ihren Wert weitgehendst verloren haben. Die Güte der Betrachtungen von Meyer Schapiro befriedigt in allen Teilen. Als erfreuliche Abrundung des Ganzen sei noch die sorgfältige Ausführung des Einbandes und des Umschlages erwähnt.

## bücher bücher bücher bücher bücher bücher

Prof. Alfred Hettner: Allgemeine Geographie des Menschen. Herausgegeben von Prof. Heinrich Schmitthenner. 2. Bd. Wirtschaftsgeographie, bearbeitet von Prof. Ernst Plewe. W. Kohlhammer Verlag, Ln. DM 27,-

Der zweite Band dieses dreibändigen Werkes trägt den Untertitel: Wirtschaftsgeographie, deren Definition nach Hettner die Lehre vom Wirtschaftsleben in seinen charakteristischen Verschiedenheiten von Land zu Land und von Ort zu Ort ist. Der Untertitel des ersten Bandes heißt: Die Menschheit, Grundlegung der Geographie des Menschen, der des dritten Bandes: Verkehrsgeographie.

Auch hier wieder erfahren wir von heimlichen, manchen offenkundigen und anderen nur statistisch nachweisbaren Regelmäßigkeiten, die unter der angenommenen Wirtschaftsfreiheit entstehen, wenn man uns Menschen hantieren ließe. Die Beobachtungen sind umfassend, so rund wie der Globus; vom Eismeer bis zu den „luvsseitigen Steigungsregen an den äußeren Tropengebirgen“ erfahren wir Wissenswertes über die Tonnage der Fisch- und Apfelsinendampfer; die Löhne und Preise stehen jedoch nicht hier verzeichnet. Natürlich nicht, denn es ist ja eine Wirtschaftsgeographie. — Kann man aber aus einem Buch mit wirtschaftlichem Tenor das Geld so weit herauslassen?

So wäre die Erde, wenn wir alles richtig machten.

Deshalb ist dieses Buch für den Schulgebrauch o. ä. wohl recht geeignet. Man kann es aber auch als beneidenswert ergiebige Autobiographie eines sehr klugen Weltreisenden mit Bewunderung lesen.

André Malraux: Stimmen der Stille. Übersetzung von Jan Lauts. Woldemar Klein Verlag, Baden-Baden. Broschiert DM 45,- Ln. DM 48,50.

Um ein Titelfoto, — klein —, ein Buch haben wollen. Und die inneren Photographien noch besser finden. Und die Farbtafeln, endlich ohne weißen Rand! Weil es ja Ausschnitte sind, und die sind randlos. Nur wissen es nicht alle. Grecos Toledo, Vermeers Liebesbrief, eine, nein die Maske von den neuen Hebriden. China, Japan, Indien, was eigentlich nicht? Welche Zeit in welcher Gegend dieser kleinen Welt fand in diesem Buch keinen Niederschlag durch ihre Darstellungen? Aber noch zu den Fotos: es gibt auch die Tendenz in der Reproduktion nur mit „natürlichem“ Licht arbeiten zu wollen, völlig „ungekünstelt“. Nicht nötig, Leute, seht Euch erst noch diese Bilder an, traut Ihr denn einem Photographen nicht zu, daß er sein Handwerk versteht? Daß er an diesen Plastiken nicht das Moderne, das seinen Mitteln entsprechende herauszufinden vermag? Gekünstelt ist es doch viel eher, wenn die Abbildungen totale in langweiligem Licht sind, das erst ist unphotographisch und dadurch nichts Ganzes, daß man diese Lichtfallen benutzt.

Dazwischen, als roter Gummifaden, der Text, gegliedert in: Das imaginäre Museum, Die Verwandlungen Apollons, Die künstlerische Gestaltung und Das Lösegeld des Absoluten. (653 Seiten).

Soll man die Inhaltsangaben vorlesen? Steht auch im Prospekt. Endlich leugnet mal ein Kunstbetrachter nicht, eine eigene Meinung zu haben, und sei sie auch noch so profan, wie, ich finde die Venus von Milo schöner als die gotischen Damen. Ich bin als Mann speziell für die Form empfänglicher, warum soll ich das nun nicht sagen. Solche Äußerungen geben Mut, wenn sie aus freiem Munde kommen, Mut, auch irdische Angelegenheiten sorgfältig zu betrachten.

André Malraux schrieb dieses Werk als Neufassung und Fortführung seines vor zwanzig Jahren erschienenen Imaginären Museums. Man kann sich wohl der Ausdrucksform anderer Leser anschließen und das Wort leidenschaftlich unterstreichen. Wo könnte die Kunstgeschichte, und manche andere Geschichte stehen, wenn sich doch mehr Autoren ihrer Gegenstände annähmen.

William Faulkner: Wilde Palmen und der Strom. Roman, 322 S., Leinen DM 18,50, Scherz & Goverts Verlag, Stuttgart.

Als Neuerscheinung brachte der Scherz & Goverts Verlag im Frühjahr dieses leidenschaftlich umstrittene Werk des Nobelpreisträgers Faulkner heraus. Geschickt sind hier zwei in sich abgeschlossene Geschichten zu einem Roman verwebt, so daß sich eine einzige atemberaubende Stimmung ergibt.

Einem Paar in „Wilde Palmen“, das alles für die Liebe opfert, ist ein anderes in „Der Strom“ gegenübergestellt, das fast unbeschreibliche Mühen und Leiden auf sich nimmt, um der Liebe zu entfliehen. Quer durch das Werk zieht sich die fast nihilistische Auffassung Faulkners, daß der Mensch letztlich immer unterliegt. Der Mensch zerbricht an sich selbst, an dem über ihn hinausreichenden Gesetz des Handelns, das er in sich trägt und nicht meistern kann.

Der Vergleich mit der Steigerung einer völlig durchkomponierten Doppelfuge liegt nahe. Faulkner verzichtet dabei auf jedes überflüssige Wort. Viele prägnante Formulierungen und eingeschobene Reflektionen zwingen zu aufmerksamem Lesen. Das Buch wird sicher auch in Deutschland viele Freunde finden.

Aldous Huxley: Kontrapunkt des Lebens. Roman, 510 S., Leinen DM 9,80, Piper-Verlag, München.

Der Roman versetzt uns ins London der Zwanziger Jahre. Huxley übt hier teilweise ätzende Gesellschaftskritik. Bunt und vielfältig ist die große Zahl der agierenden Personen, jede einzeln als in sich geschlossenes Individuum charakterisiert. Auf den ersten Blick scheinen hier nur die verschiedensten Lebensformen beschrieben zu sein. Treffliche Beobachtungsgabe und scharfer Intellekt befähigen den Autor zu einer fast ununterbrochenen spannenden Darstellung.

Der Erfolg, den dieses Buch noch heute hat, rührt aber wohl daher, daß aus der Analyse die Konsequenz für die Zukunft auch für uns angedeutet ist.



Zeichenbedarf aller Art, wie  
Reißbretter - Reißschienen - Winkel  
Reißzeuge usw.

Fotokopien und Reproduktionen in  
Groß- und Kleinformat

Lichtpausen bis zu 150 cm Breite  
Transparent- Millimeterpapier

Studenten erhalten Preisermäßigung

Theaterwall 13 - Ruf 267 85  
Nähe der TH

Henry Benrath: Die Mutter der Weisheit. Fischer-Bücherei Nr. 163, „Roman eines Studenten“.

Wie kommt es, daß, obwohl hier die Worte mehr Mittelung als klangliches Eigenleben tragen, doch in der Summe ein Roman, eine Dichtung also, herauskommt? Vielleicht ließ man sich auch im ersten Augenblick täuschen durch das recht nüchterne, darum jedoch nicht weniger umfassende Ausgesprochene? Natürlich kann ein Roman trotzdem auf manches Romanhafte nicht verzichten.

Bachmann-Forberg: Technisches Zeichnen. 216 S., 833 Abb., 10., überarbeitete Auflage 1957. Kart. DM 8,20, Hln. DM 9,80. B.G. Teubner Verlagsges. Stuttgart.

Durch Berücksichtigung von Änderungen und Neuerungen der Normen wurde die Neuauflage auf den neuesten Stand gebracht. Sämtliche beim Anfertigen einer Zeichnung auftretenden Fragen können mit Hilfe dieses Buches beantwortet werden, wobei der klare und systematische Aufbau sich als sehr wertvoll erweist. Gut gelungen und besonders anschaulich sind die Kapitel über Passungen, Projektionen und Perspektiven.

BUCHHANDLUNG

Wollermann & Bodenstab

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß

Fernruf 22854

Fachbücher aller Art



# bücher bücher bücher bücher bücher bücher

## Von „drüben“ gesehen

**C. F. Ramuz: Das große Grauen in den Bergen.** Fischer-Bücher Nr. 156, DM 1,90.

Eine düstere, tragische Geschichte aus dem Wallis wird gehaltvoll entwickelt; nach 155 Seiten sind sämtliche Hauptdarsteller tot. Die Übersetzung vermag nicht ganz zu befriedigen, da sie zu viele oft störende typisch schweizer Wortbildungen und Idiome enthält. -oai-

**Peter Bamm: Die unsichtbare Flagge.** Fischer-Bücherei Nr. 160, DM 1,90.

Peter Bamm erlebte als Arzt den zweiten Weltkrieg an der Rußlandfront. Er hat dabei unmittelbar die Schrecken des Krieges erlebt, doch nie den Menschen übersehen. Wohl eines der besten „Kriegsbücher“, das bisher vorliegt. Hg.

**Wilhelm v. Humboldt: Auswahl aus seinen Schriften und Büchern.** Fischer-Bücherei Nr. 158, DM 2,20.

Mit viel Sachkenntnis hat Prof. Weinstock die vorliegende Auswahl aus größtenteils nur noch schwer zugänglichen Quellen getroffen — sie bestürzt durch ihre Aktualität und beweist erneut die Bedeutung Humboldts für den Neuhumanismus. -oai-

**A. J. Cronin: Später Sieg.** 370 Seiten. Scherz & Goverts-Verlag, Stuttgart. Leinen DM 17,80.

Dieser Roman des bekannten englischen Schriftstellers, der sich schon mehrfach mit Lebensbeschreibungen von überdurchschnittlichen Menschen befaßt hat, zeigt das Leben eines Künstlers unserer Tage. Das aus der Geschichte schon oftmals bekannte Schicksal von „Neuerern“ erwartet auch ihn. Von seiner Familie mißverstanden, von der Öffentlichkeit geschmäht, lebt er in tiefer Armut, bis an seinem Lebensende die große Wende eintritt und seine Bilder allgemeine Anerkennung finden.

Dieses Buch ist vielleicht nicht das stärkste des Verfassers. Aber trotz seiner manchmal vorhandenen Längen liest man es gern. Man lernt die Handlungsweise des Künstlers zu begreifen und erkennt, daß es für ihn keinen Kompromiß geben kann.

Vielleicht hält es auch diesem oder jenem Zeitgenossen einen Spiegel seiner Handlungen vor Augen. ue

### Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

Fischer-Bücherei Nr. 159

**William Faulkner: „Die Unbesiegten“**  
Es scheint merkwürdig, wie sehr Schilderungen aus Zeiten des Umbruchs Aufmerksamkeit finden. Vielleicht verbirgt sich aber in ihnen symbolhaft mehr allgemeines Gültiges, als in anderer Literatur. So auch hier, in der Beschreibung äußerer Begebenheiten im Sezessionskrieg. ue

**José Ortega y Gasset: Über die Jagd.**  
rde Nr. 42, DM 1,90.

Von den Grundformen menschlicher Zerstreuung Jagd, Tanzen, Reiten und Unterhaltung führt uns das Problem der Jagd unmittelbar auf den Grund des menschlichen Wesens. -ic

**Nicola Abbagnano: Philosophie des menschlichen Konflikts.** rde Nr. 43, DM 1,90.

Der italienische Existentialismus ist das Ergebnis der Auseinandersetzung des italienischen Geistes mit der deutschen Philosophie: eine in Deutschland erstandene Terminologie und eine typisch deutsche Problematik wurden in Italien zu etwas Neuem. -ic

**Erskine Caldwell: Ein Haus im Hügeland.**  
rororo Nr. 223, DM 1,50.

Die degenerierte Landaristokratie im Süden der Vereinigten Staaten scheint uns einigmaßen fremd und fernliegend; nach der Lektüre könnte man Caldwells gesellschaftliche Anklage begreifen. -ic

**Sophokles: Oedipus, Antigone.**  
Fischer-Bücherei Nr. 162, DM 2,20.

Es scheint, daß uns der Sinn für Friedrich Hölderlins wörtlich bewahrende, dabei mitunter ungenaue, darüberhinaus ausdeutende, transportierende Übersetzung verlorengegangen ist und verlorengehen mußte. -ic

**Charles-Noel Martin: Atom, Zukunft der Welt?** S. Fischer Verlag, DM 6,50.

Der Titel ist mehr als rhetorische Frage. Das Buch soll informieren, erklären und ist für die Öffentlichkeit bestimmt, in deren Händen letzten Endes die Entscheidung über ihr Schicksal liegen sollte. -ic

**Aristoteles: Nikomachische Ethik.** Fischer-Bücherei des Wissens, Nr. 151, DM 2,20.

Wieder einmal entdeckt man staunend, welchen Einfluß gerade Aristoteles auf unsere Denkweise indirekt genommen hat. Seine Untersuchungen über Lust und Glück sind wohl unübertrefflich und bedingt auch heute noch richtungsweisend. Hg.

**Heinrich Spoerl: Wenn wir alle Engel wären.**  
rororo, Nr. 225, DM 1,50.

Eine sommerlich heitere Geschichte von der Mosel wird mit leichter Hand in der scheinbar mühe- und problemlosen Weise augenzwinkernd erzählt, wie wir es von Heinrich Spoerl gewohnt sind. -oai-



**Voltaire: „Candide“** RK 8, DM 1,90.

Man genieße die Erzählkunst. Man staune über die historischen Spielregeln des menschlichen Zusammenlebens in der satirisch märchenhaften Darstellung Voltaires. Bitte nicht tierisch, aber doch ernst zu nehmen! Joe

**Prof. H. Netz: Dampfkessel.** 5. Neubearb. Aufl. 1957. B. G. Teubner Verlagsges. Kart. DM 12,60, Hln. DM 14,60.

Zweck einer Kesselanlage ist die Umwandlung des in den Kessel gespeisten Wassers in Dampf von höherem Druck, so steht es auf der ersten Seite der Neuauflage der „Dampfkessel“. Wie man das nun macht, wie die Kessel und die Hilfsanlagen auszuliegen sind, das findet man in allen Einzelheiten zwischen diesem ersten Satz und dem letzten auf Seite 126: Zur Untersuchung von Dampfanlagen sind von dem vom Verein Deutscher Ingenieure eingesetzten Ausschuss Richtlinien aufgestellt worden, die in den Regeln für Abnahmeversuche an Dampferzeugern (DIN 1942) enthalten sind. Dies ist aber nur einer aus der Fülle der Hinweise auf die Vorschriften, Richtlinien und Bequemlichkeiten — letztere z. B. bei den Bensonkesseln — verursacht durch fortgesetztes intensives Bearbeiten in Theorie und Praxis vor allem durch die sehr aktive Industrie dieses Sektors.

In Bezug auf sorgfältiges Quellenstudium und der Nachweise, in welchen der vielen DIN- oder AEF-Blättern weitere Unterlagen zu finden sind, in Bezug auf Anpassung auch der Rechenbeispiele an die neuesten Vorschriften ist man versucht, das Buch selbst zur Norm erheben zu wollen, obwohl bei aller verwandten Mühe auf das Technische die Sprache (kurzzeitig, substantiviert) ein wenig zu kurz gekommen ist. n.

**Hans Marquardt: Natürliche und künstliche Erblandungen.** rororo-enzklopädie, Bd. 44, 1,90 DM.

Das umfassende Buch H. Marquardts über Probleme der Mutationsforschung, einem Gebiet, das durch die letzten Strahlenversuche besonders aktuell ist, wendet sich bei allem Bemühen die schwierige Materie allgemeinverständlich zu machen, in erster Linie doch an Fachzoologen und solche, die es werden wollen. u. j.

**A. J. Cronin: Lucy Moore.**  
rororo Nr. 220/221, DM 3,-.

Die Geschichte des Lebensweges einer Frau, die, maßlos in ihren Gefühlen und Ansprüchen, am Leben scheitert. Cronin, längst zu einem der Meistgelesenen der Weltliteratur aufgerückt, gibt hier wieder ein Beispiel seines charakteristischen Stiles. Voller Leben läßt er die Gestalten seines Romans und ihre Umwelt vor unseren Augen stehen. geze

Die Gesamtzahl der Studenten an der Universität Helsinki beträgt augenblicklich rund 9750. Von den in diesem Herbst neuimmatrikulierten Studenten haben sich beinahe die Hälfte in der philosophischen Fakultät eingeschrieben.

(Viipiläsehti, Helsinki)

<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202002201229-0>

Das Buch „Zwischen Bonn und Bodensee“ des DDR-deutschen Schriftstellers Wolfgang Joho ist eine der Schriften, die das Inlandreferat des AstA in der Mensabücherei für Sie bereit hält.

Ich muß gestehen, die Lektüre dieses Reiseberichts ist mir aufgedrängt worden; denn ich liebe tendenziöse Schriften nicht. Mein Mißtrauen blieb auch stets bereit, jedoch oft sehr zu Unrecht.

Polemische Äußerungen zeichnen sich schon dadurch ab, daß der Autor bewußt oder unbewußt in den bekannten Partei-Jargon verfällt. Dies kontrastiert recht lebhaft mit seiner sonst sehr klaren Sprache. Sicherlich ist er Marxist, trotzdem verfällt er nicht dem bei kleinen Geistern dieser Richtung so peinlichen reinen Wunschdenken.

Folgt man den Erörterungen des Verfassers, so wird man indirekt ein wenig mit der Denk- und Anschauungsweise vertraut gemacht, die die andere Hälfte Deutschlands so sehr von uns unterscheidet. Ein solches Kennen ist eine wertvolle Voraussetzung für ehrliche Ost-West-Gespräche. Die Lektüre des Buches: „Zwischen Bonn und Bodensee“ wird aber gerade auch wegen des Gegenstandes interessant. Joho ist nämlich selbst ehrlich bemüht, diesen „Westen“ kennenzulernen, wie er ist, nicht wie er ihn zu sehen wünscht!

Die geschickt auf ihren Wesenskern konzentrierten Gespräche mit Menschen verschiedenster Stellung ergeben zusammen ein Bild der inneren Haltung der Bürger der Bundesrepublik, das vielleicht nicht vollständig, bestimmt, aber — soweit vorhanden — wahr ist. Die Beobachtungsgabe des Autors ist oft fast unglaublich, vielleicht rührt das daher, daß er doch bis zu einem gewissen Grade ein Außenstehender und als solcher nicht durch den ständigen Anblick der Menschen und Dinge in der Bundesrepublik für das Typische in ihnen abgestumpft ist.

Wenig angenehm wirkt allerdings seine vorgefaßte Meinung gegen jegliche moderne Architektur (Modell Eierkiste auf Stelzen) und der oft phrasenhafte Gebrauch des Wortes Kultur besonders peinlich, weil er auch auf diesem Gebiet durchaus Gültiges zu sagen hat. HAF

Die gesamte Auflage einer Nummer der Chicagoer Studentenzeitung „Chicago Maroon“ ist am 11. Februar von der Universitätspolizei als „unzüchtig und obszön“ beschlagnahmt und verbrannt worden. Auf Anweisung der Universitätsleitung mußten auch bei der Druckerei des „Maroon“ alle Druckplatten vernichtet werden. Der Chefredakteur des „Chicago Maroon“ bezeichnete die Maßnahme als völlig ungerechtfertigt. Der Geschäftsführer des Blattes erklärte, falls dies zur Aufrechterhaltung der Pressefreiheit nötig sei, werde man den „Maroon“ künftig auch ohne Unterstützung und finanzielle Hilfe der Universitätsleitung herausbringen. Nach Ansicht der Studenten hat die Universitätspolizei keinerlei Machtbefugnisse außerhalb der Universität, und die Beschlagnahme der 850 Exemplare des „Maroon“ bei der Druckerei sei somit ungesetzlich. Deshalb will sich der Chefredakteur vorbehalten, von der Universität Schadenersatz einzuklagen. (Chicago Maroon)

**Cameras  
Zubehör  
Fotoarbeiten  
Schmalfilm**

**FOTO Lange**

Damm 24

Heftige Kritik wurde in letzter Zeit an den studentischen Mensen zahlreicher Hochschulen geübt. Die Verpflegung ist, so wurde festgestellt, an vielen Orten unzureichend, wenig schmackhaft und teuer. Auch lasse die Auswahl viel zu wünschen übrig; an einem Institut in Rostow mußten die Studenten z. B. wochenlang Käsebröte essen, weil es anderes nicht gab. Dafür gibt es reichlich alkoholische Getränke, so daß sich schon einige Zeitungen zu der Frage veranlaßt sahen, ob für die Mensen nicht die Bezeichnung Kneipe besser zutrefte. Besonders schlecht ist die Verpflegung der Studenten in den Wohnheimen. Am Sonntag müssen sich die Bewohner in der Regel mit den Resten begnügen, die während der Woche angefallen sind, weil frische Ware nicht hereinkommt. Von der Komsomol-Organisation wird dazu erklärt, die Studenten seien selbst schuld am Fortdauern dieser Mißstände, da sie nicht energisch genug für eine studentische Kontrolle über die Mensaverwaltungen einträten.

(Vestnik vyschey shkoly, Moskau)



324 Seiten mit 59 Abbildungen im Text, 89 Schwarz-Weiß-Abbildungen, 21 Farbtäfel. 28 Seiten Oeuvre-Katalog mit 278 Kleinabbildungen. Format 210 x 279 mm. Leinen DM 39,80. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart.

Der Name Schmidt-Rottluff ist für viele unverrückbar mit dem der Brücke verbunden, jenem Kreis junger Künstler, wie z. B. Kirchner, Heckel oder Pechstein, die in dem mitteleuropäischen Raum ungefähr das darstellten, was in Frankreich die Fauves waren.

Und das nicht zu Unrecht. Denn er hat es als einer von wenigen seines Kreises vermocht, den zu Beginn eingeschlagenen Weg — trotz mancher Stilwechsel — zu verfolgen; er verfiel nie dem Hang der Malerei zum Absoluten oder Surrealistischen. Er durchlebte die verschiedenartigsten Perioden künstlerischen Schaffens, vom Nachimpressionismus über den Brücke-Stil bis zu seinem Spätstil — um einige zu nennen. Aber sein Werk besitzt immer die ihm eigentümliche Vollendung, ob es sich nun um Gemälde, Zeichnungen, Aquarelle, Graphik, Skulptur oder Kunstgewerbe handelt. Schmidt-Rottluff gelang es, seine Vorstellungen von der Natur mit dem sich uns darbietenden Bild übergangslos zu vereinen. Er ist als Künstler deswegen besonders bemerkenswert, weil bei ihm — wie einmal gesagt wurde — mit seiner grandiosen und einmaligen Form eine Vergeistigung der Materie Hand in Hand geht.

Schmidt-Rottluff war von Beruf Architekt. Das mag vielleicht seine ungewöhnliche Vielseitigkeit, wie auch manches seiner ihm eigentümlichen Art erklären. Stets behielt er einige Elemente des Baumeisterlichen in seinen Werken bei; — Elemente, deren Fehlen man bei den Werken anderer Künstler — wobei kein Werturteil gegeben werden soll — bemerken kann. Dankenswerterweise bringt der Verlag Bilder aus allen Schaffensphasen des Künstlers. Der „Kauernde Akt“ z. B. — leider nur einfarbig — zeigt typisch impressionistische Züge. Feste Konturen sind so gut wie nicht zu erkennen. Jedoch wäre ein vollständiger Überblick nur bei farbiger Reproduktion möglich. Das gleiche gilt für einige Bilder, die der Richtung angehören, die Kirchner einmal „monumentalen Impressionismus“ genannt hat.

Von 1919 bis ungefähr 1930 dauert diese Periode. Neben einer ganzen Reihe von Holzschnitten entstehen Bilder, deren Farbigkeit denen der Zeit von vor dem Krieg nichts nachsteht. Seine Werke bekommen wieder räumliche Tiefe, in der, wie von einem Baumeister hereingesetzt, seine Figuren und Formen zu sehen sind. Ihre Umrisse sind kantig, teilweise vereinfacht und deformiert; ihre Stellung wird oft nicht mehr durch das Gesetz der Schwerkraft bestimmt. Allein die Komposition bestimmt ihre Lage. Der Bereich der Farbskala wird größer. Grün, Gelb, Lila, Rot und Blau sind flächenartig nebeneinander gesetzt. Aber die Farben „vertragen“ sich. Schmidt-Rottluffs Bilder, wie z. B. der „Fischer-Sonntag 1923“ bilden eine geschlossene Einheit. Die Ruhe des Werkes wird hervorgerufen durch den klar ersichtlichen Mittelpunkt, ein gelbes Tor, um das herum die anderen Gegenstände und Menschen trotz ihrer manchmal physikalisch unmöglichen Stellung in Ruhe wirken. Der Blick braucht nicht abzuweichen und nach einem Anhaltspunkt zu suchen, wie bei Werken vieler anderer Maler. Er kann gemächlich den eigenartigen Reiz der Komposition und der Farbenzusammenstellung genießen. Obwohl die Art des Bildes bei dem Schmidt-Rottluff dieser Zeit allein Farbe wie Form diktiert, hielt er immer eine gewisse Grenze zwischen natürlicher Darstellung und Abstraktion ein. Er versuchte, eine Intensivierung des Gefühlsausdrucks, wollte aber andererseits nicht den Zusammenhang mit dem Sichtbaren aufgeben. Um diesen ohne Beeinträchtigung des Gefühls zu erhalten, greift er willkürlich zur Verwendung grellster Farben.

Ganzseitig gibt der Band einige seiner zuletzt entstandenen Werke. Ruhig und abgeklärt in der Art ihrer Zusammenstellung wirken diese Bilder. Die Farbskala wird um den Gebrauch einiger dunkler Farben in flächiger Form erweitert. Obwohl die Bilder sichtlich ein Verharren bedeuten, dürften sie in der Vollendung der Meisterschaft gezeichnet, in ihrer Art einmalig sein. Die Rote Tanne, oder das Selbstbildnis 1950, können neben jedem anderen Meister bestehen.

Dieser Band des Kohlhammer-Verlages setzt die Reihe der ausgezeichneten Werke fort. Die ausführliche Lebens- und Stilbeschreibung geht weit über das hinaus, was gemeinhin in diesem Sinne erwartet wird. Man bekommt auch Einblick in das Schaffen und Leben anderer Maler. Die farbigen Reproduktionen sind ausgezeichnet. Leider nur stehen sie zahlenmäßig in einem zu schlechten Verhältnis zu den einfarbigen. rk

## Anmaßung und Unduldsamkeit

„Eine eigenartige Mischung von Anmaßung und Unduldsamkeit“ nennt Bundesaußenminister Heinrich v. Brentano das Schreiben des Verlegers Peter Suhrkamp, der sich in einem „Offenen Brief“ gegen die Verunglimpfung des Dichters Bertholt Brecht zur Wehr setzte. Der Bundesaußenminister hatte in der Haushaltsdebatte vom 9. Mai 1957 gesagt: „... Aber ich bin wohl der Meinung, daß die späte Lyrik des Herrn Brecht nur mit der Horst Wessels zu vergleichen ist“.

Wenn wir von den eigentlichen Ursachen dieses Ausspruches absehen, die Haushaltsdebatte hatte über andere Dinge zu beraten, als eine Wertung der Brecht'schen Lyrik, so muß der unbefangene Leser zumindest hellhörig werden, mit welcher Selbstverständlichkeit ein Mann in solch exponierter Stellung ein Urteil fällt, das doch ohne Zweifel anderen, berufeneren Fachleuten zusteht.

Diese Beurteilung allein wäre an sich uninteressant, wenn man nicht gleich die Absicht spüren würde, daß hier ein Mensch, nur weil er im politisch anderen Lager steht, erledigt werden soll. Ganz ähnlich fing es damals, nach 1933 doch auch an, nur glauben wir, daß es

zu einem zweiten Bildersturm und Ausstellungen „Entarteter Kunst“ so schnell nicht mehr kommen wird. Es gibt noch genügend Leute, die wach sind. Und deshalb müssen wir dem Verleger Suhrkamp dankbar sein, daß er diesen Schritt unternommen hat. Denn er hat nicht nur für einen Autor seines Verlages, sondern für alle Schriftsteller und Dichter gesprochen, mögen sie diesseits oder jenseits der Zonengrenze leben.

Politische Systeme kommen und vergehen, und die Außenminister mit ihnen. Ob Herr Dr. v. Brentano ein großer Politiker ist, wird die Nachwelt entscheiden. Daß Bertholt Brecht einige Werke geschrieben hat, die bleibenden Wert besitzen, kann man heute schon sagen.

Hätte die ganze Sache nicht einen so ersten Hintergrund, dann würden wir vor dem Lesen des Brentano-Briefes, den wir leider aus Platzgründen nicht veröffentlichten können, einige Verse des Dichters Clemens von Brentano empfehlen:

„Was reif in diesen Zeilen steht,  
Was lächelnd winkt und sinnend flieht,  
Das soll kein Kind betrüben;  
Die Einfalt hat es ausgesät.“ — egü.

### Fall Sommer

Der Fall Sommer, jene fast schon legendäre Unterschlagungsgeschichte, die sich vor Semestern im studentischen Auslandsamt ereignete, hat nun einen gewissen Abschluß erreicht. Der Disziplinarausschuß unserer Hochschule, dem neben Se. Magnifizenz dem Rektor und einem Professor auch ein studentischer Vertreter angehören, hat beschlossen, Herrn Gerd Sommer nicht allein unserer Hochschule, sondern aller deutschen Hochschulen zu verweisen.

Ein Urteil dieser Schärfe war zu erwarten, da Sommer nicht allein unverantwortlich gehandelt hat, sondern auch keine Anstrengungen machte, die von ihm verbrauchte Summe von etwa 4000,— DM auch nur teilweise zu ersetzen.

Die Studentenschaft wird jedoch voraussichtlich kein finanzieller Schaden entstehen, da der Vater des Sommer sich bereit erklärt hat, die Summe durch Zahlungen von 50,— DM pro Monat abzutragen. Diese Zahlungen gehen auch regelmäßig beim AStA ein. H A F

### Das Examen

Das Examen in seiner heutigen Form gleicht mehr einer Kraftprobe, einer Feststellung des geistigen Fassungsvermögens oder einem Wettstreit in Standhaftigkeit, als dem Würdigen und Werten eines Jahres akademischer Arbeit. So ist es auch eher ein physiologischer Test als eine Prüfung des Verstandes, der Intelligenz, der persönlichen Einsicht und des intellektuellen Wertes.

Einen akademischen Verdienstorden, der an Studenten verliehen werden soll, die während ihres Studiums ihre Person und ihre Zeit für ehrenamtliche Tätigkeiten innerhalb des Nationalverbandes oder in ihrer Fakultät zur Verfügung gestellt haben, beschloß der Vorstand des kanadischen nationalen Studentenverbandes NFCUS zu schaffen. Die Zahl der auszuzeichnenden Studenten wird auf fünf pro Jahr begrenzt sein. (La Rotonde, Ottawa)

### Diplom-Ingenieure

(aller Fachrichtungen)

### Diplom-Mathematiker

### Diplom-Chemiker

### Diplom-Geologen

### Diplom-Physiker

### Apotheker

vermittelt die

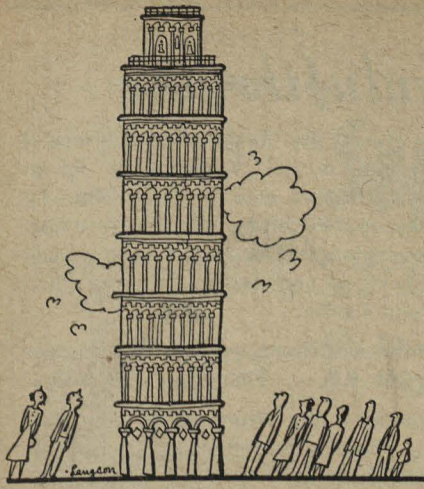
**ZENTRALSTELLE FÜR ARBEITSVERMITTLUNG**  
FRANKFURT/MAIN · ESCHERSHEIMER LANDSTRASSE 1-7

Die Vermittlung ist unverbindlich und kostenfrei



# Liebe, Lire und Luise

Von Rudolf Lorenzen.



## AUSLAND

### Veteranen danken ab

Seit einigen Monaten besteht ernstlich Gefahr, daß einige Mitglieder des Auslandsamtes ihr Studium beenden. Wir machen uns nun Gedanken darüber, ob sich nicht in den jüngeren Semestern einige Kommilitonen finden, die neben ihrem Fachstudium noch etwas Zeit und Interesse für unseren Aufgabenkreis haben. Unsere Tätigkeit umfaßt im Wesentlichen folgende Punkte:

Pflege der Kontakte zu ausländischen Hochschulen, Vermittlung von Praktikantenplätzen im Ausland und Betreuung ausländischer Praktikanten und Studiengruppen. Außerdem ist das Auslandsamt bei der Vergabe von Auslandsstipendien beteiligt. In den Länderreferaten bemühen sich einzelne Studenten, ihren Kommilitonen für ihre Auslandsaufenthalte nützliche Einzelheiten mitzuteilen und begleiten Reisegruppen auf ihren Auslandsreisen. Die bisherigen Mitglieder des Auslandsamtes haben ihre mehrjährige Tätigkeit nicht bereut. Sie hatten Gelegenheit, durch Reisen und Teilnahme an internationalen Tagungen ihren Gesichtskreis zu erweitern und über ihre Tätigkeit für die Hochschule hinaus wertvolle persönliche Freundschaften anzuknüpfen. Wir glauben, daß diese Arbeit aufzunehmen und fortzuführen, für jüngere Semester eine interessante und nicht undankbare Aufgabe ist. Nebenher könnten sie z. B. von unseren Mitarbeitern auch erfahren, daß Sie selbst nachts um „eins“ in Saloniki im Restaurant „Averoff“ ein ausgezeichnetes Menü serviert bekommen, daß zur Zeit in der Türkei der Kaffee äußerst knapp ist, daß Sie in Finnland nur von reizenden Damen frisiert werden, während Sie in Stockholm recht preiswert in der Hushallsskola Thyra, Drottningsgatan fem-fem essen können.

In Paris aber kauft man seinen Wein bei NICOLAS.

Wer sich für unsere Arbeit interessiert, findet uns mittags im Zimmer des Auslandsamtes in der Mensa. J. Diederichs

Prospekte preisen Taoranda, im sonnigen Süden, als den lieblichsten Ort der Erde. Fernsicht über das blaue Meer, dort, wo es am blauen ist, komfortabelste Appartements, Grotten in allen Farben, und eine Bedienung, ja, eine Bedienung, die selbst Damen ältesten Jahrgangs eine Linderung ihrer Leiden verspricht.

Luise Langebein litt. „Einmal Taoranda hin und zurück, bitte!“ „Gnädige Frau werden entzückt sein, der lieblichste Ort der Erde, eine Fernsicht...“ „Ich weiß, ich weiß!“

„I biglietti per favore! O, la signora fährt nach Taoranda, wunderbar, eine Fernsicht über blauestes Meer, Grotten...“ „Ich weiß, ich weiß!“

„Benvenuto in Taoranda, signora! Sie werden zufrieden sein, komfortabelste Appartements, eine Bedienung...“ „Ich weiß, ich weiß!“

Früh am nächsten Tag schritt Luise zum Strand. Die Sonne schien. Der Strand war steinig. Luise traf eine dicke Signora in Schwarz. „Was empfehlen Sie mir, gute Frau?“ „Wie alt?“ „Jung, ganz jung, wenn ich bitten darf!“ „Ich meine Sie damit!“ „Oh“, Luise errötete, „neunundfünfzig, wenn ich bitten darf.“ „Das wird nicht billig sein, Alter im Quadrat ergibt Benutzungsgebühr pro Stunde, plus 20 Prozent für den Entbehrungsfonds der Frauen von Taoranda. Die Elite, leider, ist ausverkauft. Vorbestellt seit Monaten.“ „Grazie tante, signora!“

Am Strand waren Netze ausgelegt. Luise legte sich auf ein Netz. Der Fischer kam, zwei Goldzähne, sonst einigermaßen erhalten. Er legte das Netz zusammen. Wie durch Zufall fand er Luise. Alles hier war dezent und geschmackvoll arrangiert. „Ah, bella signora! Mein Boot — schönste Boot, lila Grotte — schönste Grotte.“ Luise stieg ins Boot. Sie fuhren in die lila Grotte. Luise Langebein litt nicht mehr.

Am nächsten Morgen ging Luise wieder zum Strand. „Warten Sie, Paolo ist noch besetzt.“ „Besetzt?“ „Ja, eine Laborantin aus Düsseldorf, achtzehn Jahre alt.“ Paolo kam, die Laborantin entschwand. „Carissima Luisa!“ „Schuft!“ „Oh, nicht Schuft! Schuft böses Wort, ‚Liebe‘ schönes Wort!“ „Gemeiner Kerl, fare l'amore mit so einer Ziege. Keine Lire wird sie haben, du dummer Mensch, du dummer!“ „Lire poco importante. Unter vierzig — Akt der Gefälligkeit, über vierzig — Akt der Gnade!“ Luise schmolz dahin: „Gnädiger Paolo!“ Sie fuhren in die lila Grotte.

Am dritten Tag trug Opa Emilio ein Etuihöschen aus getigertem Nylon. Es war neu, von Luises Lire. „Paolo, furioso ragazzo!“ Luise Langebein ergriff ein mythischer Rausch. „Sing mir ein Lied, Paolo!“ „Ein altes Fischerlied, buona Luisa!“ Paolo ging in Positur. Das Boot wiegte weich auf den Wellen. Paolo sang: „Meine Tante Wanda! fährt nach Taoranda! und sucht sich einen Mann da! die tolle Tante Wanda!“ Luise Langebein fühlte sich als alte Griechin, von einem Gott betört. Dann fuhren sie in die lila Grotte.

Am vierten Tag stand Paolos Frau am Strand, vier Kinder an der Hand, ein fünftes auf dem Arm. „Mein Mann hat mir von Ihnen erzählt. Sie sind die schönste Frau, der er je begegnet ist, bella signora.“ Luise war gerührt. Paolos Familie schenkte ihr kleine Eselskarren und Deckchen, auf denen Eselskarren gestickt waren. „Das Symbol von Taoranda, bella signora.“ Luise weinte vor Rührung. Sie entloht Paolos Familie reich. „Bedenken Sie, bella signora, in vier Tagen hat Paolo keinen Fisch ge-

fangen!“ Luise entloht Paolos Familie noch reicher. Befriedigt gingen sie davon. „Povera moglie, ich bin ein schlechter Kerl, ein schlechter!“ „Du bist so gut, mio Paolo, nenne mich Lu!“ „Lu, divina!“ Dann fuhren sie in die lila Grotte.

Am fünften Tag war Paolo verschwunden. Weg. Ein reicher Engländer war gekommen und hatte Paolo adoptiert mitsamt Luises getigertem Nylon. Er hatte gelodet: „Komm, schöner Knabe, willst du Barcelona sehen?“ Dann waren sie auf und davon. „Schrecklich!“ „Schrecklich? Paolos Familie will leben. Paolo ist ein guter Vater und ein treuer Gatte.“

Luise Langebein litt wieder. Im Hotel lag sie über dem Bett und heulte. Der Lautsprecher sang: „Meine Tante Wanda! fährt nach Taoranda! und sucht sich einen Mann da! die tolle Tante Wanda!“ So etwas ruft Erinnerungen wach. Schrecklich!

Am siebenten Tag traf Luise Opa Emilio, sehr alt, sehr zahlos. „Hochsaison — böse Saison“, krächzte er, „selbst Opa bleibt nicht verschont! Mein Boot — schönste Boot, grüne Grotte — schönste Grotte!“ Luise stieg ins Boot. Luise mußte rudern. Opa Emilio war der Kräftigste nicht mehr, aber zitternd sang er: „Meine Tante Wanda! fährt nach Taoranda...“ Luise Langebein war mythisch verzückt. Dann fuhren sie in die grüne Grotte.

Am achten Tag trug Opa Emilio ein Etuihöschen aus getigertem Nylon. Es war neu, von Luises Lire. Luise erschrak. Dann fuhren sie in die grüne Grotte.

Am neunten Tag war Opa Emilio krank. Das Herz, das Herz. Luise litt. Dann fuhr sie ab.

Zu Hause angekommen, machte sie sich stehenden Fußes Bratkartoffeln und goß die Blumen. Dann holte sie den Kanarienvogel von der Nachbarin. „Wie war's in Taoranda, Frau Langebein?“ „Herrlich, nur die Männer sind so lästig. Keine Ruhe hat man vor ihnen. Wirklich, eine Pest!“



**Bequem wie ein Pantoffel...**

Man steigt ein ohne Verrenkungen, die bequeme Polsterbank hat die Eigenschaften Ihres Lieblingssessels

Export DM 2750 a. W.



**Isetta**

**BLOCK**  
AM RING

OMNIBUS freut sich, von unserem schwerverletzten Kommilitonen Herrn stud. chem. Hans Otto Tonsen aus Drost i. Westf., Bochumerstraße 111, Grüße an alle Konsementer, Freunde und Bekannte ausrichten zu können. Wir wünschen ihm eine recht gute Besserung.



## Jetzt wieder lieferbar

in einer **vollständig neu** bearbeiteten Auflage.  
Dieses **anerkannte** Lehrbuch hat sich seinen Platz  
wieder **erobert**.

**DR.-ING. KURT W. GEISLER**

## Grundlagen der Chemie für Ingenieure

13. vollständig neu bearbeitete Auflage, 254 Seiten  
mit 60 Abbildungen, viele Zahlentafeln und 230  
Versuchsanweisungen.

Kartonierte . . . . . DM 8,70  
Ganzleinen mit Schutzumschlag DM 10,20

**Ein wesentliches Kennzeichen dieses Buches:**  
Im Mittelpunkt der Betrachtung steht der Versuch, das  
Experiment. Diese Neuauflage bietet mehr als 230 Ver-  
suchsanleitungen. Sie vermittelt im Unterricht, aber auch  
für den Praktiker einen wertvollen Anschauungsstoff, der  
durch keine noch so eingehende Beschreibung techno-  
logischer Vorgänge ersetzt werden kann.

### So urteilt die Fachpresse:

Das Immer größer werdende Gebiet der Chemie verlangt  
für Ingenieure aller Fachrichtungen ein Buch, in dem  
in konzentrierter, aber doch erschöpfender Form das  
Gedankengebäude der Chemie in ihren Grundlagen  
dargestellt wird. Dies ist dem Verfasser durch die Über-  
arbeitung bekannter und die Einarbeitung neuer Erkennt-  
nisse, insbesondere der der Physik, über den Atomaufbau  
und die Kernreaktion, die immer stärker in das Gebiet der  
Chemie und der Technik eingreifen, durchaus gelungen.  
Die zahlreichen Versuchsanleitungen ermöglichen darüber  
hinaus auch dem Praktiker einen Einblick in die Arbeits-  
weise des Chemikers und erleichtern in Verbindung mit  
der Formelsprache der Chemie das Erarbeiten und die  
gedankliche Vertiefung des Stoffes. Die Fülle des Dar-  
gebotenen, die Prägnanz des Ausdruckes und die sorg-  
fältig eingestreuten guten Abbildungen erheben das Buch  
über die sonst bekannten Werke auf dem Gebiet der  
Grundlagen-Chemie. Es ist auch für den in der Praxis  
stehenden Ingenieur eine zuverlässige Hilfe beim Nach-  
schlagen auftretender Fragen.

Bitte fordern Sie einen ausführlichen Prospekt an.

**FACHVERLAG SCHIELE & SCHÖN**  
**BERLIN SW 29 · BOPPSTRASSE 10**

## Studentenluftbrücke

Das Außenreferat der Technischen Universität  
Berlin führt wie in den vergangenen Jahren  
während des Sommers eine Studentenluftbrücke  
Berlin-Bundesrepublik durch. Teilnahmeberechtigt  
sind alle Studenten und Dozenten aller in- und  
ausländischen Hoch- und Fachschulen sowie deren  
Ehegatten und Kinder.

Flugpreis Hannover/Hamburg-Berlin-Hannover  
Hamburg DM 55,-, Einzelflug DM 40,-

Anmeldung und Flugtermine bei Ihrem ASTA- oder dem  
Außenreferat der TU, Berlin-Charlottenburg 2, Harden-  
bergstraße 34, Telefon 323442

Mikroskope  
und  
Zubehör  
Lehrmittel



Wetter-  
instrumente  
Ferngläser

Inh.: M. Schönherr und R. Nehr Korn

**Braunschweig - Ruf 243 64**

**Münzstraße 9 (Einhornhaus)**  
**gegenüber von C. & A. Brenninkmeyer**

Lieferant aller Krankenkassen



## Wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

**Kasernenstr. 37**  
**Ruf 25989**

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983



FAHRSCHULE

**Sepp ü. Süse Siüda**



**Mercedes 190 • Lloyd LP 600 • Ford • VW • Borgward - Isabella**

Für Studenten ermäßigte Preise

Wir holen Sie gern von der TH. zur Fahrschule ab!

**Braunschweig • Augusttorwall, Ecke Augusttor • Fernsprecher 24938**

**COULEURARTIKEL**

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**

**ERICH BEINHORN  
BRAUNSCHWEIG**

Oelschlägern 9 - Ruf 24972

**HANS MAHN**

Tabakwaren

**BRAUNSCHWEIG**  
Schubertstraße 1

Große Auswahl in:  
Zigaretten- u. Pfeifentabaken  
Spezialität: Mixtures

**ZIMMER**

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

**Wohnungsmarkt**

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349  
früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platze!

*Werner Meyer*

Ihr Lieferant in Milch und Trinkkakao

**BUTTER - FETT - KÄSE**  
**GROSSHANDLUNG**

Ruf 21253 **Braunschweig** Marienstr. 57

**Fahrschule Bentlin**

Wolfenbütteler Straße 2/3 - (Löwenhaus)  
Ruf 24361

Schulfahrzeuge mit Grund- und Lenkrad-  
schaltung, Volkswagen, Opel-  
Record, Ford 15 M  
Mercedes-Omnibus f. Klasse 2  
BMW-Motorrad für Klasse 1

für Studenten günstige Bedingungen und  
reelle Ausbildung

Auskunft auch im Akademischen Hilfswerk bei Fr. Jacob

**Mach mal Pause**



trink **Coca-Cola**

**das gibt neuen Schwung!**

**Apel**

**SCHLEINITZSTRASSE 25**

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

**Gärtnerei  
Zaengel**

**Wendentorwall 16  
Fernruf 216 68**

gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

**Motorfahrzeughaus Philipps**

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

**Wilhelm Ohms**

Fahrräder

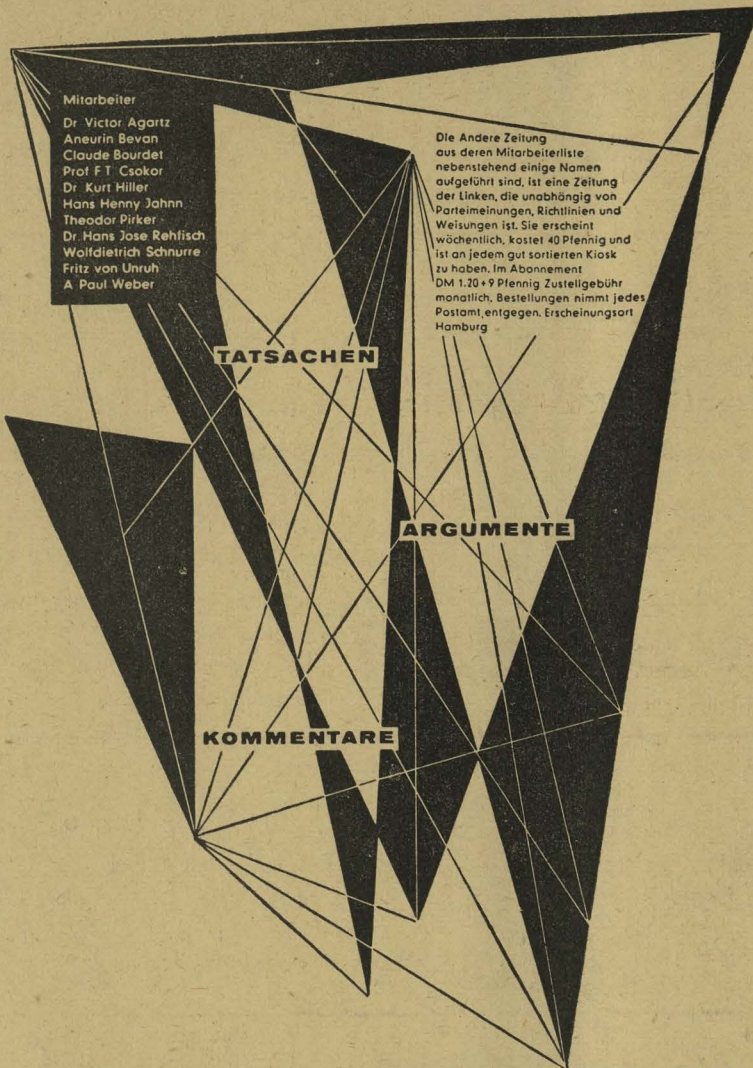
Reparatur und

Zubehör

**Rebenring 25**

bei der Kanthochschule





**DIE ANDERE ZEITUNG**  
 VERLAGS-GMBH.  
 HAMBURG 13 · ABTEISTRASSE 20



In tiefer besorgnis um dein wohlbe finden haben wir uns ein mittel ausgesonnen, um deine abende kurzweilig zu gestalten, auf daß du aus ihnen kraft schöpfest, um unsterbliche werke deines geistes zu zeugen. vernimm also, daß du hinfort im „tabu“ in braunschweig am sack 1 eine heimstatt finden wirst, die ihre pforten allabendlich weit geöffnet hält, um dich gebührend zu empfangen.

der tabudiker hält sehnsüchtig nach dir ausschau und außerdem einen ausweis bereit, der dir die freuden des irdischen daseins zu stark verbilligten preisen vermitteln soll.

so höre denn und staune: eigens für dich ist ein jeder montag im „tabu“ nur dir gewidmet, das heißt also – : montags studententag.

ein glas kühlen bieres kostet dich lächerliche 54 pfennige – dito ein schnaps! aber auch atzung erwartet dich. du erhältst ein ausgezeichnetes stammessen für – wir schämen uns beinahe, es hinzuschreiben – von einer lumpigen de(h) mark an aufwärts.

mache weidlich gebrauch von deinen vergünstigungen – gegen vorlage deines studienausweises erhältst du vom tabudiker im braunschweiger tabu deinen studenten ausweis, der dir diese vorzüge einräumt. und dann bedenke noch, daß an jedem mittwoch ab 21 uhr eine lustige quiz-veranstaltung stattfindet, bei der du mannigfaltige preise erwerben kannst und jeden donnerstag erlebst du die entdeckung unbekannter talente in den unterirdischen kellerräumen des sack 1 in braunschweig.

eile also, melde dich beim tabudiker, der den feierlichen staatsakt der ausweisübergabe vollziehen wird und ziehe mit einem willkommenstrunk in dein „tabu“

braunschweig, am sack 1



**Der Kurze Weg**

**Die Qualität des Essens**

**Das Angebot im Abonnement für DM 1.-**

bietet das



Wilhelmstraße

Fernruf 22846

*Für hohe Ansprüche*  
**HERREN-KLEIDUNG**  
 von **E.F. WITTING**  
 OBER 100 JAHRE DAS TEXTIL- UND MODENHAUS  
 IN DER SCHUHSTRASSE  
 BRAUNSCHWEIG

**Wilhelm O. Schmidt**

Laboratoriumsbedarf  
 Glas- und Quarzglasbläserei

**Braunschweig**

Bültenweg 21 · Ruf 31572

Gut sortiertes Lager in Laborgeräten aus Glas und Porzellan

**Fotoarbeiten**

**preiswert und gut**

Abzug . . . . . 0,12 DM

Vergrößerung <sup>7</sup>/<sub>10</sub> 0,15 DM

Postkarte . . . . . 0,25 DM

Führerschein-, Paßbilder

gleich zum Mitnehmen

Preis: Für 2 Stück 1.- DM

**Foto-Loose**

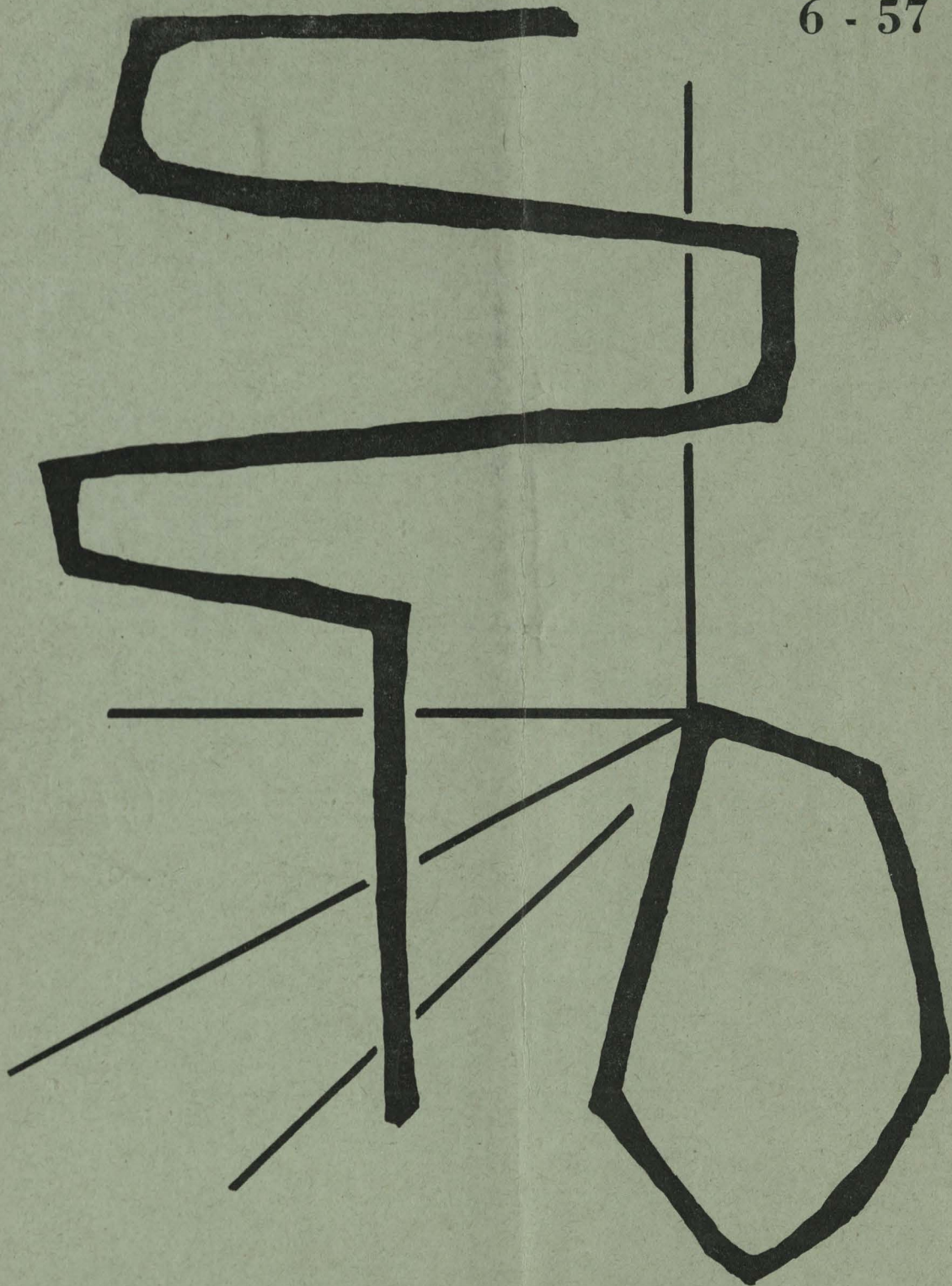
**Braunschweig**

**Wendenstr. 37a**

gegenüber d. Amtsgericht



6 - 57



**omnibus**





*Lesen Sie heute:*

Weltraumfahrt? . . . . . Seite 3

Anatole Buchholtz . . . . . Seite 4

Kritik der reinen Unvernunft . . . . . Seite 5

Mehr Technik – mehr Ingenieure . . . Seite 6

Die amerikanische Literatur . . . . . Seite 8

Der Kinderkreuzzug . . . . . Seite 9

**OMNIBUS**  
STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE



Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber, und für den Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: U. Johannsen.

Mitarbeiter: H. J. Böninger, A. Dickschen, H. Döppner, Garbrecht, J. Hilger, W. Gosch, H. Green, E. Gülker, H. Mielcke, D. v. Mücke, U. Sandvoß, G. Staats, W. Schramm, G. Zemmrich.

Geschäftsführung: C. L. Hohn.

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

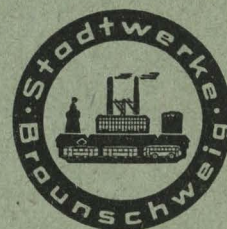
Postcheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50.

Druck: Döring, Braunschweig.

# Strom Gas - Wasser



für Haushalt - Gewerbe - Industrie - Handel - Verkehr  
Straßenbahn - Omnibus - Fernheizung

## GOTHAER ALLGEMEINE

Versicherung A. G.  
Tochtergesellschaft der Gothaer Lebensversicherung a. G.



**Unfall - Haftpflicht - Auto - Reisegepäck - Transport**

Auskunft in allen Versicherungsangelegenheiten

Bezirksdirektor **Benno Reich**  
Braunschweig - Hagenmarkt 18 - Fernruf 232 09



# Weltraumfahrt

## Fragmentarische Gedanken

Die folgenden Gedanken wurden zufällig einige Tage vor dem Start des ersten künstlichen Erdsatelliten niedergeschrieben. Seither erschienene Pressekommentare wurden nicht mit verarbeitet. Trotzdem bleibt das Anliegen aktuell!

schaft in Gang gekommen; eine Ausdehnung auf das Gebiet der Weltraumfahrt erscheint notwendig!

### „Stop“ wäre kein Rückschritt

Werden die Entwicklungsarbeiten auf dem fraglichen Gebiet gestoppt, so bedeutet das nicht, daß der allgemeine wissenschaftliche und technische Fortschritt gehemmt werden.

Das hektische Lebenstempo mag zum Teil nicht nur auf den Wettlauf zwischen West und Ost zurückzuführen sein, sondern auch auf das ständige Bemühen, der davongallopierenden Technik auf den Fersen zu bleiben. Eine Beruhigung der technischen Entwicklung müßte sich deshalb auf alle Gebiete vorteilhaft auswirken.

In weiter Zukunft erscheint eine Schwerewichtsverlagerung der wissenschaftlichen Arbeit auf andere Gebiete möglich, zum Beispiel auf soziologische und kulturelle Probleme.

### Macht des Einzelnen

Das Argument der Machtlosigkeit des Einzelnen gegenüber der Entwicklung der Weltraumfahrt trifft nicht zu, da es zunächst auf die persönliche Einstellung zu einem Problem ankommt. Eine große Anzahl gleicher Meinungen ist nicht ohne Einfluß. Auch bieten sich im Lebensbereich des Einzelnen, wenn auch sehr geringe



Ohne Kommentar!

Foto: Gülker

(Angeblich handelt es sich um ein Bruchstück eines Kaserneneinganges).

Möglichkeiten, auf eine Realisierung einer Einstellung hinzuwirken.

Die Weltraumfahrt kann durchaus zu einer politischen Frage werden und somit etwa im Rahmen einer Wahl zur Entscheidung vor den Einzelnen gestellt sein!

Das Argument „des Drucks von unten oder der eigenständigen Entwicklung der Technik“ ist nicht stichhaltig, wenn die Möglichkeiten demokratischer Regierung

Fortsetzung Seite 6

### Problem auf der Erde

Die auf der Erde zu lösenden Probleme wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Art sind so umfangreich, daß selbst die für die Weltraumfahrt aufgewendeten Milliardenbeträge nur ein Tropfen auf den heißen Stein wären, würden sie für diese Aufgaben verwendet.

Ist es zu verantworten, immense Geldsummen, die zudem laufend steigen werden, für die Weltraumfahrt auszugeben, wenn man sich vor Augen hält, daß der überwiegende Teil der Bevölkerung der Erde noch unter menschenunwürdigen Verhältnissen lebt?

Letztlich werden die Milliarden, die die Weltraumfahrt kostet, von uns allen bezahlt und erarbeitet.

Die Weltraumfahrt bringt für die gesamte Menschheit Gefahren in militärischer Hinsicht mit sich; es erscheint möglich, daß die Erde von einem künstlichen Satelliten aus durch eine einzelne Macht kontrolliert wird.

Die Folgen der bisherigen technischen Entwicklung sind noch nicht verarbeitet worden. Die Auswirkungen der Weltraumfahrt auf alle Gebiete werden die ungelösten Probleme vervielfachen.

### Grenzen der Wissenschaft

Der Vorstoß in den Weltraum ist nicht zu vergleichen mit anderen technischen Entwicklungen wie zum Beispiel der Eroberung der Lufthülle durch das Flugzeug. Das heißt, es besteht kein gradueller, sondern ein wesenhafter Unterschied zu bisherigen technischen Fortschritten.

Sich für die Weltraumfahrt entscheiden, bedeutet, das Schicksal aller anderen Menschen unvergleichlich viel stärker beeinflussen, als wenn man etwa mit seinem Wagen auf freier Strecke 200 km/Std. fährt. Es gibt Grenzen der wissenschaftlichen und technischen Arbeit: Verwendung von Menschen für medizinische Versuche, Entwicklung von Kernwaffen u. a. m.

Es scheint keine zwingende wirtschaftlichen oder andere Gründe zu geben, die eine Realisierung der Weltraumfahrt fördern. Eine Diskussion über Vor- und Nachteile einer solchen Entwicklung fehlt. Wenn man sie jedoch billigt, so sollte es nur auf Grund einer echten Entscheidung geschehen. Über die mit der Weltraumfahrt verbundenen Probleme sollte man sich klar werden, solange eine Änderung der Entwicklung möglich erscheint, was bereits heute fraglich ist.

Zwar spielen militärische Gesichtspunkte eine wesentliche Rolle; dies ist jedoch kein Grund, nicht über die Problematik zu diskutieren und unter Umständen eine begründete ablehnende Haltung einzunehmen ... Ausgelöst durch den Mißbrauch der Atomtechnik für militärische Zwecke ist die Diskussion um die Verantwortung des Wissenschaftlers und Technikers gegenüber der Gesell-

## Liebe Kommilitonen!

Im Namen des Studentischen Rates begrüße ich Sie herzlich und wünsche Ihren Studien im Wintersemester recht viel Erfolg.

Wer von Ihnen als Neuimmatrikulierter vor wenigen Wochen zum ersten Mal die Hochschule besuchte, wird sich hoffentlich schnell in unserer alten CAROLO WILHELMINA zurechtfinden und heimisch fühlen. Kommen Sie ruhig in den ASTA, wenn Ihnen von dem vielen Neuen, das auf Sie einströmt, etwas unklar bleibt; gerne werden wir Ihnen mit Rat und Tat behilflich sein.

Falls Sie den Asta noch nicht kennen sollten, nehmen Sie bitte den neuen Hochschulführer zur Hand und schlagen unter „Studentische Arbeit“ auf. Hier können Sie sich schnell und gründlich über Sinn und Aufgaben der studentischen Selbstverwaltung informieren. Einen Einblick in die praktische Arbeit bekommen Sie am besten, wenn Sie eine Sitzung des Studentischen Rates besuchen. Alle wichtigen Mitteilungen für Sie werden am ASTA-Brett im Eingang zur Mensa angeschlagen.

Das Schwergewicht unserer Arbeit im neuen Semester wird — abgesehen von der gleichbleibenden wichtigen Tätigkeit des gesamtdeutschen Referates — auf folgenden drei Gebieten liegen:

1. Sehr gerne möchten wir das Verhältnis zwischen Dozenten und Studenten an unserer Hochschule weiter verbessern und noch enger gestalten. An dieser Stelle gilt unser besonderer Dank dem Rektor der Hochschule, Se. Magnificenz Prof. Zimmermann, der mit verständnisvoller Hilfsbereitschaft und freundlichem Entgegenkommen auch im

vergangenen Semester unsere Sorgen und Anliegen aufgenommen und behandelt hat.

2. Ein weiterer Schwerpunkt läßt sich unter dem Begriff „Honnefer Modell“ zusammenfassen. Es geht uns hierbei nicht allein um die Verbesserung der sozialen Lage der Studenten. Diese soll vielmehr nur die notwendige Voraussetzung für das eigentliche Ziel des Planes von Bad Honnef schaffen, über das reine Fachstudium hinaus den Studenten der Hochschulen und Universitäten einen echten wissenschaftlichen Bildungsgang zu bieten.

3. Im Zusammenhang mit der Arbeit des Auslandsamtes im ASTA, bei welcher in den letzten Semestern erfreulicherweise ein rasches Anwachsen der freundschaftlichen Beziehungen zu ausländischen Studenten sowohl am Hochschulort als auch im westlichen Ausland zu verzeichnen ist, wollen wir jetzt auch zu polnischen Studenten in ein engeres Verhältnis eintreten; die gegenseitigen Besuchsreisen sollen fortgesetzt und möglicherweise Kontaktstipendien ausgetauscht werden.

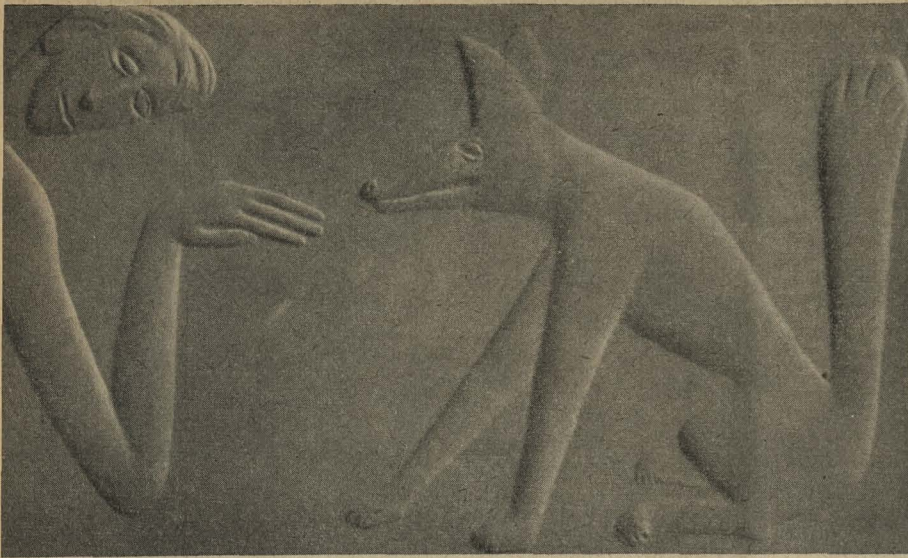
Unentbehrliche Grundlage für eine erfolgreiche Arbeit der Studentenvertretung aber sind Ihr Vertrauen, Ihre Teilnahme und nicht zuletzt Ihre Kritik. Bitte lassen Sie es daran nicht fehlen. Ihre tatkräftige Mithilfe ist stets erwünscht und niemals überflüssig. Auch von Ihnen hängt es ab, ob mein Wunsch auf ein erfolgreiches und in guter Zusammenarbeit uns alle befriedigendes Semester sich erfüllen wird.

Eberhard Schmidt,

1. Vorsitzender des

Allgemeinen Studentischen Ausschusses





Der Braunschweiger Bildhauer Anatol Buchholtz (Jahrgang 1927) 1955 mit dem Wilke-Preis der Stadt ausgezeichnet, Assistent von Professor Edzard, gibt auf Grund seiner bemerkenswert eigenen Aussagekraft und seiner Erfolge Anlaß zu berechtigten Hoffnungen.

Nebenstehend 3 Abbildungen von Arbeiten des Künstlers. (Entnommen den: „Blättern des Wilhelm-Gymnasiums“)

A. Buchholtz:  
Jüngling und junger Fuchs (Relief)  
Aufn. A. Buchholtz



A. Buchholtz:  
Katzenkind (Plastik)  
Aufn. G. Them, München



A. Buchholtz:  
Geschwister (Plastik)  
Aufn. A. Buchholtz



## WIE TIEF IST DER JORDAN?

Es begab sich in Deutschland: 18 Professoren waren so naiv, aufrichtig zu sein, und nur einer „wußte es besser“. Während die 18 Weisen vor den A- und H-Bomben und den „Spielereien“ mit diesen „taktischen“ Waffen warnten, meinte ein gewisser Professor Jordan, daß man doch über die kritische Grenze der Strahlengefahr eigentlich nichts Genaues wüßte, und daß deshalb kaum Grund zur Besorgnis bestünde.

Nach dem Motto: was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß!

Die 18 Wissenschaftler hielten Atomwaffen für die Bundesrepublik entbehrlich. Nicht so Prof. Jordan. Er wollte nicht gern auf sie verzichten, denn schließlich könnte man ja mit ihnen die Russen erschrecken, Verzeihung: abschrecken!

Falls sie sich aber nun nicht abschrecken ließen, und ihrerseits Atomzertrümme-

runge spielten, ja dann, — dann verlegt Herr Jordan so ganz einfach die Bundesrepublik unter die Erde. Allerdings für 5 (fünf) Jahre; bis sich „der Atomgestank verzogen hat“. Warum eigentlich, wo wir doch die Strahlen nicht zu fürchten haben, denn wir wissen doch nichts Genaues von ihnen?

Was allerdings nach den 5 Jahren des „Atommülls“ oben noch zu suchen sein wird, bleibt unklar. Doch es bleibt die Hoffnung, daß dem „realistischen Denker“ noch was einfallen wird.

War also Herr Professor Jordan ein eigenwilliger, uneigennütziger „kalter Krieger“? Aber nicht doch! Die Partei, die sich die christliche nennt, bot ihn den Wirtschaftswunderbürgern zur Wahl feil: Und siehe, die Herde wählte ihren ... Jordan selber. Jetzt wartet man, wie dereinst im Märchen, auf ein Wunder, oder — auf den Untergang des Abendlandes. Jo. Beck.

## Kritik der reinen Unvernunft \* Examensnoten

Ein Essay für Belehrbare

Sieh, ein Kritiker! Hager, dicke Brille, schütteres Haar mit Knickerbockern oder Tränensäcke mit Lederbüxen, Bindegewebschäden mit „hei — wie sind wir so jung“, oder verkanntes Genie, von neidischer Senilität, verbissen:

Spuckt Sätze, fällt die spitze Feder, nimmt Anlauf, Knie zittern, quellenden Auges in letzter Kraft — schafft es:

Sticht, sticht, sticht — gerade stechen, nichts weiter.

WEN?

Ihn, den braven, breitbrüstigen, rosigwangigen, Ihn den guten, bestwilligen, „keep-smiling grinsenden“ unentbehrlichen. Ihn, die oldspicegepflegte, jockey dessous föhlige Gesellschaftsstütze — weißgehemdet, windsor-kenotig.

WIE?

Negiert die Leistung, bespuckt das System, schäumt im egozentrischen Extrem. Aggressives Defaitistengestammel, Kollern — Klimax — kurz geruht, nach kleinem Herzinfarkt neues Opfer.

Kritikerehrgeiz ist die letzte Stufe des Mißerfolges, dieser

Manager der Unvernunft,  
Exponenten des Unvermögens,  
Funktionäre der Destruktion.

Sagt Balduin (empört):  
Einsperren — schlagen, absondern — schlagen, kaputttreten.  
(gemäßiger)

Ihn optimal aussperren, geistige Luft abdücken, ja, mit Fingern auf ihn zeigen.  
(Stoßgebet: Lieber Gott ich danke dir, daß ich nicht bin wie jener!)  
Bessermachen! Bessermachen! sagt Balduin, wohlwollend. (Nicht kritisch, ist er doch kein Kritiker)

WIE BESSERMACHEN?

Nie die Moral verletzen.  
Nie die Sitten umgehen.  
Nie am Kodex zweifeln.

Was sagen will:

Schlägst du mich nicht, schlag ich auch dich nicht. Oder:

Bist du blind, schließe auch ich die Augen. Oder: Eine schmutzige Hand wäscht die andere. Sieh' die schöne positive Welt, nimmt die Brille, die „readers-digestige“, rheinisch-merkurige, rosarote.

Werde zum:

Manager der guten Tat,  
zum Exponenten der Unterwürfigkeit,  
zum Funktionär des falschen Lächelns.  
(Stoßgebet: Lieber Gott, laß mich ein guter Politiker sein und mache meine Skrupel klein.)  
Sagt Balduin, der Gute. —ts.

Die Vorstellung vom braven preussischen Untertanen, der nicht nur den Befehlen seiner Obrigkeit „getreu bis in den Tod zu gehorchen hatte, sondern auch dadurch ausgezeichnet war, beschränkten Verstandes zu sein, hat sich bis in unsere Tage und auch an unserer Hochschule erhalten.

Denn anders ist es kaum zu verstehen, wenn man von der Abt. Maschinenbau hört, daß eine Bekanntgabe des Berechnungsmodus für die Ermittlung der Gesamtnote des Hauptexamens streng geheim sei und auf keinen Fall den Studenten zugänglich gemacht werden könne, weil sie meist nicht in der Lage wären, die Berechnung richtig durchzuführen und durch überflüssige Reklamationen der Abteilung unnötige Arbeit bereiten. Wir möchten daher vorschlagen, zu den 4 Semestern Kursus-Mathematik noch ein fünftes hinzuzufügen, welches unter dem Titel: „Komplizierte Berechnungsmethoden von Prüfungsnoten“ im Vorlesungsverzeichnis einzutragen wäre. Vielleicht läßt sich dann eine Bekanntgabe des Verfahrens ermöglichen. —egü.

Staatsministerium für  
Mensaessen-Verbesserung  
Bonn/Kleidersdorf  
Himmilstürstraße 176

Sehr geehrter Herr cand. illus. Horst Lorbeer! Bezugnehmend auf Ihre Anfrage werden Sie, Herr cand. illus. Horst Lorbeer gebeten, nicht irrtümlich anzunehmen, daß die westdeutschen Studenten ihren Hunger auf eine Art stillen wollen die der steigenden Nachkriegsprosperrität angepaßt ist.

Es ist doch altbekannt, daß die Qualität des Stammessens in der Mensa manches Opfer dazu verführt hat, sich das Essen ganz abzugewöhnen und so durch den Sieg über einen der primitivsten Triebe, zu hohem Ansehen zu gelangen.

Außerdem müssen wir energisch ihre Annahme dementieren, daß geplant ist, die Mensa in Kürze in ein Sanatorium für Abmagerungskuren zu verwandeln. Hingegen gehen die staatlichen Stellen, die Zuschüsse für die Mensa gewähren könnten, scheinbar nach wissenschaftlichen Überlegungen vor:

1. Da der private Margarineverbrauch der Studenten hoch liegt, ist es angezeigt, möglichst fettarmes Essen auszuteilen, um unsere zukünftigen Industriemanager vor frühen Herzinfarkten zu bewahren, die vom hohen Cholesteringehalt des Blutes abhängen, der seinerseits von fettreichen Mahlzeiten herührt.

2. Es ist unbedingt nötig, den Eiweißgehalt des Essens niedrig zu halten, denn Proteine regen nur unerwünschte körperliche Vorgänge an, die das bürgerliche Vor-der-Ehe-Askeseprinzip gefährden können, also unerwünschte Körper-Geist-Probleme aufwerfen, die zu

## Unwahr ist . . .



daß Studenten, die in Braunschweig „zweitwohnsitzen“, sowohl hier als auch in ihrem Heimatort gewählt haben, ... wahr ist vielmehr, daß solche Studenten später unter der Rubrik „Hundert minus Wahlbeteiligung“ erschienen sind.

daß die Chemiestudenten darüber glücklich sind, daß man, statt die langwierigen Praktika von alten Zöpfen zu betreiben, ihnen die Vorbereitungszeit für die Prüfungen rationiert,

... wahr ist vielmehr, daß man solche Überlegungen nicht verlautbaren ließ.

daß es gelungen sei, mit Hilfe unserer Volkswirtschaftler der schleichenden Inflation an den Toren unserer Alma mater Einhalt zu gebieten,

... wahr ist vielmehr, daß ein Haarschnitt im Frisörsalon nunmehr 1,20 DM kostet.

daß Algerien, Little Rock, Cypern und Winsen an der Luhe im kommunistischen Machtbereich liegen,

... wahr ist vielmehr, daß es sich um Gegenden handelt, die von freiheitlichen, demokratischen Staaten „verwaltet“ werden.

daß der bundesrepublikanische Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Jugoslawien ein „unfreundlicher Akt“ war,

... wahr ist vielmehr, daß es sich bei dem Abbruch um die im Wahlkampf versprochene, „neue“ Initiative der Bundesrepublik gegenüber den Ländern des Ostblocks handelt.

daß Cospodin Crustschow beim Haager Gerichtshof wegen Tierquälerei angeklagt werden soll,

... wahr ist vielmehr, daß Präsident Eisenhower selbst gern angeklagt sein möchte.

wissenschaftlichen Fehlleistungen führen. Gleichfalls wird dem Eiweißgehalt nachgesagt, daß er erhitzen auf labile Gemüter wirkt und demnach den Frieden zwischen Korporierten und Nichtkorporierten gefährdet.

3. Die dritte Forderung ist, das Mensaessen mit Ballaststoffen anzureichern. Es ist vorgeschlagen worden, die Nudeln mit einem gewissen Prozentsatz an Zellulose zu bereiten. Auch sollen neue Kartoffelsorten verwendet werden, die einen hohen Anteil an schlechtaufschießbaren Kohlehydraten besitzen, nachdem das alte Verfahren, möglichst wässrige und erkaltete Kartoffeln zu servieren, sich nicht als ausreichend erwiesen hat. Der Zweck dieser Ballaststoffe ist es, so schwer es deutlich zu machen ist, den Studenten einen klaren Kopf zu bewahren. Kopfschmerzen und katerähnliche Depressionsgefühle treten nämlich bei den häufigen Fällen träger Verdauung auf. Erst durch die Ballaststoffe werden Magen und Darm normal beschäftigt, die Verdauung reguliert, und so die Studienbedingungen zu einem Optimum gemacht.

In der Hoffnung, Sie aufgeklärt zu haben, verbleiben wir mit akademischem Gruß

gez. Lucull



# Mehr Technik — mehr Ingenieure

Über den Mangel an Ingenieuren veröffentlichte der Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten im Frühjahr dieses Jahres eine umfassende angelegte Untersuchung. Versucht man die gegenwärtige Situation des Arbeitsmarktes zu analysieren, so stößt man auf einige Grundprobleme, die im folgenden kurz gestreift werden sollen. Dem VDMA ist es zu danken, durch entsprechende Untersuchungen 1938, 1950 und 1955 verlässliche Zahlen erarbeitet zu haben.

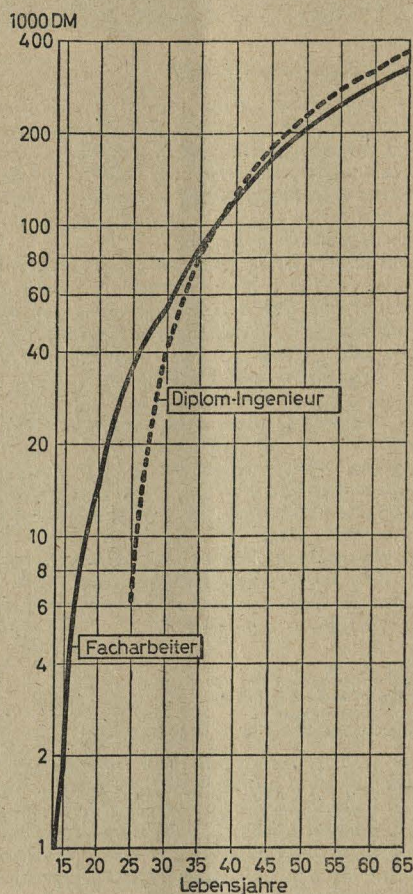
Der Ruf nach Ingenieuren ertönt so laut, daß das Schlagwort vom Ingenieurmangel sich weit verbreiten konnte. Überreibungen blieben dabei leider nicht aus. Die Maschinenindustrie hat wohl einen akuten Bedarf von mindestens 8 000 Ingenieuren und dazuhin einen jährlichen Ersatzbedarf von 4 000 Ingenieuren. Der akute Gesamtbedarf in Westdeutschland wurde kürzlich von einer anderen Stelle mit 40 000 angegeben.

Dieser Mangel hat viele Ursachen. Entscheidend ist die absolut zu geringe Kapazität der Ingenieurschulen (HTL u. ä.). An dieser Stelle sei schon betont, daß nicht einwandfrei festzustellen ist, ob der Anteil der Hochschulingenieure von 17,2 Prozent den Notwendigkeiten der Praxis entspricht. Die Aufgaben der Praxis verlangen zwar immer mehr ein in den theoretischen Grundlagen vertieftes Wissen, andererseits würden aber sicher mehr Fachschul-Ingenieure eingestellt, wenn sie in ausreichender Zahl vorhanden wären. Die Ausbildung an den Technischen Hochschulen gilt weithin als ausgesprochen praxisfremd. Viele Aufgaben, mit denen heute Diplom-Ingenieure beschäftigt werden, könnten sicher von Fachschul-Ingenieuren genau so gut gelöst werden. Überspitzt kann man sagen, daß der Dipl.-Ing. nur deshalb so hoch im Kurs steht, weil zu wenig Fachschulingenieure ausgebildet werden.

Konstrukteure sind die gesuchtesten Leute. In Fachzeitschriften entfielen 1955 auf 48 Stellenangebote ein Stellengesuch für Konstrukteure. Für Techniker allgemein war das Insertionsverhältnis Angebot zu Gesuch gleich 17:1. I. a. ist für den Studierenden die Tätigkeit als Konstrukteur wenig verlockend. Zu weit ist

noch der Irrtum verbreitet, Konstruktionsarbeit werde schlecht bezahlt. Die Umfrage des VDMA ergab, daß in den Konstruktionsbüros heute mit die höchsten Gehälter gezahlt werden. Ja, bei dem großen Bedarf an Ingenieuren werden sogar Anfangsgehälter bezahlt, die in keinem Verhältnis zur Leistung während der Einarbeitungszeit stehen. Die Industrie hat aber erkannt, daß diese hohen Anfangsgehälter einmal wegen des ungünstigen Verhältnisses von Angebot und Nachfrage bezahlt werden müssen und zum andern auch, um eine Nivellierung der Lebenseinkommen von Ingenieur und Facharbeiter zu vermeiden.

Nimmt man den am 1. 11. 1955 in NRW geltenden Tarif zur Hand und summiert das Lebenseinkommen eines Fach-



Fortsetzung von Seite 3

gen in Betracht gezogen werden, Entwicklungen zu steuern.

Eine automatische Dynamik muß im Hinblick auf das angeschnittene Problem nicht unbedingt vorliegen.

Die Chinesen erfanden das Schießpulver, die Entdeckung geriet jedoch wegen ihrer Gefährlichkeit in Vergessenheit und wurde nicht weiterentwickelt oder ausgewertet. Jede technische Möglichkeit zu verwirklichen ohne Rücksicht auf eventuelle Folgen, heißt sich der Technik gegenüber wie Kinder verhalten, heißt nicht Herr der Technik sein! Es erscheint denkbar, daß in Zukunft die Ansicht sich durchsetzt, nicht jede technische Möglichkeit müsse ausgewertet werden. Immer stärker kommen wir zu einer bewußten Einstellung den Dingen gegenüber sowie einer bewußten Steuerung von Vorgängen und Entwicklungen. Sie erweist sich als unausweichlich. Eine Ausdehnung dieser Haltung auf die Entwicklung der Naturwissenschaften erscheint in Zukunft nicht nur wahrscheinlich, sondern ist geradezu notwendig für das Weiterbestehen der menschlichen Art.

arbeiters und das eines Dipl.-Ing. bis zum 65. Lebensjahr, wobei Tarifgehälter und Aufstiegsmöglichkeiten bis zum Meister bzw. Abteilungsleiter zugrunde gelegt wurden, so stehen am Schluß

DM 326 664,- beim Facharbeiter  
DM 373 404,- beim Dipl.-Ing.

Von dem zweiten Betrag müssen noch DM 40 544,- für Ausbildungskosten und Verdienstausschlag während der Ausbildungszeit abgezogen werden. Beim tariflich entlohten Dipl.-Ing. würde also am Ende des Berufslebens ein Mehrverdienst von DM 61 960,- stehen und zugleich aber auch die Frage, ob diese Prämie ein ausreichender Gegenwert für die Anstrengung und Zeit ist, die er für seine Ausbildung und Fortbildung aufwenden mußte.

Bei der Beschaffung einer Maschine rechnet man damit, daß sie sich in verhältnismäßig knapp bemessener Zeit bezahlt macht. Nach der gleichen Überlegung müssen die Gehälter für Ingenieure die Kosten für das Studium und

den Verdienstausschlag während der Studienjahre ausgleichen. Soll dieser Ausgleich in einem Zeitraum von zehn Jahren erfolgen, so muß das Gehalt eines Dipl.-Ing. rund 82 Prozent über dem eines Facharbeiters liegen. Im oben erwähnten Beispiel liegt bei tarifmäßiger Bezahlung das Gehalt des Dipl.-Ing. jedoch nur um 20 bis günstigenfalls 29 Prozent über dem des Facharbeiters. Man darf hieraus jedoch nicht folgern, daß die Ingenieure unbedingt unterbezahlt seien. Vielmehr ist damit wieder einmal der Beweis erbracht, daß die Arbeiterschaft sich in den Nachkriegsjahren, meist mit massiver Unterstützung seitens der Gewerkschaft, einen ungerechtfertigt großen Anteil am Sozialprodukt erobert hat.

Der eklatante Konstrukteurmangel vermag die Probleme aufzuzeigen, die weitgehend auch für andere Ingenieur Tätigkeiten bestimmend sind. Sie werden hier besonders deutlich, da ungefähr 50 Prozent sämtlicher Ingenieure in der Konstruktion tätig sind. Ein wesentlicher Grund ist die selten vorhandene ausgeprägte Begabung und Veranlagung, die zwar geschult, nicht aber durch Unterricht vermittelt werden können. Vor allem aber ist das Arbeitsvolumen konstruktiver Art in der Industrie erheblich angewachsen, und zwar teilweise in einem wirtschaftlich nicht mehr vertretbaren Umfang. Konstruktive Parallelarbeit in der Industrie ließe sich durch noch viel umfangreichere Typisierung und Normung einschränken. Von regelrechtem Mißbrauch der Ingenieurleistung kann man heute beim Angebotswesen sprechen, wo vom Kunden schon beim Projekt kostenlose Detailausarbeitungen gefordert werden, obwohl erfahrungsgemäß höchstens 10 Prozent der Angebote zu Aufträgen führen. 90 Prozent der Konstruktions- und Zeichenarbeit im Angebotswesen werden also praktisch vergeblich geleistet.

Liest man heute Stellenangebote, so werden meist Ingenieure im Alter von 35 Jahren mit möglichst zehn- oder mehrjähriger Praxis gesucht. Es hat lange gedauert, ehe die Industrie erkannte, daß sie die Aus- und Fortbildung des Nachwuchses für die Praxis zunächst allein übernehmen muß. Außerdem muß die Industrie aber auch einsehen, daß eine Flucht von Reißbrettern, überfüllte Arbeitsräume, ungeeignete und z. T. unruhige Arbeitsplätze auf viele Ingenieure abschreckend wirken.

Die Arbeitsatmosphäre kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Hierzu gehört auch, daß der Konstrukteur die Entstehung des Gestalteten im Betrieb und auch bei der Montage miterleben kann. Er darf mit dem Kunden nicht erst dann in Berührung kommen, wenn Schwierigkeiten und Reklamationen auftreten. Vielfach wird noch übersehen, wie entscheidend auch auf einem Konstruktionsbüro die Leistung des ganzen Teams vom Bürovorstand, seinen menschlichen und organisatorischen Fähigkeiten, und der leider so oft vermiedenen klaren Konzeption ab-

Fortsetzung Seite 12

Fahrräder - Mopeds - Motorroller  
**NSU — Zündapp — Sachsdiens**  
große Spezialwerkstatt

Eigenfinanzierung, NKK, WKG, NKV



**R. Hahne**

Casparistr. 12 Bülteweg 89/90



# Polnisches Abenteuer

## Bericht einer Reise im Sommer 1957

Eine Reise hinter den „eisernen Vorhang“ scheint aus der Perspektive des kapitalistischen Westens einem waghalsigen Abenteuer gleichzukommen – eine Rückfahrkarte zu nehmen, sei geradezu optimistisch! Viele scheuen aus diesem Grund heute noch einen Blick nach Mitteleuropa. Nun hat in Polen der frische Oktoberwind von 1956 fuchelige Lücken in die so undurchdringlich geltende „Friedensgrenze“ gerissen und die Stacheldrahtverhaue hinter Oder und Neiße weggefeigt. Damit wurde es dieses Jahr hie und da möglich, Brücken nach drüben zu schlagen.

Ich für meinen Teil wählte den Weg über die Wellfestspiele von Moskau, um einmal Polen zu sehen, das seinen eigenen sozialistischen Weg gehen will. Auf dem pompösen Festival der sowjetischen Metropole stieß ich öfters auf gar nicht so „fortschrittliche“ junge Polen, meist Studenten aus Krakau, Danzig und Warschau, die hier die Chance nützten, mit dem Westen ins Gespräch zu kommen. „Und besuch mich auf der Rückfahrt zu Hause, wenn Du durch Polen kommst...! Sprachschwierigkeiten gab es keine. Ähnlich den Russen haben die Polen eine unglaubliche Begehung, schnell fremde Sprachen zu lernen. – Schon auf der unendlichen Bahnfahrt von Moskau zurück nach Brest-Litowsk zeigte sich das ganze Dilemma der tragischen Geschichte und Gegenwart Polens... 250 km breit ist der Landstreifen, den sich Rußland vom schwachen polnischen Nachbarn einverleibt hat. Zuerst 1772–93 bei der unseligen Teilung, dann wiederum nach der kurzen „Saison“ des Selbstbestimmungsrechts am Ende des letzten Krieges. Breitspurig rollte die sowjetische Staatsbahn durch das Pinski-Gebiet.

In Warschau erhielt ich die ersten Eindrücke vom freiheitlichen Polen... zu Ehren des deutschen Sonderzuges tönten preußische Märsche aus dem Bahnhofslautsprecher! Hier trennte ich mich von der westdeutschen „Festivaldelegation“, die nach Hause fuhr. Nirgends während der vier Wochen, in denen ich das Land kreuz und quer durchstreifte, interessierte man sich für meinen Paß. Ein 48-Stunden-Transitvisum war das einzige, kurzlebige Dokument meiner Legalität im Land. Das frische Fluidum der polnischen Hauptstadt ließ nach der dumpfen russischen Atmosphäre erleichtert aufatmen – diese Stadt gehört unbedingt zum Westen! Beinahe französische Eleganz auf den Straßen, in den Cafés und der vom „sozialistischen Realismus“ emanzipierten Graphik. Das

russische Kuckucksei, der „Kulturpalast“, wird nur als störender Fremdkörper in Warschau betrachtet. Jeder kann sich freimütig gegen diese und andere sowjetische Errungenschaften äußern. Der Haß auf die Russen ist ungemein heftig, wie ich es nie erwartet hatte. „Die Kerle haben wir mit Gomulka aus dem Land geworfen“, erklärte mir stolz ein Zeitungshändler, bei dem ich hier mitten in Warschau eine neue Nummer der „Frankfurter Allgemeinen“ erstand – und so etwas gibt es 500 km östlich von Pankow! Tatsache ist, daß nur noch in Liegnitz eine russische Garnison stationiert ist zur Sicherung des Nachschubs für die Sowjetzone. Sonst sah ich im Gegensatz zu Mitteleuropa nirgends Rotarmisten.

Die allgemeine Begeisterung für Gomulka hat jedoch jetzt, ein Jahr nach dem Posener Aufstand, nachgelassen. Wirtschaftliche Misere und Tatenlosigkeit des Westens dürfte der Hauptgrund sein. Auch ist die strenge Pressezensur, ein Rudiment roter Parteidiktatur, häufig Anlaß zur Kritik an der „nationalkommunistischen“ Regierung. Doch „die Pressezensur ist ein notwendiges Übel, ohne sie würden wir über alle Stränge schlagen, auch über die des Sozialismus, und aus wäre es wieder mit der wackeligen Freiheit; zu weit läßt es Moskau nicht kommen!“, das offenbarte mir der Redakteur einer polnischen Studentenzeitung, noch vor dem Verbot von „Pro, Prostu“. Das Ventil für liberal-westliche Regungen sind die bildenden Künste, jeder kann hier so abstrakt werken, wie es ihm paßt. Die K.P. drückt alle Augen zu, weitaus fester als Ulbricht. Vielleicht am weitesten geht dabei die junge Studentenzeitung „Zebra“, die ich beim Aufenthalt in der Königsstadt Krakau kennenlernte, wo ich die großzügige Gastfreundschaft einer polnischen Familie genoß. Auf den Seiten dieser graphischen Monatszeitung tobt man sich geradezu „modern“ aus; alles, was in der Nachkriegszeit zurückgedrängt wurde, bricht nun radikal, oft übertrieben hervor. Ähnliche Eindrücke sammelte ich später in Zoppot, dem „mondänen“ polnischen Badeort bei Danzig, auf einer Plastikausstellung. Das avantgardistische Studententheater „Bim-Bom“ aus Danzig, heute in ganz Polen berühmt, des geistigen Beitrags zur polnischen Oktoberrevolution wegen, fiel mir schon in Moskau während der Festspiele auf. Recht ketzerische Worte fielen da in Rußland auf der Bühne gegen das System. Auch die schreiend westliche Kleidung bei vielen – Blue Gins und großkarierte Jacken – ist Ausdruck oppositioneller Auffässigkeit gegen die sozialistische Oede. Hinzu kommt noch das pol-

Der für diese Seite angekündigte Artikel „Amerikanische Literatur der Gegenwart“ von Dr. Multhoff kann leider aus drucktechnischen Gründen erst in der Dezembernummer erscheinen. (D. Red.)

nische Temperament. Einmal geriet ich in einen Studentenclub, wo man tanzte... ein deutscher Hot-Club würde neidisch werden bei solchen Rock-and-Rolls. In der Architektur hat der Oktober 1956 geradezu schlagartig eine Kehrtwendung vom Stalinaleepulver zu zeitgemäßer Schlichtheit verursacht. In Nowa Huta bei Krakau, das nach dem Krieg ganz neu aus dem Boden schoß und heute mit 80 000 Einwohnern neben Oberschlesien das größte polnische Hüttenkombinat darstellt, verschwanden über Nacht die schon fertigen Erweiterungspläne sowjetischen Musters. Bei meinem Besuch stellte ich bereits eine Reihe von zweckmäßigen Wohnblocks, bar jeder klassizistischen Ausschmückung, fest. Ähnlich steht es mit Danzig. Die Hansestadt, von den Russen nach Kriegsende sinnlos verbrannt, ist zum großen Teil wieder aufgebaut worden – man rekonstruierte von Warschau aus nach alten Stichen bis ins Detail. Diesen Nonsens gab man ebenfalls jetzt auf, heute stehen bereits diverse Bauten eines neuen Geistes.

Auf den langen Wegrouten, die ich meist per Bahn zurücklegte – Autos zum Trampen sind Raritäten – verschwiegte ich nie meine deutsche – bundesrepublikanische – Staatsbürgerschaft. Sehr viele Polen sprechen deutsch... immer wieder begegnete ich Leuten, die in deutschen Zwangsarbeitslagern saßen. Erstaunlich, fast beschämend für mich war, daß bittere Ressentiments gegen Deutschland völlig fehlten. Vielmehr stieß ich auf rührende Gastfreundschaft, dazu auf größtes Interesse an Westdeutschland. Immer wieder spürte ich aus den Unterhaltungen die Absicht heraus, mich zu überzeugen, daß wir, beide Nationen, an einem Strang ziehen müssen – weg vom Kommunismus. Nicht einen einzigen überzeugten Dialektischen Materialisten traf ich während dieser vier Wochen auf den Fahrten zwischen Krakau, Allenstein, Danzig, Stettin, Liegnitz. „Die Praxis hat die schöne Theorie widerlegt“, war die Quintessenz aller Antworten. Voll Neid blickten die Polen auf die florierende deutsche Wirtschaft.

Fortsetzung Seite 8

## WESTERMANN-FACHBÜCHER für Ingenieure

**Schneider THEORETISCHE GRUNDLAGEN DER ELEKTRISCHEN NACHRICHTENTECHNIK**  
DIN C 5, 427 Seiten, 241 Abbildungen, 1956, Leinen DM 32,80, Bestell-Nr. 3351

Ein Lehrbuch, das auch dem in der speziellen Praxis stehenden Ingenieur insbesondere bei Entwicklungs- und Forschungsarbeiten eine schnell zugängliche Hilfe ist. Neueste Erkenntnisse und Ergebnisse der Forschung sind berücksichtigt.

**Düsterdieck STARKSTROM Gesetze – Geräte – Maschinen**  
DIN C 5, 254 Seiten, 360 Abbildungen, 1956, Leinen DM 17,80, Bestell-Nr. 3151

Ein Buch für den Nicht-Elektrotechniker. Es vermittelt die Grundlagen der Elektrotechnik sowie Kenntnisse von Erzeugung, Verteilung und Anwendung der elektrischen Energie im Betrieb.

**Westmeyer STADTSTRASSENBAU**  
DIN C 5, 250 Seiten, 341 Abbildungen, 1956, Leinen DM 19,80, Bestell-Nr. 3201

Eine Darstellung der modernen Methoden des Straßenbaues unter Einbeziehung von Stadtplanung, Maschinenkunde und gesetzlichen Bestimmungen.

**Wienke DAS GROSSE BAUBUCH - STEINBAU**  
19x26 cm, 508 Seiten, 1078 Abbildungen, 1953, brosch. DM 18,—, Leinen DM 25,—, Bestell-Nr. 3202

Was Techniker und Ingenieur, Baumeister und Architekt von der Praxis des Steinbaus wissen müssen, steht in diesem übersichtlichen Handbuch.

Diese Bücher sind in jeder Buchhandlung zu haben. Einzelprospekte und ein Gesamtverzeichnis aller Westermann-Ingenieurbücher erhalten Sie in Ihrer Buchhandlung oder vom Verlag auf Wunsch kostenlos.

**GEORG WESTERMANN VERLAG BRAUNSCHWEIG**

Wer Köpfchen hat, ist sich im klaren: ... jetzt BMW Isetta fahren!



**Isetta**  
EXPORT 57  
250 ccm - 300 ccm

## Anschaffung - leicht gemacht!

Bevor die schlechte Jahreszeit beginnt, können Sie bei bequemer Teilzahlung bereits ein Dach über dem Kopf haben und ein vierrädriges Fahrgestell unter Ihren Füßen. Besuchen Sie uns! Wir finden bestimmt auch für Sie einen Weg, Ihren Besitzwunsch Wirklichkeit werden zu lassen.



**BRAUNSCHWEIG**  
Altewiekring 39 u. 48/49  
Ruf 27460



## Polnisches Abenteuer

Fortsetzung von Seite 7

Nur offiziell versucht man krampfhaft, den Glauben an den Sieg der Planwirtschaft zu stärken. Ein paar Studenten der Danziger T. H. meinten: „13 Jahre haben wir den Sozialismus aufbauen müssen, die Kapitalisten sind vertrieben, da können wir nicht wieder alles umwerfen und zur Privatwirtschaft übergehen, obwohl sie, zugegeben, größere Erfolge hat.“

Wirtschaftlich sieht es wirklich düster aus, wiederholte Lohnstreiks zeigen das auch dem Ausland. Gerade, als ich drüben war, streikten die Straßenbahnen von Litzmannstadt, allerdings ohne gewerkschaftlichen Hintergrund, aus echter Not: Nur 900 Zl. bekamen sie im Monat; Lebensmittel sind teuer, ein Pfund Butter kostet 25 Zl., ein Anzug über 1 000 Zl. Technische Artikel sind rar und unerschwinglich hoch im Preis. Gewiß ist die Privatinitiative jetzt in Grenzen gestattet und einige profitieren davon – sieht man doch in Warschau Straßen gelegentlich neue „Opel-Kapitäne“, für 600 000 Zl. beschafft. Aber die Masse der Arbeiter und Angestellten kann nicht im entferntesten mit dem Lohn auskommen. Betteln und Diebstahl ist an der Tagesordnung, daneben „handelt“ fast jeder mit begehrten Dingen, die aus westlichen Paketen stammen. Trotz des hohen Zolls lohnt es sich. Halbstärke „Hulligane“ gibt es natürlich auch, doch hinzu kommt noch bei ihnen, daß sie stark dem Alkohol zugetan sind. Nicht nur sie allein, weite Bevölkerungskreise sogar sind der Trunksucht verfallen – aber Wodka, das Hauptgetränk, ist sehr teuer! Diesem sozialen Problem rückt der Staat jetzt durch Abschreckungskampagnen – Film, Funk und Schaukästen – zu Leibe.

Mein anfänglich unsicheres Gefühl, ohne Visum kreuz und quer durch Polen zu streifen, legte sich bald. Mit größter Selbstverständlichkeit kaufte ich auf den Bahnhöfen Fahrkarten, in den Läden Verpflegung. Ein paar Brocken Polnisch, die ich nebenbei lernte, verstärkten die Sicherheit. Die Eisenbahnen, viele alte deutsche darunter, waren ständig überfüllt – Reisen scheint polnisches Schicksal zu sein. Immer ziehen die Kinder mit im Land herum, und davon gibt es genug. Die Ein-Kinder-Ehe ist in Polska Ludowa kein Problem. Wenn wir im Westen von Polen reden, so tun wir das meist etwas verächtlich, man wirft sie gewissermaßen mit den Russen in einen Topf, weil beiden der übertriebene Fleiß und der gestrenge preußische Ordnungssinn abgeht. Die unglückliche Propaganda schon zur Zeit der Preußenbesetzung im letzten Jahrhundert, dann die Hitlerthese vom „slawischen Untermenschen“ trug viel zu dieser Meinungsbildung bei. Unterwegs jedenfalls stellte ich schon an Hand der offenen Gastfreundschaft durchaus menschlich verbindende Züge fest. Man ist anderen gegenüber viel aufgeschlossener, nicht so auf sich selbst und sein Fortkommen konzentriert, vor allem nicht verdorben durch Wirtschaftswunder und Fremdenverkehr. Man hat Zeit – Schiskojenno!

Der Frage zur Oder-Neiße-Grenze konnte ich nicht ausweichen – ich wollte es auch nicht. In Deutschland gab man mir den gutgemeinten Rat mit, nicht auf dieses heikle Thema zu kommen, für den Polen sei das alles endgültig erledigt! Wer damit anfang, waren Polen. Wo ich als Deutscher auffiel, sprachen die Leute sofort mit

mir darüber, ganz offen. Die parteiamtliche Phrase von der „ewigen Unantastbarkeit der Westgrenze“ ist genügend bekannt, doch alle sind skeptisch, am meisten die Bewohner der neuen Wojewodschaften selbst. „Wenn der Russe uns Wilna und Lemberg zurückgibt, dann gehen wir sofort aus Pommern und Schlesien raus. Ostpreußen müssen wir behalten, denn ein neuer Korridor bringt nur Zwist. Sie sehen, wir sind bereit, doch der Russe sitzt am Hebel.“ Solche und ähnliche verständigungsreiche Worte bekam ich zu hören. „Doch im Augenblick bedeutet der Besitz der ehemals deutschen Provinzen Sein oder Nichtsein Polens.“

Die allgemeine Skepsis gegenüber dem Märchen vom „urpolnischen Kulturraum“, das man den Leuten ständig eintrichtert, konnte ich selbst feststellen, als ich nach Ostpreußen, später nach Pommern und Schlesien fuhr. Zusammen mit meinem Krakauer Freund überquerte ich an einem sonnigen Spätsommertag die alte Grenze des Ordensstaates, südlich von Allenstein. An den Masurischen Seen wollten wir mit ein paar seiner Freunde bei Lätzen segeln. Die Zeit war günstig, kalter Ostwind strich über die weiten Wälder und Seen Ostpreußens und schaurig heulten die Wölfe beim nächtlichen Mond. Ungehindert kamen sie aus der russischen Steppe herüber über die neue polnische Grenze, die schnurgerade, mitten durch Masuren von Braunsberg bis Goldap läuft. Hier hausen nun die Ostpolen, die man aus ihrer Heimat, jenseits des Bug, vertriebt. Alle machen sie einen müden, resignierten Eindruck, keiner bringt Initiative auf, das einst so schöne Land wiederaufzubauen. Felder und Aecker sind schlecht bestellt, vieles liegt brach und Wiesen versauern. Dazu kommt, daß gegenwärtig nur halb soviel Leute dort ansässig sind, wie zu deutschen Zeiten. Nach deprimierender wirkt Pommern: einst blühende Städte, wie Köslin, Stargard und Stettin liegen grau, schmutzig und tot im Schutt des letzten Krieges. Und die Menschen sind unzufrieden, apatisch – unsicher: „Lange bleiben wir nicht hier, warum für andere bauen? Ein paar Deutsche leben auch noch dazwischen. Für sie, die einmal bessere Zeiten dort erlebten, ist das Leben nur ein stumpfes Vegetieren. Wohl kommen sie mit den Polen jetzt einigermaßen aus, aber umsiedeln ins „Reich“ wollen sie alle. Unterwegs traf ich viele von ihnen, nur schwer überwandten sie das Mißtrauen, für sie war es kaum zu fassen, daß jemand aus dem „richtigen Deutschland“ in dieser hinterwäldischen Gegend herumstrolcht. Bettler und Zigeuner lungern in Stettin, gerade traf ein amerikanisches Weizen Schiff ein – früher führte Polen Getreide aus!

Mein Endziel war Schlesien, die väterliche Heimat, die ich nun als Zaungast grausam verändert vorfand. Hier schnappte mich in einem kleinen Ort die Miliz – es war ein dummer Zufall, den ich der Redseligkeit eines Totalbetrunkenen verdanke. Nicht mal eingesperrt wurde ich als vermutlicher „Agent“, mit so etwas rechnete ich spätestens an der Grenze. Doch in freundschaftlicher Atmosphäre brachte man mich polizeilich über niederschlesische Landstraßen nach Frankfurt. Drüben, hinter der Oder lag wieder ein geknechtetes Land: abgedroschene Parolen starteten von den Wachtürmen der „Friedensgrenze“ und die Vopo sprach sächsisch – was sie sagte klang russisch. e. deu.

„Ich preise alles Leben, das lichte und das dunkle.

Thornton Wilder

## Preis für Wilder

Der amerikanische Dichter und Dramatiker Thornton Wilder erhielt, 60-jährig, am 6. Oktober in der Frankfurter Paulskirche in Anwesenheit von Bundespräsident Heuß und Professor Albert Schweitzer den Friedenspreis des deutschen Buchhandels mit der Begründung, daß er „in wirrer Zeit den Glauben an die geistigen Kräfte und die Bindungen an höhere Mächte aufrechterhalten hat, Schicksal und Verantwortung zu deuten wußte, ernst und heiter das Leben zeichnete und das Ideal wahrer edler Menschlichkeit zu schaffen trachtete“.

Nach C. J. Burckhardt, Martin Buber und Reinhold Schneider erhält nun mit Wilder ein Dichter die hohe Auszeichnung, der durch seinen blendenden Stil, tiefes Wissen, Humor und Menschlichkeit Trost gestiftet, Bewunderung und Sympathie erweckt hat.

In Deutschland wurde Wilder besonders durch die revolutionierenden Dramen: „Unsere kleine Stadt“ und „Wir sind noch einmal davongekommen“ und durch die Romane: „Die Brücke von San Luis Rey“, (– die einzige Brücke zwischen dem Land der Lebenden und Toten ist die Liebe –); „Dem Himmel bin ich auserkoren“, (– die „traurige“ Geschichte eines absonderlichen Heiligen unserer Tage –); und „Die Ideen des März“, (– einem ergreifenden Caesar-Roman eigenwilliger historischer Auslegung –), bekannt. Alle erwähnten Werke erschienen im Fischer-Verlag.

Aus dem Roman „Die Ideen des März“, der als eine sehr preiswerte Sonderausgabe (6,80 DM!) erschienen ist, entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des Fischer-Verlages folgenden Brief.

U. J.

## Caesar an Cleopatra

(Aus den täglichen Briefen)

O ja, ich gehorche der Königin von Ägypten. Ich tue alles was sie mich tun heißt. Mein Schädel war den ganzen Tag blaurot. Besucher nach Besucher hat mich mit Entsetzen angeblickt, aber nicht einer hat mich gefragt, was mit mir los sei. So ist das, wenn man ein Diktator ist; niemand fragt ihn etwas über ihn selbst. Ich könnte auf einem Bein von hier nach Ostia hüpfen und wieder zurück, und kein Mensch würde es erwähnen – mir gegenüber. Zuletzt kam eine Scheuerfrau herein, um den Estrich aufzuwaschen. Sie fragte: „O göttlicher Caesar, was ist nur mit deinem Kopf?“

„Mütterchen“, sagte ich, „die größte Frau der Welt, die weiseste Frau der Welt hat gesagt, daß Kahlköpfigkeit zu heilen sei, indem man den Kopf mit einer Salbe einreibt, die aus Honig, Wacholderbeeren und Wermut gemacht ist. Sie hat mir befohlen, sie anzuwenden, und ich gehorche ihr in allem.“

„Göttlicher Caesar“, erwiderte sie, „ich bin weder groß, noch schön, noch weise, aber dies eine weiß ich: ein Mann kann entweder Haar oder Hirn haben, aber nicht beides. Du bist ganz schön genug, wie du bist, Herr; und da die unsterblichen Götter dir Verstand gaben, war es, glaube ich, nicht ihre Absicht, daß du Locken haben solltest.“

Ich trage mich mit dem Gedanken, diese Frau in den Senat zu berufen.

## Studierende erhalten die

„Frankfurter Allgemeine Zeitung“  
als Abholabonnement  
zum monatlichen

**Sonderbezugspreis von DM 3.-**

# Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Entgegennahme der Bestellung und Alleinauslieferung für Studenten durch:

Verkaufsstelle des Akademischen Hilfswerkes  
der Technischen Hochschule, Schleinitzstraße

Wirtschaftsoberschule, Alte Waage 7 — 11



# KINDERKREUZZUG von Bertholt Brecht

In Polen, im Jahr neununddreißig  
War eine blutige Schlacht  
Die hatte viele Städte und Dörfer  
Zu einer Wildnis gemacht.

Die Schwester verlor den Bruder  
Die Frau den Mann im Heer;  
Zwischen Feuer und Trümmerstätte  
Fand das Kind die Eltern nicht mehr.

Aus Polen ist nichts mehr gekommen  
Nicht Brief noch Zeitungsbericht.  
Doch in den östlichen Ländern  
Läuft eine seltsame Geschichte.

Schnee fiel, als man sich's erzählte  
In einer östlichen Stadt  
Von einem Kinderkreuzzug  
Der in Polen begonnen hat.

Da trippelten Kinder hungrig  
In Trüpplein hinab die Chausseen  
Und nahmen mit sich andere, die  
In zerschossenen Dörfern stehn.

Sie wollten entrinnen den Schlachten  
Dem ganzen Nachtmahr  
Und eines Tages kommen  
In ein Land, wo Frieden war.

Da war ihr kleiner Führer  
Das hat sie aufgerichtet.  
Er hatte eine große Sorge:  
Den Weg, den wußt er nicht.

Eine elfjährige schleppte  
Ein Kind von vier Jahr  
Hatte alles für eine Mutter  
Nur nicht ein Land, wo Frieden war.

Ein kleiner Jude marschierte im Trupp  
Mit einem samtenen Kragen  
Der war das weißeste Brot gewohnt  
Und hat sich gut geschlagen.

Und ging ein dünner Grauer mit  
Hielt sich abseits in der Landschaft.  
Er trug an einer schrecklichen Schuld:  
Er kam aus der Nazigesandtschaft.

Und da war ein Hund  
Gefangen zum Schlachten  
Mitgenommen als Esser  
Weil sie's nicht übers Herz brachten.

Da war eine Schule  
Und ein kleiner Lehrer für Kalligraphie.  
Und ein Schüler an einer zerschossenen Tank-  
wand  
Lernte schreiben bis zu Frie...

Da war auch eine Liebe.  
Sie war zwölf, er war fünfzehn Jahr.  
In einem zuschossenen Hofe  
Kämmte sie ihm sein Haar.

Die Liebe konnte nicht bestehen  
Es kam zu große Kält:  
Wie sollen die Bäumchen blühen  
Wenn so viel Schnee drauf fällt?

Da war auch ein Begräbnis  
Eines Jungen mit samtenem Kragen  
Der wurde von zwei Deutschen  
Und zwei Polen zu Grab getragen.

Protestant, Katholik und Nazi war da  
Ihn der Erde einzuhändigen.  
Und zum Schluß sprach ein kleiner Kommunist  
Von der Zukunft der Lebendigen.

So gab es Glaube und Hoffnung  
Nur nicht Fleisch und Brot.  
Und keiner schelt sie mir, wenn sie was stahl'n  
Der ihnen nicht Obdach bot.

Und keiner schelt mir den armen Mann  
Der sie nicht zu Tische lud:  
Für ein halbes Hundert, da braucht es  
Mehl, nicht Opfermut.

Sie zogen vornehmlich nach Süden  
Süden ist, wo die Sonn  
Mittags um zwölf steht  
Gradaus davon.

Sie fanden zwar einen Soldaten  
Verwundet im Tannengries.  
Sie pflegten ihn sieben Tage  
Damit er den Weg ihnen wies.

Er sagte ihnen: Nach Bilgoray!  
Muß stark gefiebert haben  
Und starb ihnen weg am achten Tag.  
Sie haben auch ihn begraben.

Und da gab es ja Wegweiser  
Wenn auch vom Schnee verweht  
Nur zeigten sie nicht mehr die Richtung an  
Sondern waren umgedreht.

Das war nicht etwa ein schlechter Spaß  
Sondern aus militärischen Gründen.  
Und als sie suchten nach Bilgoray  
Konnten sie es nicht finden.

Sie standen um ihren Führer.  
Der sah in die Schneeluft hinein  
Und deutete mit der kleinen Hand  
Und sagte: es muß dort sein.

Einmal, nacht, sahen sie ein Feuer  
Da gingen sie nicht hin.  
Einmal rollten drei Tanks vorbei  
Da waren Menschen drin.

Einmal kamen sie an eine Stadt  
Da machten sie einen Bogen.  
Bis sie daran vorüber waren  
Sind sie nur nachts weitergezogen.

Wo einst das südöstliche Polen war  
Bei starkem Schneewehen  
Hat man die fünfundfünfzig  
Zuletzt gesehen.

Wenn ich die Augen schließe  
Seh ich sie wandern  
Von einem zerschossenen Bauerngehöft  
Zu einem zerschossenen andern.

Über ihnen, in den Wolken oben  
Seh ich andre Züge, neue, große!  
Mühsam wandernd gegen kalte Winde  
Heimatlose, Richtungslose.

Suchend nach dem Land mit Frieden  
Ohne Donner, ohne Feuer  
Nicht wie das, aus dem sie kamen  
Und der Zug wird ungeheuer.

Und er scheint mir durch den Dämmer  
Bald schon gar nicht mehr derselbe:  
Andere Gesichtlein seh ich:  
Spanische, französische, gelbe!

In Polen, in jenem Januar  
Wurde ein Hund gefangen  
Der hatte um seinen mageren Hals  
Eine Tafel aus Pappe hangen.

Darauf stand: Bitte um Hilfe!  
Wir wissen den Weg nicht mehr.  
Wir sind fünfundfünfzig,  
Der Hund führt euch her.

Wenn ihr nicht kommen könnt  
Jagt ihn weg.  
Schießt nicht auf ihn  
Nur er weiß den Fleck.

Die Schrift war eine Kinderhand.  
Bauern haben sie gelesen.  
Seitdem sind eineinhalb Jahre um.  
Der Hund ist verhungert gewesen.

Er kennt seine Welt. Er hat sie gesehn.  
Er hat eine Lust in sich: zu versaufen  
Und er hat eine Lust: nicht unterzugehen.  
(Aus B.B.'s: „Ballade auf vielen Schiffen“)

## Vom armen B. B.

Für viele ist der kürzlich verstorbene  
Bertholt Brecht (1898–1957), je nach poli-  
tischer Orientierung, entweder ein Ärger-  
nis oder ein Genosse. In der immer  
engstirniger, unduldsamer und unsach-  
licher werdenden Diskussion um ihn und  
sein Werk geht mehr und mehr verloren  
was er wirklich ist: Nämlich ein großer  
deutscher Dichter und Dramatiker! Wo  
finden wir heute, sei es im In- oder  
Ausland, so eindringliche und gehaltvolle  
Stücke wie: DIE DREIGROSCHENOPER,  
MUTTER COURAGE, DER GUTE  
MENSCH VON SEZUAN, DER KAUKA-  
SISCHE KREIDEKREIS, GALILEO GALILEI  
u. a. m.?

Mit dem hier mit freundlicher Geneh-  
migung des Suhrkamp-Verlages veröffent-  
lichten Gedicht: „Der Kinderkreuzzug“  
aus dem Band „Gedichte und Lieder“  
(Bibliothek Suhrkamp, Bd. 33, DM 4,80)  
soll eine kleine Probe der dichterischen  
Qualität B.B.'s gegeben werden. Und  
würde nicht dieses Gedicht schon ge-  
nügen, ihn als echten Lyriker zu be-  
stätigen?

Wer einen tieferen Einblick in das  
Werk und Wesen Brechts zu gewinnen  
wünscht, dem sei die sorgfältige Lektüre  
der bitter-süßen Bittgesänge, Exerzitien,  
Chroniken und Songs der „Hauspostille“  
nachdrücklich empfohlen. (Erschienen als  
Band 4 der Bibliothek Suhrkamp zum  
Preis von DM 4,80). Es sei an dieser  
Stelle Dr. Peter Suhrkamp als Verleger  
und Mensch Dank für sein mutiges Ein-  
treten für Bertolt Brecht und die vorbild-  
liche Betreuung des Gesamtwerkes des  
Dichters gesagt!

Von Francois Villon über Heinrich  
Heine zu Kurt Tucholsky und Bertolt  
Brecht führt ein direkter Weg. Es ist der  
Weg derer, die sich mit elementarer  
Kraft, unter tarnendem Zynismus ver-  
borgten, scheinbar ohne eine Spur von  
Hoffnung, trotz der größten persönlichen  
Leiden, gegen die Gemeinheit und Un-  
gerechtigkeit ihrer Zeit erbittert und un-  
bestechlich auflehnen. Unbequeme Ru-  
fer, Straßenkehrer des Bürgertums, der  
Zivilisation schlechthin, von ihrer Zeit  
gehaßt, verachtet und gejagt wegen  
ihrer unerbittlichen Hellsichtigkeit – und  
trotzdem Sieger, triumphierende Sieger  
am Ende über ihre Zeit! Vielleicht auch  
über uns, wenn wir blind bleiben und  
voller Haß und – ohne Nachsicht ...  
U. J.

Dabei wissen wir doch:  
Auch der Haß gegen die Niedrigkeit  
Verzerrt die Züge.  
Auch der Zorn über das Unrecht  
Macht die Stimme heiser ...  
... Ihr aber, wenn es soweit sein wird  
Daß der Mensch dem Menschen ein Helfer ist  
Gedenkt unser  
Mit Nachsicht.  
(Aus B.B.'s: „An die Nachgeborenen“)

## auch noch Unwahr ist ...

das Gerücht, daß der Spiegel einen  
besseren Ruf genießt, als der Omni-  
bus,

... wahr ist vielmehr, daß noch nicht  
allen Omnibusredaktionsmitgliedern vor-  
geworfen wurde, destruktive Elemente  
zu sein.

daß in der Mensa ein Mikrotom steht,  
... wahr ist vielmehr, daß das Mensa-  
personal sich in jahrelanger Übung die  
Fertigkeit angeeignet hat, Rinderdün-  
schliff mit einem Küchenmesser anzufer-  
tigen.



# Geschrieben gesetzt gedruckt gebunden verlegt ausgeliefert

## Bruckmann-Verlag

**Gösebruch:** Emil Nolde, Aquarelle und Zeichnungen. Verlag F. Bruckmann KG., Leinen DM 19,80.

Der einseitig überdimensionierte Raum, die herbe Ausdehnung der nordischen Seelandschaft ist Noldes geistige, künstlerische Heimat, sie prägt die Art des inneren Sehens, auch wenn er zeitweilig in Großstädte, in die Südsee, nach Ostasien, in die Schweiz, an den Bodensee verschlagen wird. Die Aquarelle sind nicht (wie sehr oft) Vorstufen, farbige Skizzen, sie sind vollendet, in sich abgeschlossen und stehen gleichbedeutend neben den Gemälden. Die Übergänge, die farbigen Abstufungen der Aquarelltechnik haben ihre unverkennbare Rückwirkung auf Noldes Ölfarben Gemälde gehabt und sind die ihm entsprechende Form der Aussage. Jenseits der umstrittenen Stellung Noldes in der Beurteilung seiner oder unserer Zeitgefahren steht die Zuneigung zu dem vorliegenden Band der Aquarelle, deren Wiedergabe im Rahmen der Möglichkeiten, die durch den Mehrfarbendruck gegeben sind, den Eindruck der Originale zum mindesten nicht verfälscht. Dem Autor der Einführung scheint nicht selten schwärmerische Verehrung die Feder geführt zu haben, die Aquarelle bedürfen ihrer eigentlich nicht. -ks.

## Festland-Verlag

**Taschenbuch für Wehrfragen 1957/58**, herausgegeben von H. E. Jahn und K. Neher, 534 Seiten, 36 vierfarbige Bildtafeln, 68 sonstige Abbildungen, Plastikeinband, Festlandverlag, Bonn, DM 12,—.

In Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Verteidigung entstanden, behandelt dies Buch in klar gegliederten Kapiteln alle im Zusammenhang mit der Bundeswehr auftretenden Fragen. Es gibt z. B. Auskunft über Aufbau der Bundeswehr, militärische Laufbahnen, wirtschaftliche und rechtliche Stellung des Soldaten wie auch über Wehrtechnik und -forschung. Zahlreiche namhafte Mitarbeiter ermöglichten die sachlich korrekte Darstellung der vielfältigsten Themen (Stand Ende Juni 1957). -oal-

## Fischer-Taschenbücher

**Antoine-E. Cherbuliez:** Johann Sebastian Bach, sein Leben und Werk. Fischer-Bücher des Wissens, Nr. 179, DM 2,20.

Die Entwicklung Bachs aus Ererbtem, Geistesströmungen der Umwelt und Ungelegenstem wird in biographischer Form gezeichnet: fesselnd und wissenschaftlich korrekt. Dem zeitlichen Ablauf entsprechend sind Werkaufzählungen und -besprechungen eingeordnet, die sehr knapp und manchmal auch etwas pathetisch-schwärmerisch gehalten sind. J. H.

**Christopher Fry:** Venus im Licht - Die Dame ist nicht für's Feuer. Fischer-Bücherei, Nr. 180, DM 1,90.

Fry ist in Braunschweig nach den jüngsten Theateraufführungen weitgehend umstritten. Die jetzt vorliegende Textausgabe bietet die Möglichkeit, sich ein wirklich fundiertes Urteil zu erarbeiten. -oal-

**Hugo von Hofmannsthal:** Wert und Ehre Deutscher Sprache. Fischer-Bücherei, Pantheon-Klassiker, Nr. 176, DM 2,20.

Von Leibniz bis Jacob Grimm gibt Hofmannsthal erlesene Beispiele der Schönheit und Erhabenheit deutscher Sprache. Gerade heute, wo die Verkehrssprache zu einem Konglomerat von Individualsprachen geworden ist, kommt diese Neuauflage gerade recht. Bleibt die Frage, was die Ehre hier zu suchen hat? U. J.

**C. G. Jung:** „Bewußtes und Unbewußtes.“ Fischer-Bücherei, Bd. 238, DM 2,20.

Die Erforschung des Unbewußten führte den Schweizer Psychologen und Psychiater zur Unterscheidung des persönlichen und kollektiven Unbewußten. Im letzten glaubte Jung die Archetypen gefunden zu haben, die das „pattern“ aller Träume, Phantasien und Erkenntnis bilden.

**Thomas von Kempfen:** Nachfolge Christi. Fischer-Bücherei, Nr. 168, DM 1,90.

Dieses Buch, das vor ungefähr sechshundert Jahren zum ersten Mal erschien, ist seither wohl das lebendigste Buch der Kirche, außer der Bibel, geblieben und hat sowohl auf den Protestantismus wie auch auf die Entwicklung der katholischen Kirche seinen Einfluß ausgeübt. Dabei hat es auch heute noch nicht an Eindringlichkeit und Aktualität verloren. Es weist einen Weg, den viele suchen, den viele verloren haben. -egü.

**T. E. Lawrence:** „Aufstand in der Wüste.“ Fischer-Bücherei, Nr. 177, DM 1,90.

Während des 1. Weltkrieges erhoben sich mehrere arabische Stämme gegen die türkische Oberherrschaft. Als 1916 die Erhebung zu erlahmen drohte, gelang es dem britischen Obersten Lawrence, die Glut nochmals zu entfachen und schließlich die Araber siegreich gegen die türkischen Truppen zu führen. — Hier ist sein Buch aus der Praxis des Wüstenkrieges mit fremden Völkern. gr.

**Jack London:** Die Perle. Fischer-Bücherei, Nr. 170, DM 1,90.

Faszinierend erzählt, erleben wir in den verschiedenen Geschichten dieser Sammlung, wie Menschen in Gefahren irgendwo am Rande der Zivilisation durch innere Stärke siegen können oder untergehen müssen. Hg.

**Thomas Mann:** Leiden und Größe der Meister. Fischer-Bücherei, Nr. 167, DM 1,90.

Jedes der dichterischen Werke Thomas Manns ist in sich abgeschlossen und vollendet, zusammen ergeben sie einen wesentlichen Teil seines Lebens. Das Gesamtbild des gedanklichen und dichterischen „Lebens“-werkes wird durch die vorliegenden Essays und Betrachtungen notwendig und unbedingt ergänzt. -ad.

**Plutarch, Auswahl und Einleitung**, von Konrat Ziegler. Fischer-Bücherei, DM 2,20.

Gerade für den Naturwissenschaftler mag es interessant sein, die kulturhistorisch bemerkenswerten Biographien bedeutender Zeitgenossen Plutarchs kennenzulernen und einen Einblick in die Skala der menschlichen Charaktereigenschaften zu bekommen, die sich um Christi Geburt der Wertschätzung erfreuten. Wenngleich man sich gewünscht hätte, die etwas monotone Biographienreihe durch Proben seiner anderen Werke ergänzt und so Plutarchs Zeiteindruck abgerundet zu sehen. ats.

**Carl Friedrich von Weizsäcker:** Atomenergie und Atomzeitalter. Fischer-Bücherei, Nr. 188, DM 2,20.

Weizsäcker, ein redlicher und politisch geschickter Mann, veröffentlicht hier neben einigen anschaulichen Einführungen in die Probleme des Atoms, die ethische Stellungnahme eines realistischen Wissenschaftlers zum neuen Weltbild. Diese Lektüre kann jedem angehenden Spezialisten empfohlen werden — sie ist wahres Studium generale. G. St.

**Virginia Woolf:** „Flush“. Fischer-Bücherei, Nr. 166, DM 1,90.

Voller Einfühlungsvermögen wird in dieser lebenswürdigen Tiergeschichte die Umwelt aus dem Erleben eines Hundes geschildert. Wir folgen dem Spaniel durch die nebligen Straßen im London der Jahrhundertwende und lassen uns durch ihn seine Herrin Elizabeth Barret-Browning und ihren berühmten Gatten schildern. geze.

**Thornton Wilder:** Die Cabala. Fischer-Bücherei, Nr. 189, DM 1,90.

Die Götter der Antike sind nicht gestorben, sie verloren nur ihre göttlichen Attribute, heißt es, als Samuele, der fahrende Schüler aus Connecticut, in die exklusiven Kreise der Cabala gerät, deren Mitglieder sich als Götter fühlen und die ihn für Merkur halten. Samuele flieht die phantastischen, irrealen Verstrickungen und erfährt: Suche eine Stadt auf, die noch jung ist. -di

## Fischer-Lexikon

**Simmel, Stählin:** „Christliche Religion A—Z“. Das Fischer-Lexikon, Nr. 3, DM 3,30.

Gott, Glaube, Ehe, Liebe, Kirche und Staat — einige der ca. 50 Themen, die hier in kurzen Aufsätzen interessant, an einigen Stellen allerdings etwas sehr abstrakt wissenschaftlich behandelt werden. Zu einem interessanten Experiment wird das Buch dadurch, daß jeweils der katholische und der evangelische Autor nebeneinander zur gleichen Frage Stellung nehmen. Diese unmittelbare Nachbarschaft gibt ihm besonderen Wert. Sie zeigt Gemeinsames und Trennendes unter oft recht verschiedenem Blickwinkel. Eine Bibliographie vervollständigt das Werk. geze.

**Rudolf Stephan:** Musik. Fischer-Lexikon, Nr. 5, DM 3,30.

Akustik — Zwölftontechnik, das erste und das letzte Stichwort aus dem Fischer-Musiklexikon. In sehr geschickter Form ist die ungeheure Stofffülle geordnet, in vielleicht ungewöhnlicher Weise nach musikalischen Gattungen. Durch diese Anordnung ist es möglich, auch über die Dinge Auskunft zu erhalten, die sonst recht häufig stiefmütterlich behandelt sind. Insbesondere das Altertum, die Anfänge der Musik, finden ausführliche Berücksichtigung — genau wie die Neuzeit. U. S.

**Karl Stumpf:** Astronomie. Fischer-Lexikon A—Z, Nr. 4, DM 3,30.

Die jüngsten Ereignisse in der Entwicklung der Raumfahrt entheben den Rezensenten der Aufgabe einer umfangreichen Empfehlung. Es ist alles darin zu finden, was der Laie nach der Zeitungslektüre über dieses Wissensgebiet sucht. Jr.

## Kohlhammer-Verlag

**Rudolf Henn:** Über dynamische Wirtschaftsmodelle. Veröffentlichung der Wirtschaftshochschule Mannheim. Verlag W. Kohlhammer, 120 S., kart. DM 8,50.

Hei, die Physik hat eine neue Sektion bekommen: Wirtschaftsphysik, sekundär folgt analog die Wirtschaftstechnik. Willkommen. Die lebenswürdig-zähnefeilschende Einleitung ließ auf Stolz und Jugend der neuen Abteilung schließen, ein Eindruck, der sich nachher in seine angenehme Version verkehrt, besonders für Leute, denen das ewig-alte Gemäuer der Physik vertraut ist, die aber bei ökonomischen Vokabeln gern erst noch Definitionen hören.

Na ja, sagt der Mann aus dem alten Haus, es ist hier nur bewiesen worden, daß die Mathematik allzweckig und die Physik vielseitig ist. Man hat nur eben die Ansatz-, d. h. die Übersetzungsschwierigkeiten zu überwinden gelernt, vielleicht finden „sie“, besonders bei systematischer Umkehr, eines Tages ja auch noch Begriffe für die übrigen geliebten Gesetze.

Wäre das Büchlein doppelt so schwer, würde man die übliche Buchstabensammlung vorweg und das Register ernsthaft vermissen; durch diesen pädagogischen Kniff ist man nun gezwungen, immer gleich alles zu lesen. n.

## Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften preisgünstig! Angebote unverbindlich!

**Schaeffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft.** Band 27: Allgemeine Staatslehre. Von Dr. Walter Eckhardt, Rechtsanwalt, MdB. 1957. 167—171. Tsd. Kart. DM 5,40.

Ziel der Schrift ist es, die Elemente der allgem. Staatslehre und des allgem. Staatsrechts wiederzugeben. Wegen der Geschlossenheit der Darstellung vermittelt der Band jedem Bürger das für eine staatsbürgerliche Tätigkeit notwendige Wissen. ujo.

## BUCHHANDLUNG

### Wollermann & Bodenstab

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

Fachbücher aller Art





# verkauft vielleicht gelesen

## List Taschenbücher

**Karlheinz Deschner:** Kitsch, Konvention und Kunst. List-Bücherei, Nr. 93, DM 1,90.

Nach der Lektüre weiß man wohl, was Kitsch und Konvention in der Literatur ist. Über die Frage aber, was Kunst ist, kann man mit sich selbst weiter streiten oder mit dem gewonnenen Maßstab über den Autor herfallen. Jr.

**Franz Masareel:** Mein Stundenbuch. List-Bücherei, Nr. 90, DM 1,90.

Neu ist der Versuch, eine Folge künstlerischer Holzschnitte im Taschenbuchformat herauszubringen, für die Bemühung sei dem Verlag gedankt. Es bedarf kaum der einfühlenden, im Wesentlichen entsprechenden Einleitung Thomas Manns, diesen Band lieben zu lernen, diesen Lebensroman in Bildern, diese holzgeschnittene Autobiographie: das liegt nicht an diesem Taschenbuch, das liegt an Frans Masareel. -ck

## Rohwolts Deutsche Enzyklopädie

**Wolfgang Bargmann:** Vom Bau und Werden des Organismus. rde, Bd. 46, DM 1,90.

Der Bau und das Werden des Organismus von der morphologischen Betrachtungsweise aus gesehen wird in interessanten, mit Zeichnungen und Tafeln versehenen Kapiteln, z. B. über die Zellentwicklung, das Gewebe, die Anpassung, Altern und Tod des Organismus u. a. m. allgemeinverständlich dargestellt. u. j.

**Arnold Gehlen:** „Die Seele im technischen Zeitalter“. rde., Bd. 53, DM 1,90.

Untersuchungen sozialpsychologischer Probleme der industriellen Gesellschaft und des Verhältnisses der Technik zum Menschen machen das temperamentvoll geschriebene Buch nicht nur für Psychologen und Techniker lesenswert. Joha.

**Gustav René Hocke:** Die Welt als Labyrinth, rde, Nr. 50/51, DM 1,90.

Manier und Manie in der europäischen Kunst — G. R. Hocke nimmt dem Begriff Manierismus die Polemik, er drückt durch ihn das „spezifische, ästhetische Verhalten eines bestimmten Menschentypus in der Geschichte und gegenüber der Wirklichkeit“ aus. Der Manierismus ist für ihn durchaus keine Erfindung der Neuzeit, er kennzeichnet in der europäischen Geistesgeschichte die künstlerischen Tendenzen, die der Klassik entgegengesetzt sind. U. S.

**J. Robert Oppenheimer:** Atomkraft und menschliche Freiheit. rde, 52, DM 1,90.

Oppenheimer hat wohl als einer der ersten auf die ungeheure Verantwortung der Atomwissenschaftler hingewiesen. Die hier zusammengestellten Vorträge werden über Jahre hinweg aktuell bleiben. Bemerkenswert knapp und klar wurde das enzyklopädische Stichwort von dem Münchener Physiker Prof. Gerlach formuliert. J. H.

## Rohwolts Klassikerausgaben

**Johann Beer:** „Das Narrenspital“. Rowolts Klassiker, Nr. 9, DM 1,90.

Kennen Sie Grimmelshausens „Simplicissimus“? Hier haben Sie zwei mit ähnlich abenteuerlicher Phantasie und mittelalterlichem Wortaufwand — der aber natürlich dazugehört — geschriebene kurze Romane. Das volkstümliche Gut seiner Zeit verbindet sich darin mit der saftigen Vitalität Beers. geze.

**Rudolf Borchardt:** Der unwürdige Liebhaber. R. K., Nr. 13, DM 1,90.

Das Buch verdient wegen der außergewöhnlichen Darstellung des Ehebruchs und des daraus entspringenden allgemeinen Problems, mehrmals gelesen zu werden. Jr.

**Platon:** Gesammelte Schriften, Band II, Rowolts Klassiker, Nr. 14, DM 1,90.

Im Rahmen von Rowolts Klassiker-Ausgaben ist die Herausgabe von Platons Gesammelten Schriften in sechs Bänden geplant. Der erste Band leitete anspruchsvoll die Klassikerreihe ein, hier liegt der zweite Band in gleicher Ausstattung und in gleicher Sorgfalt der Herausgabe vor. -ic

**Russische Erzähler,** RK 11/12, DM 3,—.

Bekannte und unbekannte Erzählungen von Puschkin, Gogol, Tolstoj, Tschechov u. a. wurden neu übertragen von Otto Frhr. von Taube. Der Übersetzer bemühte sich mit Erfolg, etwas von der Eigenart des Originals in unsere Sprache hinüberzusetzen. Hg.

## Rohwolts Taschenbücher

**Richard Gordon:** Hilfe, Der Doktor kommt! rororo, Nr. 233, DM 1,50.

Gordon setzt seine Medizinerromane mit einem etwas poltrigen Exemplar fort, an dessen saloppen Jargon man sich gewöhnen muß. Seinem Helden gelingt es, vor allen Klippen freier Denkart bewahrt zu werden. Er bleibt geschickt in den Grenzen bürgerlichen Geschmacks. Von Frauen hat Herr Gordon — mit Ausnahme seiner eigenen — anscheinend eine schlechte Meinung. gta.

**Sinclair Lewis:** Sam Dodsworth, rororo, 236/237, DM 3,—.

Dieser vor 20 Jahren erschienene Roman hat bis heute nichts von seiner warmen, lebenswürdigen Menschlichkeit eingebüßt. Eine gelungene Variation des immer wieder reizvollen Themas „Amerikaner in Europa“ — mehr noch: eine scharf beobachtende, trefflich gelungene psychologische Studie. Hg.

**Robin Maugham:** Das Bittere und das Süße. rororo, Nr. 230, DM 1,50.

Je nach Veranlagung des Lesers wird diese Liebesgeschichte aus unseren Tagen ein bitteres, beklemmendes oder befriedigendes Gefühl hinterlassen. Kaum jemand wird sich jedoch dem lasziven Reiz Pats und der tolpatschigen Gutnützigkeit Mikes entziehen können. -oai-

**Aubrey Menen:** „Eine unmoderne Frau.“ rororo, Bd. 234, DM 1,50.

Dies ist die köstliche Geschichte einer sizilianischen Schönheit, die ihren zu fortschrittlichen Mann durch Eifersucht zu Liebe und Natürlichkeit bekehrt. Eine witzige Satire der Strömungen der Moderne, von der Psychoanalyse bis zum Existenzialismus. Jo.

**Henry Miller:** Lachen, Liebe, Nächte. rororo, Nr. 227, DM 1,50.

Nein, er will sicher nicht schockieren. Er will seine Seele irgendwo lassen. Und wenn sie dissonant ist, tönen seine Worte auch schrill, aber überzeugend. n.

**Nicholas Monsarrat:** Esther Costello. rororo, Nr. 226, DM 1,50.

Dies ist die Geschichte eines blinden Mädchens, das das Opfer ihrer skrupellosen „Wohltäterin“ wird. Der Autor von „Großer Atlantik“ will hier die Öffentlichkeit vor ungeprüfter allzu großer Mildtätigkeit warnen. Kaum ein aktuelles Anliegen, wo es spontane Hilfe heute sowieso nur noch selten gibt! u. j.

**Wilhelm Speyer:** „Die goldene Horde.“ rororo, Bd. 238, DM 1,50.

Alle, die sich ein junges Herz bewahrt haben, werden ihre Freude an „der goldenen Horde“ haben, die den „Kampf der Tertia“ auf ihre Weise fortsetzt. Schade nur, daß eine Schulgemeinschaft höchst selten so unbeschwert ist! sta.

## Fachrichtung: Druckmaschinen und Druckverfahren

Für manchen angehenden Ingenieur hat die schwarze Kunst auch heute noch eine geradezu magische Anziehungskraft. An der TH Darmstadt wurde 1955 die Möglichkeit geschaffen, im Rahmen eines Maschinenbaustudiums die Fachrichtung „Druckmaschinen und Druckverfahren“ zu wählen. Gerade Darmstadt scheint hierfür prädestiniert zu sein, da es schon lange als Hochburg der Papiermacher gilt.

Bis zum Vorexamen wird ein allgemeines Maschinenbaustudium absolviert, so daß auch Studenten anderer Hochschulen nach abgeschlossenem Vorexamen anstandslos nach Darmstadt übersiedeln können. Am „Institut für Druckmaschinen und Druckverfahren“ besteht die Möglichkeit zu Arbeiten und Untersuchungen an Hochdruckflachformmaschinen, Zeitungsrotationsmaschinen und an Maschinen für den Offsetrotationsdruck, Tiefdruck, Anilindruck sowie für andere Druckverfahren. Das Institut untersucht die mannigfaltigsten Probleme, die beim Bedrucken von Papier, Textilien, Kunststoffen, Blech und anderen Stoffen auftreten. Als eine der Hauptaufgaben bezeichnet das Institut die industriennahe Ausbildung eines akademischen Nachwuchses für die Druckmaschinenindustrie und Großdruckereien.

Interessierte Kommilitonen können ausführliche Unterlagen zur Information vom Institut für Druckmaschinen und Druckverfahren an der TH Darmstadt, Alexanderstraße, anfordern. J. H.

*Dein schönstes Geschenk  
ein Buch*

**Ramdohrsche Buchhandlung**

G. Sehnert

Braunschweig - Schloßpassage 4

## Suhrkamp-Verlag:

**Ivo Andric:** „Der verdammte Hof“, Erzählung, 174 Seiten, Bibliothek Suhrkamp, Bd. 33, Preis DM 4,80.

Selten haben wir Gelegenheit, einen tendenzlosen Blick auf das geistige Schaffen jenseits des eisernen Vorhangs zu werfen. Einer der repräsentativsten Schriftsteller Jugoslawiens ist Ivo Andric — geboren 1892 in Bosnien — Studium in Wien und Krakau — Promotion in Prag — Übersetzung seiner Bücher in 8 Sprachen. Der vorliegende Roman „Der verdammte Hof“ ist keine kommunistische „Blut- und Boden“-Erzählung, sondern eine subtile psychologische Schilderung der Menschen und der Atmosphäre eines wahrlich schrecklichen türkischen Gefängnisses, in dem Abend- und Morgenländisches aufeinanderprallen, in dem niemand je schuldig noch unschuldig ist, sondern immer beides zu gleicher Zeit, — wie im Leben! Ein zeitloses, und deshalb so lesenswertes Buch. u. j.

## auch noch Unwahr ist . . .

daß man unserem Studentensender die Lizenz verweigert, weil man fürchtet, daß auch er eine eigene Meinung besitzen könnte,

... wahr ist vielmehr, daß es immer noch kein Gesetz gibt, die eine solche vorsieht.

daß der indische Abend absichtlich zu einem Fiasko geworden ist,

... wahr ist vielmehr, daß es einem Koch trotz zweistündigem heißen Bemühens nicht gelang, einen vereinbarten Ort innerhalb des Stadtgebiets mit einem Lieferwagen zu erreichen.

## Alle Hochschulfachbücher

neu und antiquarisch  
stets vorrätig

**KARL PFANKUCH**

Buchhandlung und Antiquariat

**BRAUNSCHWEIG**

Kleine Burg 12/13 · Ruf 25044



## Transparentpapier

in Rollen und Blöcken

## Reißschienen

in vielen Längen in Holz und Kunststoff

**Fernruf 26785**

**Theaterwall 13**



## Theater-Gedanken

Noch ist Theater, ist gutes Theater möglich, erregendes, aktuelles Theater im Rahmen der Funktion, die uns und unserem Theater jetzt vielleicht zukommt: Es gilt, Bestand aufzunehmen, ihn zu festigen, im Bewußtsein zu verankern, zu wirken und zu leben, die Kommunikation mit dem Rest des Geistes nicht abreißen zu lassen. Gutes Theater hat die Intensität des Lebens, ist Theater im Theater, weist damit über sich hinaus, ist gesteigerte, surreale Wirklichkeit. Wir aber würden trotz des Anspruchs auf Modernität nichts Neues erleben, wenn nicht das Neue, Umwälzende, Veränderte nicht neu bliebe und bleiben würde.

Mehr als achtzig Jahre vergingen, ehe Büchners „Wozzeck“ entdeckt und aufgeführt wurde, das geschah (im Sinne von Geschehen, Ereignen) vor dem ersten Weltkrieg, was war nicht schon alles vorbereitet und im Aufbruch begriffen? Alban Berg beginnt 1917 mit der Komposition, 1925 wird die Oper „Wozzeck“ von Büchner-Berg in der Berliner Oper unter Erich Kleiber uraufgeführt, zwei Jahre vorher waren einige konzertante Szenen auf dem Frankfurter Musikfest aufgeführt worden. Wir scheinen über den Streit um Bergs absolute, symmetrisch-strenge Zwölftonmusik hinaus zu sein, deren Konzeption eben in die gleiche Zeit vor den ersten Weltkrieg fiel. Wir erwarten nicht mehr, tödlich getroffen zu sein. Und doch konnte es jetzt bei der Braunschweiger Neuinszenierung, einer glücklichen, in sich geschlossenen, bis in die letzten Winkel des Werkes hinein stimmenden, unverfälschten Aufführung geschehen, daß Bergs Musik wieder neu war, unmittelbar, nahegerückt, sie konnte den Zuschauer, den Zuhörer, den Miterlebenden in der Mitte treffen, wo er am verletzlichsten ist, wenn er nur zusah, zuhörte, miterlebte und nicht zu denen gehörte, deren Sitzreihen nach dem ersten Schlußvorhang leer gefegt waren. Das war mit der Bestandsaufnahme zum ersten gemeint.

Zum zweiten aber lag sie im Stück selbst, im Draußen-vor-der-Tür-sein, denn nach zehn Jahren ist Borcherts Werk noch nicht als zeitgebundenes Ereignis, als tendenziöse Erscheinung abzubuchen, noch nicht — es hätte ebenso gut nach dem ersten Weltkrieg entstanden sein können. Es wäre uns heute und ist uns noch jetzt bitter notwendig am Ende der unseligen, unheilvollen, nicht einmal tragischen Wiederholung des ersten Krieges, dessen Kopie, durchs „Neue, Moderne“ hundertfach verstärkt, vergrößert, verzerrt, nicht einmal besser war als das Original.

Borchert schrieb, mußte schreiben, ohne Rücksicht auf dramaturgische, literarische Regeln und Gesetze — auf der Braunschweiger Studiobühne blieben Nebenfiguren farblos: aber sie und der Unteroffizier Beckmann wollen nicht so sehr gesehen, sie wollen, sie müssen gehört werden. Sehen können wir sie immer, hier und da, wenn wir nur wagen, dem anderen und uns selbst ins Gesicht zu blicken. Die sehr jungen Zuhörer saßen, hörten, schwiegen, schwiegen, als die Bühne schwarz wurde überm Draußensein vor der Tür, schwiegen noch, als ihre Schritte stadtwärts verhallten.

adi

## Mein Papi

Wir stiegen auf unseren Boden und kletterten aufs Dach. Die Nacht schwebte im Sommer. Wir brachen durch die Dachluke ein, die immer offensteht. Wir schlichen durch das Haus, ich wäre beinahe in das Oberlicht gefallen, aber mein Vater erwachte noch mein Nachthemd und hielt mich, aber eine Sekunde länger als notwendig, vielleicht gefiel ihm Der-mond-durch-das-dachfenster auf mir.

Im Wohnzimmer war es stockfinster.

Vor allem ein paar Äpfel müssen wir mitnehmen, sagte er. Ich tastete zu der Apfelschale. Und die Schlüssel alle, halt erst müssen wir aber die anderen Sachen holen: den Toaströster, die Weihnachtsglocke, drei Gabeln und die angefangene Perlenkette von Eina.

Die jetzt finden, dachte ich, mach doch Licht sagte ich, dürfen wir nicht sagte er, und natürlich stießen wir manchmal zusammen. Er hatte noch etwas drüber, aber ich war immer gleich nur ich. Oh, sagten wir und gingen wieder lautlos an die Sachen. Wir arbeiteten gut, selbst wenn etwas fiel machte es nichts, denn die Teppichhaare waren so lang, daß sie zwischen den Zehen hochwuchsen und einen Bums sehr schön schluckten.

Wo tun wir den ganzen Kram hin, schrie ich flüsternd, denn es war nichts zu hören, vielleicht war er ja weit fort. Auf die schwarze Kuchenplatte kam es von oben, hier nimm die Lampenschalen. Anscheinend war er auf den Tisch gestiegen und baute die Lampe auseinander.

Na, wenn die hinfällt, dachte ich, aber wenn man richtig stiehlt, muß man schon ein Risiko auf sich nehmen.

Hai, wo bist du denn wenn ich die Lampe nehmen soll, zischte ich in den Raum. Hier, da nimm, sonst kippe ich hier noch runter.

Ich tastete auf den Tisch herum und hatte auf einmal sein Fußgelenk in der Hand. Wenn ich jetzt mit einer Gabel an seiner Fußsohle entlang streiche, dachte ich, fällt bestimmt eine Lampenschale herunter. Und deshalb ließ ich es.

Hier ist die erste Schale, oben an die komme ich nicht, komm, steig auf meine Schultern und schraube sie los.

In technischen Dingen verstanden wir uns immer gleich auf Anhieb. Ich weiß noch, wie ich einmal mit einem Onkel Mühe hatte einen Tisch auf den Boden zu tragen. Mit meinem Vater wäre es in der halben Zeit gegangen, mit dem Onkel dauerte es ewig und außerdem hackten wir noch Löcher in die Tapete.

Ich reichte ihm eine Schale hinunter und fragte, wo wir den ganzen Kram hinbringen wollten. Auf's Dach sagte er, ich glaube das genügt bis über der Mansarde.

Vielleicht muß man sich anseilen, flüsterte ich ihm ins Gesicht. Er hob mich von den Schultern und wir kletterten vom Tisch.

Hol die Wäscheleine, sagte er, es ist richtig.

Ich schlich in den Keller, mehr am Geländer hängend als gehend, denn die Treppe quakte fürchterlich. Der Boden war kalt. Obwohl ich genau Bescheid wußte, stieß ich an das Rad von der Mangel und jagte mir Krachschrecken ein.

Still sein schrie ich es an in Gedanken und hielt es fest, aber es war aus dem Gleichgewicht und ich mußte es ganz langsam auspendeln lassen. An meinem Fuß krabbelte sicher einer von diesen großen, schwarzen Käfern, die manchmal im Keller sind.

In dunklen Räumen schleiche ich meist mit geschlossenen Augen. Sie sind dann abgestellt und die Ohren sind wacher, ich stelle mir dann vor, ich sei blind und draußen sei doch alles hell, so daß die Dinge ganz richtig da sind und ich sie nur gerade nicht sehen kann. Am Fenster sah ich dann aber doch mit Tagaugen in den Garten.

Er war voll Mond und Tau und ganz still, so konnte man ihn eigentlich nur im Nachthemd richtig sehen.

Apfelbaum, ich hab dich gern, sagte ich, Nußbaum, dich auch. Schuppen, was denkst du, rief ich, Weg liegt still, du wirst ja immer dünner, lachte ich, es war aber auch komisch, der breite Weg war ein schmaler Strich geworden und hinten verschwand er ganz im Obstwald. Unser Hund hieß Eugin, aber ich nannte ihn immer Karli. Ob er jetzt wohl schläft? Man kann ihn von hieraus nicht sehen.

Ach so, die Leine, dachte ich und ging dann wieder rauf. Hier ist sie. Ja, komm.

Wollen wir einfach schreiben und alles runterschreiben, fragte ich. Dann müssen wir gleichzeitig im Bett sein, sagte mein Vater, aber wir können es auf dem Dach auf die Schnur stellen, lassen die baumeln und gehen ins Bett. Du ziehst und alles regnet runter. Das macht schon Krach genug. — Auch später haben die Leute nie gemerkt, wenn ich sie bestohlen habe, und geliebt wurde ich oft.

## Kunstaussstellung

Im Hause SALVE HOSPES findet zur Zeit eine Ausstellung mit Werken des bekannten Malers Willi Baumeister statt, die wir allen unseren Lesern sehr empfehlen.

Baumeister, dessen Bilder teilweise an die Kunst prähistorischer Höhlenbewohner erinnern, ist einer der Hauptvertreter des Konstruktivismus. Sein Einfluß auf die moderne Malerei ist bis nach Frankreich zu verfolgen. Besonders die eigenartige Plastik seiner „Mauerbilder“, eines seiner wichtigsten Stilelemente, ist stets von Neuem eindrucksvoll.

Neben den Werken Baumeisters ist eine Ausstellung graphischer Arbeiten ausländischer Künstler zu sehen. Wer über einiges Geld verfügt, kann hier sogar zu teilweise recht günstigen Preisen Lithographien von Chagall, Miro, Ernst, Buffet, Hartung u. a. erwerben, wie auch ein Teil der Baumeister-Bilder verkäuflich ist.

Im Ganzen: Eine Schau, die man nur sehr selten in dieser Fülle und Qualität zu sehen bekommt. —egü.

## Mehr Technik — Mehr Ingenieure

Fortsetzung von Seite 6

hängig ist, auch wenn es sich um intelligente und zu selbstständiger Arbeit fähige Mitarbeiter handelt.

Die Behebung des Ingenieurmangels erfordert gewaltige Anstrengungen. U. a. ist folgendes erforderlich: Die Kapazität der Ingenieurschulen muß verdoppelt werden. Eine weitere Technische Hochschule muß gegründet werden (in NRW?). Die Zahl der Dozenten muß erhöht werden, so daß nicht mehr als 25 bis 30 Studierende von einem Dozenten betreut werden müssen. Der augenblickliche Massenbetrieb ist unerträglich und führt zu großen Ausbildungsschwierigkeiten und -lücken. Die Fortbildung des in der Praxis stehenden Ingenieurs muß intensiviert werden. In enger Zusammenarbeit zwischen den Ausbildungsstätten und der Industrie müssen Möglichkeiten gefunden werden, den Unterricht und die Ausbildung den Bedürfnissen der Praxis und der industriellen Entwicklung anzupassen. Der erste Schritt dazu an den Hochschulen wären noch industrie-nähere Studienpläne.

Die westdeutsche Industrie kann nur dann leistungsfähig bleiben und sich weiterhin im Wettbewerb behaupten, wenn genügend Techniker vorhanden sind, die in dauernder Anstrengung Vorhandenes verbessern und Neues schaffen. Vergessen wir nicht, daß stets auch genügend fähige Kaufleute tätig sein müssen, um all das im In- und Ausland zu verkaufen, was unsere Industrie produziert. —oai—

Zahlenangaben und Grundgedanken der vorstehenden Ausführungen entnahmen wir der Veröffentlichung „Mehr Technik — Mehr Ingenieure“ von Dr. Ing. H. J. Ströer, erschienen im Maschinenbau-Verlag G. m. b. H., Frankfurt/M., Barkhausstraße 18, die sich vor allem mit dem Mangel an Maschinenbau-Ingenieuren, seiner Ursache, Umfang und Abhilfe beschäftigt. Reichhaltige Zahlentafeln geben die nötigen Unterlagen. Die Untersuchung erstreckt sich vor allem auf Westdeutschland und, soweit überhaupt möglich, auf Europa, USA und UdSSR.

KAUFT BEI UNSEREN INSERENTEN!



## Solzhammerecke

### OMNIBUS

sucht:

Wendige, mit sechstem Sinn ausgestattete Kommilitonen zwecks Mitarbeit.

Bedingungen:

Deutsch mindestens 4 (notfalls 4,3) etwas Zeit.

Möglichst jüngere Semester, Ideenreichtum,

Durchsetzungsvermögen, open minded.

Geboten werden:

Nach Einarbeitung Posten wie:

Chefredakteur, Ressortchef, Chef v. Dienst u. a. m.

Meldungen (schriftlich) an

OMNIBUS-Redaktion,

Fallersleber Torwall 10

Kennwort: „Ich möchte bei Ihnen mitarbeiten.“

Einladung zur nächsten Redaktionssitzung folgt prompt!

## Sie lesen heute nicht:

Studentenwohnheim endlich bezugsfähig.  
(Ein Wunsch des Jahres 1953 ging in Erfüllung)

(k-) Ein Hund starb für uns.

Müssen Abteilungsassistenten so sein?

Windscale, der Anfang vom Ende.

Muß das Mensaessen Einheitsgeschmack haben?

Endlich neue Mensaküche.

Die Letzhargie der jungen Studenten.

Ist die Hörsaalfrage schon gelöst?

Wie man 1000 DM sparen wollte und der

ASTA den Antrag durchfallen ließ.

Ungarnhilfsfondbeitragszahlung wurde mit Erfolg verweigert.

Brauchen wir eine Studentenzeitung?

Kennen Sie Ihre ausländischen Kommilitonen?

Filmclub, wie er sein sollte.

Das Telefon darf nicht benutzt werden!

Warum sammeln wir Professorenautogramme?

Herr Schörner und die Justiz.

Landgerichtspräsident im Zeugenstand nicht vereidigt.

Generäle und Minister an der Hochschule.

OMNIBUS-Interview mit Herrn Prof. Dr. ... u. a. m.

Sie werden es lesen, wenn Sie, gerade Sie, bei den nächsten Ausgaben mitarbeiten werden.

Das seit 1953 geplante Studentenwohnheim in 13 (dreizehn) Ausgaben des OMNIBUS, Gegenstand längerer Leit- und anderer Artikel, wird noch in diesem Jahr bezugsfähig!

Wenn wir einen Sonderkorrespondenten finden, werden wir einen ausführlichen Bericht starten.

Wenn nicht, bitten wir Sie, in der Bibliothek der Hochschule in den dort aufbewahrten „OMNIBUSSEN“ die Wohnheimstory nachzulesen.

Die Red.

## Erste Sitzung

### des Studentischen Rates

Von den 4 000 Studenten unserer Hochschule fast unbemerkt, ging am Freitag, dem 7. 11., ein Ereignis über die Bühne, dem man eigentlich etwas mehr Resonanz innerhalb der Studentenschaft gewünscht hätte. In der Mensa fand die erste Sitzung des neuen Studentischen Rates statt. Dieser Studentische Rat besteht aus einer dem bisherigen Modus gegenüber verdoppelten Zahl von ordentlich gewählten Mitgliedern. Dazu kommen die Fachschaftsleiter, die jetzt Sitz und Stimme haben und sämtliche anderen Referate (außer Sportreferate), wie z. B. Kulturamt und Auslandsamt, die bisher in eigener Regie arbeiteten. Man hofft hierdurch, daß sich die positiven Stellungnahmen dieser meist erfahrenen Leute in der Zusammenarbeit als günstig und nützlich erweisen werden. Der ASTA (Vorstand und Referenten) bleibt als Exekutive als Kopf des Ganzen erhalten.

Als erster wichtiger Punkt stand die Lesung der Geschäftsordnung auf der Tagesordnung. Diese wurde hieb- und stichfest ausgefeilt von dem Satzungsexperten E. Dietz vorgelesen, so daß kaum Veränderungen nötig waren, um sie zur Abstimmung und Abnahme zu bringen?

Anschließend ging es zur Neuwahl des Vorstandes und der Referenten. Dabei zeigte es sich, daß in einem solchen größeren Gremium die Gegensätze sogleich schärfer zutage treten. Wie üblich wurde bei der Vergabe der wichtigsten Ämter Personaldebatte beantragt. Diese fiel dann auch ungleich schärfer aus, als man es bisher gewöhnt war, blieb aber dennoch sachlich. Vielleicht lag es gerade hieran, daß sich die noch unerfahrenen, neuen Mitglieder besser informieren konnten. Denn zur allgemeinen Überraschung benötigte Eberhard Schmidt nur einen einzigen Wahlgang – gegenüber den sonst üblichen vier und mehr Kampfabstimmungen, um den Sitz des 1. Vorsitzenden einzunehmen. Leise, aber dennoch sicher dankte er für das ihm ausgesprochene Vertrauen. Kurz und knapp umriß er die Schwerpunkte der Arbeit im Wintersemester: Durchführung des Hochschule, Ausweitung der Kontakte zur Hochschule, Fortführung der aufgenommenen Verbindungen mit Polen. – Bei der Wahl der verschiedenen Referenten konnte man mit Erstaunen feststellen, daß sich die bisherige Ansicht des ASTA bei einigen Mitgliedern ins Gegenteil gekehrt hatte, daß nämlich eine emsige und rege Betätigung, und eine sachliche, manchmal aber unangenehme Kritik als ein negatives Kriterium ausgelegt wird. So ergab sich bisweilen ein erbittertes Tauziehen, bei dem des öfteren eine Blockbildung verschiedener Interessengruppen beobachtet wurde, bis dann doch endlich alle Referenten benannt waren.

Abschließend bleibt nur zu hoffen, daß sich der neue Studentische Rat, in dem die Nachteile eines schwerfälligen Studentenparlamentes ausgemerzt wurden, als ein besonders gut funktionierendes, straff geführtes arbeitsfähiges Gremium erweisen wird. Es wäre wünschenswert, wenn das Klima, welches auf der ersten Ratssitzung herrschte, und die rege Beteiligung an den Debatten – auch von den neuen Mitgliedern – erhalten bliebe, ohne deshalb lange unfruchtbare Debatten zu führen, die auch den ohnehin schon kleinen Zuhörerkreis noch weiter verkleinern könnten.

mm.

## Cameras

### Zubehör

### Fotoarbeiten

### Schmalfilm

**FOTO Lange**

Damm 24



in tiefer besorgnis um dein wohlbe finden haben wir uns ein mittel ausgesonnen, um deine abende kurzweilig zu gestalten, auf daß du aus ihnen kraft schöpfst, um unsterbliche werke deines geistes zu zeugen.

vernimm also, daß du hinfort im „tabu“ in braunschweig am sack 1 eine heimstatt finden wirst, die ihre pforten allabendlich weit geöffnet hält, um dich gebührend zu empfangen.

der tabudiker hält sehnsüchtig nach dir ausschau und außerdem einen ausweis bereit, der dir die freuden des irdischen daseins zu stark verbilligten preisen vermitteln soll.

so höre denn und staune: eigens für dich ist ein jeder montag im „tabu“ nur dir gewidmet, daß heißt also – : montags studententag.

ein glas kühlen bieres kostet dich lächerliche 54 pfennige – dito ein schnaps! aber auch atzung erwartet dich, du erhältst ein ausgezeichnetes stammessen für – wir schämen uns belnahe, es hinzuschreiben – von einer lumpigen de(h) mark an aufwärts.

made weidlich gebraucht von deinen vergünstigungen – gegen vorlage deines studienausweises erhältst du vom tabudiker im braunschweiger tabu deinen studenten ausweis, der dir diese vorzüge einräumt. und dann bedenke noch, jeden sonntag werden „latente talente“ für den filmnachwuchs getestet. diese veranstaltungsserie heißt: „achtung aufnahme“ in verbindung mit der BAVARIA-film, der BRAVO-zeitschrift und den BLATZHEIM-betrieben. jeden donnerstag erlebst du die entdeckung unbekannter talente in den unterirdischen kelleräumen des sack 1 in braunschweig. eile also, melde dich beim tabudiker, der den feierlichen staatsakt der ausweisübergabe vollziehen wird und ziehe mit einem willkommenstrunk in dein „tabu“ braunschweig, am sack 1



## Hundekuchen

Eine Schweizer Zeitung wettete um ein Pfund Hundekuchen, daß anläßlich des Sputnik-Hundes Laikas mehr Proteste in Moskau eingingen als vor einem Jahr anläßlich des Ungarn-Debakels.

## Für Sie wäscht, bügelt, reinigt Alles

„Lavita“ Wasch - Salon

Automaten-Schnellwäscherei

Braunschweig, Schleinitzstr. 1

Fernruf 31054 (direkt an der Hochschule)

in kürzester Frist!

Studentenausweis: Preisnachlaß

Gardinen spannen

Annahme: Chemische Reinigung

Kragen-, Manschetten und

Wäsche-Reparaturen, Kunststopfen

„Lavita“

holt und bringt!

## EISBEINECKE im

**CENTRAL**

Wilhelmstraße

Hotel

Fernruf 22846

## I Eisbein m. Sauerkraut

ca 500 gr. DM 2.50



**Ältere Semester fordern Übergangslösung bei der Förderung nach dem Honnefermodell.**

**Nicht nur Darlehn, sondern 50% Stipendium u. 50% Darlehn müßten gezahlt werden. Normalstudien-**

**dauer ist zwar für ständig geförderte Studenten richtig, aber für ehemalige Werkstudenten nicht mehr ausreichend.**

**Näheres in der Dezemberausgabe des OMNIBUS.**

## Aus der Arbeit der AGS

Zu Beginn des Wintersemesters fand in Bündheim/Harz die diesjährige Programmarbeitstagung deutscher Studentensender statt. (Veranstalter: ags-TH Braunschweig.) Erfreulich war die große Teilnehmerzahl, die Vertreter der Universitäten Hamburg, Kiel, Frankfurt/M. und Freiburg/Br. sowie der Kant-Hochschule und der TH Braunschweig zusammenführte. Das Arbeitsthema war: „Europäische Verständigung als Teil der Programmgestaltung deutscher Studentensender“. Dr. H. H. Solf, stellv. Dir. des Generalsekretariats des Europarates in Straßburg, hielt ein ausführliches Referat: „Der Europarat und seine Beziehungen zur öffentlichen Meinung“; Herr G. Weitzel, NDR Hamburg, brachte wertvolle Hinweise für die Manuskriptarbeit. Ferner gaben Diskussionen und Unter-

haltungen zahlreiche Anregungen für die weitere Arbeit. Die einzelnen Arbeitsgruppen führten aus ihren Bandarchiven Eigenproduktionen verschiedenster Art vor, die Einblick gaben in die vielgestaltige Arbeit der Redaktionen. Die Tagung fand ihren Abschluß in Braunschweig, wo im Studio der ags eine Reihe von Tonbandaufnahmen gemacht wurden; die Manuskripte hierfür waren teilweise in Bündheim erarbeitet worden. Alle Beteiligten durften erfreut die Fortschritte der Arbeit feststellen.

Im Hinblick auf die weitere Arbeit ist jeder, der mitwirken möchte, zu jeder Zeit in den Räumen der ags willkommen. Deshalb, wenn Sie Interesse an der Rundfunkarbeit haben – besuchen Sie uns bitte, und scheuen Sie nicht den Aufstieg (227) Stufen!) in den Turm der Kant-Hochschule. H.A.K.

## Wilhelm O. Schmidt

Laboratoriumsbedarf  
Glas- und Quarzglasbläserei

### Braunschweig

Bültenweg 21 · Ruf 31572

Gut sortiertes Lager in Laborgeräten aus Glas und Porzellan

## Fremdenheim Stein

Inh.: I. Stein  
Braunschweig

Steinweg 21 (am Theater) · Ruf 40495

Empfiehlt modern eingerichtete Zimmer mit fließend Kalt- u. Warmwasser-Bad



## BRAUNSCHWEIGISCHE STAATSBANK

GEGRÜNDET 1765

ALTESTE ÖFFENTLICH-RECHTLICHE BANK  
IN DEUTSCHLAND

## UHREN- WENDROTH

Eberhard Röpke

### VERLOBUNGSRINGE

Das Uhrenfachgeschäft, in dem Studenten preisgünstig bedient werden

Waisenhausdamm

im Hause

C. & A. Brenninkmeyer

## Fotoarbeiten

preiswert und gut

Abzug . . . . . 0,12 DM

Vergrößerung  $7/10$  0,15 DM

Postkarte . . . . . 0,25 DM

Führerschein-, Paßbilder

gleich zum Mitnehmen

Preis: Für 2 Stück 1,- DM

## Foto-Loose

Braunschweig

Wendenstr. 37a

gegenüber d. Amtsgericht

Die neue  
**ADLER** Privat



**HELLSTERN**  
Braunschweig Münzstr.4

## Studenten

werden gut bedient

bei der

Bäckerei und Konditorei

### ERNST PRÖHLE

Mühlenpfordtstraße

1 Minute von der Hochschule

## Gilles Apfelsaft

— naturrein —

Für nur 30 Pf. in der Mensa

Max Gille · Süßmosterei

Braunschweig

Hopfengarten 11

**SPORT Hause**

Damm Ecke Münzstraße

Braunschweig

Ski- und Ski-Bekleidung — alle Reparaturen



# Führerschein alle Klassen

durch

Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

## SEELA

Steinweg 5

Lenaustraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl.	1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5,—
Kl.	2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl.	3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl.	1+3	"	" 35.—		
Kl.	1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,  
Ford 12 M, Omnibus, Motorroller





# Wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**

**ERICH BEINHORN**  
**BRAUNSCHWEIG**

Oelschlagern 9 - Ruf 24972

## HANS MAHN

Tabakwaren

**BRAUNSCHWEIG**  
Schubertstraße 1

Große Auswahl in:  
Zigaretten- u. Pfeifentabaken  
Spezialität: Mixtures

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

**Wohnungsmarkt**

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349  
früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platze!

*Werner Meyer*

Ihr Lieferant in Milch und Trinkkakao

BUTTER - FETT - KÄSE  
GROSSHANDLUNG

Ruf 21253 **Braunschweig** Marienstr. 57

**Fehlen Drucksachen ?**

Dann . . . RUF **25041**

SCHNELL - SAUBER - PREISWERT

**BUCHDRUCKEREI KURT DÖRING**

Braunschweig - Gördelingerstraße 12

**Mach mal Pause**



trink **Coca-Cola**

das gibt neuen Schwung!

**Apel**

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

**Gärtnerei  
Zaengel**

Wendentorwall 16  
Fernruf 21668  
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

**Motorfahrzeughaus Philipps**

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

**Wilhelm Ohms**

Fahrräder

Reparatur und

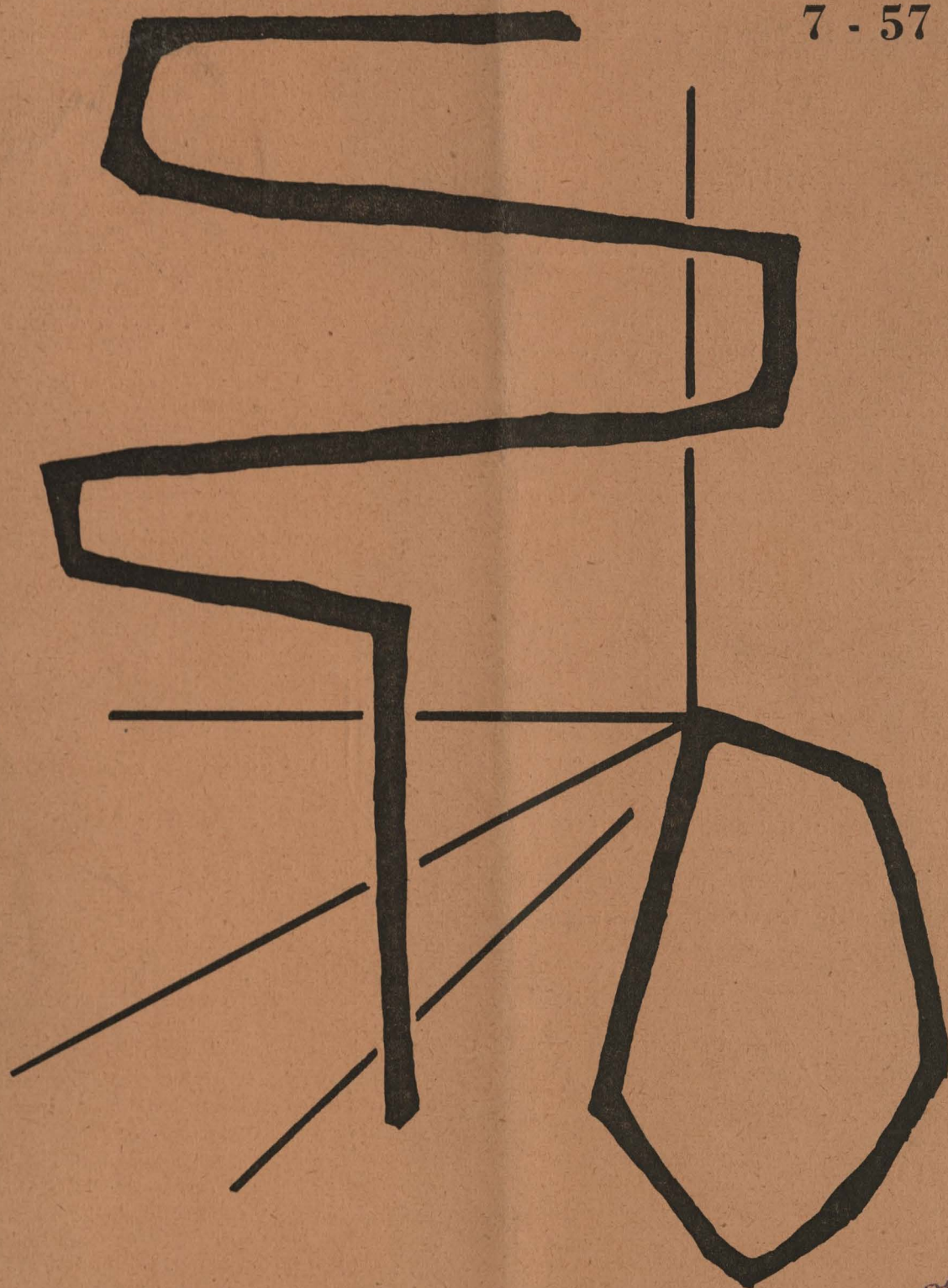
Zubehör

**Rebenring 25**

bei der Kanthochschule



7 - 57



**omnibus**





# Lesen Sie heute:

Gloria in exelsis Mammon . . . . .	Seite 3
Filme heute und morgen . . . . .	Seite 5
Die amerikanische Literatur . . . . .	Seite 6
Ikonen . . . . .	Seite 4
Förderung Positives und Negatives Honnef – ein Alptraum . . . . .	Seite 9
Soviel Mittelmaß . . . . .	Seite 14

Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber, und für den Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: U. Johannsen.  
Chef vom Dienst: D. Deutschmann, M. Heidmann  
Kulturelles: A. Dickschen, E. Gülker  
Hochschule: W. Schramm, E. Badermann, Chr. Heidemann.

Politik: D. v. Mücke

Glosse: G. Staats

Wirtschaft: J. Hilger

Photo: U. Sandvoß, G. Materzok

Annoncen: H. Mielcke

Versand: W. Gosch, G. Zemmrich, P. Gehrke

Umbruch: G. Materzok, P. Gehrke

Auslage: W. Wiedecke, U. Ritscher

Allgemeines: H. Green, D. Garbrecht, H. J. Böniger

Geschäftsführung: C.-L. Hohn.

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postscheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50. Druck: Döring, Braunschweig.

## Mach mal Pause



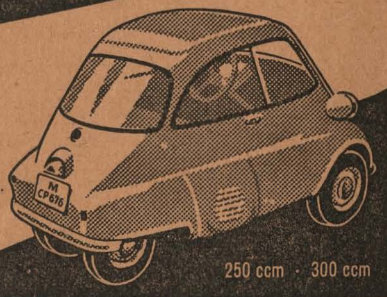
trink **Coca-Cola**  
das gibt neuen Schwung!



Wer Köpfchen hat, ist sich im klaren: ... Jetzt BMW Isetta fahren!



**Isetta**  
EXPORT 57



250 ccm - 300 ccm

## Anschaffung - leicht gemacht!

Bevor die schlechte Jahreszeit beginnt, können Sie bei bequemer Teilzahlung bereits ein Dach über dem Kopf haben und ein vierrädriges Fahrgestell unter Ihren Füßen. Besuchen Sie uns! Wir finden bestimmt auch für Sie einen Weg, Ihren Besitzwunsch Wirklichkeit werden zu lassen.



**BRAUNSCHWEIG**  
Altewiekring 39 u. 48/49  
Ruf 27460



## Bundesgrenzschutz

Wenn Sie das Abi  
bestanden haben . . .

bieten sich Ihnen viele Möglichkeiten. Wenn Sie schnell vorwärtskommen wollen . . . wenn Sie Freude haben an einem frischen, frohen Leben, das Tatkraft und schnell Entschlüsse fordert . . .

## Als Offizier im Bundesgrenzschutz haben Sie gute Aussichten!

Innerhalb kurzer Zeit - nach Abschluß des Lehrgangs für Offiziersanwärter und kurzer Bewährung als Zugführer - werden Sie bereits zum Leutnant im Bundesgrenzschutz ernannt! Bei Interesse und Begabung erhalten Sie eine Spezialausbildung im modernen fernmelde-technischen, bau-, pionier-, waffen- oder kraftfahrtechnischen Dienst, die Ihr Wissen auf diesen Gebieten sehr erweitert. Wenn Sie sich für die aussichtsreichere Offiziers-Laufbahn interessieren: Kostenfreien, ausführlichen Prospekt „Ein Weg in Ihre Zukunft“ . . . verschicken unverbindlich die

## Grenzschutzkommandos

**Süd** München, Winzerer Str. 31  
**Nord** Hannover-N, Nordring 1  
**Mitte** Kassel-Wilhelmshöhe,  
Graf-Bernadotte-Platz 3



# Gloria in exelsis Mammon

Wir fragen oft, warum wir uns nicht mehr so auf das Weihnachtsfest freuen können, wie wir es damals als Kinder getan. Aber ist das wirklich so fragwürdig? In wenigen Wochen werden wir wieder vor der gleichen Situation stehen. Werden wir dann eine Antwort wissen?

Bis dahin ist aber noch Zeit zum Nachdenken. Damit wir darüber das Fest aber ja nicht vergessen, sind schon jetzt viele, viele „Festmanager“ am Werk, um uns, wo immer wir sind, darauf aufmerksam zu machen, daß „es“ vor der Tür stehe.

Schaut man vor die Tür, so sieht man einen Lichterglanz in den Straßen, daß man wirklich ganz festliche Gefühle bekommt. Nur fragt man sich, was man mit den Gefühlen denn jetzt schon soll!

Von Straßenseite zu Straßenseite ziehen sich Lichtgirlanden, Tausende von Glühbirnen sorgen für die Illusion — — — Verzeihung, Illumination der festlichen Tage.

Die braven Stadtväter haben es sich, bzw. den Steuerzahler schon was kosten lassen. Sagen sie selbstbewußt: „Und wir haben 2000 Glühbirnen mehr als die Nachbarstadt!“ Riesige Tannen, elektrisch beleuchtet, stehen an allen wichtigen Punkten der Stadt. Und wenn man ein Warenhaus betritt, so glaubt man, dem Himmel sehr, sehr nahe zu sein, denn weißbärtige Weihnachtsmänner stehen an den Türen, fahren den Fahrstuhl, bedienen die elektrische Eisenbahn.

Man könnte fast meinen, im Himmel wäre eine Serienproduktion von Weihnachtsmännern aufgelegt worden.

Ihre Zahl scheint unzählbar zu sein. Sie kommen per Schiff, Auto und Hubschrauber, demnächst vielleicht auch per Weltraumrakete. Man ist ja modern. Wer fährt denn noch Schlitten? Ich bitte Sie!

Doch nicht genug damit, es gibt sie nicht nur in Fleisch und Blut und künstlichem Bart, sondern auch aus Schokolade, Marzipan, Lebkuchen, und sogar aus Seife kann man sie bekommen.

Und wie festlich es in den Geschäften aussieht! Zwischen den Würsten des Fleischers hängt der Weihnachtsstern, Christbaumkugeln baumeln zwischen Slippern und Pumps der Schuhgeschäfte, und Engelhaar lockt sich zärtlich um die Kameras der Fotoläden.

Nur die Preise sind weltlich geblieben, — trotz des Mehraufwandes an Dekoration.

Und es soll mir nur niemand kommen und sagen es gäbe schlechte Magazine, Zeitschriften und Zeitungen! Etwas Christlicheres und Friedenswilligeres hat es doch noch nie gegeben. Mordgeschichten und Sittenskandale, Bankeinbrüche und politisches Intrigenspiel? Sie müssen geträumt haben. Unsere Presse ist so tränenschwer angefüllt mit Friedensgedanken und Erlösgeschichten, daß man sich scheut, sie kaufen zu dürfen, weil man nicht anständig genug ist, sie zu lesen.

Stellt man aber das Radio ein, so klingt einem die alten, vertrauten Weisen, von „Stille Nacht, heilige Nacht“ bis zu Bing Crosby's „White Christmas“, entgegen. Und das von nun an jeden Tag wenigstens dreimal! Mir scheint dies selbst für einen ziemlich verstockten Sünder eine recht harte Strafe zu sein.

Würde man eine Umfrage starten, (Umfragen werden immer gestartet! Ob sie

auch jemals landen?), was denn nun eigentlich der Sinn des Weihnachtsfestes sei, so bekäme man recht unterschiedliche Antworten:

Für die Kaufleute ist es das Geschäft des Jahres, für die Politiker die zwingende Notwendigkeit, von Frieden in aller Welt und der Liebe unter den Menschen zu sprechen. (Das einzige Mal, wo alle Politiker einer Meinung zu sein scheinen.) Für die Arbeitgeber ist es die Zeit des größten Verlustes, für die Arbeitnehmer die Weihnachtsgratifikation, für die Manager die Zeit der Nicht-Konferenzen.

Für die jungen Leute ein Anlaß, feste zu feiern, für die Alten Zeit der Besinnung auf das, was man sein wollte, auf das was man ist, im Verhältnis zu sich und den anderen.

Aber wir haben es verlernt auf die Alten zu hören. Sie haben uns nichts mehr zu sagen. Wir sind doch sooo fortschrittlich. Was den Nationalsozialisten nicht gelang, uns ist es gelungen: Das Weihnachtsfest bis in seinen letzten Winkel zu materialisieren.

Und wir merken es nicht in all' unserem Lichterglanz und Lamettageflimmer, unter den Geschenkbergen und dem Gläserklang, wie furchtbar wir uns täuschen, wie all' dieser Glanz und diese Pracht nicht dazu ausreichen, die Leere in un-

serem Innern zu erhellen, weil wir es nicht wissen wollen, wir Wirtschaftswunderweihnachtsmänner!

Und dabei liegt die Zonengrenze nur wenige Kilometer entfernt. Jenseits des Schlagbaums ist eine andere Welt. Aber wir haben die Zeiten, in denen es uns ähnlich ging, vergessen und wollen auch nicht mehr an sie erinnert werden.

Und doch war das Weihnachten, das wir im Schützengraben, Bunker oder kaum geheizten Wohnraum beim Schein einer Kerze feierten, schöner und echter als alles um uns herum, das uns in ein süßes Nirwana tauchen möchte.

Nicht „der Friede in aller Welt und die Liebe unter den Menschen“ ist für uns entscheidend, es geht ganz einfach darum, ob wir noch imstande sind zu erkennen, daß der Nachbar von nebenan, der Freund drüben vielleicht unsere Hilfe braucht. Zu keiner Zeit ist diese Erkenntnismöglichkeit so groß, der Schritt zur Tat so leicht gemacht.

Und nur, wenn wir es fertig bringen, uns auf diese Verpflichtung zu besinnen und versuchen, ihr nachzukommen, können wir von Herzen froh sein, uns auf das Fest freuen, seinen feierlichen Rahmen und Inhalt, seine tiefe Bedeutung und Aussage wahrhaft empfinden.

Alles andere wäre Selbstbetrug.

egü.

## Aspekte

### Aufbauplan der Hochschule

Magnifizenz Zimmermann gewährte dem Omnibus ein Interview und teilte die Aufbaupläne der Hochschule für das Jahr 1958 mit.

Das Ziel des Aufbauplanes ist, die Hochschule den heutigen Anforderungen anzugleichen. Andererseits bringt das ständige Anwachsen der Studentenzahl große Schwierigkeiten, eine einwandfreie und menschliche Ausbildung zu gewährleisten. Diese werden noch erhöht durch die enormen Fortschritte, die die Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten gemacht hat. Hieraus ergab sich ein großer Nachholbedarf an Forschungsapparaturen für unsere Hochschule.

Erst im letzten Jahr wurde auch in der Öffentlichkeit erkannt, daß Lehre und Forschung nicht, wie bisher, von der Hand in den Mund leben können, sondern daß eine Unterstützung auf breiterer Grundlage erforderlich ist.

### Rucker-Plan und 110 Mill. DM

Der bayrische Kultusminister Prof. Rucker stellte 1956 einen Entwicklungsplan für die bayrischen Hochschulen auf. Nach anfänglichen Anfeindungen wurde dieser Plan auch von den Kultusministerien der Länder aufgegriffen. So erhielt auch unsere Hochschule den Auftrag, einen Plan auf dieser Basis aufzustellen, dessen Beträge auf 10 Jahre begrenzt werden sollen. Hierbei mußten 2 Gesichtspunkte berücksichtigt werden: der erste umfaßt den baulichen Teil, wie Hör- und Zeichensäle, Institute, sowie Mensa, Wohnheime und Sportplätze. Der zweite betrifft den personellen Aufbau der Hochschule: neue Lehrstühle, mehr Dozenten und Assistenten, einen größeren Etat für Lehrmittel und Exkursionen. Für die Bauplanung benötigt die T.H. 110 Mill. DM, um die Hochschule auf den Status zu bringen, wie sie in der Mitte unseres Jahrhunderts aussehen müßte. Diese Sum-

me gilt für eine Zahl von 4 500 bis 5 000 Studenten. Unsere Hochschule soll aber niemals eine „Mammuthochschule“ werden!

### Akademisches Forum

Die räumliche Aufteilung des Bauprogrammes sieht als Zentrum weiterhin das alte Hochschulgelände vor. Die räumliche Enge zwingt zum Bau eines weiteren Hochhauses, das an der Ecke Mühlenpfordtstr.—Schleinitzstr. errichtet werden soll. Diesem Hochhaus schließen sich in der Schleinitzstraße weitere Institute und Hörsäle an.

Über dem Institut für Wasserbau wird ein großes Hörsaalgebäude errichtet. An der Pockelstr. wird ein neues Audi.-Max. mit einem Saal von 1000 Plätzen und einem Saal von 650 Plätzen gebaut. Weiterhin plant man ein Rektoratsgebäude, das auch einen Teil der mathematischen Institute aufnimmt, und die Bibliothek mit einem Bücherturm. Diese Gebäude gruppieren sich um das akademische Forum, welches dem alten Haupteingang gegenüber liegen wird. Die philosophische Abteilung, die z. Zt. äußerst primitiv in der Geysstraße untergebracht ist, wird im Bibliotheksgebäude mit aufgenommen.

Von der ersten Rate wird u. a. die neue Mensa mit bedacht.

Es ist bekannt, daß Braunschweig, verglichen mit den anderen Technischen Hochschulen, die schlecht dotierteste ist auf Kopf der Studenten und absolut genommen. Diese schlechte Konkurrenzenebene zwingt die T.H. zu einer schnellen Verwirklichung des „Ruckerplanes“, ohne andererseits sich zu übernehmen.

### Generalkonzeption

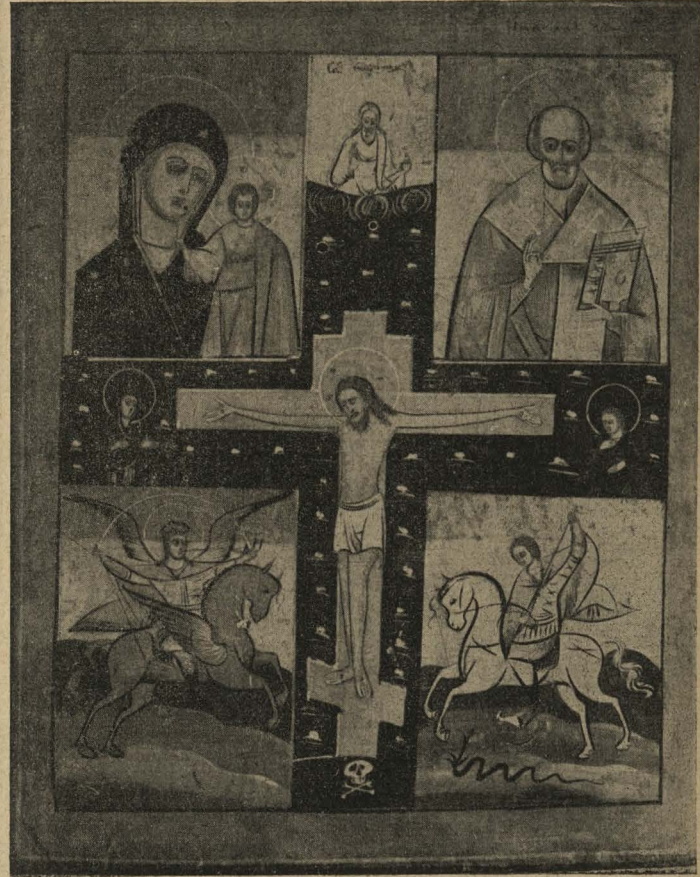
Die Finanzierung des Ruckerplanes ist bis jetzt noch nicht gesichert (es handelt sich um eine Generalkonzeption!). Man hofft aber, daß aus Landes- und Bundesmitteln dieser dringende Plan verwirklicht werden kann. Würde nur ein Bruchteil der Gelder des Ruckerplanes gewährt wer-

Fortsetzung Seite 5





## IKONEN



*Ikonen oder Tafelbilder haben ihren Ursprung in der frühchristlichen Zeit. Die Ikonenmalerei wurde bis ins 16. Jahrhundert hauptsächlich in Moskau und Nowgorod lebhaft gepflegt.*

*Die im Hause „Salve Hospes“ vom Kunstverein Braunschweig eröffnete Ausstellung zeigt mehr als hundert Ikonen, die vornehmlich in Rußland und den Balkanländern geschaffen wurden.*

*Die empfehlenswerte Ausstellung bleibt bis zum 12. Januar täglich geöffnet.*

*Nebenstehende Aufnahmen mit freundlicher Genehmigung des Kunstvereins.*



In Beantwortung Ihrer erneuten Anfrage, werden Sie, Herr cand. illus. Horst Lorbeer gebeten, endlich Ihre irrige Annahme fallen zu lassen, daß die Erträge des Volks-wagenwerkes zu gemeinnützigen Zwecken verwandt werden, anstatt propagandistisch zur Vorspiegelung wahren Volkseigentums zu dienen — das bekannte Kleinbürgerbe-ruhigungsverfahren oder auch Wahlstim-menkonservierungsmanöver, welches im Brockhaus unter „Volksaktie“ zu finden ist. Geradezu phantastisch unreal erscheint Ihr Plan, daß VW=Profite zur Hebung des stu-dentischen Lebensstandards, besonders zum Bau von Studentenwohnheimen dienen könnten! Ist doch nunmehr die beste Ge-legenheit gegeben, das KdF-System, wel-ches der Mehrzahl unserer Väter zu so rei-nem Glück verhalf, durch das KdV (Kraft durch Volksaktie) System fortzuführen. Was, glauben Sie, ist wohl vorteilhafter für unsere VW (Volkswirtschaft):

1. Das Gefühl der Kraft, Freude und See-lenruhe, daß von der schönen Reihe ein-gerahmter Volksaktien ausströmt, wenn sie über den Ehebetten der Bürger in demon-strativer A= oder H-Form aufgehängt sind, vielleicht auch schön gefältelt und ge-glättet unter den ehelichen Kopfkissen ru-hen, — ein Zentrum und Born reinen Glückes, Fundament erhebender Lebens-gefühle. Oder:

2. Das Risiko, das mit Einrichtung der Stu-dentenheime übernommen wird, jenen Brutstätten avancierender Proletarier und Kleinbürger, die, mit Fortschreiten der Tech-nik, die Reihen des konformistischen Aka-demikerstandes ins Wanken bringen kön-nen? Glauben Sie, unsere VW (Volkswirt-schaft) ernährt Schlangen an ihrer Brust? Nicht oft genug können wir auf die latente Gefährdung der Sittlichkeit hinweisen, die solchen Gemeinschaften innewohnt. Was

sollen wir tun, wenn die Studenten auch im Heim sich ihrer natürlichen Anlagen er-innern und z. B. eine junge Dame über Nacht im Einbauschränk aufzubewahren? Alle Anstrengungen durch unsere gesunde Mensapolitik würden ja dadurch zunichte! In politischen Krisenzeiten, die ganz be-sonders unkritische und intellektuell blinde Akademiker erfordern, könnten durch die Anhäufung so vieler unzuverlässiger Ein-zelwesen Diskussionen entstehen, die nur harmlose Bürger erschrecken und den intri-gierenden Politikern hinderlich sind.

Nun, nachdem es gelungen ist, trotz aller zäher Widerstände, nach der verzögernden Grippewelle, die Eröffnung des ersten ge-meinnützigen Wohnheimes in baldige Aus-sicht zu stellen, nehmen Sie bitte folgende Regeln zur Kenntnis:

Schaffen Sie ein kombiniertes Prüf-Rollkom-mando, das überall und zu jeder Zeit Zutritt hat. Besetzen Sie es mit je einem Vertreter der Konfessionen, einem Vertreter des Fa-milienministeriums, des Verfassungsschutz-amtes, des Akahi und einem Irrenarzt. (!) Außerdem darf das Heim nicht nach sozia-len, sondern muß nach soziologischen Ge-sichtspunkten besetzt werden! Schaffen Sie einen Querschnitt durch die Studenten-schaft. Da die Studenten angeblich chronisch notleiden — sozusagen einen Querschnitt durch die Studentennot.

In der Gewißheit, Sie bald wieder einmal vor falschen Schritten in der Studenten-politik bewahren zu können, grüßt Sie (herzlich) akademisch gez. Ihr Habitus.

★

Da wir in Sachen Studentenwohnheim noch immer keinen Sonderkorrespondenten ge-funden haben, verweisen wir unsere ver-ehrten Kommilitonen der unteren Semester erneut auf die im Archiv der Hochschul-bibliothek aufbewahrten Exemplare des OMNIBUS, in denen Sie in 13 Artikeln die Wohnheimstory nachlesen können.

(Die Red.)

## Filme gestern — heute

Das Studio für Filmkunst brachte in der letzten Woche den Film „Das Spiel ist aus“ nach Sartres Buch, und als nächster ist „M“ von Regisseur Lang angekündigt. Es ist erfreulich, daß der Filmclub offen-sichtlich bemüht ist, ein gewisses Niveau in seinem Programm zu wahren. Des Bei-falls der Kommilitonen kann er dabei gewiß sein, denn Froschmänner und Hei-deglöcklein bekommt man ja im normalen Kintop genug. Wie wäre es, wenn man sich um noch einige andere der avant-gardistischen Filme aus den zwanziger und dreißiger Jahren bemühen würde.

Noch ein Tip: Es wäre gut, wenn beim Kartenvorverkauf pro Person nicht mehr als vier Karten verkauft würden. Dann brauchten nicht so viele umsonst zu warten.

### Liane

Im ersten Film kam Liane aus dem Ur-wald. Im zweiten Film ging sie wieder in den Urwald. Im dritten Film kam sie wieder aus dem Urwald. Da sie leider überlebte, obwohl heftiger Kugelwechsel ihretwegen gepflogen wurde, ist zu befürchten, daß sie beim n-ten Film aus dem Urwald kommen und beim n+1. Film wieder in den Urwald gehen wird.

Die fast entblößte Sitzfläche der Liane ver-fügt über beachtliche „Mimik“. Wir zählten

13 (dreizehn) Unterschiede im Gesäß, aber nur 3 im Gesichtsausdruck. hicks.

### Liebe wie die Frau sie wünscht

Nachdem diesem für Männer bestimmten Film, — die Frauen wissen ja, was sie wün-schen, — von der Filmselbstkontrolle alle wesentlichen Szenen herausgeschnitten worden waren, dreimal mußte er durch die „Fisekon“, überraschte es nicht, fast nur weibliche Filmbesucher feststellen zu müs-sen. Die hätten's aber wirklich wissen sollen . . . hicks.

### Anders als Du und ich

Elektronische Musik + moderne Lyrik + abstrakte Malerei = homosexuell. Soweit Herr Veit Harlan.

Sein Ressentiment gegen Intellektuelle, sein Hang zu unbekümmerter Halbwahrheit, wird durch diesen Film wieder einmal be-wiesen. Bemerkenswert die rührende Szene, in der ein Anderer — mit der eigens zu die-sem Zweck bemühten Haustochter — wie Du und ich wird und dabei statt der gewohnten elektronischen Musik plötzlich „harmonische“ Musik im Ohr hat. Unterstreichen wir die Meinung eines Wiener Kritikers, der da schrieb, daß diesem Regisseur die Homosexuellen jetzt das geworden sind, was ihm früher Kommunisten und Juden waren. hicks.

Die Verwirklichung dieser Pläne bildet nicht nur einen besonderen Akzent in kul-tureller und städtebaulicher Hinsicht, son-dern ermöglicht bedeutende internationale Kongresse. Ebrejomm.

## Unwahr ist . . .



daß Bundesvater Heuß in Rom wegen des hohen Wahlsieges der CDU konvertieren wollte, wahr ist vielmehr, daß nach hörensagen diese Entscheidung erst nach der nächsten Bundestagswahl getroffen werden soll. daß an Sonntagen die Mensa nur von Stammtischbrüdern belegt ist, wahr ist vielmehr, daß die Studenten so-lange auf ihr Essen warten müssen. daß an Wochentagen die Mensa in eine Schlangenfarm umgewandelt werden soll, wahr ist vielmehr, daß es (!) Schlangen mit so vielen Köpfen in der Natur gar nicht gibt. daß Ollenhauers Sohn eine Tochter von Adenauer heiraten will, wahr ist vielmehr, daß die Gespräche zwi-schen Regierungschef und Oppositions-führer politischen Inhalt hatten. daß die Erhöhung der Stahlpreise sich auf die Mensapreise auswirken, wahr ist vielmehr, daß noch immer so viele Bestecke verschwinden.

### Sie lesen heute nicht:

Wer pflegt die Rosen während Konny's Grippe?  
Ein Weihnachtsmann lächelt.  
Hebt ein Homburg das Selbstbewußtsein?  
Brot wird teuer.  
Der Finger im Hals.  
Grippe-Epidemie verhindert termingemäße Wohnheimfertigstellung.  
Der Gerichtsvollzieher im Ehebett.  
Warum wir rausflogen.  
u. a. m.

### Leserbrief

Serr geerte Cherren!  
Chabe Ihre berühmte Glosse über Tier-quälerei gelesen und mich geefragt: Wer ist Cospodin Crustschow? Chabe gedacht wer kann sein Cospodin Crustschow daas Präsident Eisenhauer will eintreten für ihn wie in Geedicht voon Bürgschaft? Chabe verrucht zu sprechen in Lautmalerei und chabe dann geedacht es könnte gemeint sein unser berühmter Genosse Chruscht-schow. Chabe ich Recht? Bitte schreiben Sie mir.

Immer bereit Ihr Quatschnie

Anm. d. Red. Prof. Q. hat Recht.

### WIR PROTESTIEREN!

In zwei gleichlautenden Telegrammen an den Präsidenten und den Justizminister der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik protestierte der Asta der Tech-nischen Hochschule Braunschweig gegen die Verurteilung des Studentenpfarrers Dr. Schmutzler.

Die Telegramme haben folgenden Wort-laut:

„Der Asta der Technischen Hochschule Braunschweig protestiert im Namen der Studentenschaft in schärfster Form gegen die Verurteilung des Leipziger Studenten-pfarrers Dr. Schmutzler.“

Der Asta sieht in diesem Urteil eine grobe Verletzung der Menschenrechte und fordert eine sofortige Revision des Ur-teils.“

Fortsetzung von Seite 3

den, wäre ein nicht zu verantwortender Abstieg von Lehre und Forschung zu er-warten, der durch den Rückgang des Ex-portes die Lebensinteressen des ganzen deutschen Volkes bedrohen würde.



# Die amerikanische Literatur der Gegenwart

Von Dr. Multhoff

Auf unsere Anfrage stellte uns Dr. Multhoff, Lehrbeauftragter für „Englische Sprache und Literatur“ an der TH zu Braunschweig, diesen knappen und doch umfassenden Überblick über die „Amerikanische Literatur der Gegenwart“ freundlicherweise zur Verfügung. Da wir diesen Aufsatz für von allgemeinem Interesse halten, veröffentlichten wir ihn ungekürzt. Die Red.

Wenn von der amerikanischen Literatur der Gegenwart die Rede sein soll, so bedürfen dazu vorerst die Begriffe Literatur und Gegenwart der Klärung. Was ist im amerikanischen Sinne Literatur, wann beginnt Amerikas Gegenwart?

Hier ist zunächst zu sagen, daß im Schrifttum der Angelsachsen keine klare Scheidung besteht zwischen der Dichtung, die mit künstlerischem Anspruch auftritt, und den Gebrauchsschrifttum. Die Grenzen sind dort anders als in Deutschland durchaus fließend. Das gilt auch für das Werk der einzelnen Schriftsteller. Selbst die größten machen hier keine Ausnahme. So hat etwa Faulkner neben Werken hohen Ranges solche geschrieben, die man in Amerika thriller (Schauerroman) nennt und von denen er selbst bekennt, daß er sie geschrieben habe, um Geld zu verdienen. Eine ganze Gruppe von Schriftstellern produziert ausschließlich Werke, die man als gute Unterhaltungsliteratur bezeichnen könnte. Hierher gehören solche Bücher wie „Anthony Adverse“ (1933) von Hervey Allen, „Gone with the Wind“ (1936) von Margaret Mitchell und „Forever Amber“ (1946) von Kathleen Windsor. Viele solcher Bücher waren bestsellers. „Forever Amber“ etwa hat in 1 Jahre einen Absatz von 1 Million Exemplaren gefunden, und „Gone with the Wind“ ist wahrscheinlich der größte Bucherfolg des Jahrhunderts gewesen. Das gesamte Werk von Louis Bromfield und der Pearl S. Buck wird man zur guten Unterhaltungsliteratur rechnen müssen, trotz der Tatsache, daß Pearl S. Buck 1938 den Nobelpreis für Literatur erhalten hat.

Wie ist diese Grenzverwischung zwischen Unterhaltungs- und künstlerischen Schrifttum zu erklären? Erstens aus der Tatsache, daß in Amerika fast alle Werke der Literatur zunächst in Illustrierten (magazines) für den Massengebrauch erscheinen und nicht in Buchform. Der Durchschnittsbürger Amerikas liest keine Bücher, sondern Zeitschriften, deren viele Niveau haben und hervorragend ausgestattet sind. Im Straßenbilde der Städte sind daher Buchhandlungen so gut wie unbekannt. – Zweitens aus der Tatsache, daß das Schreiben von Büchern auch erzählenden Inhalts sowie die Abfassung wird. Sie bieten Creative Writing Courses, selbst Harvard University führt Kurse zur praktischen Anleitung für Abfassung und Aufführung von Dramen durch. Die Folge ist eine beispiellose literarische Massenproduktion: 1940 wurden in USA 11806 Berufsschriftsteller gezählt! Der fruchtbarste und daher finanziell erfolgreichste unter ihnen, J. P. Marquand, hat in 25 Jahren 125 Romane geschrieben. In der amerikanischen Massendemokratie ist auch die Literatur keine esoterische Angelegenheit. Doch soll im Folgenden nur von künstlerisch wertvollem Schrifttum die Rede sein, von dem Werke der artists (das englische Wort „poet“ kann nicht in dem weiteren Sinne des deutschen Wortes Dichter gebraucht werden!), und zwar nur vom Roman als der Gattung, durch die die amerikanische Literatur der Gegenwart Weltgeltung bekommen hat.

Wann aber beginnt Amerikas Gegenwart? Die Historiker sehen 1917 als das Epochenjahr Amerikas an, und auch für die Geschichte der Literatur bedeutet der Eintritt Amerikas in den Ersten Weltkrieg einen entscheidenden Einschnitt. Bis zum Ersten Weltkrieg ist die Literatur Amerikas durchaus im Banne der Tradition Europas verblieben, der Puritaner und Viktorianer Englands und der großen französischen Romanciers. Durch das Erlebnis des Krieges an der Front in Frankreich und die Enttäuschung infolge der mißratenen Friedensschlüsse in den Pa-way. Und damit erlangt Amerika mit Literatur sich selbst, seinem Americaner Vororten findet Amerika in der einem Schlage literarisch, vor allem im Roman, eine Weltgeltung, die 1914 niemand ahnen konnte. In diesem Sinne beginnt die amerikanische Gegenwart auch literarisch im Jahre 1917.

Die in Europa empfangenen Enttäuschungen gaben den von dort Heimkehrenden das Gefühl, einer lost generation anzugehören. Sie waren ausgezogen, um die Welt nach den Worten ihres Präsidenten „safe for democracy“ zu machen. Sie hatten in Frankreich das Grauen der Materialschlacht und die Ode des Alltagsdienstes und nach dem Siege den Zynismus der europäischen Machtpolitiker kennen gelernt. In diesen Erfahrungen war in ihnen das Bild einer sinnvoll geordneten Welt zerbrochen. Eine Gruppe von ihnen kam trotz dieser Enttäuschungen nicht los von Europa, sammelte sich in Paris um Gertrude Stein, oder kehrte immer wieder nach Europa zurück, wie Hemingway, den die Amerikaner selbst daher vielfach als „europäisiert“ (Europeanized) ablehnen. Die Stimmung der Werke dieser „lost generation“ aus den 20er Jahren ist die müder Skepsis, aber auch revolutionären Aufbegehrens. Amerikas literarisches Erwachen aus den puritanisch-viktorianischen Konventionen des 19. Jahrhunderts führte in tiefe Desillusion. Das gilt für die frühen Romane Hemingways („The Sun Also Rises“ 1926, „A Farewell to Arms“ 1929) und John Dos Passos („Three Soldiers“ 1921, „Manhattan Transfer“ 1925) wie für die Tragödien O'Neills. Mitten in beginnende Ansätze einer seelischen Gesundung fiel der Ausbruch der großen Wirtschaftskrise im Jahre 1929. Im Zeichen der durch sie herbeigeführten Depression steht auch die Literatur der 30er Jahre, die man pink decade (rotes Jahrzehnt) genannt hat. Das Schrifttum dieser Jahre ist sozialrevolutionär mit starker Hinneigung zum Marxismus. In diesen Zusammenhang gehört eine ganze Gruppe von Romanciers, die man die proletarian writers genannt hat. Ein paar Namen müssen hier genügen. Da ist zunächst James T. Farrell, dessen naturalistische und gesellschaftskritische Romane erfüllt sind von „der Roheit und dem Mißvergnügen“ der 30er Jahre. Die Technik seiner Romane ist die des Bewußtseinsstroms (stream of consciousness), deren großes Beispiel der „Ulysses“ des Iren James Joyce (1922) war. Sie will den Gedankenfluß wiedergeben, der aus dem Unter- und Unbewußten, wie Freud es entdeckt hat, quillt, und sie glaubt, damit der Lebenswahrheit näher zu sein als die alte Romanteknik. – Da ist ferner James M. Cain, dessen Romane das Leben und Treiben von Kriminalen und Psychopaten schildern. Da ist Richard Wright, der größte Neger-

## Verkanntes Gedicht

Hätte man die Absicht und den Mut eine Lyrik-Besprechung zu veröffentlichen, so hieße es in den leeren Raum sprechen, wollte man gleich zur Sache kommen, denn kaum ein Leser würde mehr als die ersten Zeilen lesen. Und er hätte „wohl fundierte“ Argumente zur Hand, warum er an Lyrik desinteressiert ist. So gilt es also, erst einmal diese Argumente zu entkräften.

### 1. Einwand:

„Gedichte haben sich überlebt! Sie passen einfach nicht mehr in unsere „realistische“ Zeit.“

Leben wir wirklich in einem realistischen Jahrhundert? Schießt nicht gerade heute der Aberglaube mächtig ins Kraut ... Und selbst wenn jene Behauptung wahr wäre, so wäre leicht nachzuweisen, daß es gerade heute Gedichte gibt, deren Gehalt und Form im höchsten Grade aktuell sind.

### 2. Einwand:

„Früher gab es noch Lyriker von hohem Rang: Hölderlin, Rilke, Verlaine ... Aber heute?“

Die Werke Hölderlins, Rilkes, Verlaines sind Objektivationen großer Genies, geprägt von ihrer Zeit, und weil so eng mit ihr verbunden, auch nur aus ihr heraus zu verstehen. Würden genau dieselben Gedichte heute entstehen, so wären sie Jnaufrichtigkeiten, ja sogar Lügen! Keinesfalls hätten sie den gleichen Wert. Gedichte von Autoren der Gegenwart, mögen sie auch nicht immer die Qualität ihrer großen Vorgänger erreichen, haben den Vorzug, höchst persönliche und doch wahre Spiegel unserer Zeit zu sein. Sie sind aufrichtig! Auch heute gibt es einige solcher jungen Talente, ich erinnere an Walter Höllerer, Paul Celan, Ingeborg Bachmann u. a. m., mit denen zu beschäftigen es sich wohl lohnt.

### 3. Einwand:

„Die moderne Lyrik ist zu persönlich, zu subjektiv, und somit zu schwer zu verstehen.“

Nun ist die Dichtkunst schon immer die persönlichste aller Kunstarten gewesen. Sie entzieht sich wie keine andere den „objektiven“ Gesetzen, (falls es solche überhaupt gibt!). Immer ist das Lesen von Gedichten ein Blick in den subjektivsten Spiegel der jeweiligen Zeit, aber muß es sich dabei um den Blick in einen Zerspiegel handeln? Sollten wir aus unseren Gedichten nicht mehr heraushören, um was es dem Menschen jeder Epoche gegangen ist, nämlich um Welt, Liebe, Tod, Trauer, Hoffnung, Glück, Glaube ... Nur die Orientierung, Einstellung, Ausrichtung, die Worte sind jeweils verschieden. Wenn wir die Lyriker unserer Zeit nicht verstehen, liegt das dann daran, daß sie zu dunkel, kompliziert, pathologisch sind, oder liegt es vielleicht eher daran, daß wir Menschen des 20. Jahrhunderts, – gerade weil wir so dunkel, kompliziert, pathologisch sind, wünschen belogen zu werden, da wir einen Blick in unsere eigenen Abgründe nicht mehr ertragen können?!

Ist vielleicht auch hierin der Grund zu suchen, warum Lyrik-Kritiker ihre Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Analyse des Stils, der Form, auf das Kategorisieren, Vergleichen und Einordnen schlechthin richten, und zwar auf eine Art, als hätten sie es mit einer Leiche in der Anatomie zu tun, und würden am Ende dieser pensiblen Zergliederung im Stände sein, etwas über das Wesen eines Kunstwerkes auszusagen. Haben diese Kritiker

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung auf Seite 8



## Volle Unterstützung

Der ASTA hat folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Der Vorstand des Allgemeinen Studentischen Ausschusses wird beauftragt, dem Rektor der Hochschule, Se. Magnifizenz Prof. Dr. Zimmermann, im Namen der Studentenschaft seinen besonderen Dank auszusprechen für die großzügige Unterstützung, die der Rektor während seiner bisherigen Amtszeit den sozialen Anliegen der Studentenschaft zuteil werden ließ. Dem persönlichen Einsatz von Se. Magnifizenz verdanken die Studenten zu einem erheblichen Teil

1. die Verwirklichung einer studien-gerechten direkten Förderung im Rahmen des Honnefer Modells,
2. eine wesentliche Verbesserung der indirekten Förderung, die sich ausdrückt in
  - a) der Fertigstellung des Studentenwohnheims am Ägidienmarkt,
  - b) der Inangriffnahme der jahrelang ausgesetzten Baudurchführung des neuen Studentenwohnheims Am Langer Kamp,
  - c) der Erweiterung der Mensa-speiseräume durch einen Anbau mit 100 zusätzlichen Essenplätzen,
  - d) dem Umbau der Mensawirt-schaftsräume für eine beschleunigte Essenausgabe.

Es liegt nach Auffassung des ASTA im Interesse unserer Hochschule in ihrer Gesamtheit, wenn die mit den wachsenden Studentenzahlen völlig unzureichend gewordene soziale Betreuung der Studenten in angemessener Weise verbessert werden konnte. Denn auf die Dauer hatten sich als untragbar erwiesen

1. die Beeinträchtigung eines geregelten wissenschaftlichen Studiums durch die Beanspruchung der Studenten mit Nebenverdiensten aus Werkarbeit und die vom Geldmangel mitbestimmte Ausrichtung auf ein reines Zweckstudium,
2. daß an unserer T.H. als einziger wissenschaftlichen Hochschule im Bundesgebiet der Bau eines Studentenwohnheims noch nicht in Angriff genommen war ungeachtet der dauernd wachsenden Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche der Neumatrikulierten unserer Hochschule,
3. daß seit Einweihung der jetzigen Mensa im Jahre 1950 sich zwar die Studentenzahl unserer Hochschule erfreulicherweise nahezu verdoppelt hat, daß aber demgegenüber die Mensabetriebe ohne wesentliche Erweiterung die ständig wachsenden Anforderungen auffangen mußten.

Der ASTA ist sich darüber im klaren, daß in diesem Jahr von Seiten der Hochschulverwaltung bereits viel für die Studentenschaft getan worden ist, und daß — in Anbetracht dessen, daß alle für den Wiederaufbau und die dringend erforderliche Erweiterung unserer Hochschule bereitgestellten Mittel sehr knapp sind — eine derartige Unterstützung der studentischen Belange indirekt zu Lasten der Forschungsvorhaben der Hochschule gehen mußte.

Dennoch verleiht der ASTA erneut dem dringenden Wunsch der Studentenschaft Ausdruck, indem er den Vorstand beauftragt, gegenüber Rektor und Senat unserer Hochschule auch weiterhin die noch anstehenden wesentlichen Anliegen der Studentenschaft zu vertreten. Vor allem möge sich der Vorstand in Verhandlungen mit

Cameras

Zubehör

Fotoarbeiten

Schmalfilm

**FOTO Lange**

Damm 24

Se. Magnifizenz und dem Senat dafür einsetzen, daß mit Unterstützung durch Rektor und Senat der Hochschule

1. das fast fertiggestellte Studentenwohnheim am Langer Kamp möglichst bald vollständig eingerichtet und seiner Bestimmung übergeben werden kann,
2. von Seiten der Hochschulverwaltung der geplante Bau eines neuen Auditorium Maximum, verbunden mit Bibliotheks- und Verwaltungsneubau der Hochschule im Neubauprogramm der Hochschule mit Vorrang behandelt wird,
3. in Anbetracht der immer noch unzureichenden Essensmöglichkeiten in der jetzigen Mensa sowie der viel zu beengten Räumlichkeiten für die Betreuung der Studentenschaft durch das AKHi. und den ASTA die Planung für einen Neubau des Studentenhauses noch in diesem Semester konkretisiert wird,
4. insgesamt gesehen alle Haushaltsanmeldungen der Hochschule für das Haushaltsjahr 1958 in vollem Umfang erfüllt werden.

Rektor und Senat wird hiermit erneut die volle Unterstützung durch die Studentenschaft bei der Verwirklichung dieser Forderungen zugesichert.

Braunschweig, den 29. 11. 1957.



## Musik per Brief zur Weihnachtszeit

in bruch sicheren Spezialverpackungen zu günstigen Vorzugspreisen vom Bertelsmann Schallplattenring. Das große Auswahlprogramm umfaßt von der Klassik über Oper, Operette und Märchen bis zum modernen Jazz alles, was den Musikkennner interessiert. Verlangen Sie noch heute gratis die Schallplattenring-Illustrierte vom Schallplatten-Studio.

Hier abtrennen und auf eine Postkarte aufkleben

GUTSCHEIN

### SCHALLPLATTEN-STUDIO A7

Rheda/Westfalen · Haus Buch und Wissen

Senden Sie mir bitte völlig unverbindlich die Schallplattenring-Illustrierte und eine Hörprobe (Klassik, Oper, Operette, Märchen, Marsch, Tanz, Jazz) (Zutreffendes bitte unterstreichen)

Vorname

Zuname

Ort

StraÙe

Nr.



Wir suchen für die Besetzung mehrerer Schicht-assistenten-Stellen in unseren Maschinenbetrieben

## jüngere Dipl.-Ingenieure

der Fachrichtung Maschinenbau

Praktische Berufserfahrung ist nicht Bedingung.

Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bitten wir unter Angabe des frühesten Eintrittstermins zu richten an:

## HUTTENWERK SALZGITTER AKTIENGESELLSCHAFT

Personalabteilung

Angestellte

**Salzgitter-Drütte 1**



**Autor** der Staaten mit seinem erregenden „*Native Son*“ (1940). Endlich gehört auch der einzige große Wurf Steinbecks, „*The Grapes of Wrath*“ (1939) mit dem sozialen Problem der nicht-seßhaften Landarbeiter, in diesen Zusammenhang.

Aber das Jahr 1939, in dem Steinbecks „*Grapes of Wrath*“ erschien, brachte auch die Wende. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und mehr noch der deutsch-russische Pakt hatten eine **Neuorientierung der „fortschrittlichen“ amerikanischen Schriftsteller** zur Folge. Erst die Erfahrungen und Enttäuschungen des Zweiten Weltkriegs haben nach der anfänglichen Kreuzzugstimmung dann wieder zu Reaktionen geführt, die wir aus den Kriegsromanen des Ersten Weltkriegs kennen. In die Stimmung dieser Jahre gehört Norman Mailers „*The Naked and the Dead*“ (1948). Dafür, daß der Ausbruch des Kalten Krieges wieder eine Wende der literarischen Orientierung zur Folge hatte, mag H. Wouks „*The Caine Mutiny*“ (1950) als Beleg dienen.

**Das Bild, das die jüngste Generation der amerikanischen Schriftsteller bietet, ist merkwürdig zwiespältig.** Man hat gesagt, diese Jugend sei nicht revolutionär, sondern konservativ. Ihr Ziel sei, „to secure a position in a University“. Doch ist das sicher nur die halbe Wahrheit. Für viele der Jungen sind noch immer Hemingway und Faulkner die großen, freilich unerreichten Vorbilder. Man kann beide die Vertreter der **novel of violence** nennen. Aber violence hat in Werken Hemingways einen ganz anderen Sinn als bei Faulkner. Für jenen ist violence, etwa in der Form des Stierkampfs, des Krieges, der Liebe oder des Todes, eine Grenzsituation, die Entscheidendes aussagt über das Wesen des Menschen, für Faulkner dagegen Ausdruck des tiefen Traumes, an dem der Süden des Staates, der „Deep South“, seit dem Bürgerkrieg leidet. Für beide aber ist nicht die Handlung an sich wichtig, so großartige „story-tellers“ sie auch sind, sondern die Stimmung der Handlung und die Psychologie ihrer Träger. Man sollte daher lieber von einer **novel of atmosphere** sprechen. Das gilt auch für den Roman der Jungen. **Die in ihren Werken vorherrschende Stimmung scheint die der Einsamkeit des Menschen zu sein.** (Das bekannte Buch von Riesman trägt den Titel „*The Lonely Crowd*“!) Es kann dies

die physische Einsamkeit des Einzelmenschen in einem Lande gewaltiger Räume und weitläufiger Städte sein. Es kann ferner die psychische Einsamkeit des gesellschaftlich Vereinsamten sein, den eine nur die Norm gelten lassende Gesellschaft ausgestoßen hat. (Die „social standards“ Amerikas sind in so hohem Maße genormt, daß gesagt werden konnte, man habe die Freiheit hinter sich gelassen, sobald man bei der Einfahrt in den Hafen New Yorks die Freiheitsstatue hinter sich gelassen habe!) Es kann endlich die Einsamkeit des Amerikaners in einer auf den Reichtum der USA neidischen oder der Macht der USA feindlichen Außenwelt sein. Welche Reaktionen auf dies Gefühl der Einsamkeit des Menschen sind möglich? **Der moderne amerikanische Roman zeigt drei verschiedene Arten der Reaktion** als Versuche der Überwindung menschlicher Verlorenheit: die „soziale“ Haltung, die stoische Haltung und die Flucht in die dichterische Traumwelt. Die „soziale“ Haltung ist der Versuch, in mitmenschlichen Beziehungen (human relations) Rettung zu finden aus der Vereinzelung. Wir finden diese Haltung etwa in den Werken W. Saroyans schon in seiner „*Human Comedy*“ (1943). Es ist der vorzugsweise American way des Menschen, dem die Kraft oder auch der Wille, Rebell oder Opfer zu werden, fehlt. Die **stoische Haltung** nimmt die menschliche Einsamkeit bewußt als Schicksal auf sich, um sich in ihr menschlich zu bewähren unter Anerkennung einiger weniger sittlicher Grundwerte. Dies ist die Haltung Hemingways, aber auch Faulkners, der sich zu solchen Grundwerten bekannt hat, als er 1950 den Nobelpreis für Literatur empfing. Die **Flucht in eine dichterische Traumwelt** finden wir am eindrucksvollsten im Werk Truman Capotes, etwa der „*Grass Harp*“ (1951). Wenn gerade dies Buch den europäischen Leser als dichterisches Kunstwerk so stark anspricht, so scheint dem Amerikaner dadurch erwiesen, daß genau amerikanische Romankunst hier nicht vorliegt. Es ist daher fraglich, ob man wirklich vermuten darf, das Pendel schwinde zurück von der Kunst oder dem „Sumpf“ Faulkners, da das Leben nicht nur „violence and bilge“ (Sinnlosigkeit) sei.

**Amerika befindet sich offensichtlich auch literarisch in einer Phase des Überganges, in der niemand mit Sicherheit vorhersagen kann, welche Richtung die Entwicklung nehmen wird.**

denn vergessen, daß wir es bei einem Kunstwerk mit einem Phänomen zu tun haben, und daß sich dessen Wesen nur durch die Anschauung seiner unteilbaren Ganzheit offenbart? Wenn wir lernen, das Gedicht (Kunstwerk) als Phänomen in kindlicher Einfalt und Vorurteilslosigkeit — ohne davor Angst zu haben, durch das Ergebnis selber entlarvt zu werden, — wieder zu betrachten, so werden wir zur Lyrik und zur gesamten Kunst wieder in ein lebendiges, sprechendes Verhältnis kommen!

Nachdem ich durch diese lange Vorrede den Weg für eine vorurteilslose Lyrik-Besprechung freigemacht zu haben glaube, wäre es an der Zeit, ein Beispiel für echte moderne Lyrik zu geben. Nach allem gesagten wäre dies auf konsequente Weise nur durch den Abdruck eines Gedichtes und höchst zurückhaltenden Bemerkungen zur Person des Dichters und der Entstehung des Gedichtes möglich, um keinesfalls den eigenen Eindruck zu zerstören. Nun ist ein Gedichtabdruck ohne Honorierung nicht möglich. Eine Honorierung ist aber einer Studentenzeitung, die sich selber trägt und deren Mitarbeiter alle ehrenamtlich mitwirken, nicht möglich. So bleibt also nur übrig, auf eine Lyrikerin hinzuweisen, deren „lyrischer Intellekt“, deren hämmernde, spruchhafte Eindringlichkeit, deren schwingende Versmelodien von einem neuen Verhältnis der jungen Generation zur Welt künden, und deren Werk deshalb so geeignet erscheint, das Interesse und das Verständnis für die Lyrik unserer Zeit wieder wachzurufen.

Es handelt sich um INGEBORG BACHMANN (geb. 1927 in Österreich), deren beiden Bände „DIE GESTUNDETE ZEIT“ und „DIE ANRUFUNG DES GROSSEN BÄREN“ (Piper-Verlag, München, 6,50 DM und 7,— DM) von einer eigenen poetischen Wirklichkeit für ewige Gehalte, ohne falsche Töne der Resignation, Melancholie und Verzweiflung, sondern von illusionsloser Hingabe an das Schicksal sprechen. Dieser Artikel könnte nicht besser ausklingen als mit einigen Zeilen dieser größten Hoffnung der modernen Lyrik, die die Leser hoffentlich zur weiteren lohnenden Beschäftigung mit ihren Gedichten anregen mögen.

„Wenn einer fortgeht, muß er den Hut mit den Muscheln, die er sommersüber gesammelt hat, ins Meer werfen und fahren mit wehendem Haar, er muß den Tisch, den er seiner Liebe deckte, ins Meer stürzen, er muß den Rest des Weins, der im Glas blieb, ins Meer schütten, er muß den Fischen sein Brot geben und einen Tropfen Blut ins Meer mischen, er muß sein Messer gut in die Wellen [treiben

und seinen Schuh versenken, Herz, Anker und Kreuz, und fahren mit wehendem Haar! Dann wird er wiederkommen.

Wann?

Frag nicht.“

U. J.

## Die Zelle

Weihnacht 1950 / Rußland ...

Schnee fällt, in Deutschland läuten die Glocken, warm ist es in den Zimmern, wo Kinder um blühende Tannenbäume lachen; Friede auf Erden und ...

... mit einem Fluch und einem Tritt werde ich in eine Einzelzelle gestoßen. Die eiserne Tür fällt schwer ins Schloß. Jäh Stille springt mich an nach all der Jagd und Hatz vorher. Voll Angst halte ich meine Hose krampfhaft fest, als könnte auch sie mir noch genommen werden.

Stille: ich stehe mitten im Raum. Vier kahle Wände; verloren irrt meine Hand über meinen kahlen Schädel.

Stille Nacht: und mein Auge bleibt an den Gitterstäben des Zellenfensters hängen.

Stille Nacht, heilige Nacht: die Zeit tropft von der Decke: fünfundzwanzig Jahre, fünfundzwanzig, und das ist lebenslänglich.

Alles schläft, einsam wacht ...

Mit eins wird die Zelle größer und größer, wird Dom, wird All, und die Unendlichkeit tritt zu mir, tippt an meine nackte Schulter, sagt: „Jetzt“ und „Heute“ und „Leben“!

Kein Schlaf in himmlischer Ruh, denn es ist kalt, und nur Bewegung macht warm. ...

2 Schritt hin und 2 Schritt zurück ...

das ist das reale Ausmaß.

Liegestütz vor links, Arme beugt 2, 3, 4 ...

Der Boden ist aus Beton.

Klimmzüge an den Gitterstäben ...

Dort ist draußen und Luft.

Nun spricht auch die Wand: ein Unbekannter nebenan klopft Zeichen. — — — Übrigens ein feines Ding, solch eine Gefängniswand, man kann drauf zeichnen und schreiben, Gedanken und Briefe und so. Zuerst aber, weil doch Weihnacht ist, einen Tannenbaum!

Erst hatte die Zelle mich, nun hab ich sie.

Weihnacht 1950 / Rußland ...

Ba.

**Pressenotiz über Marburger Tagung der Ost-West-Arbeitskreise vom 24.—30. 11. 57**

„Vertreter der Ost-West-Arbeitskreise von Universitäten und Hochschulen der Bundesrepublik trafen sich vom 24. bis 30. 11. 57 in Marburg.

Sie erörterten aktuelle Fragen studentischer Ost-West-Arbeit, insbesondere Probleme, die in unmittelbarem Zusammenhang mit den Reisebeschränkungen für mitteldeutsche Studenten stehen.“



# Förderung - Positives und Negatives

Für mehr als 20 % der Studentenschaft unserer Hochschule sind die drückendsten materiellen Sorgen genommen. Sie werden nach dem „Honnefer Modell“ gefördert. Für sie wird sich die Studienzeit wieder normalisieren.

Verkehrszählung, Teppichklopfen u. ä. gehören für diese 20 % der Vergangenheit an, wie bei den geförderten Kommilitonen der Universität Hamburg, von denen man einen schriftlichen Verzicht auf jede Werkarbeit verlangte.

Allmählich rundet sich das Bild von dem Förderungsverfahren, das an unserer Hochschule angewandt wird. Ein Urteil darüber ermöglicht ein Vergleich mit der Praxis, wie sie an anderen Hochschulen geübt wird. Zu Beginn der Aktion wurde ein Handzettel geplant, der alle Kommilitonen rechtzeitig und genau über die Förderungsmöglichkeiten unterrichten sollte. Obwohl dessen Text von Se. Magnifizenz genehmigt worden war, wartete er vergeblich auf sein Erscheinen. Man sagt, daß dieses Projekt im Getriebe des AKAHI hängen geblieben sei.

Überhaupt schien die studentische Initiative gelähmt (worden) zu sein. Die ausgehängten Plakate stammten aus Hannover und sind über den Landesverband zu uns gekommen.

Tatsache ist jedenfalls, daß ein großer Teil der Studentenschaft zuerst nur ungenügend informiert worden ist. Im Gegensatz zu anderen Hochschulen, wo Aufklärungsmaterial durch die Post zugestellt worden sein soll.

Nachdem versucht worden war, das Versäumte nach Möglichkeit nachzuholen, schien sich alles weitere ohne Schwierigkeit ergeben zu können. Leider jedoch wurde die Hoffnung von Förderungsanwärtern weiter auf

harte Probe gestellt. Eine Angestellte der Förderungsabteilung des AKAHI bedeutete ihnen, daß jeder grundsätzlich zuerst einen LAG\*)-Antrag zu stellen habe, der nur dafür infrage käme. Erst nach dessen Ablehnung sei eine Förderung nach dem Honnefer Modell möglich. Tatsache jedoch ist, daß das Beantragen des LAG nur Recht, und nicht Pflicht ist.

Die Kommilitonen, deren LAG-Antrag abgelehnt wurde, erlitten einen unangenehmen Zeit- und damit auch Geldverlust, da ja bisher rückwirkend an unserer Hochschule keine Förderung nach Honnefer gewährt wurde. — Ganz abgesehen von den vielen Mühen und Ärger, die erfahrungsgemäß mit einem LAG-Antrag verbunden sind.

Die Kommilitonen, die nur einen geringen Unterstützungsbetrag durch das LAG zu erwarten hatten, hätten bei richtiger Kenntnis der Sachlage kaum eine LAG-Unterstützung gegen eine Honnefer Förderung eingetauscht!

Wer gab der genannten Angestellten der Förderungsabteilung des AKAHI den Auftrag oder das Recht, derart mißverständliche Auskünfte zu erteilen? Alle Fragesteller hätten auf die Möglichkeiten bei der Förderungsarten hingewiesen werden müssen!

Diese und ähnliche Vorkommnisse — so wurde einem Kommilitonen ohne Angabe von Gründen und nach Auskunft — ohne Wissen der Sozialreferenten — die Zahlung der Oktoberrate der Förderung verweigert — lassen folgende Frage auftauchen:

Wer hat das Recht, ohne Zustimmung der studentischen Vertreter eigenmächtig eine solche Handlung vorzunehmen? (Vielleicht der Geschäftsführer des AKAHI?)

Studiums — im Durchschnitt verbunden mit schlechteren Examensergebnissen — in Kauf nehmen. Es ist anzunehmen, daß ein nicht geringer Prozentsatz unserer Studentenschaft diesen Standpunkt der unbedingten Selbsthilfe vertritt. An anderen Hochschulen sind, wie schon aus Zeitungsmeldungen bekannt geworden ist, ähnliche Probleme aufgetreten. Es ist ja mittlerweile ein offenes Geheimnis, daß verschiedene Hochschulen die vom Herrn Bundesinnenminister zur Verfügung gestellten Gelder nicht ausschöpfen können. Bis zum nächsten Semester werden hoffentlich auch diese Kommilitonen ihre Meinung geändert haben, denn weder ihnen, noch den geförderten Studenten ist damit gedient, wenn im nächsten Haushaltsjahr die Förderungsmittel gekürzt werden.

H. Klages.

Nach den Bundesrichtlinien ist allein der Förderungsausschuß für solche Entscheidungen zuständig.

In Braunschweig setzte die Förderung nach Honnefer im Juli d. J. ein. Andere Hochschulen, z. B. Hannover, zahlten dagegen schon während des ganzen Sommersemesters; und zwar aus Landesmitteln. Bei uns aber verzögerte anscheinend das AKAHI die Auszahlung dieser Landesmittel bis nach Beginn der Honnefer-Förderung (die aus Bundesmitteln erfolgt). Es scheint fraglich, ob diese Landesmittel jetzt noch zur Verteilung gelangen.

Zwei andere Tatsachen fallen noch im Vergleich der Förderungsverfahren unserer Hochschule mit anderen Hochschulen auf:

Nach zuverlässigen Mitteilungen Betroffener wurde an keiner anderen Hochschule der Geldwert der Freitische von der Förderung abgezogen.

Ebenso soll an keiner anderen Hochschule der Verdienst aus Nebenerwerb, der vor dem Förderungsbeginn lag, abgezogen worden sein.

Außerdem äußern sich ältere Semester (ehem. Werkstudenten) meist enttäuscht über ihre Einstufung. Vergleichsweise viel zu wenig scheint hier von jenem Härteparagrafen Gebrauch gemacht worden zu sein, der längere Studienzeiten berücksichtigt. Andere Hochschulen fördern einige Semester länger als die Zahl der für das Studium festgesetzten Semester vorgibt. Es ist uns wohl kaum damit gedient, wenn die zur Verfügung gestellten Mittel eventuell nicht ausgeschöpft werden.

Was das, subjektiv, bezüglich der einzelnen Antragsteller — und objektiv — bezüglich unserer Hochschule und nicht zuletzt der gesamten Bundesdeutschen Hochschulsituation — bedeutet, vermag sich jeder leicht auszurechnen. gag.

## Honnefer — ein Alptraum

Wie bekannt, ist am 1. 7. 57 die Hauptförderung nach dem Honnefer Modell angelaufen, dazu am 1. 11. die Anfangsförderung. Es ist für den Laien kaum vorstellbar, mit welchen organisatorischen Schwierigkeiten die ordnungsgemäße Durchführung einer derart umfangreichen Arbeit verbunden ist. Der Arbeitsanfall läßt sich etwa daran ermessen, daß sich das Volumen der für Förderung zur Verfügung stehenden Mittel verzehnfacht hat. Hinzu kommt eine erhebliche Vermehrung der vom Antragsteller zu beschaffenden Unterlagen.

Die Förderung nach dem Honnefer Modell soll dazu beitragen, das allgemeine Studienniveau zu heben und — bedingt durch den Fortfall der dauernden Werkarbeit — die hohen Semesterzahlen auf ein erträgliches Maß zurückzuschrauben. Es muß betont werden, daß künftig bei der Beurteilung der nach dem Honnefer Modell geförderten Studenten mehr als bisher auf einen guten Leistungsstand geachtet werden soll. Wegen der zu erwartenden Verkürzung der allgemeinen Studiendauer wird es möglich sein, die vorhandenen Arbeitsplätze im Hinblick auf die katastrophale Raumknappheit an unserer Hochschule noch besser auszunutzen.

Zweifelloos werden auf längere Sicht diejenigen Kommilitonen ins Hintertreffen geraten, die, obwohl sie bedürftig sind, auf ein Stipendium verzichten und sich ihr Studium durch Werkarbeit selbst finanzieren, wobei sie eine Verlängerung ihres

\*) LAG=Lastenausgleichsgesetz.

**Ski**

**Skistiefel**

**Skipullover**

**Sport-MAGAZIN**  
DES HAUSES *Gummihagemann*

Im Stadtzentrum, Neue Straße 10-12

für Studenten auf Wunsch Teilzahlung

## POLENKONTAKTE

Im Rahmen der Kontaktaufnahme zu den Technischen Hochschulen in Lodz und Danzig sucht der Asta:

### 1. PATENSCHAFTEN für

deutsche technische Zeitungen, die wir unseren polnischen Kommilitonen zuschicken möchten, wie z. B. VDI-Zeitung, Textilfachzeitschrift etc.

### 2. PRAKTIKANTENPLATZE

in den Monaten August und September für die Fachrichtungen:

Textiltechnik, Textilmaschinen, allgem. Maschinenbau, Elektro-, Radio- und Fernsehtechnik

Bauingenieurwesen:

Brücken-, Hallen- und Wasserbau, Chemische Pharmazie, Lebensmittelchemie,

die so bezahlt werden, daß der Student davon die Unkosten für Fahrt, (ab polnischer Grenze) Unterkunft und Verpflegung bestreiten kann, und ihm daneben ein Taschengeld von DM 50.— bis DM 70.— monatlich verbleibt.

Eventuelle Meldungen sind erbeten an den

**ASTA-VORSTAND**

Fallersleber Torwall 10





in tiefer besorgnis um dein wohlbe-  
finden haben wir uns ein mittel ausgesonnen, um  
deine abende kurzweilig zu gestalten, auf  
daß du aus ihnen kraft schöpfst, um un-  
sterbliche werke deines geistes zu zeugen.  
vermim also, daß du hinfert im „tabu“ in  
braunschweig am sack 1 eine heimstatt  
finden wirst, die ihre pforten allabendlich  
weit geöffnet hält, um dich gebührend zu  
empfangen.

der tabudiker hält sehnsüchtig nach dir  
ausschau und außerdem einen ausweis  
bereit, der dir die freuden des irdischen  
daseins zu stark verbilligten preisen ver-  
mitteln soll.

so höre denn und staune: eigens für dich  
ist ein jeder montag im „tabu“ nur dir  
gewidmet, daß heißt also — : montags  
studententag.

ein glas kühlen bieres kostet dich lächer-  
liche 54 pfennige — dito ein schnaps! aber  
auch atzung erwartest dich. du erhältst ein  
ausgezeichnetes stammessen für — wir  
schämen uns beinahe, es hinzuschreiben —  
von einer lumpigen de(h) mark an aufwärts.  
mache weidlich gebrauch von deinen ver-  
günstigungen — gegen vorlage deines  
studienausweises erhältst du vom tabudiker  
im braunschweiger tabu deinen studenten-  
ausweis, der dir diese vorzüge einräumt.  
und dann bedenke noch, jeden sonntag  
werden „latente talente“ für den filmnach-  
wuchs getestet. diese veranstaltungsreihe  
heißt: „achtung aufnahme“ in verbinding  
mit der BAVARIA-film, der BRAVO-zeitschrift  
und den BLATZHEIM-betrieben. jeden  
donnerstag erlebst du die entdeckung  
unbekannter talente in den unterirdischen  
kellerräumen des sack 1 in braunschweig.  
eile also, melde dich beim tabudiker, der  
den feierlichen staatsakt der ausweisüber-  
gabe vollziehen wird und ziehe mit einem  
willkommenstrunk in dein „tabu“  
braunschweig, am sack 1



## Studentenflüge

Das Außenreferat der Studentenvertretung der Tech-  
nischen Universität Berlin kann in diesem Sommer  
auf das fünfjährige Bestehen der Studentenluft-  
brücke zwischen Berlin und Westdeutschland zu-  
rückblicken.

Zu Weihnachten sind wieder Studentenflüge zwi-  
schen Hannover und Berlin geplant, und zwar am  
21. Dez. 1957 14.00 Uhr Berlin — Hannover  
15.30 Uhr Hannover — Berlin  
4. Jan. 1958 14.00 Uhr Berlin — Hannover  
15.30 Uhr Hannover — Berlin

Der Preis für einen einfachen Flug beträgt  
DM 40,—, der Hin- und Rückflug kostet DM 55,—.  
Teilnahmeberechtigt sind Angehörige aller in-  
und ausländischen Universitäten, Hoch- und Fach-  
schulen sowie deren Ehegatten und Kinder. An-  
meldungen und Anfragen sind zu richten an das  
Außenreferat der Technischen Universität, Berlin-  
Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 34, Tel. 32 34 42.

# gedruckt vielleicht gelesen geschrieben

## ABC-Vertrieb

Bewirb Dich mit Erfolg! Hrsgg. v. Ing. K. Hellmich  
im ABC-Vertr. DM 2,85.

Für solche Leute, die nicht diese Zeitung lesen  
und auch von der einfachsten Psychologie immer  
noch keine Ahnung haben, mag in der Schrift  
noch recht viel Entdeckbares stecken.

## Walter de Gruyter-Verlag

Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch.  
17. Aufl. u. Mithilfe v. A. Schirmer, bearb.  
von W. Mitzka. Im Walter de Gruyter-Verlag-  
900 S., Gzl. DM 35,—.

Es sei vorweg gesagt, daß hier ein Wörterbuch  
vorliegt, kein Lexikon, denn Etymologie ist nach  
der griechischen Prägung der „Nachweis des Ur-  
sprungs eines Wortes“ und nicht die Sammlung  
der gegenwärtigen Begriffsbreiten. Natürlich sind  
Wortursprünge allein sinnlos, deshalb nannte Prof.  
Mitzka „das Hochziel“ des Buches „die Bedeu-  
tungsgeschichte“. —

Wenn der Virtuose dieser Wissenschaft in listi-  
ger Kadenz noch schnell den Familiennamen  
de Gruyter einbaut, warum bringt er dann meinen  
sicher viel bekannteren Vornamen wie Joachim  
nicht, zumal er dessen ersten Teil Hans so nach-  
weist, wie es mir schon bekannt war? Aber an-  
dere Namen entfallen auch, ebenfalls Radium,  
Plexus, Komplex, semantisch, somatisch ... eine  
Regel der Auswahl scheint erkennbar, wäre es  
aber nicht freundlicher, in der nächsten Auflage  
gleich zu sagen, nach welchen Prinzipien die Aus-  
lese erfolgte?

Die eigentliche Schwierigkeit des Werkes lag  
anscheinend in der Technik: die „engläufige“ An-  
tiqua mit neun Punkten Abstand wirkt angenehm,  
da sie außerdem durch Halbfett, Gesperrt und  
Kursiv belebt wurde. Nahezu unangenehm werden  
die drei Spalten Abkürzungserklärungen vorne,  
die man wohl erst bei längerem regelmäßigen  
Gebrauch sicher beherrscht; obwohl ihre Berech-  
tigung in Bezug auf Zeilenschinderei und Vermei-  
dung der Ermüdung unbestritten sei, wollen wir  
dem Werk dann doch lieber einen zweibändigen  
Nachfolger wünschen.

Unsere Sprechsprache ist die Sprache der be-  
wußten Bedeutung; es ist dann einfach nicht mehr  
zu leugnen, daß wir wenigstens über diese Art  
der Mitteilung so viel wie irgendmöglich wissen  
müssen, einen Ausschnitt dieses Wissens stellt ihre  
Geschichte, enger ihre Bedeutungsgeschichte dar.  
Und wir können getrost weiterarbeiten in dem  
Bewußtsein, daß noch keine Geschichtsforschung  
etwas anderes als Klarheit in vergangenes Mensch-  
sein brachte, nie aber wesentlichen Einfluß auf  
das Lebendige hatte. Dann nämlich wäre es zu  
Ende.

Dein schönstes Geschenk  
ein Buch  
Ramdohrsche Buchhandlung  
G. Sehnert  
Braunschweig - Schloßpassage 4

## Fischer-Taschenbücher

Prof. Walter Hofer: Der Nationalsozialismus.  
Dokumente 1933—1945.

Dieses Buch sollte man jenen Menschen in die  
Hand drücken, die heute noch sagen: „na ja, KZ's  
und so hat ja keiner gewußt.“ Im Grunde ge-  
nommen hatte man doch eine gute Konzeption.  
Wenn die bösen Anderen nicht gewesen wären, —  
sehen Sie doch Cypern, Algerien usw.“ Prof.  
Walter Hofer von der FU-Berlin hat in diesem  
Buch eine Anzahl erschütternder Dokumente zu-  
sammengestellt, die jedem, der es auch heute noch  
nicht gewußt haben will, eine Möglichkeit gibt,  
die damalige deutsche Unmenschlichkeit ken-  
nen zu lernen.

Friedrich Hölderlin: Dichtung, Schriften, Briefe.  
Ausgewählt und herausgegeben von Pierre  
Bertaux. Fischer-Bücherei Nr. 184, DM 2,20.

Vermißt man auch in der vorliegenden Auswahl  
manches Gedicht, so vermittelt sie dennoch einen  
geschlossenen Eindruck des immer noch zu wenig  
verbreiteten Werks Hölderlins. Die aufgenom-  
menen Briefe sind mehr als ein Spiegel der Per-  
sönlichkeit.

Francis Jammes: Hochzeitsglocken.  
Fischer-Bücherei Nr. 181; DM 1,90.

Das poetische Werk des Basken Jammes wird  
bestimmt von naiver Sinnenfülle und tiefer Fröm-  
migkeit. Der hauchzarte Stil dieses Buches be-  
wirkt eine lyrische Verklärung des Baskenlandes  
und seiner Menschen. Hier begegnet man einem  
wirklichen Kunstwerk!

Horst Wolfram Geissler: In einer langen Nacht.  
Fischer-Bücherei Nr. 173, DM 1,90.

Daß Kriminalromane nicht unbedingt eine Lite-  
raturgattung zweiter Ordnung zu sein brauchen,  
haben schon bekannte angelsächsische Autoren  
bewiesen.

Erfreulich gut gelungen ist nun dieser Versuch  
eines deutschen Autors.

## Lisi Taschenbücher

William Bast: James Dean — Idol einer Jugend.  
Lisi-Bücherei Nr. 96; DM 1,90.

Angeblieh kannte der Schriftsteller Bast den  
tödlich verunglückten Schauspieler Dean besser  
als irgendein anderer. Davon macht er reichlich  
Gebrauch. In amerikanischer Bestseller-Manier:  
realistisch, schnoddrig und mit Bildern. Lehrreich  
für alle, die wissen wollen „wie Götter werden“.

## BUCHHANDLUNG

### Wollermann & Bodenstab

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

Fachbücher aller Art

## Woldemar-Klein-Verlag

Paul-Klee-Kalender 1958. 12 Kunstdrucktafeln,  
DM 8,50. Woldemar-Klein-Verlag, Baden-  
Baden.

Wer für das kommende Weihnachtsfest ein eben-  
so geschmackvolles, wie preisgünstiges Weihnachts-  
geschenk braucht, dem kann man nur raten, auf  
diesen Kalender des Woldemar-Klein-Verlages zu-  
rückzugreifen.

Man kann natürlich nicht erwarten, daß an  
einen Vierfarbendruck für einen Kalender der  
gleiche Maßstab angelegt werden kann, wie bei  
teuersten Reproduktionen. Jedoch ist hier das  
Verhältnis zwischen Preis und Bildqualität so  
günstig, und die übrige Ausstattung so geschmack-  
voll, daß der Kalender wärmstens empfohlen  
werden kann.

U-I-R Hochschul-  
Literatur  
Graff  
Eiermarkt 1

Studenten  
werden gut bedient  
bei der  
Bäckerei und Konditorei  
ERNST PRÖHLE  
Mühlenpfordtstraße  
1 Minute von der Hochschule

Alle Hochschulfachbücher  
neu und antiquarisch  
stets vorrätig  
KARL PFANKUCH  
Buchhandlung und Antiquariat  
BRAUNSCHWEIG  
Kleine Burg 12/13 · Ruf 25044



# gedruckt vielleicht gelesen geschrieben

## Rohwolts Taschenbücher

**Giordano Bruno:** Heroische Leidenschaften und individuelles Leben. rde. Nr. 16; DM 1,90.

G. Bruno: geb. 1548 – Idealist – entlaufener Mönch – eher Dichter als Philosoph – Tod auf Scheiterhaufen 1600. Dieses Buch, angeblich „Wahn eines Schwärmers“, entbindet das dichterische Wort aller „objektiven“ Gesetze und billigt dem Kunstwerk eine „eigene“ Wirklichkeit zu. ujo.

**Arnold Hauser:** Sozialgeschichte der mittelalterlichen Kunst. red. 45, DM 1,90.

Arnold Hauser hat es zum erstenmal in größerem Maßstab unternommen, die Wechselbeziehungen zwischen der Entwicklung der Gesellschaft und der Entwicklung der Kunst aufzuzeigen. Dieses Buch umfaßt die Spanne von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart. Der vorliegende Band enthält ein Kapitel des gesamten Werkes. Wenn auch an einigen Stellen der Eindruck einer Pauschalen und etwas zu wenig detaillierten Betrachtung entsteht, so ist der in flüssigem Stil dargestellte Gegenstand dennoch aufregend genug. rec-

**Hans Jantzen:** Kunst der Gotik. rde Nr. 48, DM 1,90.

Reims, Amiens, Chartres – die drei großen gotischen Kathedralen Frankreichs stehen im Mittelpunkt des empfehlenswerten Bändchens. An Hand der charakteristischen Bauelemente dieser Kirchen arbeitet der Autor das Wesen der Baugesinnung jener Zeit heraus. geze.

**Edgar Maass:** Der Fall Daubray. ro ro ro 224; DM 1,50.

Daß „berühmte“ Kriminaltaten kein „Vorzug“ unserer Tage sind, zeigt die spannend geschriebene Schilderung des Falles der Marquise Marie Madeleine Daubray de Brinvilliers aus der Zeit Ludwig XIV. ue.

**Jean Paul:** Siebenkäs. Rowolts Klassiker, Bd. 17/18, DM 3,-.

Hat man sich erst einmal durch die ersten zehn Seiten hindurchgekämpft, sich mit dem eigenartigen, fast skurrilen Stil vertraut gemacht, dann vermag dieser Roman über „Ehstand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten F. St. Siebenkäs“ eine so köstliche Fülle von Ideen, Gedanken und Wirklichkeiten zu vermitteln, gewürzt durch einen oft ins Groteske gesteigerten Humor, daß man es nicht verstehen kann, wie der Dichter, den Stefan George „den Vater der ganzen heutigen Eindruckskunst“ nannte, fast vollkommen vergessen ist.

Ein Buch, das schunzeln läßt und dennoch Tiefe besitzt. Wo gibt es das heute? Man muß Rowohlts dankbar sein, gerade diesen vergessenen Klassiker wieder entstaubt zu haben. -egü.

**William M. Thackeray:** Jahrmarkt der Eitelkeit. Rowolts Klassiker 20/21, DM 3,-.

Eine Vielzahl von Gestalten wandert vorüber, nur existierend. Der faszinierende Reiz des Buches liegt in der betrachtenden Schilderung, der Dichtung an sich. Die Problematik ist tief verborgen und gar nicht entscheidend: Hier wird keine Gesellschaftskritik geübt, so günstig die Gelegenheit dazu wäre. -oai-

**Daniele Varé:** Der lachende Diplomat. ro ro ro 241–242, DM 3,-.

Einen mit spielerischer Leichtigkeit geschriebenen, geistvollen Roman stellt diese Selbstbiographie eines Diplomaten alter Schule dar. Der „lachende Diplomat“ ist mehr als er zu sein scheint, denn aus den vielen, wie spielend hingeworfenen Begebenheiten von vor der Jahrhundertwende bis zu unseren Tagen lernen wir vielleicht besser die Zeit unserer Väter und Großväter zu verstehen, als aus tiefsinnigen Geschichtswerken.

Ganz davon abgesehen, daß dieses Buch zu lesen eine Erholung ist. ue.

**Garbor von Vaszary:** Mit 17 beginnt das Leben. ro ro ro 228; DM 1,50.

Dieses Buch kann nicht ohne weiteres mit den unbeschwerten, espritgefüllten anderen Werken des gleichen Verfassers verglichen werden. Aber man liest es trotzdem mit Vergnügen. c.

## Teubner Verlag

**Becker – Sauter:** Theorie der Elektrizität, Band 1, 16. neubearbeitete Auflage, 302 Seiten mit 76 Abbildungen. B. G. Teubner-Verlag Stuttgart, Leinen DM 29,-.

Es ist fast überflüssig, über die Güte dieses – fast schon als Standardwerk zu bezeichnenden – Buches etwas zu sagen. Es hält sich in jeder Weise auf dem gewohnt hohen Niveau, das man von den vorherigen Auflagen schon gewohnt war. Dazu ist gleichzeitig die systematische Anordnung verbessert worden, ein Vorzug, den man nicht allen naturwissenschaftlichen Werken einräumen kann.

Nach einer erfreulich verständlich dargebotenen Einführung in die Vektor- und Tensorrechnung – sie erstreckt sich über fast 40 Seiten – behandelt der Becker-Sauter das elektrostatische Feld, den elektrischen Strom und das magnetische Feld, die Relativitätstheorie, und eine ganze Reihe von Übungsaufgaben mit Lösungen. Fast selbstverständlich ist schon die Zusammenstellung der hauptsächlich gebrauchten Gleichungen geworden. Das Buch kann allen Studenten, die sich eingehender mit der Theorie der Elektrizität befassen müssen, empfohlen werden. rk.

**Prof. T. von der Nuell, Dipl. Ing. A. Garve:** Kreispumpen und Verdichter. 2. Aufl. B. G. Teubnerverlagsges. 131 S. Kart. DM 13,80, Hln. DM 15,80.

Wenn es schnell gehen soll und man das Buch schon kennt, und die Materie erst recht, kann man sicher eine solche Maschine zusammenbauen. Und es soll ja immer schnell gehen und die Materie kennt man ja eigentlich immer schon, also braucht man nur noch die auch sonst üblichen Formeln zu umröten, und schon hat man eine Betriebsunterlage mehr. Die Strömungslehre vorneweg kann man ja einem Biologen oder Chemiker schenken, wenn man sie nicht zusammenheften will.

Man sollte dieses Buch vor dem Studium lesen, wenn man sich eine ungefähre Vorstellung von dem machen will, was man dort vorgesetzt bekommt. Erfreulich, daß ein Techniker auch die einfachsten Vokabeln in amerikanischer Sprache kennt und teilt. i.

## Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnsstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

**W. E. Schulze,** Grundbau.

B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 181 Seiten mit 304 Abbildungen; Kart. DM 14,80, Hln. DM 16,80.

Das bereits bekannte Werk liegt nun nach gründlicher Überarbeitung seit Frühjahr 57 in seiner 12. Auflage vor, die dem heutigen Stand von Wissenschaft, Technik und Normung entspricht. Ausgegangen wird vom Baugrund, seinen Eigenschaften, Untersuchung und Tragfähigkeit. Im Kapitel „Baugruben“ (– im Trocknen, – im Grundwasser, – im offenen Wasser) sind neue Rammkonstruktionen und das Gefrierverfahren mit Erläuterung der vielen Möglichkeiten von Gründungen werden erläutert, wobei auch der Schutz und die Abdichtung von Bauten gegen Wasser und betonschädliche Stoffe behandelt werden. Ein besonderer Abschnitt ist der Sicherung von gefährdeten Bauten gewidmet. mm.

**R. Wendehorst,** Bautechnische Zahlentafeln.

Teubner Verlagsgesellschaft, Stuttgart. Kart. DM 12,-, Ln. DM 13,80.

Dieses in elfter Auflage erschienene Werk zeichnet sich im Druck aus durch Klarheit und Übersichtlichkeit. Es enthält die erforderlichen bautechnischen Zahlentafeln, die entsprechend dem neuesten Stand der DIN-Normen und der Bauvorschriften überarbeitet wurden. Das Buch umfaßt u. a. folgende Abschnitte: Lastannahmen, Statik, Mauerwerk, Holz, Stahl. Die Sachgebiete Stahlbetonbau und Straßenbau wurden wesentlich erweitert. Es ist erfreulich, daß in den „Wendehorst“ außer den statischen und den üblichen mathematischen Tabellen auch Angaben mitaufgenommen wurden, die häufig für bautechnische Berechnungen benötigt werden, wie z. B. mathematische Formeln, mathematische Zeichen, Umrechnung Altgrad-Neugrad und lichttechnische Grundgrößen. rec.

Die Bibliothek erfüllt einen Wunsch der Studenten:

## Ab sofort „SOFORTAUSLEIHE“!

Von Bibliotheksrat Dr. Meyen.

Von den Wünschen grundsätzlicher Art, die immer wieder an die Bibliotheksverwaltung herangetragen werden, konnte ein wesentlicher erfüllt werden: seit dem 11. November ist die sogenannte „Sofortausleihe“ eingeführt worden.

Es war bisher etwas umständlich, ein Buch aus der Bibliothek zu erhalten. Zunächst mußte an Hand der Kataloge festgestellt werden, ob das gewünschte Werk in der Bibliothek vorhanden war, ein Leihschein war auszufüllen und in einen Kasten zu stecken. Auf die Frage, wann man den bestellten Band dann erhalten könne, wurde die Antwort erteilt: „am Nachmittag“ resp. „morgen vormittag“. Es war also notwendig, zur Erledigung einer Bücherbestellung zweimal die Bibliothek aufzusuchen. Dabei war sicherlich nicht immer ganz einzusehen, warum dem Benutzer zugemutet wurde, ein zweites Mal zu kommen. Die Arbeit in der Leihstelle schien nicht zu allen Zeiten so drängend zu sein, als daß nicht die kleine Mühe hätte aufgewandt werden können, einen bestellten Band sogleich zu holen. War es nicht vielleicht doch ein bißchen zuviel Bürokratie und Überorganisation?

Der Student, der nur den Raum mit Katalogen und der Theke der Leihstelle, den Lesesaal und eventuell noch den Gang zu sehen bekommt, der zu den Arbeitsräumen der Bibliothekare führt und auf dem sich der „Bibliographische Handapparat“ befindet, ahnt ja gar nicht, wie trostlos die Magazinverhältnisse unserer Bibliothek sind. Der Bücherspeicher ist kein übersichtliches Quadrat oder Rechteck mit kurzen Wegen, hell und luftig, sondern ein verwinkelter Schlauch mit nicht weniger als sieben Nebenräumen, unübersichtlich, schlecht zu lüften und größtenteils nur künstlich zu beleuchten. Die Regale sind überfüllt, zahlreiche Bände stehen auf dem Fußboden, ein Drittel der Bestände ist gestapelt und praktisch unbenutzbar. Unter diesen Umständen war eine andere Lösung nicht möglich: das Herausheben bestellter und das Wiedereinordnen zurückgegebener Bücher mußten auf bestimmte Zeiten gelegt werden.

Dieser Zustand besteht nicht an unserer Bibliothek allein, seine Änderung ist nicht nur ein Wunsch der Bibliotheksbenutzer, sondern auch ein Anliegen der Bibliotheksverwaltungen. Voraussetzung dafür aber ist je nach Lage der Dinge ein Neubau des Magazins, der Einbau technischer Einrichtungen zur Beschleunigung des Bestellgangs (Rohrpost, Förderbänder) oder eine Vermehrung des Personals.

Die „Deutsche Forschungsgemeinschaft“, die in den Jahren nach dem Kriege den Bibliotheken bereits manche wertvolle Unterstützung zuteil werden ließ durch Bildung von Schwerpunkten auf Sondersammelgebieten (in unserer Bibliothek „Pharmazie“ sowie „Wärmeenergie“ und „Wärmetechnik“), durch Lieferung ausländischer Zeitschriften und durch Einführung und Steuerung eines Dublettentausches, hat sich auch dieses Problems angenommen. Alle Bibliotheken, deren Unterhaltsträger sich verpflichteten, spätestens nach zwei Jahren die Kosten zu übernehmen, erhielten die für notwendig angesehenen Mittel, um die „Sofortausleihe“ durchzuführen. Unserer Bibliothek wurden Gelder zur Besoldung von zwei zusätzlichen Angestellten unter der Bedingung zur Verfügung gestellt, daß das Land Niedersachsen spätestens im Haushalt 1959 diese Angestellten in neuzuschaffende Planstellen übernimmt.

Seit dem 11. November 1957 sind nunmehr die Wartezeiten fortgefallen, zum mindesten auf das unbedingt notwendige Maß verkürzt worden. Während der Öffnungszeiten der Leihstelle (10–13 und 16–18 Uhr außer mittwochs und sonnabends nachmittags) gibt der Benutzer den ausgefüllten Leihschein an dem mit „Bücherausgabe“ bezeichneten Schalter ab, ein Magazinverwalter sieht nach, ob das gewünschte Werk an seinem Platz im Bücherspeicher steht und bringt es gegebenenfalls umgehend in die Leihstelle, wo es dem Benutzer nach kurzem prüfenden Vergleich der Angaben des Leihscheins mit dem Titel ausgehändigt wird. Außerhalb der Öffnungszeiten der Leihstelle können Leihscheine wie bisher in den Briefkasten geworfen werden, der so rechtzeitig geleert wird, daß die gewünschten Werke sofort nach Wiederöffnung der Leihstelle zur Verfügung stehen.

Die Bibliotheksverwaltung hofft, dadurch ihren Benutzern die Inanspruchnahme der Bibliothek etwas weniger umständlich gestalten zu können, bittet jedoch um Verständnis dafür, daß in den ersten Tagen noch einige Schwierigkeiten auftreten können. Die mit den äußerst unfreundlichen Magazinverhältnissen nicht vertrauten Kräfte müssen sich ja erst einmal einarbeiten.



## Transparentpapier

in Rollen und Blöcken

## Reißschienen

in vielen Längen in Holz und Kunststoff

Fernruf 26785 Theaterwall 13



## Einladung zur Teilnahme an Tagungen

im Internationalen Haus Sonnenberg bei St. Andreasberg im Harz

Der internationale Arbeitskreis Sonnenberg lädt Studierende aller Fakultäten zur Teilnahme an folgenden internationalen Konferenzen ein:

### „Die Welt von heute und unsere Aufgaben für die Zukunft“

vom 16. bis 25. Januar 1958 und vom 26. Januar bis 4. Februar 1958

### „Gemeinsame europäische Aufgaben“

Vorträge und Diskussionen über kulturelle Zusammenarbeit, den gemeinsamen Markt und Euratom.

7. März bis 16. März 1958.

Die Teilnehmergebühr beträgt DM 35.—. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle des Sonnenberg-Kreises, Braunschweig, Bruchtorwall 5, entgegen. Dort werden gern weitere Auskünfte erteilt.

## Wie wird der Sonnenberg-Gedanke verwirklicht?

Vorurteile und konventionelle Vorstellungen fallen am leichtesten durch die Begegnung von Mensch zu Mensch in sich zusammen. Das Erlebnis persönlicher Kontakte zwischen Menschen verschiedener Kontinente, Nationen, Rassen und Religionen bestätigt diesen Satz immer wieder. Die Tatsache des Zusammenseins allein bewirkt schon vieles: sie erzieht zum Aufeinanderhören und regt zum Fragen an; Kontakte, die anfänglich nur aus Höflichkeit geschlossen wurden, erzeugen schnell eine gute, mitmenschliche Gesinnung; aus Gesprächen erwachsen Kenntnisse und Erfahrungen; dem Anhören und Mitdenken folgen Nachdenken und Besinnung.

Dann ist es kein weiter Schritt zu einer Haltung des Verstehens und Tolerierens. Diese Haltung bildet zusammen mit unbedingter Sachlichkeit und Diskussionsfreiheit Voraussetzung und Grundlage der Sonnenberg-Arbeit. Sie umfaßt die Aussprache über alle bedeutenden Anliegen unserer Gegenwart und Zukunft. In Vorträgen werden neben den Fragen der Lösung des Ost-West-Problems, des Aufstiegs der farbigen Völker, der sozialen Situation in den Ländern Europas und Amerikas und ihrer Beziehungen zu den Staaten Afrikas und Asiens, Probleme der Technik, der Pädagogik und Anthropologie, der Vorstellungen der Völker voneinander und ihrer Spannungen untereinander diskutiert und Einführung in moderne Malerei, Architektur und Musik gegeben. Dokumentarfilme und anderes Anschauungsmaterial dienen zur Verdeutlichung.

„Nur dann, wenn wir einander nicht bloß wohlwollend anhören ... und sympathisch finden, sondern wenn wir aus einem möglichst umfassenden Wissen heraus die anderen und das andere kennen und anerkennen, haben wir einen Schritt der Verständigung getan. Sympathien verfliegen, wenn einseitige Propaganda ihnen entgegenwirkt; das bessere Wissen aber hält stand.“ Diese Worte des Schweizer Hans Reutimann in den „Sonnenberg-Briefen zur Völkerverständigung“ (Journal for International Understanding / Revue pour la Compréhension Internationale) beschreiben einen wesentlichen Zweck der auf

dem Sonnenberg gehaltenen Referate. Die Fähigkeit, andere Völker zu verstehen und sich mit ihnen zu verständigen, setzt ein bestimmtes Maß von Kenntnissen und den Willen, sich unterrichten zu lassen, voraus. Der Amerikaner Shepard L. Witman hat es im „Sonnenberg-Sonderheft“ noch deutlicher formuliert: „Das Gefühl allein ist eine zweifelhafte Grundlage für Gruppenverständigung — es kann auch Vorurteile schaffen. Kenntnis und nüchterne Bewertung der Tatsachen bewahren vor Irrwegen.“

## Kontakte mit Moskau

Wie wir erfahren, werden von einigen Studenten der TH Überlegungen angestellt, die auf einen Kontakt zu russischen Studenten abzielen. Es erscheint möglich, daß auf der letzten Sitzung des Studentischen Rates vor den Ferien über diese Frage gesprochen werden wird.

In diesem Zusammenhang bringen wir gekürzt eine Mitteilung aus den „Informationen aus der Studentenschaft“. Sie werden von der Pressestelle des VDS herausgegeben und können beim AStA eingesehen werden.

„Der Verband Deutscher Studentenschaften hat sich in einem Schreiben an den Sekretär des Studentenrates der Sowjetunion in Moskau, N. Diko, mit dem wechselseitigen Austausch von studentischen Pressedelegationen grundsätzlich einverstanden erklärt. Der Studentenverband der UdSSR hatte kürzlich dem VDS brieflich die Aufnahme von Kontakten zwischen der Studentenpresse vorgeschlagen.

Die Zusage des deutschen Studentenverbandes geht zurück auf einen Beschluß seiner 36. ordentlichen Delegiertenkonferenz, die kürzlich in Passau stattfand. Die Konferenz hatte nach einer lebhaften Diskussion mit großer Mehrheit den Beschluß gefaßt, „gegen die Aufnahme von Kontakten zu Studentenschaften in Ostblockstaaten bestünden grundsätzlich zur Zeit keine Bedenken“, und den Vorstand beauftragt, „die Möglichkeiten einer Kontaktaufnahme zu überprüfen.“

Die Studentenschaften der USA, Frankreichs und Englands haben bereits seit längerem erste erfolgreiche Kontaktversuche unternommen. Außerdem hatten studentische Vertreter aus Rußland, Rumänien, Bulgarien und der Tschechoslowakei auf verschiedenen internationalen Treffen den Wunsch geäußert, Beziehungen mit dem VDS aufzunehmen. Die Delegiertenkonferenz war daraufhin zu der Überzeugung gekommen, daß die bisherige kategorische Ablehnung dieser Ostbeziehungen auf Grund der neuesten Entwicklung im internationalen Raum nicht mehr zu rechtfertigen sei. Andernfalls würde der VDS in die Gefahr der Isolation gedrängt. Bestimmend für die Kontaktbereitschaft des VDS gegenüber den Studentenschaften im Ostblock ist nicht zuletzt das erfolgreiche Wagnis des in den letzten Monaten angelaufenen Delegationsaustausches mit Polen und Jugoslawien.“

## Erstes Treffen mit israelischen Studenten in der Bundesrepublik

Junge Israelis und Leiter von deutschen Studenten- und Jugendverbänden trafen sich zu einem Informationsgespräch im Andernacher Institut für internationale Begegnung. Die Gesprächspartner äußerten übereinstimmend den Wunsch, die Möglichkeiten engerer Hochschulbeziehungen und eines Jugendaustausches zwischen der Bundesrepublik und Israel zu prüfen. In einem Hauptreferat erklärte der Bundestagsabgeordnete Peter Altmaier, daß der Wiedergutmachungsvertrag mit Israel noch längst nicht die notwendige geistige und politische Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus am Judentum sei.

Aus: Inf. a. d. Studentenschaft, gekürzt.

rec-

Das Bundesausgleichsamt Bad Homburg teilt mit:

## Auszahlung von Hauptentschädigung für Zwecke der Ausbildung

Es werden gezahlt Beträge bis zu 2 000 DM je auszubildender Person, ein Betrag, der auf etwa zwei Ausbildungsjahre zugeschnitten ist.

Folgende Ausbildungsstätten kommen in Betracht: u. a. Hochschulen; ferner der Vorbereitungsdienst bzw. die Fachausbildung für Ärzte, Referendare, Kandidaten der Theologie und Lehramtskandidaten, nicht jedoch Praktikanten!

Die Erfüllung des Anspruchs ist frühestens dann möglich, wenn der Auszubildende bereits ein Jahr bzw. zwei Semester erfolgter Ausbildung hinter sich hat. Als auszubildende Person kommen in Betracht: der Erfüllungsberechtigte selbst, sein Ehegatte, seine unterhaltsberechtigten Angehörigen. Die Auszahlung ist ferner abhängig von der wirtschaftlichen Lage der Hauptentschädigungsberechtigten. Dabei wird für Familien mit mehr als drei Kindern keine Obergrenze festgelegt, für Familien mit einem Kind als monatliche Einkünfte der Familiengemeinschaft 888 DM, mit zwei Kindern 1 056 DM, mit drei Kindern 1 216 DM.

Weitere Einzelheiten können bei dem örtlich zuständigen Ausgleichsamt erfragt werden. Dort ist auch der Antrag auf Auszahlung der Hauptentschädigung zu stellen.

## Leserbrief

**Muß das Mensaessen Einheitsgeschmack haben?**

Diese Fragestellung läßt uns zu dem Schluß kommen, daß bei dem Fragesteller das Mensaessen schon Einheitsgeschmack hat.

Um darauf die einzig richtige Antwort zu geben, müßte man im Jargon des Fragestellers antworten:

Unwahr ist, daß unser Mensaessen unter den augenblicklich herrschenden finanziellen Umständen keinen Anklang findet — — —

wahr ist vielmehr, daß monatlich weniger Stammsuppenportionen zu —85 DM übrig bleiben als Omnibusausgaben zu —10 DM.

Es soll eine Zeit gegeben haben, in der man die Köche unter der Rubrik der Künstler aufführte — bei den heutigen Mensaköchen könnte man dasselbe tun. Diese Bezeichnung ist aber nicht in dem Sinne zu verstehen, daß die Mensaköche große Kunstwerke aus Nahrungsmitteln herstellen, sondern in erster Linie Künstler im Rechnen und Kalkulieren sind, um beiden Teilen gerecht zu werden — dem Arbeitgeber und dem Gast!

Um ausführlich auf die wirtschaftliche Seite dieses Problems einzugehen, bedarf es einer anderen Überschrift — um dieser aber gerecht zu werden, müßte man im 19. Jahrhundert leben, als 85 Pfennige noch einen anderen Wert besaßen als heute.

Das tägliche Einheitsallerlei in der Mensa, wie das Drängeln in der Garderobe, das Durchschlingeln im vollbesetzten Speisesaal zum Schlängelnende der Essenempfinger, das Warten auf das Stammsessen, das anschließende fast tägliche Suchen nach einem freien Platz wirkt sich schon so abtölpelnd auf den Mittagsgast aus, daß dieser in den meisten Fällen seine Mahlzeit, ohne sich allzusehr darauf eingestellt zu haben, möglichst schnell verzehrt, um wieder diesem Gewühl zu entrinnen. Eine Massenspeisung in diesem Aufzug und unter diesen finanziellen Bedingungen hat immer einen unangenehmen Beigeschmack, welcher leicht als Einheitgeschmack empfunden wird.

Ein Blick hinter die Kulissen der Stammsessenausgabe aber beweist, daß man trotz aller Schwierigkeiten den Studenten einen kleinen Ersatz für die häusliche Küche zu geben bemüht ist.

Betmann.

## auch noch Unwahr ist ...

daß der Mief nicht aus der Klause rausgeht;

... wahr ist vielmehr, daß „der Koch es nicht haben will“, daß die Fenster aufgemacht werden, „weil er sonst aus der Küche rausweht“.



## Wozu brauchen wir Fremdsprachen?

Vor einiger Zeit hatten wir an unserer Hochschule einen leitenden Herrn der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung zu Besuch, der erwähnte, daß es heute im Interesse eines guten beruflichen Fortkommens sehr nützlich sei, daß der junge Dipl.-Ing. mindestens 2 Fremdsprachen beherrscht! Nun, wir alle wissen, daß solche Idealgestalten von Ingenieuren sowieso nur in den Wunschträumen von Personalchefs existieren —. Aber vielleicht lohnt es sich doch, einmal über die Äußerungen dieses Herrn etwas nachzudenken.

Ganz abgesehen von Berufschancen wissen wir alle, daß Fremdsprachenkenntnisse immer nützlich sind. Es ist auch zu vermuten, daß sie im Laufe der Zeit immer noch nützlicher werden, denn wir streben dem gemeinsamen Markt zu, dessen Folge eine steigende internationale Verflechtung der Industrie sein wird. Demzufolge wird auch ein ständiger Austausch an Wissenschaftlern und Ing. immer größeren Umfang annehmen. Es könnte also sehr bald die Zeit kommen, wo Sprachkenntnisse ebenso wichtig sein werden, wie Fachkenntnisse.

Wer die Gelegenheit hatte, viele Studenten im Ausland kennenzulernen, wird dabei interessante Feststellungen gemacht haben. In Holland z. B. spricht fast jeder Student ebenso fließend Deutsch wie Englisch, eine erstaunlich große Anzahl beherrscht außerdem noch ausgezeichnet die französische Sprache. In der Schweiz ist es beinahe selbstverständlich, daß ein Student Deutsch, Englisch und Französisch spricht, außerdem beherrscht eine große Anzahl auch die italienische Sprache. Ebenso konnte ich erleben, daß belgische Studenten ohne weiteres in der Lage waren, bei einer schwierigen Konferenz als Dolmetscher zur Übersetzung vom Französischen ins Englische tätig zu sein. Auch lernte ich portugiesische Studenten kennen, die außer Spanisch noch Deutsch, Englisch und Französisch fließend sprachen.

Nun, ich habe hier Studenten genannt, die aus relativ kleinen Ländern stammen. In Ländern, in denen man eine Weltsprache spricht, glaubt man, es nicht nötig zu haben, eine Fremdsprache zu lernen. Auch Deutsch ist heute eine Weltsprache.

Mancher war 14 Tage in Paris und kehrte mit der stolzen Erkenntnis zurück, ohne ein Wort Französisch ausgekommen zu sein. Leute, die wochenlang in Spanien waren, berichteten begeistert, daß man überall, wo es nötig ist, Deutsch versteht. ...

Ich will nicht bestreiten, daß das nationale Selbstbewußtsein erheblich gehoben wird, durch die

Feststellung, daß auch der kleinste Postkartenverkäufer in Neapel Deutsch spricht. Im Hinblick auf das so wichtige Erlernen von Fremdsprachen stärkt jedoch diese Feststellung nur unsere Trägheit, die uns eines Tages vielleicht teuer zu stehen kommen wird!

Egon Dietz.

## Studientagung in Royaumont

„Die technische Ausbildung in Frankreich und im Ausland“ hieß das Thema der diesjährigen Studientagung in Royaumont, zu der 6 Studierende unserer Hochschule fuhren. Die Tagung wurde vom **Cercle Culturel de Royaumont** veranstaltet, einer privaten, von der Industrie geförderten Gesellschaft, die in Frankreich seit etwa 20 Jahren internationale Treffen für Wissenschaftler und Künstler organisiert.

Treffpunkt war die Zisterzienserabtei von Royaumont, 30 km nördlich von Paris gelegen, einst ein Meisterwerk der gotischen Architektur und ihrer Restauratoren. Daß wir an dieser Tagung, zu der etwa 15 Teilnehmer aus Deutschland, Holland, USA, Israel und England zusammengekommen waren, überhaupt teilnehmen konnten, verdanken wir dem Leiter des Cercle Culturel, Herrn Béra, der uns ein Stipendium der französischen Regierung für einen freien Aufenthalt vermittelt. — Unsere vorangegangenen Bemühungen durch das **Bundesministerium** und den **Deutschen Akademischen Auslandsdienst** einen Reisekostenzuschuß zu erhalten, waren erfolglos geblieben.

Der Kreis der Studenten in Royaumont war nicht sehr groß, da die Studenten anderer angemedelter Länder nicht den Vorzug einer so starken finanziellen Unterstützung hatten. Dafür bot sich uns viel Gelegenheit zu ausgedehnten Unterhaltungen mit den älteren französischen Teilnehmern, z. B. den Vertretern der Industrie. Zwei unserer Studenten berichteten über das Schulsystem in Deutschland und über die Verhältnisse an den deutschen Hochschulen. Besonders eindrucksvoll für uns waren die Berichte aus Israel und den USA.

Neben den fachlichen Unterhaltungen gab es für uns in der Freizeit viel Gelegenheit, mit den anderen Gästen Kontakt zu bekommen, die zu Studienzwecken nach Royaumont gekommen waren — die Abtei verfügt über eine große Bibliothek. Gemeinsame Fahrten nach Chantilly und nach Senlis mit seiner feingliedrigen Kathedrale gaben uns ein Bild von der Schönheit der Ile de France. Auch die Normandie und ihre Fachwerkhochbauten lernten wir auf einer Fahrt durch das

Fortsetzung auf Seite 14

## Studentische Tagung in Boston

Eine internationale Tagung der Christlich-Wissenschaftlichen Hochschulorganisationen fand in Boston (U. S. A.) auf Veranlassung der Christian Science Mutterkirche, Der Ersten Kirche Christi, Wissenschaftler, in Boston (Mass.), vom 5. bis zum 7. Sept. statt.

Die Tagung wurde von über 700 Studenten, Dozenten und Professoren aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Holland, Canada und den U.S.A. besucht. An dieser Tagung nahmen auch ein Student unserer Caroli Wilhelmina und eine Studentin der Kant-Hochschule teil. Es wurde die praktische Anwendung der Religion — des christlichen Gedankengutes — in den mannigfaltigen Gebieten des Universitätslebens besprochen, wie im Studium, in der Examensvorbereitung, im Sport, im geselligen Beisammensein und in der Berufswahl. Studentenvertreter aus aller Welt erzählten in diesem Zusammenhang von ihren Erfahrungen, die sehr ermutigend waren.

Die erste Christian Science Hochschulorganisation wurde im Jahre 1904 an der Harvard-Universität gegründet. Zur Zeit bestehen etwa 200 Hochschulgruppen dieser Art in aller Welt, darunter an den Universitäten Oxford, Cambridge und an der Sorbonne in Paris.

## „GENIALE“ STUDENTEN

Auch Studenten haben manchmal geniale Gedanken. Wie stark dieser göttliche Funke mitunter sein kann, durfte ich erst kürzlich in einer der unzähligen braunschweiger Kneipen erleben, wo einige Kommilitonen, denen die dauernde Anbetung des Musik-Box-Götzen auf die Nerven ging, sich dadurch rächen, daß sie das besonders attraktive Lied vom schönen Soldatenleben wählten und, nachdem der erste Ton erklungen war, — eiligen Fußes das Lokal verließen.

-egü.



## Nach dem Examen

neben dem eigenen Fach viele Einblicke in Nachbargebiete, — Gelegenheit zur Entfaltung eigener Initiative . . . ,  
wer wünschte sich das nicht!

## DIPLOM-INGENIEUREN

der Elektrotechnik und des allgemeinen Maschinenbaues bieten wir interessante Aufgaben als

## LABOR-INGENIEURE oder KONSTRUKTEURE

Fast alle Zweige der Technik vereinen sich in unserer Firma für röntgenologische und elektromedizinische Erzeugnisse unter einem Dach.

Neben Ihrem Fachgebiet, neben Einblicken in Röhrenprobleme, Regelaufgaben, Strahlenphysik und Teilchenbeschleunigerentwicklungen gewinnen Sie engen Kontakt mit vielen medizinischen Fragestellungen.

Gute Einarbeitungs- und Aufstiegsmöglichkeiten werden geboten.

Interessieren Sie sich für eine derartige, vielseitige Tätigkeit?

Fragen Sie bei uns nach unter Hinweis auf diese Anzeige.

**SIEMENS-REINIGER-WERKE AKTIENGESellschaft**  
Personalbüro, Erlangen, Luitpoldstraße 45/47



## Soviel Mittelmaß

Sputniks umkreisen die Erde. Staatsmänner erkranken, anstatt notwendige Entscheidungen zu fällen. Ihre Völker stagnieren im Provisorium, bedacht auf ihre partikularistischen Interessen: die Position, das Ansehen, ihren Luxus gerettet, gesichert zu sehen. Geht es um übergeordnete allgemeine Gesellschaftsinteressen, sind sie dumpf, unkritisch, interessellos und verführbar.

Sie sind agil temperamentvoll, empfindlich, lautstark, aufrecht, sobald ihre persönlichen Interessen auf dem Spiele stehen.

Sputniks umkreisen die Erde, Raketen stehen bereit. Die Menschen nehmen es kaum zur Kenntnis — und jagen weiter im Bann ihrer täglichen Sorgen. Werfen das Problem in die Büchse des „Vergessenwollens“, die der lästigen Dinge, die sich von selbst erledigen.

Sie lösen sich selbst:

Die Geschichte wird nicht gemacht, sie macht sich. Sie wird von den Menschen nicht gelenkt, sie lenkt die Menschen. Nach den Gesetzen des Zufalls, der Trägheit, der Blindheit, des Ehrgeizes, des Einzelinteresses!

### Hilft die Weltanschauung?

Keine Religion oder Weltanschauung hat es auf die Dauer vermocht, dieses Problem, diesen hervorstechenden Charakterzug der Menschen zu ändern. Sie von diesen Handlungsantrieben, die triebhaften, irrationalen Ursprungs sind, wegzubringen auf das Gebiet der rationalen, zweckmäßigen Antriebe; wobei „zweckmäßig“ bezogen ist auf die Probleme aller Menschen, und nicht einer Interessengruppe.

Die Gesellschaft, seit je in den Fesseln solcher unzulänglich geistiger Systeme, befindet sich noch in einem größeren Dilemma. Sie sind nicht nur pädagogisch unfähig — sie verschleiern auch noch den tatsächlichen Zustand. Sie verstecken oft die wahren Motive menschlichen (politischen) Handelns, um ihre Ziele zu erreichen. Die eigensüchtige Handlung bekommt den ideologischen Anstrich der Richtigkeit. Sie treiben Schönfärberei.

### Die Erziehung versagt.

Das Produkt unserer Schulen sind zum größten Teil jene Wissensautomaten, die von keiner menschlich-politischen Einsicht belastet sind. Ein großes Paket aufgestapelter Fakten, idealistischer Ideen, vordergründiger Betrachtungsweisen werden den zukünftigen Gliedern der Gesellschaft mitgegeben. Sie bekommen ein steriles System, stehen ahnungslos vor dem Tore jenes Zustandes, den wir treffend die „harte Schule des Lebens nennen“.

Sie müssen ein zweites Mal lernen. Mit mehr oder minder Erfolg, je nachdem, wie sehr sie für eine realistische Betrachtungsweise verdorben wurden.

Der Erfolg wird nun anstelle jener unbrauchbarer Ideale zum Maßstab des Verhaltens. Menschen werden bewundert und beneidet, die es verstehen, am lautlosesten ihre persönlichen Interessen durchzusetzen. Kritische Geister

werden als hinderlich und unbequem unterdrückt.

Ein eigenartiger Zwischenzustand tritt ein, indem die Skrupel, das Verantwortungsgefühl, das Gewissen zu einem Pakt kommen mit dem Ehrgeiz, der Gewinnsucht, der Sucht nach dem Wohlleben.

Dieses Gleichgewicht wird aber umso mehr nach der Seite der Triebe verlagert, je schwächer, durchschnittlicher die Persönlichkeit und je stärker die Einsicht in die Sinnlosigkeit dessen ist, was man in vielen Jugendjahren lernte.

Es wäre unrealistisch zu glauben, daß man durch eine geeignete Erziehung die Grundlage zur Lösung aller Probleme schaffen kann. Es ist aber ebenso unsinnig, auf einen Fortschritt zu hoffen, wenn die Darstellung unserer Verhaltensweisen,

## Tagebuch eines Schwergeprüften

28. August

Bin heute endlich den Entwurf losgeworden; es wurde auch höchste Zeit. Bis zur ersten Prüfung sind es noch reichlich vier Wochen. — Hoffentlich geht das gut.

10. September

Ich bin jetzt mitten drin. Vormittags ist Mathe. dran, nachmittags Mechanik. Soweit man das überhaupt als Vormittagsarbeit bezeichnen kann. — Man müßte endlich mal eher aufstehen. — Bin ich nun wirklich ein Nachtmensch, oder ist es nur die Gewohnheit. — Eigentlich müßte man sich ja soweit beherrschen. Ich werde auf jeden Fall heute abend den Wecker auf acht Uhr stellen.

12. September

Heute war Helga da. Ich habe mich wirklich gefreut, als ihr bunter Rock durch die Tür wippte; aber konnte sie nicht zwanzig Minuten später kommen. Mußte das wirklich gerade in dem Augenblick sein, als mir die Idee für die Lösung der Lagrange-Aufgabe kam. — Sagt sie doch, ich solle meine Stirn nicht in solche Sorgenfalten legen, das gäbe so einen streberhaften Gesichtsausdruck. — Tja, da kann man nichts machen. Dann hat sie mit ihrem kleinen spitzen Zeigefinger einen Mond in den Staub meines Schreibtisches gemalt und etwas von Junggesellenwirtschaft gemurmelt.

Sie hat für uns Tee gekocht und Brote geschmiert und wir haben zusammen gegessen. — Eben habe ich Helga zum Bus gebracht. Es ist jetzt zwanzig vor zwölf, hoffentlich kriege ich bis eins die Aufgabe noch fertig.

Merkwürdig, mir fällt gerade ein, daß Frau Brandes gar nicht so böse geguckt hat wie sonst, als sie uns vorhin auf dem Korridor sah.

2. Oktober

Morgen ist die erste Prüfung dieses Termins und gleich ein dicker Hund: Mathematik. Heute habe ich gemeinsam mit Horst Aufgaben gerechnet. — Ich staune immer wieder, wie leicht ihm dieses

unseres Weltbildes zu einem formalistischen, verlogenen Wunschbild degeneriert werden. —ts.

### Studententag in Royaumont

Fortsetzung von Seite 13

Seinetal nach Rouen kennen, wohin uns die Shell zur Besichtigung ihrer Raffinerie eingeladen hatte. Eine Besichtigungsfahrt führte uns auch nach Paris.

Wir hatten gehofft, in Royaumont neben dem Gedankenaustausch über Ausbildungsfragen auch Gelegenheit zu finden, den entsprechenden französischen Stellen unseren Wunsch nach einem lebhafteren Praktikantenaustausch auszusprechen. Leider waren keine Vertreter dieser Stellen anwesend und die Vertreter der Industrie konnten uns nur wenig Hoffnung machen. Trotzdem glauben wir, daß auch in dieser Hinsicht unsere Reise nicht erfolglos sein wird, und daß unsere Wünsche über den Cercle Culturel an die rechte Adresse weitergeleitet werden.

Die beiden Wochen in Royaumont waren für jeden der Teilnehmer ein großer fachlicher und mehr noch persönlicher Gewinn. Wesentlich trug dazu die Atmosphäre des Ortes bei, die jeder von uns dankbar erlebte, diese besondere Mischung von geistigen Interessen und mitmenschlicher Aufgeschlossenheit. unbek.

Zeug fällt. Mir tropfen bei diesen Problemen die Gedanken zäh wie Sirup aus dem Gehirn. Wie das morgen ausgehen soll, ist mir sowieso schleierhaft. —

Man hätte es doch viel leichter, wenn man so einer afrikanischen Sekte angehörte. Dann würde man zum Tempel der dafür zuständigen Gottheit wandern, den Kopf einige Male kräftig auf die Bambusstufen schlagen, und in einer Opferschale den Lieblingsroman oder das Jackett vom Sonntagsanzug verbrennen. Außerdem könnte man vielleicht dem Obermediziner noch eine große Packung Juno zu stecken und würde dann zuversichtlich und erleichtert nach Hause gehen. — Aber so ... immer diese verflixte Unruhe — und dazu noch ungelöste Differentialgleichungen.

3. Oktober

Vorhin waren wir im Kino — irgend so ein blöder Wildwester (Horst sagt immer „Thekenkrieg“). — Nach Prüfungen ist einem das egal.

Horst meint, das Integral in der zweiten Aufgabe wäre eine Partialbruchzerlegung gewesen. Ich weiß es nicht. Ich habe eine halbe Stunde lang daran herumgedoktort und dann die nächste angefangen. — Hoffentlich springt wenigstens noch eine „vier minus“ dabei heraus. Ein scheußliches Gefühl ist das, wenn er einem beim Mündlichen so über die Schulter sieht. — Uebrigens könnte er sein Sofa mal generalüberholen lassen.

20. Oktober

Draußen ist es Herbst geworden und ich merke in meinem Bau nicht einmal etwas davon. — Bin schon tagelang nicht auf die Straße gekommen.

Mathe ist nun doch ein Selbstaflöser geworden. Sch...; aber sonst ist alles gutgegangen. Die Hälfte ist geschafft! Wenn bloß der November erst da wäre. Das alles knabbert ziemlich an den Nerven. —

Habe letzte Nacht geträumt ich läge auf einer Wiese in der prallen Sonne — so richtig faul. geze.

**SPORT Hausse**

Damm Ecke Münzstraße

Braunschweig

Ski- und Ski-Bekleidung — alle Reparaturen



# Führerschein alle Klassen

durch

Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

## SEELA

Steinweg 5

Lenaustraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl.	1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5,—
Kl.	2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl.	3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl.	1+3	"	" 35.—		
Kl.	1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,

Ford 12 M, Omnibus, Motorroller



1906  1956  
JAHRE

# Wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**

**ERICH BEINHORN  
BRAUNSCHWEIG**

Oelschlägern 9 - Ruf 24972

## HANS MAHN

Tabakwaren

**BRAUNSCHWEIG**  
Schubertstraße 1

Große Auswahl in:  
Zigaretten- u. Pfeifentabaken  
Spezialität: Mixtures

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

**Wohnungsmarkt**

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349  
früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platze!



# Beton- und Monierbau Aktien-Gesellschaft

Hoch-, Tief- und Industriebau / Brücken-, Wasser-, Eisenbahn- und Straßenbau  
Braunschweig, Bültengeweg 92

Für Sie wäscht, bügelt, reinigt Alles

„Lavita“ Wasch-Salon  
Automaten-Schnellwäscherei  
Braunschweig, Schleinitzstr. 1  
Fernruf 31054 (direkt an der Hochschule)

in kürzester Frist!

Studentenausweis: Preisnachlaß

Gardinen spannen

Annahme: Chemische Reinigung

Kragen-, Manschetten und

Wäsche-Reparaturen, Kunststopfen

„Lavita“

holt und bringt!

**Apel**

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

## Gärtnerei Zaengel

Wendentorwall 16  
Fernruf 21668

gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

## Motorfahrzeughaus Philipps

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

## Fremdenheim Stein

Inh.: I. Stein  
Braunschweig

Steinweg 21 (am Theater) - Ruf 40495

Empfiehlt modern eingerichtete Zimmer  
mit fließend Kalt- u. Warmwasser-Bad

**3 Paßbilder von DM 1.- an**  
Sofortige Lieferung in eiligen Fällen

**Foto - Dethmann**

Am Wendenwehr 21 - Ruf 41051

**EISBEINECKE** im

**CENTRAL**

Wilhelmstraße

*Hotel*

Fernruf 22846

**1 Eisbein m. Sauerkraut**

ca 500 gr. DM 2.50